

Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen
Abteilung Münster
Fachbereich Sozialwesen

Masterthesis im Studiengang Netzwerkmanagement in der Sozialen Arbeit

"Da hat man ein Hakenkreuz als Profilbild"

-

über die Bedeutung des Internets im Prozess der politischen Rechtsradikalisierung von Jugendlichen in Deutschland

vorgelegt von

Lennart Nickel

Matrikel-Nr. 515498

Datum 18.11.2022

Erstleser*in Prof. Dr. phil. Felix Manuel Nuss

Zweitleser*in Prof. Dr. Jochen Bonz

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Thematische Hinführung.....	4
2.1 Jugend: Lebensbewältigung im digitalen Zeitalter	4
2.2 Der digitale Raum: ein gesellschaftspolitischer Polarisierungstreiber?.....	15
2.3 Rechtsextremismus und Rechtsradikalisierung	21
2.3.1 Zwei-Pyramiden-Modell.....	28
2.3.2 Rechtsextreme im realen und virtuellen Raum	30
3. Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit mit rechtsaffinen und rechtsextremen Personen ...	39
4. Herleitung der Forschungsfrage	46
5. Aktueller Forschungsstand.....	50
6. Forschungsdesign.....	63
6.1 Erkenntnisinteresse und methodologische Grundlage.....	64
6.2 Methodisches Vorgehen	66
6.3 Samplingstrategie	70
6.4 Auswertungsverfahren	71
6.5 Forschungsethische und -methodische Reflexion	75
7. Darstellung der Forschungsergebnisse	77
7.1 Digitale Handlungen und Aktionen von Jugendlichen im Prozess der politischen Rechtsradikalisierung.....	77
7.2 Digitale Rechtsradikalisierung der Einstellungen von Jugendlichen.....	82
7.3 Zusammenfassung der Forschungsergebnisse	88
8. Ergebnisdiskussion	91
8.1 Diskussion der Ergebnisse mittels des theoretischen Hintergrunds	92
8.2 Diskussion der Ergebnisse mittels des aktuellen Forschungsstandes	98
8.3 Einordnung der Ergebnisse im Handlungsfeld der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit	102
9. Fazit und Ausblick	108
Literaturverzeichnis	113
Anhang	127

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Zwei-Pyramiden-Modell nach McCauley und Moskalenko 2017 (eigene Darstellung)	30
Abbildung 2: Darstellung des Erkenntnisinteresses (eigene Darstellung)	64
Abbildung 3: Zusammenfassung des Forschungsdesigns (eigene Darstellung)	74
Abbildung 4: Modifizierung Action-Pyramide (eigene Darstellung)	82
Abbildung 5: Modifizierung Opinion-Pyramide (eigene Darstellung)	87

1. Einleitung

1. Einleitung

*„Radikalisierung im Netz: Brandbeschleuniger Social Media“
(Eckert und Schmidt 2021)*

So lautet im Juli 2021 der Titel eines tagesschau.de-Artikels. Darin geht es um Soziale Medien und ihre Bedeutung als Beschleuniger im Radikalisierungsprozess der Querdenker-Bewegung, einer Bewegung von Verschwörungstheoretiker*innen und Leugner*innen der Corona-Pandemie. Vor allem die Videoplattform YouTube gelte durch seine Algorithmen als geeigneter Ort für den Einstieg in die Welt der Verschwörungstheorien, während der Messenger-Dienst Telegram innerhalb der Bewegung eine immer größere Bedeutung bekommt (vgl. ebd.). Im Bericht „Jugendschutz im Internet“ (Glaser 2021) wird festgestellt, dass sich Telegram zu einer wichtigen Plattform für die Verbreitung rechtsextremer Propaganda entwickelt hat. Die Nutzer*innenzahlen steigen kontinuierlich an und durch zunehmende Nutzungsmöglichkeiten der Plattform avanciert der Kurznachrichtendienst immer mehr zu einem Sozialen Netzwerk (vgl. a.a.O., 17). Innerhalb der Sozialen Netzwerke wird den Nutzer*innen die Möglichkeit geboten sich einfach, kostengünstig und raumübergreifend mit politisch gleichgesinnten Personen zu vernetzen. Die Vernetzung innerhalb der digitalen Sozialen Netzwerke wird auch im Verfassungsschutzbericht aus dem Jahr 2020 thematisiert. Demnach können vor allem in den digitalen Sozialen Netzwerken Räume entstehen, welche wechselseitige Radikalisierungsprozesse von Rechtsextremist*innen begünstigen (vgl. Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat 2020, 71). Auch Abay-Gaspar und Sold stellen fest, dass „immer häufiger [...] die Rede von einer ‚Online-Radikalisierung‘“ (Abay-Gaspar und Sold 2018, 43) ist. Zwar lässt sich eine quantitativ vermehrte Nennung des Begriffes der *Online-Radikalisierung* im öffentlichen und sozialwissenschaftlichen Diskurs verzeichnen, doch ist nach wie vor wenig „über die Interaktion zwischen virtueller und realer Welt und die Wirkung von Online-Kommunikation in Radikalisierungen [...] bekannt“ (ebd.). Verstärkt wurde die Debatte über das Internet, Rechtsradikalisierungen und Jugendliche unter anderem durch den terroristischen Anschlag in Halle am 09.10.2019. Der damals 27-jährige Täter wollte am höchsten jüdischen Feiertag Jom Kippur ein Massaker in einer Synagoge verrichten. Der Attentäter erschoss zwei Personen während an diesem Tag. Der Täter „filmte die Tat mit einer Helmkamera und übertrug die Bilder live ins Internet. In dem Video äußert er sich massiv judenfeindlich und bezieht sich auf antisemitische Verschwörungstheorien“ (bpb 2020, o.S.). Der Attentäter gehörte zwar keiner analogen rechtsextremen Gruppierung an, doch radikalisierte er sich durch eine virtuelle Gemeinschaft (vgl. ebd.). Als wissenschaftlicher Konsens gilt, dass das Internet eine Bedeutung bei Radikalisierungsverläufen haben kann, „die Details sind jedoch unklar“ (Abay-Gaspar und Sold 2018, 43).

1. Einleitung

Gewissheit besteht dagegen darin, dass Jugendliche als wichtigste Zielgruppe von rechtsextremen Gruppierungen gelten – digital und analog. Die noch nicht gefestigte Identität und die politische Einstellung der Jugendlichen werden dabei von rechtsradikalen Gruppierungen genutzt, um die Jugendlichen zu radikalisieren und zu rekrutieren (vgl. Reinemann et al. 2019, 1). In der Lebensphase Jugend befinden sich junge Menschen im Zustand der Schwebel, der Unwirklichkeit und der Unbefangenheit. Dieser Zustand bestimmt auch ihre Verhaltensmuster. Auch wenn sie dabei nach außen hin als selbstständig und selbstbewusst wirken, sind sie im Inneren noch verunsichert und auf der Suche nach ihrer sozialen Zugehörigkeit (vgl. Böhnisch 2009, 27). Davon ausgehend stellt sich aber die Frage, ob eine so antimodernistische rechtsextreme Ideologie tatsächlich als relevante soziale Bewegung und Protestform unter Jugendlichen Anschluss finden kann und orientierungsgebend auf Jugendliche wirkt. Gilt nicht „je älter, desto rechtsextremer eingestellt“ (Küpper et al. 2021b, 95)?

Entscheidend dabei dürfte sein, dass „Rechtsextremismus [...] nicht an einem extremen Rand außerhalb der Demokratie“ (Quent 2020, 17), sondern inmitten dieser entsteht. Zentral sind die „Widersprüch[e] und Spannungen in ihrem Inneren“ (ebd.), die Rechtsextremist*innen zu steigern und antidemokratisch aufzulösen versuchen. Krafeld, welcher das sozialarbeiterische Handlungsfeld der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit mit rechtsaffinen und -orientierten Jugendlichen in den 1990er Jahren entscheidend prägte, stellt dazu fest, dass „je mehr in Teilen der Gesellschaft menschenfeindliche Ideologien an Attraktivität gewinnen, umso häufiger und nachdrücklicher wird gerade die Pädagogik – und insbesondere die Jugendarbeit – eingefordert, dem entgegenzuwirken“ (Krafeld 2017, 309). Entsprechend kommt dem Handlungsfeld der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit mit rechtaffinen, -orientierten und -organisierten Jugendlichen eine steigende Bedeutung zu, wenn eine rechte und menschenfeindliche Ideologie innerhalb der Gesellschaft und insbesondere unter Jugendlichen auf zunehmende Akzeptanz trifft.

Vor diesem Hintergrund wird in dieser Arbeit der Frage nachgegangen, wie das Internet politische Rechtsradikalisierungsprozesse bei Jugendlichen beeinflussen kann. Um diese Frage adäquat beantworten zu können, wird sich zunächst den drei Grundthematiken dieser Arbeit angenähert. Als erstes wird dargestellt, welche Charakteristika die Lebensphase Jugend aufweist. Dazu wird der Ansatz der Lebensbewältigung nach Lothar Böhnisch herangezogen, um die Herausforderungen, welche Jugendliche in dieser Lebensphase zu bewältigen haben, zu verdeutlichen. Anschließend wird die digitale Welt genauer dargestellt. Dabei werden nicht nur die Veränderungen durch das Web 2.0 skizziert, sondern auch die Phänomene der Filterblasen und Echokammern dargestellt. Ergänzend dazu werden verschiedene Möglichkeiten

1. Einleitung

aufgezeigt, inwieweit Medien auf die Meinungs- und Urteilsbildung Einfluss nehmen können. Als dritte Grundthematik werden anschließend die Termini Rechtsextremismus und Rechtsradikalisierung bestimmt. Um den hochkomplexen und individuellen Prozess der Rechtsradikalisierung für diese Arbeit operationalisierbar zu machen, wird das Zwei-Pyramiden-Modell nach McCauley und Moskalenko (2017) als zentrale Forschungsheuristik herangezogen und detailliert dargestellt. Abschließend wird ein zeitgenössisches Bild der rechtsextremen Szene in Deutschland aufgezeigt, welches verdeutlicht, dass diese Szene weit heterogener ist, als das verbreitete Bild von männlichen und rechtsrockhörenden Personen mit Glatze und Springerstiefeln. Diese Vorstellung der rechtsextremen Szene ist nicht mehr zeitgemäß und umfasst nur einen kleinen Teil der inzwischen heterogen auftretenden Vertreter*innen der rechtsextremen Ideologie.

Wie lange und in welcher Form sich bereits mit dem Thema Jugend und Rechtsextremismus auf professioneller sozialarbeiterischer Ebene beschäftigt wird, wird vor der Herleitung der Forschungsfrage ausgeführt. Nach der Darlegung der Forschungsfrage dieser Arbeit wird der aktuelle Forschungsstand im Themenbereich Jugend, Internet und Rechtsradikalisierung abgebildet. Auch wenn bereits angedeutet wurde, dass dieser noch unzureichend ist, existieren entscheidende Forschungsergebnisse, welche relevant sind für diese Arbeit. Um auch empirisch aufzuzeigen, wie das Internet politische Rechtsradikalisierungsprozesse bei Jugendlichen beeinflussen kann, wird im Rahmen dieser Arbeit eine qualitative Erhebung durchgeführt. Das Forschungsdesign umfasst die begründete Darstellung des Erkenntnisinteresses, der methodologischen Positionierung, des Samplings, des Erhebungs- und Auswertungsverfahrens und einer forschungsethischen sowie -methodischen Reflexion. Es werden Expert*innen der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit interviewt, welche spezifisches Wissen über den Prozess der Rechtsradikalisierung von Jugendlichen aufweisen. Die Interviews werden im Anschluss an die Erhebung qualitativ inhaltsanalytisch ausgewertet. Das zentrale Ergebnis der empirischen Untersuchung dieser Arbeit stellt das gemischt deduktiv-induktiv entwickelte Kategoriensystem dar, welches in der Ergebnisdarstellung dargelegt wird.

Die Ergebnisse ermöglichen eine Modifizierung des Zwei-Pyramiden-Modells nach McCauley und Moskalenko (2017), entsprechend der digitalen Möglichkeiten eines Rechtsradikalisierungsprozesses. Damit werden Einblicke in diese Prozesse gegeben und gleichzeitig verbleibt die Darstellung der Ergebnisse auf einer Makro-Ebene, da keine individuellen digitalen Rechtsradikalisierungsverläufe dargestellt werden. Die dargestellten Ergebnisse werden anschließend in der Ergebnisdiskussion sowohl mit dem Zwei-Pyramiden-Modell als auch mit dem Ansatz der Lebensbewältigung nach Lothar Böhnisch, den jugendspezifischen

2. Thematische Hinführung

Bewältigungsaufgaben und dem aktuellen Forschungsstand verknüpft. Abschließend werden die Ergebnisse in das sozialarbeiterische Handlungsfeld der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit eingeordnet. Es zeigt sich dabei, zum einen inwieweit dieses Feld bereits auf die sich verändernden digitalen Rechtsradikalisierungsprozesse vorbereitet ist, zum anderen aber auch welche offenen Bedarfe noch erkennbar sind. Abgeschlossen wird diese Arbeit mit einem Fazit und Ausblick.

2. Thematische Hinführung

Für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit rechtsaffinen oder sich rechtsradikalisierenden Jugendlichen bedarf es zunächst einer analytischen Auseinandersetzung mit der Lebensphase Jugend (vgl. Koc 2019, 20). Nach Böhnisch muss in der heutigen Zeit Jugend wieder ermöglicht werden, denn viele Jugendliche stehen unter Bildungsdruck, haben riskante Übergangsperspektiven und werden früh mit psychosozialen Problemen belastet (vgl. Böhnisch 2019, 176). Ein immer bedeutend werdender Ort stellt dabei der digitale Raum innerhalb der jugendlichen Lebenswelt dar. Doch neben den mannigfaltigen Möglichkeiten und positiven Potentialen, die dieser Raum bietet, nutzen auch extremistische Gruppierungen „soziale Medien, Websites, Foren und Online-Zeitschriften“ (Abay-Gaspar und Sold 2018, 43), um dort ihre Ideologien zu verbreiten und diese vor allem jungen Menschen näherzubringen. Aufbauend auf die Fragestellung, ob die digitale Welt ein Treiber einer gesellschaftlichen Polarisierung darstellt, bedarf es auch einer wissenschaftlichen Betrachtung von „extremistischen Erscheinungsformen politisch-weltanschaulicher Ideologien“ (Koc 2019, 20), welche sich in dieser Arbeit auf die Ideologie extremer Rechter fokussiert.

2.1 Jugend: Lebensbewältigung im digitalen Zeitalter

Die Lebensphase Jugend kann heutzutage schwer eingegrenzt werden, denn Konturen zur Kindheit und zum jungen Erwachsenenalter sind nicht mehr eindeutig auszumachen (vgl. Böhnisch 2018, 115). Die Grenzen und Übergänge zu anderen Lebensphasen kennzeichnen sich durch Fragilität und Entgrenzungen, wodurch klassische Sozialisationsverläufe unwahrscheinlicher werden (vgl. Böhnisch und Schröer 2018, 318). Hurrelmann und Quenzel bezeichnen dies als die „De-Standardisierung des Lebenslaufs“ (Hurrelmann und Quenzel 2016, 188). Doch die Entgrenzungen gelten nicht nur für die Lebensphase Jugend, denn alle der im Lebenslauf vorstrukturierten Lebensphasen weisen erweiterte Gestaltungsmöglichkeiten auf und müssen von den Individuen selbstverantwortlicher definiert und individuell ausgestaltet werden (vgl. a.a.O., 18f.). Zudem verlieren „traditionelle Übergangszeremonien“ (a.a.O., 18), wie Konfirmation, Schuleintritt, Einstieg in die Erwerbsarbeit, Heirat, immer mehr an Bedeutung, sodass die Entgrenzungstendenzen verstärkt werden. In der Lebensphase Jugend

2. Thematische Hinführung

zeigen sich die Entgrenzungen vor allem in der brüchig gewordenen „jugendsoziologische[n] Zauberformel“ (Böhnisch 2018, 122), der Integration durch Separation. Demnach werden Jugendliche von gesellschaftlichen Arbeitsprozessen separiert, um sich im Experimentier- und Schonraum der Jugend, welcher auch als Jugendmoratorium bezeichnet wird, auf die Arbeitsgesellschaft vorzubereiten (vgl. ebd.). Diesem Moratorium droht jedoch eine Erosion, sodass eine gesicherte Integration, im Anschluss an die Separation, nicht mehr gewährleistet ist (vgl. a.a.O., 116f., 123). Für viele Jugendliche stehen die Experimentierräume unter Druck: Ein latenter Bildungsdruck, riskante Übergangsperspektiven und frühe Belastungen mit psychosozialen Problemen stehen dem Gedanken eines geschützten Jugendmatoriums diametral entgegen (vgl. Böhnisch 2019, 176). Folglich werden schon Jugendliche mit den Herausforderungen und Problemen des Erwachsenenalters konfrontiert, was dem Gedanken des Schonraums widerspricht (vgl. a.a.O., 83).

Hierbei zeigt sich eine Ambivalenz der Jugend, welche Böhnisch als „Selbstständigkeitsfalle“ (Böhnisch 2018, 117) bezeichnet. So sind Jugendliche einerseits „im postmodernen Vergesellschaftungsprozess auf eine Art und Weise freigesetzt, dass sie früh soziokulturell selbstständig werden; gleichzeitig verspüren sie den gesellschaftlichen Druck, sich zurückzunehmen, die Dynamik der Adoleszenz zu unterdrücken“ (ebd.). Die Aushandlung dieser Ambivalenzen, dem Spannungsfeld zwischen individuellen Bedürfnissen und gesellschaftlichen Erwartungen, gilt es in der Jugend, zur Aufrechterhaltung subjektiver Handlungsfähigkeit, zu bewältigen (vgl. Böhnisch 2012, 223; Lambers 2018, 125). Subjektive Handlungsfähigkeit setzt sich aus einem Selbstwertgefühl, sozialer Anerkennung und der Erfahrung von Selbstwirksamkeit zusammen (vgl. Böhnisch 2018, 24). Ein subjektiv stabiles Selbstwertgefühl ergibt sich aus empfundener sozialer Anerkennung und Selbstwirksamkeitserfahrungen. Soziale Anerkennung kann unterschiedlich erlangt werden: Einerseits innerhalb anerkannter gesellschaftlicher Normen, andererseits außerhalb derer mit aufmerksamkeitsgenerierendem Verhalten, welches bis hin zu einer Gewaltanwendung führen kann (vgl. Böhnisch und Schröder 2018, 320). Selbstwirksamkeit erlangt das Individuum, wenn es das Gefühl hat, „etwas bewirken, seine Handlungen kontrollieren und etwas erreichen zu können“ (ebd.). Doch dieses Gefühl kann ebenfalls innerhalb und außerhalb gesellschaftlich anerkannter Normen erlangt werden: mittels sozialer Partizipation oder antisozialem Verhalten (vgl. ebd.).

Wenn nun die Aushandlung zwischen individuellen Bedürfnissen und gesellschaftlichen Erwartungen droht zu misslingen und das psychosoziale Gleichgewicht aus Selbstwertgefühl, sozialer Anerkennung und der Erfahrung von Selbstwirksamkeit gefährdet ist, strebt das Individuum nach subjektiver Handlungsfähigkeit, was Böhnisch im Begriff der

2. Thematische Hinführung

Lebensbewältigung bündelt (vgl. Böhnisch 2012, 223). Zu bewältigende Lebenssituationen werden subjektiv als kritisch wahrgenommen, wenn die persönlichen Ressourcen, die zur Bewältigung der Situation notwendig sind, subjektiv als unzureichend empfunden werden. Daher ist das Streben nach Handlungsfähigkeit „in der Regel nicht vornehmlich kognitiv-rational, sondern genauso emotional und triebdynamisch strukturiert“ (ebd.). In welchem Umfang Jugendliche über persönliche Ressourcen verfügen, wird stark durch die eigene Herkunftsfamilie bestimmt. Entscheidend ist deren „soziale Position im Gefüge der sozialen Ungleichheiten von Klassen, Schichten und Milieus“ (Scherr 2009, 134). In welcher Weise Jugendliche über ökonomische und kulturelle Ressourcen sowie soziale Beziehungsnetzwerke verfügen, wird also dadurch bestimmt, ob sie in eine privilegierte, benachteiligte oder gar sozial verachtete Familie hineingeboren werden (vgl. ebd.). Werden die eigenen Ressourcen als unzureichend empfunden, strebt das Individuum „um jeden Preis“ (Böhnisch 2018, 27) sozialen Anschluss an, um die subjektive Handlungsfähigkeit aufrecht zu erhalten und die kritische Lebenskonstellation zu bewältigen. Sozialer Anschluss und soziale Anerkennung wird dann dort gesucht, wo es für das Individuum subjektiv realisierbar erscheint. Wenn es vom Subjekt als notwendig erachtet wird, kann dies auch mit sozial devianten Verhaltensformen oder Tendenzen der sozialen Isolation und Verhäuslichung erreicht werden (vgl. a.a.O., 25-27).

Im direkten Zusammenhang mit dem Bewältigungsansatz steht das „Biografiekonzept“ (a.a.O., 35) von Böhnisch. Grundlegend dafür ist die terminologische Unterscheidung zwischen Lebenslauf und Biografie. So ist davon auszugehen, dass die Kernstruktur des Lebenslaufes, trotz der beschriebenen Entgrenzungen, weiterhin durch Bildung und Arbeit bestimmt bleibt. Was die Entgrenzungen und die zunehmenden Individualisierungen jedoch mit sich bringen, ist die individuelle Gestaltung des Lebenslaufs in Form einer „zunehmende[n] Biografisierung“ (a.a.O., 36). Ergänzend zum Begriff des Lebenslaufes als eine Art Kernstruktur, bildet die Biografie demnach ein Konstrukt, welches Individuen im Laufe ihres Lebenslaufes selbst bilden, bis hin zum „biografische[n] Gewordensein“ (ebd.). So fasst Böhnisch zusammen: „In der Biografie ist die Bewältigung des Lebenslaufes strukturiert“ (ebd.). Damit wird der Zusammenhang des Biografiekonzeptes und des Bewältigungsansatzes deutlich: das subjektive Bewältigungsverhalten folgt sozialen Mustern und ist biografisch geformt (vgl. a.a.O., 35).

Folglich müssen alle Individuen verschiedene, vorstrukturierte Phasen in ihrem Lebensverlauf bewältigen – Kindheit, Jugend, Erwachsenen- und Erwerbsalter und das höhere Alter – in welchen es jeweils verschiedene zu bewältigende Entwicklungsaufgaben gibt. Nach

2. Thematische Hinführung

Hurrelmann und Quenzel beschreiben Entwicklungsaufgaben „die für die verschiedenen Altersphasen typischen körperlichen, psychischen und sozialen Anforderungen und Erwartungen, die von der sozialen Umwelt an Individuen verschiedener Altersgruppen herangetragen werden und/oder sich aus der körperlichen und psychischen Dynamik der persönlichen Entwicklung ergeben“ (Hurrelmann und Quenzel 2016, 24). Über die zu bewältigenden Aufgaben in der Lebensphase Jugend gibt es verschiedene Differenzierungen. In dieser Arbeit werden die Bewältigungsaufgaben den Feldern *Familie und sozialen Beziehungen*, *Konsum* und *Freizeit*, *Sexualität*, *Bildung und Qualifizierung*, *politische Werte*, *Medienwelt* und *Selbst* zugeordnet. Hierbei handelt es sich um eine analytische Trennung der Lebensphase in verschiedene Bewältigungsfelder, welche in Anlehnung an Böhnisch (2018) und Hurrelmann und Quenzel (2016) vorgenommen wurde und der Operationalisierung der komplexen Lebensphase Jugend dient.

Die *Familie* ist der Ort, an dem Kinder und Jugendliche zentrale Fähigkeiten erlernen, wie den Spracherwerb oder das Zusammenleben mit verschiedenen Altersgruppen und Geschlechtern. Auch eine moralische und politische Sozialisation findet innerhalb der Familie statt. So sind die vertretenen Ansichten der Familienmitglieder für das Aufwachsen der Kinder und Jugendlichen in jedem Fall eine bedeutende Grundlage für die Entwicklung eigener individueller Ansichten. Dies gilt auch dann, wenn Jugendliche sich von den Überzeugungen der Eltern abgrenzen wollen (vgl. Scherr 2009, 134). Bei den zu bewältigenden Aufgaben im Feld der Familie geht es vor allem um eine Neuaushandlung der Beziehung zwischen den Jugendlichen und ihren Eltern. Hier steht vor allem ein Ablösungsprozess im Vordergrund: weg von den Eltern und hinein in die soziale Welt. Diesen Prozess beschreibt Böhnisch als „zentral für die Herausbildung des Selbst und der Persönlichkeit“ (Böhnisch 2018, 120) von Jugendlichen. Innerhalb der sozialen Welt werden neue *soziale Beziehungen* zu Gleichaltrigengruppen gesucht. Die sogenannten Peergroups, in Form von Gleichaltrigengruppen oder Jugendszenen, übernehmen in Ansätzen die Rollen der Eltern (vgl. Schröder 2016, 43f.; Böhnisch 2018, 130f.). Innerhalb der Peergroup wird nicht, wie zuvor im familiären Raum, durch eine „Übernahme“ (Böhnisch 2018, 131) von Verhaltensweisen und Einstellungen gelernt, sondern mittels Gruppeninteraktionen. Die Zugehörigkeit zu Gleichaltrigengruppen im Jugendalter ist für die Entwicklung und Stabilisierung des Selbstverständnisses der Jugendlichen bedeutend und fördert eine individuelle Sichtweise auf die soziale Wirklichkeit (vgl. Scherr 2009, 165). Es finden gemeinsame Aneignungen von Räumen und Stilen statt, während sich von der Erwachsenenwelt abgegrenzt wird (vgl. Böhnisch 2018, 131). Hiermit wird jedoch keine generelle Abkehr der Jugendlichen gegenüber den eigenen Eltern beschrieben. Auch wenn die Freizeitaktivitäten und die Peergroups sich gegen die Erwachsenenwelt richten, bleibt

2. Thematische Hinführung

„gleichzeitig eine bemerkenswerte Nähe zu den Eltern“ (Böhnisch 2018, 132) bestehen. Böhnisch differenziert hierbei zwischen geschlechtsspezifischen Gruppen, beziehungsweise den unterschiedlichen Funktionen der Gleichaltrigengruppen für Jungen und Mädchen. So gehe es für Jungen vor allem darum, unter gleichgeschlechtlichen Freunden und „unter Männern“ (Böhnisch 2019, 66) zu sein, um dort ihre männliche Identität zu finden. Jungengruppen ginge es vor allem darum, räumliche Dominanz zu zeigen und Räume kontrollieren zu können (a.a.O., 67). Während männliche Jugendliche dieses Dominanzverhalten zeigten, suchen Mädchen „eher unterschiedliche Beziehungsorte“ (ebd.). Mädchen sind für innere Strukturen von Gruppen von höherer Bedeutung. Sie vermitteln bei Konflikten, beeinflussen das Kollektiv und damit auch das Bewältigungsverhalten der gesamten Gruppe (vgl. a.a.O., 67f.).

Aus sozialpädagogischer Sicht werden die Gleichaltrigengruppen „gleichermaßen zentral wie ambivalent“ (Böhnisch 2018, 129) betrachtet. So sind Jugendliche auf die Gruppe, die soziale Anerkennung innerhalb dieser, den Gruppenzusammenhalt und -status angewiesen und stehen unter Druck, sich der Gruppe anzupassen (vgl. Böhnisch 2019, 67f.). Doch Jugendliche zeigen innerhalb der Gruppe auch Verhaltensweisen, welche sie ohne die Gleichaltrigengruppe nicht zeigen würden. Daher können Gruppenzugehörigkeiten beispielsweise auch Risikoverhalten oder Jugendkriminalität fördern (vgl. Böhnisch 2018, 129). Schließen sich Jugendliche Gruppen an, die mit deviantem Verhalten auffallen, geschieht dies nicht primär, um ihr eigenes antisoziales Verhalten zu verstärken, sondern um soziale Bindungen und Geborgenheit innerhalb einer Gruppe subjektiv zu erfahren (vgl. a.a.O., 27f.). Mit der Entwicklung und Stabilisierung des individuellen Selbstverständnisses der Jugendlichen innerhalb der Gleichaltrigengruppe geht häufig auch eine negative Abgrenzung zu anderen Jugendgruppen einher (vgl. Scherr 2009, 165). Insgesamt, so fasst Scherr zusammen, sind die Gleichaltrigengruppen für Jugendliche, neben Schule und Familie, die wichtigsten Institutionen in der alltäglichen Lebensführung (vgl. a.a.O., 140).

Neben dem Ausleben der Jugend innerhalb der Gleichaltrigengruppen sind die Peergroups auch ein wichtiger Ort für die Entwicklung und Inszenierung einer Geschlechtsidentität (vgl. Böhnisch 2019, 66). Damit steht das Bewältigungsfeld der sozialen Beziehungen auch im direkten Zusammenhang zu dem der *Sexualität*. Böhnisch differenziert bei den Bewältigungsaufgaben geschlechtsspezifisch zwischen Jungen und Mädchen. Nach Böhnisch ist „gerade bei den KlientInnen der Sozialen Arbeit [...] meist noch eine traditionale und darin rigide Praxis im Umgang mit den Geschlechtern anzutreffen“ (a.a.O., 35). Die Gleichaltrigengruppen von Jungen haben für diese eine große Bedeutung, weil sie eine der wenigen rein geschlechtsspezifischen Bezugsgrößen in der Sozialisation für sie darstellt (vgl. Böhnisch 2018,

2. Thematische Hinführung

126f.). Häufig dienen die eigenen Väter und ein durch Medien vermitteltes Männerbild als Vorbild für die Jugendlichen (vgl. a.a.O., 87f.). Von Medien und der Pornoindustrie wird so ein sexuell potenter und funktionierender Mann als ein Maßstab kreiert, welchem junge Männer nicht mehr entgehen können (vgl. Böhnisch 2019, 40). Das Gefühl des „Funktionierenmüssen“ (ebd.) durchdringt alle männlichen Lebensbereiche und übt besonderen Druck im Bereich der Sexualität auf Jugendliche aus. Der vermittelte Eindruck, dass Sexualität vor allem „das Funktionieren von Geschlechtsorganen“ (ebd.) sei, wird in der Lebensphase Jugend von den Jugendlichen jedoch auch selbst hinterfragt. In der Lebensphase Jugend, geht es darum zu erfahren, dass Sexualität weit über die Funktionalität der Geschlechtsorgane hinausgeht und vor allem an Emotionen anknüpft. Ein Einlassen auf die Erfahrung von Emotionen kann jedoch auch Ängste auslösen (vgl. ebd.). Wird daraufhin die Aufrechterhaltung der eigenen Handlungsfähigkeit als kritisch erlebt, kann es zu einer sexistischen Abspaltung der Jugendlichen kommen und innerhalb einer Clique zu Potenzgehebe führen (vgl. Böhnisch 2018, 126; 135). Böhnisch fordert daher für die sozialpädagogische Jungenarbeit, dass diese flexible und vielfältige Geschlechterbilder entwickelt sowie vermittelt und Jugendliche darin unterstützt, im eigenen Geschlechterrollenhandeln experimentieren zu können, um vermeintlich geschlechtertypische Schwächen als Stärke zu erleben (vgl. a.a.O., 126).

Bei Mädchen beginnen die „körperlichen Veränderungen der Geschlechtsreifung“ (a.a.O., 139) tendenziell früher als bei Jungen, meist zwischen 9 und 11 Jahren. In der „Zeit der beginnenden Menstruation [brauchen Mädchen] Selbstachtung und positive Verstärkung in einer offenen, aber vertraulichen Atmosphäre“ (a.a.O., 138). Hier werden Mädchen das erste Mal mit ihrem Weiblichkeitsbild und mit teils ambivalenten Erwartungen konfrontiert. Einerseits sollen sie sich reizvoll zeigen und andererseits auch darin zurückhalten (vgl. a.a.O., 139). Wie Mädchen damit umgehen und ihre Geschlechtsidentität in der frühen Pubertät entwickeln, ist stark von den persönlichen Ressourcen und dem sozialen Umfeld abhängig. In der mittleren Jugendphase streben Mädchen, genau wie Jungen, nach Eigenständigkeit bei der Entwicklung der Geschlechtsidentität. Hierbei müssen sie sich jedoch häufiger gegen den ambivalenten Mechanismus von Schutz und Kontrolle seitens der Eltern durchsetzen. Der Schutz gilt vor allem vor öffentlichen und von männlichen Jugendgruppen dominierten Räumen. Mädchen, welche sich in dieser Zeit „selbst erleben und erfahren möchten“ (ebd.), treffen also vor allem auf eine Umgebung, welche Zurückhaltung von ihnen fordert und teils fremdbestimmend agiert. Ein „selbstbestimmtes Erlebnis von Körper und Sexualität“ (ebd.) zu ermöglichen, fordert Böhnisch daher als einen wichtigen Kernbereich von Mädchenarbeit. Droht in diesem Bewältigungsfeld jedoch der Verlust der subjektiven Handlungsfähigkeit, zeigt sich nach Böhnisch auch hier ein geschlechtstypisches Bewältigungsverhalten. Im

2. Thematische Hinführung

Gegensatz zum externalisierenden Verhalten der Jungen, greifen Mädchen eher auf ein nach „innengerichtete[s] Bewältigungsmodell“ (Böhnisch 2019, 43) zurück, bei welchem die Probleme zunächst persönlich im Inneren bearbeitet werden, statt Grenzen nach außen hin zu äußern. Externalisierende Bewältigungsstrategien, wie der Ausdruck von Aggressionen, würden dagegen bei Mädchen schnell als Kontrollverlust oder deviantes Verhalten interpretiert (vgl. a.a.O., 43f.). Auch wenn Böhnisch bei den Bewältigungsstrategien und dem Bewältigungsfeld der Geschlechtsidentität weiterhin zwischen Jungen und Mädchen differenziert, stellte Ferchhoff bereits im Jahr 2011 eine Aufweichung der Geschlechterrollen und -stereotypen in der Jugend fest (vgl. Ferchhoff 2011, 394).

Eine weitere Entwicklungsaufgabe ist die des *Konsums* und der *Freizeitgestaltung*. Diese umfassen ein gemeinsames Bewältigungsfeld, denn es gibt heutzutage kaum noch attraktive Freizeitaktivitäten für Jugendliche, welche frei von Konsum sind (vgl. Hurrelmann und Quenzel 2016, 183). Die Freizeit der Jugendlichen umfasst die Zeit im Alltag, welche von Jugendlichen individuell gestaltet werden kann und weitestgehend frei von „fremdbestimmte[r] Leistungs- und Lernarbeit“ (ebd.) ist. Die Möglichkeit und Freiheit diese Zeit gestalten zu können, geht gleichzeitig mit einem Entscheidungsdruck einher. Jugendliche müssen abwägen, sich gegen Möglichkeiten entscheiden und schließlich festlegen (vgl. a.a.O., 188). Diese Vielfalt der Möglichkeiten zeigt sich auch im Konsum, denn dieser „symbolisiert [...] Grenzenlosigkeit“ (Böhnisch 2018, 124). Doch genau um Grenzen geht es innerhalb dieser Entwicklungsaufgabe: Grenzen werden ausgereizt, ausgetestet, neu bestimmt, überschritten und es wird experimentiert (vgl. a.a.O., 124f.). Dazu gehört bspw. das probeweise Zigarettenrauchen, unkontrollierter Alkoholkonsum oder auch die Aneignung von verschiedenen Lebensstilen (vgl. Hurrelmann und Quenzel 2016, 187). Erst durch das Erkennen und den Umgang mit Grenzen formt sich die Identität der Jugendlichen (vgl. Böhnisch 2018, 125). Bleibt der Konsum das einzige Experimentierfeld und setzt dieses die Grenzwahrnehmung der Jugendlichen außer Kraft, kann es zu einem übersteigerten Konsum führen und sich zu einer Sucht entwickeln (vgl. ebd.). Um jedoch Konsum tätigen und sich den Freizeitbereich erschließen zu können, bedarf es ökonomischer Ressourcen der Jugendlichen. Zumeist stehen Jugendliche im finanziellen Abhängigkeitsverhältnis zu ihren Eltern oder können mittels Nebentätigkeiten Geld für ihren Konsumbedarf verdienen (vgl. Hurrelmann und Quenzel 2016, 189). Dass die Herkunftsfamilie bei den zur Verfügung stehenden Ressourcen bedeutend ist, wurde bereits aufgezeigt (vgl. Scherr 2009, 134). Verfügen Jugendliche nicht über ausreichend finanzielle Mittel, um „mit dem demonstrativen Konsumverhalten Schritt zu halten“ (Hurrelmann und Quenzel 2016, 190), kann es dazu führen, dass sie sich sozial depriviert fühlen und ein niedrigeres Selbstwertgefühl entwickeln. Auch kann es zu sozial abweichendem Verhalten

2. Thematische Hinführung

führen, wie aufmerksamkeitsgenerierendem Verhalten oder Diebstählen (vgl. Hurrelmann und Quenzel 2016, 190f.). Die Besonderheit dieser Entwicklungsaufgabe kennzeichnet sich darin, dass sie dem Gedanken des Moratoriums teils entspricht und teils entgegensteht: So haben Jugendliche einerseits weitestgehende Autonomie im Konsum, um Grenzen auszutesten, sich äußerlich bestimmten Gruppen anzuschließen oder auch gesellschaftliche Anerkennung zu erlangen. Andererseits sind Jugendliche innerhalb dieses Gesellschaftsbereiches nicht separiert in einem Experimentier- und Schonraum, sondern werden von der Konsumindustrie bereits als eigenständige und finanzstarke Konsument*innen erkannt und adressiert (vgl. Hurrelmann und Quenzel 2016, 190; Böhnisch 2018, 125).

Das Bewältigungsfeld der *Bildung* und *Qualifizierung* betrifft vor allem den Übergang von der Jugend in das junge Erwachsenenalter. Neben dem bereits thematisierten Einfluss der Eltern und der Gleichaltrigengruppen, ist die Schule die zentrale Organisation in der alltäglichen Lebensführung von Jugendlichen und zentral für diese Bewältigungsaufgabe (vgl. Scherr 2009, 140). Die Schule stellt einen „Ort der Leistungskonkurrenz und Auslese“ (Böhnisch 2019, 69) dar, welcher vergleichbare Schüler*innen verlangt. Sie ist damit eine gesellschaftliche Instanz, welche auf dem Leistungsprinzip beruht, den Schüler*innen entsprechend Erfahrungen von Erfolg und Misserfolg vermittelt und sie so auf ihre zukünftige Arbeitswelt vorbereitet (vgl. Hurrelmann und Quenzel 2016, 117). Vor allem eine sich unter den Schüler*innen entwickelnde Bildungskonkurrenz bietet ihnen bereits einen Ausblick auf die Arbeitswelt (vgl. Böhnisch 2019, 72). Rückbindend an den Begriff des Moratoriums ist jedoch festzustellen, dass eine Institution, die auf solch einem Leistungsprinzip beruht, ebenfalls dem Gedanken eines Schonraumes im Jugendalter widerspricht. Die Schule ist damit nicht mehr unabhängig von den arbeitgesellschaftlichen Zwängen, sondern funktioniert nach diesen. Damit kann der Ort Schule für die Jugendlichen auch immer weniger als Raum des geschützten Experimentierens genutzt werden. So bezeichnet Böhnisch die Schule als „sozialen Bewältigungsraum“ (Böhnisch 2018, 153). Was Schule von den Schüler*innen verlangt, manifestiert sich in der Schüler*innenrolle, einem „Set von Verhaltenserwartungen und -zumutungen“ (Böhnisch 2019, 69), welches sich nach den Leistungsanforderungen und dem Curriculum richtet. Innerhalb dessen gibt es für Schüler*innen dann zwei Möglichkeiten: Das didaktische Programm bietet ihnen Möglichkeiten der persönlichen Entfaltung oder die Schüler*innen sind auf außerschulische Räume angewiesen, da ihnen das didaktische Programm auf individueller Ebene diese Möglichkeiten nicht bietet (vgl. a.a.O., 71). Bekommen diese Schüler*innen dadurch Bewältigungsdruck und haben Probleme bei der Annahme der Schüler*innenrolle fallen sie häufig als „Problemschüler“ (a.a.O., 72) mit sozial abweichendem Verhalten auf. Da jedoch „schlechte Schulleistungen [...] das Selbstwertgefühl“ (Hurrelmann

2. Thematische Hinführung

und Quenzel 2016, 119) schwächen, ist die Aufrechterhaltung subjektiver Handlungsfähigkeit bedroht. Den entstandenen Bewältigungsdruck können Jugendliche zudem verspüren, wenn sie am Ende ihrer Bildungslaufbahn sind und der Einstieg in die Arbeitswelt ansteht.

Das Entwicklungsfeld der *politischen Werte* fordert von den Jugendlichen die Entwicklung eines eigenen Wertesystems. Dieses sollen Jugendliche in Form von Interessen und Bedürfnissen artikulieren können und die eigenen Lebensbedingungen werden dahingehend mittels bürgerschaftlichen Engagements gestaltet (vgl. a.a.O., 201). Die Wertesysteme sind „subjektive Konzeptionen“ (ebd.), welche bei den Jugendlichen stark durch die großen Sozialisationsinstanzen Familie, Medien, Gleichaltrigengruppe und Schule geprägt werden. Das Lebensalter der Jugend bietet zur Entwicklung eines Wertesystems erhöhtes Potenzial, da Jugendliche „vom gesellschaftlichen Status quo noch unbefangen“ (Böhnisch 2018, 180) das Feld der Politik betrachten und sich aneignen können (vgl. Böhnisch 2018, 179f.; Hurrelmann und Quenzel 2016, 202). Bei einer allgemeinen Betrachtung der entwickelten Wertesysteme lässt sich jedoch ein Wandel feststellen: So gab es zunächst eine Verschiebung von materialistischen zu postmaterialistischen Wertesystemen. Waren in den Nachkriegsgenerationen vor allem Sicherheit und Wohlstand, zur Sicherung der eigenen Existenz, für Jugendliche relevant, verschob sich diese Relevanz mit steigendem Wohlstand. Innerhalb Deutschlands wurde eine postmaterialistische Wertorientierung bedeutender. Kreativität, Selbstverwirklichung und Lebensgenuss avancierte zu den zentralen Werten im Wertesystem junger Menschen (vgl. Hurrelmann und Quenzel 2016, 202f.). Die Jugend der 2010er Jahre eint allerdings postmaterialistische und materialistische Wertesysteme und strebt vor allem danach „einen guten sinnvollen Beruf zu erreichen“ (Böhnisch 2018, 180) und gleichzeitig ausreichend Freizeit und Zeit für die Familie zu haben. Es zeigt sich eine „pragmatische Generation“ (ebd.), welche geduldig auf dem Arbeitsmarkt ist und auf die individuellen Chancen wartet, in der Berufswelt einen guten Platz zu bekommen. In diesem Wertesystem findet eine „Integration von Leistungs- und Genusswerten“ (Hurrelmann und Quenzel 2016, 205) statt. Trotz ehrgeizigen Bildungszielen und anspruchsvollen Berufsperspektiven wird die eigene Selbstverwirklichung und Kreativität in der eigenen Berufstätigkeit gesucht und verlangt. Durch die Gleichstellung von Leistung und Genuss grenzt sich die heutige Jugend auch von den Verständnissen der Eltern- und Großelterngenerationen ab (vgl. a.a.O., 203-205). Auch bei der Entwicklung der politischen Werteorientierung von Jugendlichen zeigt sich der hohe Grad der Individualisierung. So schöpften frühere Generationen ihre politische Antriebskraft vor allem durch „gemeinsame identitätsstiftende Generationsorientierung“ (Böhnisch 2018, 180), welche der Generation der 2010er Jahre fehlt. Damit die jüngere Generation ein solches Gefühl entwickeln kann, sieht Böhnisch den Bedarf nach einem pädagogischen Feld der politischen

2. Thematische Hinführung

Jugendbildung, welches ein solches geteiltes Generationengefühl in nicht generationshierarchischen Räumen entstehen lässt (vgl. Böhnisch 2018,180).

Das Bewältigungsfeld der *Medien* bezieht sich vor allem auf das Internet und die digitalen Medien mit ihren virtuellen Welten, denn diese stellen als eine „parasoziale Öffentlichkeit, die sozial wirklich, wenn auch nicht sozial verbindlich ist“ (Böhnisch 2019, 81), für Jugendliche einen der zentralen Schon- und Experimentierräume dar. Eine Besonderheit dieses Bewältigungsfeldes ist, dass Jugendliche im Umgang mit digitalen Medien zumeist einen Wissensvorsprung zu der Eltern- und Großelterngeneration haben und gegenüber diesen in ihren Nutzungskompetenzen überlegen sind (vgl. Hurrelmann und Quenzel 2016, 195). Als digital Natives nutzen Jugendliche elektronische Medien intuitiv, denn sie bilden einen „integrale[n] und selbstverständliche[n] Teil des Alltags“ (ebd.). Zudem hat Böhnisch keine Zweifel daran, dass dieser Teil der jugendlichen Lebenswelt dazu dient, Anerkennung und Selbstwirksamkeit zu suchen, zur Aufrechterhaltung subjektiver Handlungsfähigkeit (vgl. Böhnisch 2019, 80). Damit bekommt dieses Bewältigungsfeld eine „bewältigungskulturelle Relevanz“ (ebd.). Die virtuellen Räume werden zwar von Mädchen und Jungen gleichermaßen genutzt, doch hat sich vor allem für Mädchen, welche „traditionell sozialräumlich begrenzter aufwachsen“ (ebd.), ein neuer Raum ergeben. Der digitale Raum senkt geschlechertypische Schwellen und im Alltag zurückgehaltene Wünsche und Träume können in diesem externalisiert werden (vgl. Böhnisch 2018, 147f.). So wirken Medien nicht ausschließlich auf Jugendliche ein, sondern Jugendliche haben auch selbst eine „Gestaltungsdimension“ (a.a.O., 144) im Netz. Das Internet als Bewältigungsraum bietet Jugendlichen somit unbegrenzte Möglichkeiten: Der ihnen so oft verwehrt erwachsene Status kann im digitalen Raum eingenommen werden, persönliche Blogs werden erstellt und betrieben, pubertäre Träume werden ausgelebt oder auch sozial abweichendes Verhalten wird zelebriert (vgl. a.a.O., 148f.). Doch vor allem bieten die digitalen Medien die Möglichkeit Schlüsselthemen zu visualisieren, welche von Erziehungsinstanzen nicht ausreichend oder nicht adäquat aufgezeigt werden können. Daher suchen Jugendliche innerhalb der Medien vor allem nach „jugendbiographischen Themen [wie] [...]: Selbstständigwerden, Abschied von den Eltern, Freundschaft und Sexualität, Mann- und Frau-Werden, Erwachsenwerden, pubertäre Omnipotenzgefühle, Geborgenheitssehnsucht, Schulfrust etc.“ (a.a.O., 145). Folglich weisen digitale Medien einerseits produktive „Entwicklungs- und Integrationsimpulse“ (a.a.O., 148) auf, stellen zugleich aber auch einen riskanten Raum des jugendlichen Experimentierens dar: Es besteht die Gefahr, „dass das, was sie dort heute tun, morgen wieder neu hervorgeholt werden kann“ (a.a.O., 149) und nicht im geschützten „Schleier des Moratoriums“ (ebd.) verbleibt. Zudem ist es wichtig – wie bereits bei der Bewältigungsaufgabe des Konsums beschrieben – dass Jugendliche beim

2. Thematische Hinführung

Experimentieren Grenzen erfahren. Doch der Experimentierraum der digitalen Medien stellt einen grenzenlosen und ungeschützten Raum für Jugendliche dar. Er kann Desorientierung und Hilflosigkeit bei Jugendlichen erzeugen, was zur Gewaltanwendung führen kann, wenn Hilflosigkeit abgespaltet wird (vgl. Böhnisch 2018, 149). In Bezug auf dieses Bewältigungsfeld wird daher von Jugendlichen Selbstreflexivität gefordert, um sich Grenzen selbst zu setzen. Es geht darum, dass Jugendliche „die eigenen Folgen des Jugendseins reflektieren“ (ebd.) und somit dieses Bewältigungsfeld bereits möglichst reflektiert betreten. Dies ist jedoch eine anspruchsvolle Forderung, die dem Grundgedanken der Jugend widerspricht (a.a.O., 149f.). Ein abschließendes Urteil über die Wirkungen der digitalen Welt auf Jugendliche trifft Böhnisch nicht. Dies sei abhängig von den Bewertungen, Befunden und Ergebnissen der Wirkungsforschung, welche bisher allerdings „von der Betonung handlungserweiternder Möglichkeiten bis zur Warnung vor gefährdenden Risiken“ (a.a.O., 30) reichen.

Das letzte Bewältigungsfeld umfasst das *Selbst*. Mit dem Begriff des Selbst wird der innere, personale Pol der Identität bezeichnet. Das Selbst bewegt sich „im Magnetfeld von Selbstwert, sozialer Anerkennung und – damit verbunden – Selbstwirksamkeit“ (Böhnisch 2019, 21). Für die Zeit der Pubertät tritt das eigene Selbst als narzisstischer Mittelpunkt der Welt hervor und zeigt sich kritisch gegenüber gesellschaftlichen Anforderungen, an denen sich in dieser Zeit gerieben wird (vgl. Böhnisch 2018, 117). Erfahren Individuen mangelnde Anerkennung und unzureichende Selbstwirksamkeit, betrifft dies das Selbst und führt zu einer „Hilflosigkeit des Selbst“ (Böhnisch 2019, 21). Das Magnetfeld des Selbst wird in der gegenwärtigen Zeit immer wieder herausgefordert, denn Selbst- und Identitätsformationen verlaufen meist brüchig und instabil (vgl. a.a.O., 164). Das Verständnis, wonach Identität ein „internalisiertes Bild von sich selbst in Interaktion mit anderen ist“ (ebd.), erweist sich inzwischen als zu starr, denn die eigene Identität wird immer wieder herausgefordert und muss neu hergestellt werden (vgl. ebd.). Hier spricht Böhnisch unter Bezugnahme auf Keupp und Höfer (1997) von der „Identitätsarbeit“ (Böhnisch 2019, 165). Dabei geht es um das Verhältnis von Subjekt und Gesellschaft und um die Frage, wie es das Subjekt schafft, „in einer unübersichtlicher gewordenen sozialen Umwelt sich das heraus[zunehmen] [...] was ihm zu einer für ihn gelungenen Biografie verhilft“ (ebd.). Doch auch wenn es hierbei um das Verhältnis zwischen Subjekt und Gesellschaft geht, müssen die Subjekte selbst die wechselnde und fließende Identität für sich finden, stabilisieren und versuchen, „authentisch zu bleiben“ (ebd.). Hierbei gewinnen bei den Jugendlichen auch die soeben angesprochenen Medien immer mehr an Bedeutung. Diese wirken „mehr denn je bei der Identitätsbildung mit“ (a.a.O., 83), da in digitalisierten Bildern die Möglichkeit der „Selbstaneignung medial gleich mit angeboten“ (ebd.) wird. So fasst Michel passend zusammen: „Der Identitätsarbeit in einer Mediengesellschaft stehen

2. Thematische Hinführung

dabei mehr Ressourcen zur Verfügung, jedoch sind auch weniger Orientierungspunkte und mehr Unsicherheiten vorhanden“ (Michel 2021, 168).

Durch die wenigen Orientierungsmöglichkeiten versuchen extremistische Gruppierungen bei Jugendlichen anzusetzen. Extremistische Gruppen möchten Jugendlichen durch vermeintlich einfache Angebote eine „schnelle, enge und sinnstiftende Identität in realen oder virtuellen extremistischen Gruppen“ (Sworig und Zick 2018, 56) bieten. Jugendlichen soll suggeriert werden, dass sie durch die Gruppenzugehörigkeit ihre Bedürfnisse besser befriedigen und Missachtungserlebnisse besser ausgleichen können (vgl. ebd.). Übertragen auf den Ansatz der Lebensbewältigung nach Böhnisch versuchen extremistische Gruppierungen, sowohl digital als auch analog, einfache Ressourcen für eine vermeintlich erfolgreiche Lebensbewältigung, im Sinne einer stabilen Aufrechterhaltung subjektiver Handlungsfähigkeit, anzubieten.

2.2 Der digitale Raum: ein gesellschaftspolitischer Polarisierungstreiber?

Über die Wirkung des Internets auf das zivilgesellschaftliche Leben wird vermutlich noch lange ein Diskurs geführt werden. Je nach Standpunkt werden die verschiedenen positiven, wie negativen Facetten des Internets stärker herausgestellt. Auch über die Wirkungen auf Jugendliche oder das gesellschaftspolitische Klima eines Landes wird immer wieder diskutiert. In dieser Arbeit werden mögliche negative Aspekte des digitalen Raumes und deren Auswirkungen auf Jugendliche fokussiert. Entscheidend dafür ist zunächst ein Rückblick zur Entstehung des sogenannten Web 2.0, welche als eine elementare Veränderung des Internets verstanden wird. Der Begriff Web 2.0 stammt aus dem Jahr 2004 und beschreibt eine Reihe von Veränderungen der Nutzungsmöglichkeiten des Internets. So stiegen damals die Möglichkeiten der Internetnutzer*innen, indem diese selbst Inhalte im Web einstellen, mit anderen teilen und mit anderen Nutzer*innen in Kontakt treten konnten (vgl. Schmidt et al. 2010, 256). Auf Grund dieser Veränderungen schlagen Schmidt et al. für die Sozialwissenschaften den Begriff des Social Web statt Web 2.0 vor, da seit dieser Entwicklung die Nutzung des Internets „über die Mensch-Maschine-Interaktion hinausgeh[t]“ (ebd.). Vor allem die durch das Social Web entstandenen Online-Angebote stellen inzwischen einen elementaren Teil der jugendlichen Lebenswelt dar (vgl. Ipsen et al. 2017, 20). Wie die Effekte des Social Web jedoch zu bewerten sind, ist bislang umstritten (vgl. Hagen et al. 2017, 3f.; Schmidt et al. 2010, 255). In einer negativen Konnotation werden das Internet und vor allem die Sozialen Medien, wie Facebook, Twitter, YouTube, Instagram oder auch Suchmaschinen wie Google, immer wieder als Treiber einer gesellschaftlichen Polarisierung bezeichnet und diskutiert (vgl. u.a. Becker et al. 2020, 127; Schweiger 2017, 7). Hagen et al. definieren Polarisierung auf individueller Ebene allgemein als „die zunehmende Entfernung vom Mittelpunkt einer

2. Thematische Hinführung

bipolaren ordinalen Skala“ (Hagen et al. 2017, 1). Dies bedeutet, dass Individuen ihre persönlichen Einstellungen stärker manifestieren und zu extremeren Entscheidungen tendieren (vgl. ebd.). Im engen Zusammenhang mit einer diskutierten Polarisierung durch das Internet stehen die Phänomene der *Filterblasen* und der *Echokammern*. Der Begriff der Filterblase geht auf den US-Amerikaner Eli Pariser zurück, welcher den Begriff wie folgt definiert:

„Die neue Generation der Internetfilter schaut sich an, was Sie zu mögen scheinen [...] und zieht entsprechende Rückschlüsse. Prognosemaschinen entwerfen und verfeinern pausenlos eine Theorie zu Ihrer Persönlichkeit und sagen voraus, was Sie als Nächstes tun und wollen. Zusammen schaffen diese Maschinen ein ganz eigenes Informationsuniversum für jeden von uns – das, was ich die Filter Bubble nenne – und verändern so auf fundamentale Weise, wie wir an Ideen und Informationen gelangen“ (Pariser 2012, 17).

Dadurch entsteht für die einzelnen Nutzer*innen eine „maßgeschneiderte Welt“ (a.a.O., 20), ein Ort, an dem fast ausschließlich persönlich präferierte Personen, Ideen und Dinge präsent werden (vgl. ebd.). Dies hat allerdings zur Folge, dass die Nutzer*innen der Online-Plattformen und der Sozialen Medien von den potenziell sehr vielfältig zur Verfügung stehenden Inhalten und Informationen, zumeist nur wenige und durch Algorithmen ausgewählte wahrnehmen. Ein Algorithmus beschreibt eine Rechenvorschrift, die entscheidet, welche Inhalte den Nutzer*innen angezeigt werden. Über die genauen Funktionsweisen und Rechenwege der Algorithmen bekannter Sozialer Medien und Online-Suchmaschinen ist allerdings wenig bekannt, da diese Teil des Geschäftsgeheimnisses der einzelnen Plattform-Betreiber*innen sind (vgl. Becker 2021, 155). Bei den Inhalten, die den Nutzer*innen durch die Algorithmen angezeigt werden, bevorzugen diese vor allem solche Inhalte, die den eigenen schon bestehenden Weltansichten entsprechen und emotional aufgeladen sind (vgl. Michel 2021, 174). Hohnstein und Glaser sprechen davon, dass Nutzer*innen, welche sich digital in solchen Filterblasen bewegen, „zunehmend isoliert sind“ (Hohnstein und Glaser 2017, 256) von Meinungen und Inhalten, welche den eigenen Interessen und Präferenzen widersprechen würden. Innerhalb der Filterblasen in den Sozialen Medien können dann die sogenannten *Echokammern* entstehen, welche bestimmte „Kommunikationskontexte bieten“ (Michel 2021, 174). Echokammern beschreiben „digitale Resonanzräume“ (Knippig-Sorokin und Stumpf 2018, 8), in denen Personen mit ähnlichen politischen Meinungen und Weltansichten in Kontakt zueinander treten und in den Austausch kommen (vgl. Michel 2021, 174). Die Gefahr ist, dass die Menschen innerhalb einer solchen Echokammer ein verengtes Weltbild erlangen und sich in ihrer Meinung gegenseitig so weit bestärken, dass immer extremere

2. Thematische Hinführung

Meinungen geäußert werden (vgl. Schweiger 2017, 7). Michel warnt davor, dass „diese sich verstärkende Gruppendynamik mit inhaltlich extremem Gedankengut [...] besonders für Jugendliche gefährlich [ist], da diese in der Regel in ihrer normativen Orientierung weniger gefestigt sind als Erwachsene“ (Michel 2021, 174). Hohnstein und Glaser merken zudem an, dass solche digitalen Resonanzräume auch Radikalisierungen unter Jugendlichen bestärken können, wenn sich „problematische Haltungen und Kommunikationsstile verfestigen“ (Hohnstein und Glaser 2017, 254). Knippig-Sorokin und Stumpf sprechen den Echokammern, als digitale Resonanzräume, eine ermöglichende, wie auch beschleunigende Wirkung von Radikalisierungsprozessen im Allgemeinen zu (vgl. Knippig-Sorokin und Stumpf 2018, 8).

Die Gefahr von *Echokammern* wird mit Blick auf den Rechtsextremismus, auch vom Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat aufgegriffen. In dem Verfassungsschutzbericht aus dem Jahr 2020 heißt es, dass sich „rechtsextremistische Gruppierungen oder ideologisch sympathisierende Einzelpersonen mühelos, schnell und grenzüberschreitend mit Gleichgesinnten“ (Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat 2020, 71) über das Internet vernetzen und die dabei emergierenden Echokammern wechselseitige Radikalisierungsprozesse fördern können (vgl. ebd.). Wie ein solcher Prozess konkret ausschauen kann, wird in der Podcastfolge *Nach dem Hass: Aussteiger*innen aus der rechtsextremen Szene*, aus der Reihe Wild Germany des Journalisten Manuel Möglich aufgezeigt. Der Journalist interviewt dafür unter anderem verschiedene Aussteiger*innen über ihren persönlichen Radikalisierungsprozess. Auch die Aussteigerin Lisa Licentia berichtet über ihren individuellen Weg der politischen Rechtsradikalisierung, bis hin zu einer „rechtsextremen Influencerin“ (Möglich 2021, 02:32 Min.). Der von ihr beschriebene Weg im Jahr 2016 spiegelt die Phänomene der Echokammer und Filterblasen wider und verdeutlicht auf individueller Ebene deren potenzielle Wirksamkeit. Auf die Frage des Journalisten, ob es bei ihr ein bestimmtes Schlüsselerlebnis gegeben hätte, um den Schritt ins rechtsextreme Milieu zu gehen, antwortet sie:

„Ja unter anderem das in Köln 2015, 2016 war das [...] an Silvester mit den vielen Übergriffen an den Frauen, das war so der erste Schlüsselmoment [...] und ab diesem Zeitpunkt hab ich eigentlich nur noch auf solche [...] Übergriffe gewartet, dazu kam dann noch Anschläge [...] die sich dann bei mir eingepreßt haben und dadurch fing es dann überhaupt erstmal an, dass ich nur noch negativ den Islam assoziiert hab und auch mir nur noch solche Sachen gemerkt hab, auch nur noch solche Sachen angeschaut hab“ (a.a.O., 05:17 – 05:53 Min.).

Über die von ihr genutzten Medien stellt sie dabei fest: „Ich war der Meinung, dass ähm ich sag mal die rechte Medienwelt so eine große Reichweite hat, sodass man die anderen

2. Thematische Hinführung

Medien eigentlich gar nicht braucht“ (Möglich 2021, 04:58 – 05:06). Als spätere Influencerin hat sie dann die Möglichkeiten des Social Web nutzen können, um in der Echokammer selbst aktiv zu werden. Das Prinzip, sich vor allem mit Personen zu umgeben, welche die eigenen Meinungen widerspiegeln und diese auch bestärken, ist allerdings nicht neu und wird als „soziale Homophilie“ (Struck et al. 2020, 192) bezeichnet. Walter Lippmann schrieb bereits 1915 dazu: „Wo alle das Gleiche denken, denkt niemand besonders viel“ (Lippmann 1915 zit. bei Graber und Lindemann 2018, 59f.). Der Austausch und die Kommunikation innerhalb der Echokammern verstärken diesen Effekt.

Innerhalb der Filterblasen entsteht ein ähnlicher Effekt. Durch den Einsatz von Algorithmen, welche dem Individuum eine personalisierte digitale Welt bereiten, wird der Effekt der „Bestätigungsneigung“ (Struck et al. 2020, 192) verstärkt. Damit wird die Tendenz beschrieben, vorwiegend Meinungen und Informationen zu konsumieren, welche das individuell bereits vorhandene Wissen bestätigen und dieses eher bestärken, statt diesem zu widersprechen. Im Social Web, in welchem jede*r Nutzer*in eigene Inhalte einstellen, veröffentlichen, verbreiten und teilen kann, treffen die Effekte der sozialen Homophilie und der Bestätigungsneigung jedoch nicht nur für weit verbreitete Meinungen und Positionen auf, sondern für jegliche Überzeugungen und Positionen. Dies bedeutet, dass sich auch kleinste Interessengemeinschaften digital finden und sich gegen einen geringen Kostenaufwand raumübergreifend treffen und vernetzen können (vgl. Hagen et al. 2017, 3). Echokammern und Filterblasen stellen daher „selbst selektierte Netzwerke“ (Neumann et al. 2019b, 219) dar, in denen ausschließlich Personen miteinander kommunizieren oder Informationen und Meinungen konsumieren, welche die eigenen Ansichten bestätigen und manifestieren. Seit der Entstehung des Social Web haben sich vermehrt solche Interessengemeinschaften zusammengefunden und „Formen virtueller Gegenkulturen ausgebildet“ (Neumann 2019a, 37).

Diese Ausführungen zu den digitalen Phänomenen der Filterblasen und Echokammern zeigen die inhaltliche Nähe zur diskutierten gesellschaftlichen Polarisierung auf. Wenn sich Menschen ausschließlich innerhalb digitaler Interessengemeinschaften und Gegenkulturen bewegen, wird die eigene Position schneller als repräsentativ für die Gesamtbevölkerung angesehen, auch wenn sie nur von einer Minderheit geteilt wird (vgl. Schweiger 2017, 7). Zudem kann eine Unfähigkeit verstärkt werden, sich auch mit Vertreter*innen divergierender Meinungen auseinanderzusetzen und in einen Dialog mit diesen zu treten, was letztendlich zu einer gesellschaftlichen Polarisierung führen kann (vgl. Schweiger 2017, 7; Hohnstein und Glaser 2017, 254).

2. Thematische Hinführung

Es ist jedoch wichtig zu betonen, dass Filterblasen und Echokammern innerhalb des digitalen Raumes „nicht einfach [auf] passive Empfänger“ (Hasebrink et al. 2009, 3) treffen, welche die „Medienbotschaften [...] im intendierten Sinne verstehen und entsprechend ihre Meinung beibehalten oder ändern“ (ebd.). Bezogen auf eine politische Urteils- und Meinungsbildung innerhalb eines demokratischen Systems stellt Schweiger fest, dass zwei Anforderungen an die Bürger*innen innerhalb dessen gestellt werden, nämlich „politische Informiertheit und politischer Meinungs-austausch“ (Schweiger 2017, 1). Hierbei geht es darum, dass Bürger*innen ausreichend befähigt sind, sich umfassend und aktuell über die politische Lage und die politischen Parteien zu informieren sowie über ein Bewusstsein über die eigenen Bedürfnisse, Interessen und Erwartungen verfügen (vgl. ebd.). Eine funktionierende Demokratie ist dann darauf angewiesen, dass sich Bürger*innen auf Grund dessen, dass sie informiert sind und sich daraufhin ihre eigene Meinung gebildet haben, bei Wahlen eine rationale Entscheidung treffen können, um im Sinne der eigenen Interessen zu wählen (vgl. a.a.O., VIII, 7). Auf genau diesen Meinungs- und Urteilsbildungsprozess können digitale Medien Einfluss nehmen. Hierbei geht es um Wirkungen von Medien auf individuelle und öffentliche Meinungen. Nach Hasebrink et al. wird von einer Wirkung eines Mediums gesprochen, „wenn das Medium bzw. eine über dieses Medium verbreitete Botschaft eine bestimmte Reaktion determiniert“ (Hasebrink et al. 2009, 3). Es ist allerdings festzustellen, dass Medienwirkungen empirisch nur selten nachzuweisen sind und sich die Erkenntnisse der Medienwirkungsforschung vielmehr auf „mehr oder weniger gut belegten Annahmen über Wirkungspotenziale von Medien und über Faktoren, die diese Potenziale verstärken oder abschwächen können“ (a.a.O., 3f.), beruhen. Innerhalb dieser Medienwirkungen lässt sich analytisch zwischen sechs Arten der Wirkung auf die Mediennutzer*innen unterscheiden: *Wissensvermittlung*, *Agenda Setting*, *Framing*, *Vermittlung von Meinungsklima*, *Persuasion* und *Handlungsimpulse* (vgl. Hasebrink et al. 2009, 7-10).

Bei der *Wissensvermittlung* geht es sowohl um nebenbei aufgenommene Informationen als auch um vertiefendes Wissen zu einem speziellen Thema. Wissensvermittelnden digitalen Medienangeboten kommt eine zunehmende Bedeutung zu, vor allem in der Vermittlung von Basiswissen zu verschiedenen Thematiken (vgl. a.a.O., 7). Die *Agenda Setting Funktion* beschreibt eine wichtige journalistische Funktion für die Positionierung gesellschaftlich relevanter Themen und Problemlagen. Es geht darum, Themen möglichst prägnant im öffentlichen Raum und Diskurs zu platzieren, damit die Bürger*innen die Thematik als relevant wahrnehmen. Über die Themenplatzierung herrscht reger Wettbewerb zwischen den Medienschaffenden. Dabei platzieren Medien die Themen mit unterschiedlichen Schwerpunkten, entsprechend der redaktionellen Linie (vgl. a.a.O., 7f.). Das *Framing* „stellt wirkungslogisch ein

2. Thematische Hinführung

Bindeglied zwischen Themensetzungsfunktion und der gezielten Einstellungsänderung dar“ (Hasebrink et al. 2009, 8), womit zugleich eine wichtige journalistische Funktion beschrieben wird. Denn Journalist*innen stellen Themen immer nur in einem bestimmten Rahmen dar und setzen dabei auch subjektive Schwerpunkte, wodurch andere Aspekte teils ausgeblendet werden (vgl. ebd.). Diese Art von Wirkung kann mittels Filterblasen verstärkt werden, denn wenn Nutzer*innen spezifische Themen ausschließlich in einem bestimmten Frame betrachten, kann das Bewusstsein verloren gehen, „dass Berichterstattung stets perspektivisch ist“ (ebd.). Ähnlich verhält es sich bei der *Vermittlung von Meinungsklima*. Mittels Medien sollte Bürger*innen ermöglicht werden, dass diese ihre eigene Meinung bilden können. Gleichzeitig sollten aber auch weitere Positionen und Meinungen, die in unterschiedlicher Intensität gesamtgesellschaftlich vertreten sind, vermittelt werden (vgl. a.a.O., 9). Doch auch hier können Medien einen Einfluss haben, indem bestimmte Positionen so inszeniert werden, dass diesen mehr Bedeutung zugesprochen wird, als sie es, zumindest aus quantitativer Sicht, gesamtgesellschaftlich haben (vgl. ebd.). Die Wirkungsart der *Persuasion* zielt auf eine Einstellungsänderung der Menschen. Ein geeignetes Beispiel dafür ist die klassische Werbung, welche zum Ziel hat, potenzielle Kund*innen von den gezeigten Produkten zu überzeugen. Doch auch politische Werbung für bestimmte Politiker*innen oder politische Positionen können beworben werden, mit dem Ziel einer Einstellungsänderung. Es ist jedoch schwierig Einstellungen einer Zielgruppe wirklich zu verändern. Statt einer tatsächlichen Einstellungsänderung findet oft eher eine Veränderung der Relevanzwahrnehmungen bestimmter Themen statt (vgl. a.a.O., 9f.). Dieser Effekt kann mit dem beschriebenen Effekt der sozialen Homophilie und der Bestätigungsneigung in einen Zusammenhang gebracht werden, „denn die Nutzer wählen ja zu ihrer eigenen politischen Orientierung nicht zufällig genau solche Medienangebote aus, mit deren Grundhaltung sie am ehesten Übereinstimmen“ (a.a.O., 10). Eine mögliche, letzte Wirkung zeigt sich in Form von konkreten *Handlungen* der Mediennutzer*innen. Dabei gehen meist andere, bereits beschriebene Wirkungsarten voraus. Eine solche Handlung kann eine Wahlentscheidung, eine Teilnahme an einer Demonstration oder auch an einer Spendenaktion sein (vgl. a.a.O., 10).

Diese Möglichkeiten der Einflussnahme durch mediale Berichterstattungen, können durch das Social Web von allen Internetnutzer*innen genutzt werden, denn jede*r Nutzer*in kann eigene Inhalte erstellen, verbreiten und teilen. Dabei ist es weniger relevant, eigene Aussagen mit Quellenangaben zu belegen, solange sie digital als wahr anerkannt werden (vgl. Graber und Lindemann 2018, 58). Damit verlieren Journalist*innen auch immer mehr ihre Funktion als Gatekeeper. In Zeiten vor dem Social Web verfügten ausschließlich Journalist*innen über eine große Reichweite in der Bevölkerung und konnten auswählen, welche Themen,

2. Thematische Hinführung

Inhalte und Personen in den Medien präsentiert werden (vgl. Schweiger 2017, 16). Die Möglichkeit journalistischer Gatekeeper, welche die „Inhalte kritisch in einen demokratischen Kontext stellen würden“ (Ipsen et al. 2017, 34), zu umgehen, nutzen vermehrt Gruppierungen, deren Positionen außerhalb des Social Web wenig Aufmerksamkeit und Präsentationsmöglichkeit bekommen. Das gilt auch für rechtsextreme Gruppen, welche die dargestellten Möglichkeiten des Social Web gezielt nutzen, um in einer neuen quantitativen Dimension ihre Ideologien und Propaganda digital zu verbreiten (vgl. Baldauf und Wittels 2015, 171). Zudem wird digital eine zielgruppengerechte Ansprache Jugendlicher, mittels medialer „Identifikations- und Kontaktangebote[n]“ (Ipsen et al. 2017, 34) ermöglicht. Auf Grund der zunehmenden Erosion der journalistischen Gatekeeper-Funktion, kann sich schließlich jede*r Nutzer*in die Wirkungsmöglichkeiten des Agenda-Settings zunutze machen, da sie weder eine professionelle Ausbildung benötigen noch eine journalistische Position innehaben müssen, um eine Öffentlichkeit herstellen zu können. Zudem wird nicht mehr ausschließlich durch journalistische Gatekeeper bestimmt, welche Themen in das Zentrum der Aufmerksamkeit gestellt werden. Mittels der Filterblasen findet eine individualisierte Hierarchisierung bei der Relevanzzuordnung vorhandener gesellschaftlicher Themen statt (vgl. Schmidt et al. 2010, 265).

Als mögliche Konsequenz dieser internetbedingten sozialen Phänomene wird eine mögliche gesellschaftliche Polarisierung diskutiert. Rau und Stier befürchten, dass die individuelle Hierarchisierung öffentlich relevanter Themen, welche sie als „selbst-selektierte[...] Teilpublika“ (Rau und Stier 2019, 402) bezeichnen, einen „Zerfall der Öffentlichkeit, eine Gefährdung der gesellschaftlichen Integration und des gesellschaftlichen Konsens und damit eine Erosion zentraler Elemente der Demokratie“ (ebd.) zur Folge haben können. Über die Auswirkungen der digitalen Filterblasen und Echokammern wird indes jedoch noch diskutiert. Es herrscht weiterhin Uneinigkeit darüber, wie stark Filterblasen die einzelnen Individuen in ihrer Meinungsbildung beeinflussen und ob diese damit tatsächlich zu einer gesellschaftlichen Polarisierung beitragen. Dazu bedarf es weiterer empirischer Erhebungen, die sich mit dem Einfluss von Filterblasen und deren Zusammenhang mit Prozessen gesellschaftlicher Polarisierung und Radikalisierung beschäftigen (vgl. Montag 2018; Lange und Klimsa 2019).

2.3 Rechtsextremismus und Rechtsradikalisierung

Um der Frage nachzugehen, in welcher Form und mit welchen Intentionen rechtsextremistische Gruppierungen im Internet agieren, gilt es zunächst die Begriffe *Extremismus* und *Radikalisierung* näher zu definieren und zu differenzieren. Diese Notwendigkeit ergibt sich vorrangig daraus, dass die Begrifflichkeiten im alltäglichen Sprachgebrauch häufig

2. Thematische Hinführung

fälschlicherweise synonym verwendet werden. *Extremismus* kommt von dem lateinischen Wort *extremus* und bedeutet *der Äußerste* (vgl. Pfahl-Traughber 2019, 15). Eine Position gilt folglich als extremer, je weiter sie von einer Mitte entfernt liegt. Dieser zunächst nüchternen Definition von Extremismus liegt ein Verständnis eines linearen politischen Spektrums zugrunde, welches sich auf einer Links-Rechts-Achse abbilden lässt (vgl. Neugebauer 2010, 3). Damit wird deutlich, dass eine extremistische Position immer in Relation zu einer Mitte zu sehen ist und damit immer in den jeweiligen historischen-, aber auch politischen Kontext eingeordnet werden muss. Zudem gibt es verschiedene Formen von Extremismus. Am häufigsten wird eine Dreiteilung von Rechtsextremismus, Linksextremismus und Islamismus aufgegriffen. Diese Formen haben, trotz diverser Differenzen, einige gemeinsame Merkmale. Der zentralste Aspekt umfasst die Ablehnung der Werte und Prinzipien einer offenen Gesellschaft und des demokratischen Verfassungsstaates (vgl. Reinemann et al. 2019, 2). Konkret bedeutet dies eine Ablehnung der „Gewaltenteilung und Individualität, Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit, Pluralisierung und Volkssouveränität“ (Pfahl-Traughber 2019, 17) und damit der gesamten Staatsordnung. Darüber hinaus gibt es einen wissenschaftlichen Diskurs über den Zusammenhang von gewaltbereitem und kognitivem Extremismus. Der Begriff des kognitiven Extremismus umfasst zunächst jene Menschen, deren Ziel- und Wertvorstellung einer offenen und demokratischen Gesellschaft diametral entgegensteht. Gewaltbereite Extremist*innen setzen darüber hinaus auch extreme Mittel ein, um ihre subjektiven Ziel- und Wertvorstellungen durchzusetzen (vgl. Neumann 2017, 44). Aufbauend auf dieser Unterscheidung hat der US-Amerikaner Ronald Wibtrope drei verschiedene Extremismus-Kategorien identifiziert:

„Gruppen oder Einzelpersonen, die extremistische Zielen haben und extremistische Maßnahmen verwenden; Gruppen oder Einzelpersonen, die extremistische Ziele haben, aber keine extremistischen Maßnahmen anwenden; Gruppen oder Einzelpersonen, die konventionelle Ziele haben, jedoch extremistische Maßnahmen nutzen, um diese umzusetzen“ (Wibtrope 2012, 79 Zit. bei Neumann et al. 2019b, 214).

Dieser Differenzierung liegt die Annahme zugrunde, dass Extremismus und Gewaltanwendung nicht in einem Kausalitätszusammenhang stehen. So kann Extremismus auch danach unterschieden werden, „ob er sich auf Einstellungen (kognitiver Extremismus) und/oder Handlungen (gewaltbereiter Extremismus), Ziele und/oder Mittel bezieht“ (Glaser et al. 2015, 35).

2. Thematische Hinführung

In dieser Arbeit wird sich ausschließlich mit dem politischen Rechtsextremismus befasst, welcher sich dadurch kennzeichnet, dass sich Individuen gegen das bestehende Werte- und Ordnungssystem des politischen Gemeinwesens und des politischen Systems richten (vgl. Glaser et al. 2015, 35). Eine noch heute viel zitierte Definition der antimodernistischen Protestform des politischen Rechtsextremismus findet sich bei Jaschke (2001) und umfasst:

„Die Gesamtheit von Einstellungen, Verhaltensweisen und Aktionen, organisiert oder nicht, die von der rassistisch oder ethnisch bedingten sozialen Ungleichheit der Menschen ausgehen, nach ethnischer Homogenität von Völkern verlangen und das Gleichheitsgebot der Menschenrechts-Deklarationen ablehnen, die den Vorrang der Gemeinschaft vor dem Individuum betonen, von der Unterordnung des Bürgers unter die Staatsräson ausgehen und die den Wertepluralismus einer liberalen Demokratie ablehnen und Demokratisierung rückgängig machen wollen. Unter ‚Rechtsextremismus‘ verstehen wir insbesondere Zielsetzungen, die den Individualismus aufheben wollen zugunsten einer völkischen, kollektivistischen, ethnisch homogenen Gemeinschaft in einem starken Nationalstaat und in Verbindung damit dem Multikulturalismus ablehnen und entschieden bekämpfen“ (Jaschke 2001, 30).

Als das oberste Ziel des Rechtsextremismus gilt der generelle „(gewaltsame) Sturz der demokratisch-freiheitlichen Ordnung“ (Funke 2021, 7). Während sich die Inhalte rechtsextremer Ideologien und auch die Definition des politischen Rechtsextremismus seither nicht verändert haben, zeigt sich ein neuartiges Auftreten der Neuen Rechten und eine Verbreitung alter Ideologien in einem modernen Gewand (vgl. Michel 2021, 170). Politisch und in der Öffentlichkeit wurde der politische Rechtsextremismus mit seinen definierten Merkmalen lange als „subkulturelles Nischenphänomen“ (Funke 2021, 8) wahrgenommen. Allerdings stellte im Jahr 2020 Deutschlands ehemaliger Innenminister Horst Seehofer (CSU) im Vorwort des Verfassungsschutzberichtes fest, dass „die größte Bedrohung der freiheitlichen demokratischen Grundordnung [...] vom Rechtsextremismus aus[geht]“ (Seehofer 2020, 3).

Auch wenn die Begriffe Extremismus und Radikalisierung Ähnlichkeiten aufweisen und in öffentlichen Debatten häufig synonym verwendet werden, sind ihnen unterschiedliche Bedeutungen inhärent. Der Begriff des Extremismus bildet einen Zustand ab, wohingegen Radikalisierung einen Prozess beschreibt. Somit kann Extremismus allenfalls mit Radikalität verglichen werden (vgl. Abay-Gaspar et al. 2019, 19). Der wohl deutlichste Unterschied zeigt sich also darin, dass Extremismus etwas Statisches ist und sich Radikalisierung durch Dynamik und Prozesshaftigkeit kennzeichnet (vgl. Abay-Gaspar 2020, o.S.). Die nach wie vor beständige

2. Thematische Hinführung

synonyme Verwendung der Begriffe spiegelt sich auch in der Uneinheitlichkeit der Begriffsdefinitionen wider. Das dargelegte Verständnis, dass die beiden Begriffe unterschiedliche Zustände beschreiben, kann dabei als ein Minimalkonsens verstanden werden. Der Inhalt, der Verlauf und das Ende des Radikalisierungsprozesses sind jedoch innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses umstritten (vgl. Neumann 2013, o.S.). Der Begriff *radikal* stammt von dem lateinischen Wort *radix* (Wurzel) ab und bezieht sich auf das Bestreben, Probleme wortwörtlich an der Wurzel anzupacken. Der Radikalisierungsprozess beschreibt damit den Prozess des Radikal-Werdens von Gruppen, Individuen, Paaren, Institutionen oder auch Gesellschaften (vgl. Sold 2020, o.S.). Damit wird deutlich, dass ein breites Radikalisierungsverständnis Radikalität nicht zwangsläufig als etwas Negatives bewertet. So stellt Kilb fest, dass radikalisierte Menschen retrospektiv zum Teil durchaus positive Veränderungen angeregt haben (vgl. Kilb 2020, 30). Als Beispiel dafür gilt die Bewegung des politischen Liberalismus und der Demokratie im Europa des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, welche zur damaligen Zeit als radikal bezeichnet wurde (vgl. Abay-Gaspar et al. 2018, 3). Allerdings trifft das nicht auf jede Form von Radikalisierung zu, denn „Ausnahme bilden die Fälle religiöser, rechtsextremistischer oder sportbezogener Radikalisierung“ (Kilb 2020, 30). Abay-Gaspar et al. verstehen in einem weitgefassten Radikalisierungsverständnis den Begriff als die „zunehmende Infragestellung der Legitimation einer normativen Ordnung und/oder die zunehmende Bereitschaft, die institutionellen Strukturen dieser Ordnung zu bekämpfen“ (Abay-Gaspar et al. 2018, 5). In ihrem Verständnis von Radikalisierung gehen sie nicht zwingend von der Bekämpfung politischer Strukturen aus und sehen auch außerhalb derer mögliche Radikalisierungen (vgl. a.a.O., 7). Wilk (2020) dagegen versteht in seiner absoluten Definition von Radikalismus, dass das Ziel immer die „Überwindung der herrschenden politischen Ordnung“ (Wilk 2020, 23) sei. Schließlich lässt sich feststellen, dass dahingehend Einigkeit besteht, dass im Radikalisierungsprozess eine gewisse Ordnung sukzessiv verändert werden soll, bis hin zur Überwindung. Ob ein Radikalisierungsprozess jedoch zwangsläufig mit verändernden Praktiken einhergeht und schließlich in der Gewaltanwendung mündet, ist ein weiterer strittiger Aspekt im wissenschaftlichen Diskurs um Radikalisierung.

Unter anderem Wilk (2018) und Kilb (2020) sind sich darin einig, dass der Radikalisierungsprozess mit der Veränderung von Haltung, Sichtweisen und Praktiken einhergeht. Diese Praktiken zeigen sich einerseits in Form von „Aktivitäten“ (Kilb 2020, 29), welche die gesellschaftlichen Normen und Werte bekämpfen. Nach Wilk gelangen Personen im Laufe ihres Radikalisierungsprozesses zu der Überzeugung, dass ihre angestrebten Veränderungen „nicht im Rahmen der herrschenden politischen Ordnung umsetzbar“ (Wilk 2020, 24) sind und diese Personen daher häufig die Grenze der Legalität überschreiten. Wilk beschreibt somit einen

2. Thematische Hinführung

Zusammenhang zwischen Haltungen und Praktiken im Radikalisierungsprozess, bei welchem „die Tendenz wächst, die eigene Gruppe – auch gewaltsam – zu verteidigen“ (Wilk 2020, 28). Auch Eckert sieht die Anwendung von Gewalt als Teil eines Radikalisierungsprozesses an. Er gliedert den Radikalisierungsprozess in sechs Stufen und verortet die Umwandlung von Überzeugungen in Praktiken als die letzte Stufe, wenn „Taten statt Worte“ (Eckert 2013, o.S.) gefordert werden.

Abay-Gaspar et al. hingegen differenzieren zwischen drei verschiedenen Formen von Radikalisierung. „(A) Radikalisierung in die Gewalt, (B) Radikalisierung in der Gewalt und (C) Radikalisierung ohne Gewalt“ (Abay-Gaspar et al. 2018, 7f.). Form A greift weitestgehend die Ideen von Wilk (2020), Kilb (2018) und Eckert (2013) auf und wird als das „klassische Verständnis von Radikalisierung“ (Abay-Gaspar et al. 2018, 8) beschrieben. Diese Form beschreibt also einen Prozess von der Gewaltlosigkeit hinein in die Gewalt. Vor allem Phasen- oder Stufenmodelle beziehen sich auf diese Form, wie das bereits beispielhaft erwähnte Modell von Eckert (2013). Doch Abay-Gaspar et al. kritisieren, dass dadurch ein deduktives Modell über Radikalisierungsprozesse entworfen wird, an dessen Ende immer die Gewaltanwendung steht (vgl. Abay-Gaspar et al. 2018, 8f.). Im Vergleich zu der Radikalisierung in die Gewalt ist die Radikalisierung in der Gewalt weniger erforscht. Hierbei handelt es sich um Individuen oder Gruppen, welche bereits Gewalt anwenden, sich jedoch weiterhin radikalieren. Vor allem die Ausweitung der Gewaltmittel ist hier bedeutend und vollzieht sich meist reaktiv auf empfundene strategische Rückschläge (vgl. a.a.O., 11f.). Die dritte Form, die Radikalisierung ohne Gewalt, beschreibt einen Radikalisierungsprozess, welcher den Definitionen von Wilk (2020), Kilb (2018) und Eckert (2013) entgegensteht. Demnach ist ein Radikalisierungsprozess auch dann möglich, wenn er nicht in Gewalt endet, sondern innerhalb des gültigen Rechtssystems passiert. Dennoch wird eine Entwicklung beschrieben, bei der Individuen oder Personen die bestehende Ordnung grundsätzlich ablehnen, ihre Ziele jedoch gewaltfrei erreichen wollen. Diese breite Definition erhält empirisch wenig Aufmerksamkeit und ist in der Radikalisierungsforschung deutlich unterrepräsentiert (vgl. Abay-Gaspar et al. 2018, 12f.). Eine Erklärung für die verbreitete Kopplung von Radikalisierung und Gewalt findet sich bei Abay-Gaspar et al. (2019). Demnach hat ein „verengter Radikalisierungsbegriff [...] einiges für sich: Er markiert eine klare Grenze zwischen ‚radikal‘ und ‚nicht-radikal‘ und lässt sich verhältnismäßig leicht operationalisieren, da Gewalt etwas Beobachtbares ist“ (Abay-Gaspar et al. 2019, 21).

Dieser Arbeit liegt ein erweitertes Verständnis von Radikalisierungsprozessen zugrunde, welche folglich in Gewalt enden können, jedoch auch auf kognitiver Ebene oder auf der

2. Thematische Hinführung

Aktivitätenebene verbleiben können. Fokussiert werden ausschließlich politische Rechtsradikalisierungsprozesse, bei denen zunehmend das bestehende politische System abgelehnt wird. Im Laufe dieses Prozesses bilden sich rechtsextremistische Positionen immer stärker aus. Diese beziehen sich, unter Bezugnahme auf Jaschke (2001), auf das Verständnis einer durch Ethnien und Rassen begründeten sozialen Ungleichheit, mit dem Bestreben einer ethnischen Homogenität der Völker sowie einer Ablehnung der UN-Menschenrechts-Deklaration. Insgesamt wird während des Rechtsradikalisierungsprozesses der Individualismus sowie der Wertpluralismus einer liberalen Demokratie immer stärker abgelehnt. Das Ziel eines starken Nationalstaates ohne Multikulturalismus, sondern mit einer ethnisch homogenen Gemeinschaft, wird innerhalb der Radikalisierung immer bedeutsamer (vgl. a.a.O., 30). Wenn das bestehende politische System der Demokratie dann offen abgelehnt wird und damit die Anwendung von Gewalt gerechtfertigt wird, geht es in jedem Fall über eine Radikalisierung hinaus und es wird vom Rechtsextremismus gesprochen (vgl. Quent 2020, 15f.). Der politische Rechtsextremismus markiert somit den „Endpunkt“ (Glaser et al. 2015, 36) eines Radikalisierungsprozesses. Abschließend lässt sich hinsichtlich der Begriffsdifferenzierung von Radikalisierung und Extremismus zusammenfassen, dass zwar jede extremistische Person immer auch eine radikalisierte Person ist. Doch ist der „Umkehrschluss, dass jeder sich radikalisierte auch ein Extremist sei [...] in Anlehnung an diese Definition nicht haltbar“ (Koc 2019, 27).

Da der virtuelle Raum mit seinen sozialen Medien, Netzwerken und Videoportalen inzwischen weitestgehend ein integraler Bestandteil alltäglicher Lebenswelten geworden ist, wird auch über die Relevanz des Internets innerhalb von Radikalisierungsprozessen diskutiert (vgl. Abay-Gaspar und Sold 2018, 43). Dass dem Internet im Radikalisierungsprozess eine Bedeutung zukommt, ist wissenschaftlich weitestgehend Konsens, „die Details sind jedoch unklar“ (ebd.). Simultan dazu ist auch der Begriff des *Online-Extremismus* ein Teil wissenschaftlicher Auseinandersetzungen. Der Begriff bezeichnet „Gruppen oder Einzelpersonen, die potenziell dogmatische und extremistische Ansichten vertreten und diese online zu verbreiten suchen“ (Neumann et al. 2019b, 212). Die Ziele hierbei sind seit dem Auftreten des Phänomens unverändert geblieben. Auf die genauen Ziele wird in Kapitel 2.3.2 eingegangen. Ein Ziel der Aktivitäten von Online-Extremist*innen ist es jedoch, möglichst viele Menschen zu radikalisieren. Wenn also vom Prozess einer Online-Radikalisierung gesprochen wird, geschieht sie „in den meisten Fällen nicht rein passiv, sondern [die radikalisierte Person] hat mit anderen kommuniziert und zum Teil starke soziale Bindungen entwickelt“ (Neumann 2017, 53). Zudem wird eine einseitige Betrachtung der virtuellen oder realen Welt im

2. Thematische Hinführung

Wissenschaftlichen Diskurs zumeist abgelehnt, denn „online und offline bedingen sich immer gegenseitig“ (Abay-Gaspar und Sold 2018, 46).

Ein Radikalisierungsprozess stellt insgesamt ein individuelles Konglomerat aus vielen verschiedenen Faktoren dar. Innerhalb eines Radikalisierungsprozesses reagieren Menschen auf und interagieren mit gesellschaftlichen Kontexten, die sie umgeben. Dabei werden öffentliche Diskurse wahrgenommen und subjektiv interpretiert, wobei auch Diskurse innerhalb der rechtsextremen Bewegung hinzukommen. Auch staatliche Reaktionen der eigenen Gruppe gegenüber, vor allem durch Polizei und Staat, bedingen diese Prozesse (vgl. Borstel und Bozay 2020, 69). Zudem benennt Neumann fünf Bausteine, welche sich, trotz der Komplexität individueller Radikalisierungsverläufe, verallgemeinern ließen (vgl. Neumann 2017, 48). Die Bausteine sind *Frustration*, *Drang*, *Idee*, *Leute* und *Gewalt*. *Frustration* ergibt sich daraus, dass sich jede politische und auch jede extremistische Bewegung aus einer gesellschaftlichen Spannung oder einem gesellschaftlichen Konflikt heraus entwickelt. Es geht um „Menschen, die Erwartungen haben, Ansprüche stellen und bei deren Verwirklichung scheitern“ (a.a.O., 49). Der zweite Baustein des *Drangs*, bzw. der emotionalen Bedürfnisse, bezieht sich vor allem auf junge Menschen. Die Gefühle und Bedürfnisse junger Menschen können demnach denselben Stellenwert wie politische und ideologische Faktoren bei der Radikalisierung haben. Hierbei geht es um die Suche nach einer gefestigten Identität, Gemeinschaft, Bedeutung, Ruhm und Abenteuer sowie jugendliche Rebellion gegen die älteren Generationen, die Eltern und auch gesellschaftliche Normen (vgl. ebd.). Der dritte Baustein umfasst *Ideen*. Für die Umsetzung politisch motivierter Gewalttaten beispielsweise sind Ideen fundamental, denn politische Ideen „liefern die Rechtfertigung, Richtung und den Anstoß für politisches (und gewalttätiges) Handeln“ (ebd.) und können somit eine individuelle Begründung bieten. Der vierte Baustein umfasst *Leute*, denn wer Radikalisierungsprozesse verstehen möchte, muss sich mit sozialen Phänomenen auseinandersetzen. Eines dieser Phänomene ist, dass Menschen ihr Verhalten häufig sozial anpassen und sich nach anderen Individuen richten, die sie kennen und/oder ihnen wichtig sind. Das Bedürfnis nach sozialer Zugehörigkeit sowie soziale Erwartungen können das eigene Handeln positiv oder auch negativ beeinflussen (vgl. ebd.). Der letzte Baustein der *Gewalt* ist, wie auch der wissenschaftliche Diskurs um Radikalisierung und Extremismus zeigt, nicht eindeutig zu bestimmen. So stellt Neumann fest, dass „in den Augen vieler Forscher [Gewalt] lediglich Konsequenz, nicht Ursache von Radikalisierung“ (a.a.O., 50) ist. Für Neumann ist diese Logik jedoch irreführend, weshalb er versucht, die Logik der gewaltanwendenden Radikalisierten nachzuzeichnen. Demnach rechtfertigen gewaltausübende Individuen Gewalt meist damit, dass ihnen selbst von Anderen Gewalt zugefügt wurde. Somit handle es sich bei der Gewaltanwendung von radikalen Personen im

2. Thematische Hinführung

subjektiven Erleben nicht um blanke Aggression, sondern um Verteidigung oder Revanche gegenüber Anderen (vgl. Neumann 2017, 50). Für seinen Ansatz der fünf Bausteine erhebt Neumann jedoch keinen Anspruch auf Universalität. Diese Bausteine, welche weder Chronologie noch Normativität innehaben, dienen „als analytische Werkzeuge“ (ebd.) und sollen auch in diesem Sinne in dieser Arbeit verstanden werden. Die einzelnen Bausteine sind, bis auf den Baustein der Gewalt, an und für sich nicht ungewöhnlich und können „genauso gut zur Mitgliedschaft bei den Grünen oder Greenpeace führen“ (a.a.O., 51). So hat es vor allem mit Kontexten, Gelegenheiten und ungünstigen Zusammenhängen zu tun, dass (wenige) Menschen den Prozess der Radikalisierung beginnen (vgl. ebd.). Es ist immer ein ganzes Bündel von wirksamen Motiven und Mechanismen für eine Radikalisierung nötig (vgl. McCauley und Moskalenko 2011, 219). Weitere Modelle solcher analytischen Werkzeuge stellen in der Radikalisierungsforschung die sogenannten Pyramiden-Modelle dar. In dieser Arbeit wird komplementär zu den analytischen Bausteinen nach Neumann das Zwei-Pyramiden-Modell von McCauley und Moskalenko (2017) als Forschungsheuristik herangezogen.

2.3.1 Zwei-Pyramiden-Modell

Über den Radikalisierungsprozess von Menschen gibt es verschiedene wissenschaftliche Zugänge. Ostwald und Coquelin differenzieren zwischen soziologischen Zugängen, über framing-Theorien (bei der Betrachtung sozialer Bewegungen), einer rein empirischen Betrachtungsweise (bspw. über die internen Strukturen radikaler Gruppierungen) und psychologischen Ansätzen (vgl. Ostwald und Coquelin 2018, 4). Dieser Arbeit liegt ein psychologischer Ansatz zugrunde. In verschiedenen psychologischen Radikalisierungsmodellen wird sich auf das Symbol der Pyramide bezogen (vgl. u.a. Quent 2017; McCauley und Moskalenko 2017). Die Form der Pyramide beruht darauf, dass „auf der untersten Ebene Fragmente gesellschaftlich verbreiteter Einstellungen vorliegen“ (Quent 2018, 51), während nur wenige Personen dieser anonymen Masse sich radikalieren. Diese Personen spiegeln sich dann in kleiner werdenden Ebenen der Pyramiden wider. Diese Modelle zeichnen keine individuellen Pfade radikalierter Individuen nach, sondern dienen als heuristische Schemata, welche allgemeine Kennzeichen von Verläufen beinhalten (vgl. Quent 2017, 120).

In dieser Forschung dient das Zwei-Pyramiden-Modell von McCauley und Moskalenko (2017) als leitende Forschungsheuristik. Dieses Modell baut dabei auf der in dieser Arbeit zugrunde liegenden Definition von Radikalisierung auf, da es eine Trennung zwischen „attitude and behaviour“ (McCauley und Moskalenko 2017, 211) innerhalb von Radikalisierungsprozessen beachtet. So gibt es eine „Opinion-Pyramide“ und eine „Action Pyramide“ (a.a.O., 212), was einem weiten Radikalisierungsverständnis entspricht. Damit grenzt sich dieses Modell auch

2. Thematische Hinführung

von anderen Modellen ab, welche in Radikalisierungsprozessen eine unmittelbare Kausalität zwischen Haltung/Meinung und Handeln sehen und sich auf eine einzelne Pyramide beziehen, wie beispielsweise Quent (2017). McCauley und Moskalenko betonen, dass es sich bei ihrem Modell nicht um ein Stufenmodell handelt: „Individuals can skip levels in moving up and down in the pyramid“ (McCauley und Moskalenko 2017, 212). Die Pyramiden setzen sich jeweils aus vier Ebenen zusammen. Allerdings vollziehen nur wenige Personen, die radikale Überzeugungen haben, schlussendlich auch radikale Aktivitäten. Schließlich gibt es auf dem Weg der Radikalisierung „keine Zwangsläufigkeiten und ein Ausstieg ist an vielen Stellen möglich“ (McCauley und Moskalenko 2011, 223).

Die erste Ebene der *Opinion-Pyramide* umfasst die größte Masse an Individuen, welche „keine Gewaltanwendung oder extremistische Narrative akzeptieren“ (Ohlrogge und Selck 2021, 49). Es handelt sich um Personen, welche politisch uninteressiert sind und entsprechend als „neutral“ (McCauley und Moskalenko 2017, 211) bezeichnet werden. Die zweite Ebene umfasst die Sympathisant*innen, welche zwar den extremistischen „Frames“ (Ohlrogge und Selck 2021, 49) zustimmen, jedoch Gewalt entschlossen ablehnen (vgl. McCauley und Moskalenko 2017, 211). Auf der dritten Ebene, welche die „justifiers“ (a.a.O., 212) (*engl.* Rechtfertigung) umfasst, wird Gewalt mit der eigenen Ideologie gerechtfertigt. Hier geht es darum, im Namen der eigenen Gruppe vermeintlich verteidigend zu handeln. Diese Handlungen werden dabei durch die Ideologie moralisch abgesichert (vgl. Ohlrogge und Selck 2021, 49). Auf der höchsten und letzten Ebene befinden sich nun die radikalen Personen, welche selbst Gewalt anwenden. Die Gewaltanwendung vollzieht sich auf Grundlage der Überzeugung, dass „eine individuelle und moralische Pflicht existiere, sich an der Verteidigung und dem resultierenden Kampf für die Gruppe zu beteiligen“ (ebd.). Damit beschreiben McCauley und Moskalenko in ihrem Modell auf der letzten Ebene eines kognitiven Radikalisierungsprozesses auch Gewaltanwendungen. Entsprechend des weitgefassten Radikalisierungsverständnisses dieser Arbeit wird diese direkte Kausalität von Meinung und Handlung innerhalb eines Radikalisierungsprozesses nicht unmittelbar vorausgesetzt.

Die *Action-Pyramide* beschreibt den Radikalisierungsprozess hinein in den Terrorismus. Auch hier umfasst die unterste Ebene die meisten Individuen, nämlich alle, welche politisch untätig – „inert“ (McCauley und Moskalenko 2017, 212) – sind, sowohl in Gruppen als auch bei spezifischen Themen. Auf der zweiten Ebene ordnen McCauley und Moskalenko jene Aktivist*innen ein, welche sich an legalen und gewaltfreien politischen Aktionen beteiligen, also innerhalb des gültigen Rechtssystems stattfinden (vgl. ebd.). Die dritte Ebene umfassen die „radicals“ (ebd.), welche aus ideologischen Gründen illegale Aktionen durchführen. Hierbei

2. Thematische Hinführung

wird auch die Anwendung von Gewalt nicht mehr strikt abgelehnt, sondern im Falle einer Anwendung ideologisch gerechtfertigt. Auf der letzten Ebene befinden sich die Individuen, welche illegale Aktionen durchführen, die die gesamte Zivilisation treffen sollen. Auf dieser Ebene werden Terrorist*innen verortet, welche gleichzeitig den quantitativ geringsten Anteil an Personen darstellen (vgl. McCauley und Moskalenko 2017, 212). Auch der Rechtsterrorismus geht über rechtsextreme Bewegungen hinaus. Hierbei ist vor allem die symbolische Gewalt von hoher Bedeutung und „zumeist mörderisch“ (Borstel und Bozay 2020, 65). Dabei brechen meist Einzelpersonen aus der Bewegung heraus, mit dem Ziel „ein Symbol für den großen, nationalsozialistischen Aufbruch zu senden“ (a.a.O., 70).

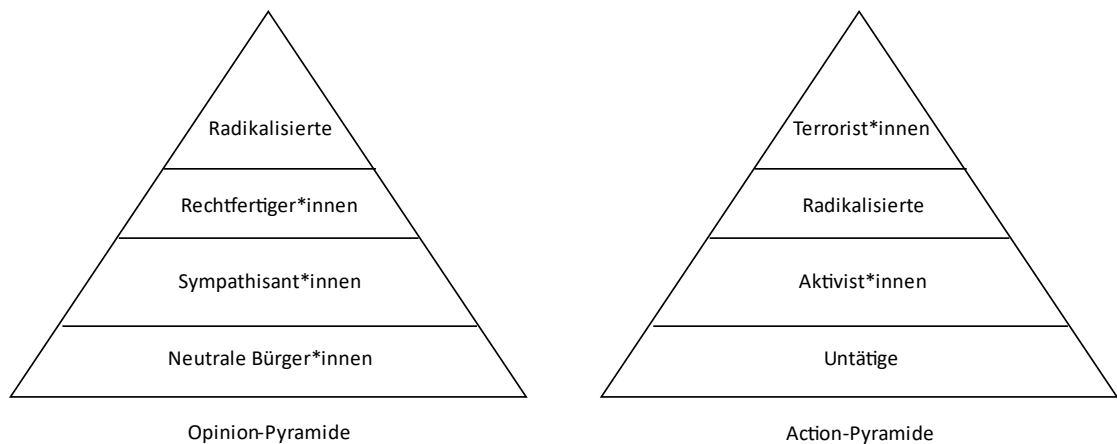


Abbildung 1: Zwei-Pyramiden-Modell nach McCauley und Moskalenko 2017 (eigene Darstellung)

Auch wenn ein Radikalisierungsprozess „letztendlich ein Produkt der Wechselwirkung von individuellen und gesellschaftlich-strukturellen Faktoren“ (Zick et al. 2019, 47) ist, sind für diese Arbeit die überindividuellen Merkmale in den unterschiedlichen Radikalisierungsverläufen von Interesse. Das Zwei-Pyramiden-Modell wird, wie bereits erwähnt, vor allem als Forschungsheuristik genutzt, um die Forschungsergebnisse operationalisieren, visualisieren und einordnen zu können.

2.3.2 Rechtsextreme im realen und virtuellen Raum

Wenn von Rechtsextremist*innen die Rede ist, haben auch heute noch viele Menschen ein Bild im Kopf, welches seit 20 Jahren nicht mehr aktuell ist: „Glatzköpf[ige Männer] mit Hakenkreuz-Tätowierungen oder Bomberjacken [...] am besten noch mit Baseballschläger über den Schultern [...] und Springerstiefel“ (Steiner 2017, o.S.). Doch diese Beschreibung passt nur zu einer Gruppe von Rechtsextremist*innen, den „neonazistischen Skinheads“ (ebd.). Das Erscheinungsbild rechtsextremer Personen und Gruppierungen ist jedoch heterogen, ihr Auftreten ist häufig zeitgenössisch und integriert jugendkulturelle Symboliken und Elemente. Zudem sind sie technisch meist auf dem neusten Stand, haben sich aber in ihren Inhalten nie

2. Thematische Hinführung

wirklich geändert. Auffällig ist die Verknüpfung von Geschlechterbildern und gesamtgesellschaftlichen Annahmen über die rechtsextreme Szene. So ist das Bild einer überwiegend männlichen rechten Szene gesellschaftlich noch immer stark verbreitet. Koc spricht davon, dass „sowohl Sicherheitsbehörden, Jugendarbeit, Schule als auch das öffentliche Bewusstsein [...] Mädchen und junge Frauen im Bereich politisch motiviertem Extremismus“ (Koc 2019, 60) ignorieren. Diesen wird zumeist nur die Rolle der „Mitläuferinnen oder Freundinnen von extremistischen Männern“ (ebd.) und selten die Rolle der Aktiven oder Täterinnen zugesprochen. Bitzan vermutet diesbezüglich, dass Strafverfolgungsbehörden bei rechtsextremistischen Taten, vor allem aus Gruppen heraus, „möglicherweise dazu tendieren, die Hauptverantwortung häufig allzu selbstverständlich bei den beteiligten Männern zu suchen“ (Bitzan 2017, 337). Exemplarisch zeigt sich dies im öffentlichen Umgang mit der rechtsextremistischen Terroristin Beate Zschäpe aus der Gruppe des Nationalistischen Untergrunds aus Zwickau, welche im Herbst 2011 bekannt wurde (vgl. Bitzan 2017, 337; Koc 2019, 60). Auch wenn die Frage nach ihrer Beteiligung bei den Morden und Straftaten der Gruppe bislang nicht abschließend beantwortet werden kann, fokussierten sich vor allem zu Beginn der Berichterstattung über diesen Fall viele Medien auf ihre potenziellen sexuellen Beziehungen zu den beiden anderen männlichen Terrorzellenmitgliedern (vgl. Bitzan 2017, 337). Ihre Darstellung als *Nazi-Braut* (vgl. Focus Online 2015) findet sich im öffentlichen Diskurs immer wieder. Doch Koc stellt dazu fest, dass in der öffentlichen Wahrnehmung zumindest langsam auch Frauen innerhalb der rechtsextremen Szene in „ihren Rollen als Unterstützerin, Propagandistin und Rekrutiererin von Hass und gewaltsamen Extremismus als solche erkannt und thematisiert“ (Koc 2019, 60) werden. Passend dazu hat Bitzan, unter Bezugnahme diverser Schätzungen und Erhebungen, eine Pyramide erstellt, um den „Frauenanteil an verschiedenen Dimensionen des Rechtsextremismus“ (Bitzan 2017, 340) darzustellen. Während der Anteil an den Gewalt- und Straftaten insgesamt, welche durch Frauen verübt werden, bei ca. 10% liegt, wird der Frauenanteil innerhalb rechtsextremer Parteien bei durchschnittlich 20% eingeordnet. Außerhalb der organisationalen Parteienstrukturen, also in „Kameradschaften und Cliques“ (a.a.O., 339), gilt ein Frauenanteil von ca. 10-33%. Unter der Wähler*innenschaft rechtsextremer Parteien sind ungefähr ein Drittel der Wähler*innen Frauen. Hinsichtlich der politischen Einstellungen lässt sich konstatieren, dass „die Kluft zwischen den Geschlechtern weiter“ (ebd.) abnimmt. Auf der letzten Ebene seiner Erhebung macht Bitzan unter Menschen mit „nationalistischer, rassistischer, fremdenfeindlicher und antisemitischer Einstellungen“ (ebd.) einen Frauenanteil von ca. 50% fest.

Die Wissenschaft und die Praxis Sozialer Arbeit haben junge Frauen und Mädchen der rechten Szene zumindest seit kurzem in den Blick genommen (vgl. Koc 2019, 60). Im

2. Thematische Hinführung

rechtsextremen Weltbild ist eine traditionalistisch-biologische Geschlechtertrennung, die sich auf den Dualismus von Mann und Frau bezieht, fest verankert. Während der Frau vor allem die „Funktion als Gebälerin und Erzieherin“ (Bitzan 2017, 342) zugesprochen wird, gilt der Mann als soldatisch-kämpferisch, welcher sich für das ‚Vaterland‘ einsetzt (vgl. a.a.O., 341f.). Doch die „geschlechter-kulturelle Modernisierung in der Gesellschaft“ (a.a.O., 343) wird innerhalb der rechtsextremen Szene nicht ausschließlich abgelehnt, sondern in Teilen der Szene sogar adaptiert. So zeigen sich rechtsextremistische Frauen urbaner, hedonistischer und gehen, neben der Erziehungsaufgabe, selbst beruflichen Tätigkeiten nach. Zudem treten sie in Form organisierter Gruppierungen selbst auf und propagieren dabei unter anderem Slogans wie „Nationalismus ist auch Mädelsache“ (a.a.O., 344) – ein Slogan der Jugendorganisation der NPD, den Jungen Nationaldemokraten (JN) (vgl. a.a.O., 343f.). Trotz dessen bleibt das traditionalistische Geschlechterbild innerhalb der rechtsextremen Szene konsistent und findet nach wie vor Zustimmung. Übertragen auf das Lebensalter Jugend, kommt diesen „heteronormative[n] Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen“ (Koc 2019, 130) eine zentrale Bedeutung zu, da sie insbesondere jungen Menschen scheinbare Orientierungen bieten. Zudem verdeutlicht die Erhebung von Bitzan (2017), dass es einen geschlechtssensiblen Blick bedarf, auch in der Jugendarbeit „mit bereits ideologisierten oder daran interessierten Jugendlichen“ (Koc 2019, 131). Dies gilt auch, wenn die offenen, geschlechtsunabhängigen Angebote der Arbeit mit rechtsaffinen Jugendlichen zumeist von männlichen Jugendlichen genutzt werden und diese in deutlich höherer Zahl präsent sind (vgl. Rieker 2009, 110).

Des Weiteren zeigt sich im öffentlichen Raum das moderne und angepasste Auftreten der rechtsextremen Szene. Vor allem durch die zahlreichen Inhalte aus Pop- und Subkulturen, welche von der Szene adaptiert und entsprechend angepasst wurden (vgl. Steiner 2017, o.S.). Koc spricht gar von der Besonderheit der „vielfältige[n] jugendkulturelle[n] Erscheinungsform[en]“ (Koc 2019, 130) bei rechtsextremen Gruppen und Individuen. Symbolhaft dafür wird immer wieder der Begriff des „Nipster“ (ebd.) genannt. Dieser Begriff entwickelte sich im Jahr 2014, nachdem bei einem „rechtsextremen ‚Trauermarsch‘ in Magdeburg ein junger Neonazi mit Vollbart, Piercings und Jutebeutel mit der Aufschrift ‚Bitte nicht schubsen, ich habe einen Joghurt im Beutel‘“ (Steiner 2017, o.S.) auftauchte. Das Bild dieses Mannes und das Phänomen des Nipster wurden gar vom Rolling-Stone-Magazin aufgegriffen mit dem Titel „Heil Hipster: The Young Neo-Nazis Trying to Put a Stylish Face on Hate“ (Rogers 2014). Dabei verbindet die widersprüchliche Wortkombination aus Nazi und Hipster „zwei scheinbar unvereinbare Typen“ (Batzner 2019, 115). Auf der einen Seite die Ideologie des historischen Nationalsozialismus mit einem „national deterministischen Kulturverständnis“ (ebd.), auf der

2. Thematische Hinführung

anderen Seite der moderne, urbane Hipster, ein zumeist „stilbewusster, junger Mensch aus dem subkulturellen und linksalternativen Milieu“ (Batzler 2019, 115). Diese Ambivalenz zeigt sich auch auf den Shirts und Baseballcaps von rechten Gruppierungen. Moderne Logos, wie bspw. das der Rap-Gruppe Run-D.M.C, werden übernommen und für die eigene Botschaft modifiziert. So steht beispielsweise anstelle des Bandnamens die Elision *HKN KRZ* auf der Kleidung. Die Botschaft hinter dieser Elision des Wortes Hakenkreuz ist offensichtlich. Wichtig ist dabei nicht die Herkunft der Symbolik und des Logos – in diesem Fall aus einer afro-amerikanischen Subkultur – sondern, dass die Verbreitung und der Verkauf dessen, um idealerweise die eigene Reichweite zu steigern (vgl. Steiner 2017, o.S.).

Über das Auftreten rechtsextremer Gruppierungen im digitalen Raum stellen Glaser et al. zunächst fest, dass „die Verbindung von rückwärtsgewandtem Denken und moderner Internet-Technik [auf den ersten Blick] irritierend“ (Glaser et al. 2017b, 104) ist. Doch seit den 1980er Jahren nutzen rechtsextreme Gruppierungen immer die neusten Techniken, entwickeln sich stetig mit diesen weiter und sind dabei „vom Puls der Zeit nie allzu weit entfernt“ (ebd.). Begonnen hat es in den 1980er Jahren mit simplen Mailboxnachrichten und nahm zu Beginn des neuen Jahrtausends durch das Aufkommen des Web 2.0/Social Web, stark an Bedeutung zu (vgl. Glaser et al. 2017b, 104; Neumann et al. 2019b, 211). Dabei verfolgen rechtsextreme Gruppierungen verschiedene Ziele durch ihre Aktivitäten im Internet: *Verbreitung von Informationen und der eigenen Propaganda, Rekrutierung, Finanzierung und Mobilisierung*.

Insbesondere durch das aufkommende Social Web haben sich die Bedingungen und Möglichkeiten zur *Verbreitung rechtsextremer Propaganda* grundlegend geändert (vgl. Ipsen et al. 2017, 30f.). Bei der Nutzung des Internets, zur Verbreitung der eigenen Ideologie, setzen rechtsextreme Gruppen verstärkt auf die „Breitenwirkung des digitalen Raumes“ (Baldauf und Wittels 2015, 173), wodurch das Internet auch zum wichtigsten Propagandamedium der Szene avancierte. So machen sich rechtsextreme Gruppierungen die angesprochene Auflösung der journalistischen Gatekeeperfunktion, die Phänomene der Echokammern und Filterblasen sowie die Möglichkeit, selbst als Informationsschaffende im digitalen Raum aufzutreten, zunutze. Es ist ihnen dadurch möglich, sich selbstbestimmt und strategisch medial zu inszenieren und „mit minimalem Aufwand zielgruppenorientiert eine enorme Userzahl [zu] erreichen“ (Ipsen et al. 2017, 31). Die digitale Verbreitung von rechter Propaganda steht häufig im direkten Zusammenhang mit dem Terminus der Desinformation, welchen Becker wie folgt definiert:

2. Thematische Hinführung

„Desinformation bezeichnet den Vorgang der absichtlichen Verbreitung von falschen, manipulierten, grob verzerrten oder täuschenden Inhalten, um ein bestimmtes kommunikatives und/oder politisches Ziel zu erreichen“ (Becker 2021, 145).

So wird sich bei Desinformationen vor allem auf den Wahrheitsgehalt von Informationen fokussiert (vgl. ebd.), wodurch sie sich von Propaganda unterscheiden. Propaganda beschreibt eine auf Asymmetrie angelegte Kommunikationsstrategie, bei welcher es um eine „gezielte Beeinflussung von Meinung, Einstellung, Werten oder Emotionen in einem bestimmten Sinne“ (ebd.) geht. Desinformationen und Propaganda können jedoch auch zusammen angewendet werden, wenn Desinformationen im propagandistischen Sinne genutzt werden. Die Inhalte rechtsextremer Propaganda ergeben sich aus deren Ideologie. Die Verbreitung rechter Ideologien zielt dann auf die Schwächung und Spaltung der liberalen Demokratie des Westens ab und darauf, dass die Bürger*innen ihr Vertrauen in die Institutionen und Medien des demokratischen Staates verlieren (vgl. a.a.O., 148). Propagandist*innen können Falschmeldungen vor allem dann verbreiten, wenn sich der Wahrheitsgehalt einer Meldung nur schwer prüfen lässt. Für die Verbreitung einer „Medienwahrheit“ (Graber und Lindemann 2018, 58) ist es im digitalen Raum jedoch gar nicht wichtig, ob der Wahrheitsgehalt einer Meldung hoch ist oder diese objektiv verfasst wurde, sondern dass diese subjektiv als wahr anerkannt wird. Wie bereits in Kapitel 2.2 deutlich gemacht wurde, kann die Anerkennung von Desinformationen und Propaganda als Wahrheiten auch innerhalb von Filterblasen und Echokammern entstehen. Hier ist es dann nicht mehr von Bedeutung, ob Meldungen tatsächlich dem gesamtgesellschaftlichen Konsens entsprechen, sondern wie die eigene Filterblase oder die eigene Echokammer auf diese reagieren. Damit eine Meldung, zumindest in Filterblasen und Echokammern, als wahr angesehen wird, können rechtsextreme Gruppen digital verschiedene Strategien verfolgen: so kommentieren sie und nutzen den „partizipativen Charakter des Internets“ (Becker 2021, 254) zur Verstärkung der eigenen Position und zur Diskreditierung, Bedrohung und Einschüchterung der politischen Gegner*innen. Sie können Troll-Verhalten anwenden, was vorrangig gezielte Provokationen mit dem Ziel der Hervorrufung emotionaler Reaktionen und Diskussionen über Nebensächlichkeiten oder ablenkenden Beiträgen beinhaltet. Zudem werden gezielt auch Memes, bei welchen Bilder mit eingängiger Sprache versehen werden, zum Träger politischer Botschaften gemacht (vertiefend: Bülow und Johann 2019) oder Hashtags, die Begriffe als spezifische Schlagwörter markieren und im medialen Diskurs etablieren, verwendet (vgl. Becker 2021, 154). Doch genau wie in der analogen Welt sind rechtsextreme Äußerungen digital nur im Rahmen des Gesetzes erlaubt. „Rechtsextreme Ansichten, Symbole oder Hass-Propaganda im Internet sind Meinungsäußerungen nach dem Grundgesetz“ (Nahmen 2017, 88) und damit grundsätzlich erst einmal

2. Thematische Hinführung

gesetzlich erlaubt. Erst wenn die persönliche Ehre von Individuen, allgemeine Gesetze oder die Jugendschutzbestimmungen verletzt werden, werden politische Äußerungen im Internet nicht mehr innerhalb des gültigen rechtlichen Rahmens getätigt (vgl. Nahmen 2017, 88).

Doch neben der Verbreitung der eigenen Ideologie helfen die sozialen Medien rechtsextremen Gruppierungen vor allem dabei, Nutzer*innen identifizieren zu können, welche für die eigene „Ideologie besonders empfänglich sind“ (Reinemann et al. 2019, 23). Für die *Rekrutierung* neuer potenzieller Mitglieder nutzen rechtsextreme Gruppen, genau wie Werbeagenturen, die frei zugänglichen Personenauskünfte über persönliche Angaben wie beispielsweise Auskünfte über Religionszugehörigkeit, politische Einstellung, Alter Mitgliedschaften oder auch geteilte und gelikete Inhalte und Seiten auf den sozialen Netzwerken, um die Personen dann „zielgruppengerecht [zu] adressieren“ (ebd.). Wichtigste Zielgruppe sind Jugendliche und junge Erwachsene für die rechte Szene (vgl. Pfeiffer 2017, 42). Denn wie bereits in Kapitel 2.1 ausgeführt und von Reinmann et al. ebenfalls beschrieben, sind Jugendliche in ihrer Identität und auch politischen Einstellung noch in der Entwicklung und gelten daher als „besonders anfällig“ (Reinemann et al. 2019, 1) für Radikalisierungs- und Rekrutierungsaktivitäten. Diese Radikalisierungs- und Rekrutierungsaktivitäten finden jedoch nicht ausschließlich digital statt. Ansprachen vor Schulen, Sportvereinen und generell in öffentlichen Räumen finden weiterhin statt, wurden jedoch um „zahlreiche Kontakt- und Verbreitungsmöglichkeiten“ (a.a.O., 21) im digitalen Raum ergänzt. Besonders hohe Relevanz haben die Sozialen Medien für den Erstkontakt, denn hierüber wird versucht eine möglichst breite Masse an Menschen und Sympathisant*innen zu erreichen. So wird für die direkte digitale Kontaktaufnahme vor allem auf Facebook und WhatsApp verwiesen. User*innen nutzen hier die Kommentar- und Nachrichtenfunktionen, um sich miteinander zu verbinden (vgl. Abay-Gaspar und Sold 2018, 47f.). Selbe Like-Angaben und Online-Aktivitäten können bereits ausreichen, um ein analoges Treffen und erste „relevante Beziehungen für den weiteren Radikalisierungsverlauf herzustellen“ (a.a.O., 48). Um Jugendliche zielgerichtet zu adressieren und im Idealfall zu rekrutieren, stellen rechtsextreme Gruppen auch online den Alltag der Jugendlichen in den Fokus. Damit können die Gruppen „unmittelbarer und wirksamer agieren“ (Michel 2021, 171), beziehen sich auf aktuelle politische Themen, „passen sich an die von der Gesellschaft gewohnten Ästhetik und medialen Fokussierung an“ (ebd.) und stellen Anfeindungen gegenüber ihrer politischen Gegner*innen in den Mittelpunkt ihres Auftretens. Vor allem an der Lebenswelt junger Menschen knüpfen sie an, wodurch sie selbstbestimmter als zuvor ihre radikalen und menschenverachtenden Ideologien, inszeniert als radikale Tabubrecher, verbreiten können (vgl. Ipsen et al. 2017, 17). Ein Anknüpfungspunkt für rechtsextreme Gruppierungen an der Lebenswelt der Jugend ergibt sich über das Gaming. Diese „Gaming-

2. Thematische Hinführung

Inhalte erreichen Millionen junger Menschen weltweit“ (Glaser 2021, 18), weshalb es nicht verwundert, dass Rechtsextreme mit ihrer Propaganda genau dort ansetzen. Über Gaming Communitys wird versucht rechtsextreme Ideologie zu verbreiten, bis hin zur Entwicklung teils eigener Videospiele, als Träger ihrer Weltanschauung (vgl. ebd.). Neben dem Gaming gilt auch Musik als wichtiges Instrument zur Verbreitung rechter Ideologien und als Zugang zu jugendlichen Lebenswelten. Im deutschsprachigen Raum fungiert als Oberbegriff für Musik mit rechtsextremen Inhalten der Terminus Rechtsrock (vgl. Kreter 2019, 141). Hierbei ist jedoch nicht der Musikstil als solcher die wichtige Komponente, um zum Genre des Rechtsrocks dazuzuzählen, sondern die rechtsextremen Botschaften in den Liedtexten. Da Musik in der Jugendkultur eine große Rolle spielt, um die eigenen Ansichten, Stimmungen, Sehnsüchte und Befindlichkeiten zu finden, zu verarbeiten und zu reflektieren, hat die rechtsextreme Musik im digitalen Auftritt von Rechtsextremen eine Schlüsselrolle (vgl. Koc 2019, 53). Es geht um Kleidungsstile, Symboliken und die entsprechend konzipierten Musikvideos, welche Abenteuer und Protestkultur aufzeigen. Die Jugendlichen sollen die Botschaften verinnerlichen und sich mit den Bildern identifizieren können (vgl. Koc 2019, 54; Reinemann et al. 2019, 24; Ipsen et al. 2017, 32f.). Als Beispiel kann hier auf das Musikvideo des Rechtsextremen Rappers Mic Revolt (Michael Zeise) mit dem Titel *Antidemokrat* hingewiesen werden (vgl. Bananajoe 2017).¹ Sowohl textlich als auch visuell kommt innerhalb des Videos der bereits beschriebenen Elision HKN KRZ eine hohe Bedeutung zu. Die 36.122 Aufrufe des Musikvideos [Stand 26.01.2022] symbolisieren den von Reinemann et al. beschriebenen „niederschweligen Einstieg in eine extremistische Szene und deren Gedankenwelt“ (Reinemann et al. 2019, 25). Zudem wird unter anderem der Vertrieb der Musik genutzt, um rechtsextreme Gruppierungen zu *finanzieren*. Somit kommt der Musik eine ökonomische Funktion zur „Akquise von Finanzmitteln für die politische Arbeit“ (Kreter 2019, 145) zu. Selbes gilt für Kleidung, denn wie bereits angesprochen: „Vertrieben wird alles, was sich verkauft“ (Steiner 2017, o.S.). Außerdem ist die *Mobilisierung* junger Menschen eng mit der Verbreitung rechtsextremer Musik verknüpft. Mobilisierung bedeutet dabei, selbst im Sinne der rechtsextremen Gruppen aktiv zu werden. Glaser et al. sehen das Internet als die „perfekte [...] Mobilisierungsplattform“ (Glaser et al. 2017b, 115), wobei sie feststellen, dass die Wirkungen der rechtsextremen Inhalte bei Individuen meist nicht sichtbar sind bzw. erfasst werden. Die Zugriffszahlen, Likes und Reaktionen auf die Inhalte zeigen jedoch deren Breitenwirkungen (vgl. ebd.). Die Annahme, dass damit auch eine Mobilisierung der Konsument*innen rechtsextremer Inhalte

¹ Das Musikvideo kann in Deutschland nicht aufgerufen werden. Alternativ ist es möglich das Lied auch ohne Musikvideo zu hören (vgl. Nationalist Rap Music 2017)

2. Thematische Hinführung

einhergeht, kann durch Becker et al. bekräftigt werden, welche unter Bezug auf diverse Forschungen zu dem Schluss kommen, „dass politische Beteiligung im Internet die Wahrscheinlichkeit für politische Partizipation im realen Raum erhöht“ (Becker et al. 2020, 131). So sieht Koc, dass „mittels der schrittweisen Verinnerlichung der Musik durch Jugendliche [...] rechts-extreme Mobilisierung besonders stark [erfolgt]“ (Koc 2019, 54).

Eine Gruppe, welche sich im Jahr 2012 als rechtsextreme Gruppe im digitalen Raum etabliert hat, ist die Identitäre Bewegung (IB). Im Verfassungsschutz wird über deren Aktivitäten festgestellt, dass die IB „intensiv soziale Netzwerke [nutzt], um Berichte, Videos und Fotos ihrer Aktion zu verbreiten“ (Bundesministerium des Inneren für Bau und Heimat 2020, 76). In den sozialen Netzwerken ist die IB stetig in Interaktion und im Austausch mit anderen Nutzer*innen und beteiligt sich in Diskussionen, um ihre Botschaften und Ideologie im Netz verbreiten zu können (vgl. Reinemann et al. 2019, 27). Die Gruppe lehnt sich inhaltlich „an die französische Bewegung ‚Génération Identitaire‘ an und [ist] [...] den ‚Neuen Rechten‘ zuzuordnen. Das Hauptanliegen der Gruppierung ist der proklamierte Kampf gegen ‚Multikulturalismus‘, ‚Überfremdung‘ und eine ‚Islamisierung Europas‘“ (Baldauf und vel Wittels 2015, 175). Dabei stellt die IB ihren vertretenen Ethnopluralismus selbst nicht als rassistisch dar (vgl. Koc 2019, 130), sondern bezeichnet sich selbst als „0% Rassismus – 100% Identität“, „nicht rechts, nicht links – identitär“ (Baldauf und vel Wittels 2015, 176), um zumindest vordergründig nicht unmittelbar als rechtsextrem erkannt zu werden. Der in deren Ideologie vertretene Ethnopluralismus ist jedoch rechtsextrem, denn die IB „bekennt sich zum Konzept des Ethnopluralismus, nach dem die Idealvorstellung einer staatlichen beziehungsweise gesellschaftlichen Ordnung in einem ethnisch und kulturell homogenen Staat besteht. Diese ethnokulturelle Identität sieht die IB durch den sogenannten Multikulturalismus bedroht, der durch eine behauptete unkontrollierte Massenzuwanderung zu einer Heterogenisierung der Gesellschaft führe“ (Bundesministerium des Inneren für Bau und Heimat 2020, 77). Entsprechend fordert der seit 2014 in Deutschland eingetragene Verein der IB eine Rückführung von Migrant*innen in deren Herkunftsländer (vgl. Steiner 2017, o.S.). Die Verbreitung ihrer ethnopluralistischen Ideologie stellt die Grundlage ihres Aktionismus dar. Vor allem emotional behaftete Themen werden aufgegriffen, um eine möglichst starke Breitenwirkung erreichen zu können. Vor allem das Thema Einwanderung „bietet den Identitären großes Potenzial, da es derzeit in der Öffentlichkeit kontrovers diskutiert wird“ (Batzler 2019, 119). Dazu werden möglichst simple Parolen oder Bilder verbreitet, um Menschen, welche (noch) nicht Teil der IB sind, zu erreichen und diesen die identitäre Ideologie zu vermitteln. Dazu nutzen sie vor allem ihre bereits angesprochenen Aktivitäten auf sozialen Netzwerken (vgl. a.a.O., 119f.).

2. Thematische Hinführung

Im Jahr 2020 zählte der Verfassungsschutzbericht etwa 575 Mitglieder und Anhänger*innen der IB innerhalb Deutschlands. Diese Personen sind in Form regionaler Untergruppen im gesamten Bundesgebiet dauerhaft aktiv und bieten auch Angebote mit lokalem Bezug an (vgl. Bundesministerium des Inneren für Bau und Heimat 2020, 76; Baldauf und vel Wittels 2015, 176). In ihren Auftritten versuchen sie möglichst dem klassischen Bild des Rechtsextremismus entgegenzustehen und attraktiv auf die Nutzer*innen ihrer Angebote zu wirken (vgl. Baldauf und vel Wittels 2015, 178). So ist beispielsweise ihr Logo der schwarze Buchstabe Lambda auf einer gelben Flagge. Das Symbol „soll die Schilde der Soldaten Spartas geziert haben und wurde vor allem durch die Comic-Verfilmung 300 aus dem Jahr 2007 weltweit bekannt“ (Steiner 2017, o.S.). Nationale Aufmerksamkeit bekam die Gruppe im August 2016 durch die Besetzung des Brandenburger Tores. Bei dieser professionell angelegten Aktion hat die IB den medialen Effekt genutzt, „dass die Dokumentation der eigenen Aktion deutlich wichtiger ist, als die Aktion selbst“ (ebd.). Das Video dieser Aktion hat auf YouTube (Stand: 18.05.2022) 83.776 Aufrufe und 3.604 ‚Mag ich‘-Angaben. Das harmlos wirkende und voller jugendkultureller Symbole veröffentlichte Video endet mit einem Mobilisierungsaufruf an die Zuschauer*innen: „Wehrt euch und werdet aktiv. Komm in die Bewegung“ (Identitäre Bewegung Deutschland 2016). Die Bestrebung der IB, nicht offensichtlich rechtsextremes Gedankengut verbreiten zu wollen, ist jedoch kein gruppenspezifisches Phänomen (vgl. Reinemann et al. 2019, 26). Denn „um das jugendliche Publikum nicht sofort abzuschrecken“ (ebd.), greifen rechtsextreme Akteur*innen auf Verschleierungstaktiken zurück. Am häufigsten wird die Wolf im Schafspelz Strategie, bzw. der Begriff Mimikry diskutiert und von verschiedenen Autor*innen aufgegriffen (vgl. u.a. Michel 2021, 185; Küpper et al. 2019, 118; Reinemann et al. 2019, 28f.). Ziel dabei ist die Tarnung der eigenen Gesinnung und die Prägung des öffentlichen Diskurses durch nicht offen rechtsextreme Beiträge (vgl. Michel 2021, 176; 185). Vor allem der Austausch von Begrifflichkeiten, welche meist direkt mit rechtsextremer Ideologie konnotiert sind, durch moderne Begrifflichkeiten wird hierbei genutzt (vgl. Küpper et al. 2019, 118). Michel nennt als Beispiel den Begriff der Rasse, welcher durch den unbelasteten Begriff der Identität ersetzt, jedoch synonym verwendet wird (vgl. Michel 2021, 182). Vor allem an der Lebenswelt der Jugendlichen sollen diese verdeckten Informationen und Beiträge Anschluss finden. Als einen geeigneten Ort zur Anwendung der Wolfs im Schafspelz Strategie hat sich YouTube erwiesen, denn hierüber kann ein „Einstieg in die Phase der Ideologisierung“ (Neumann 2019a, 177) geschehen, da Jugendliche häufig zufällig auf Mimikry auf dieser Plattform stoßen. Die größte Gefahr besteht dabei darin, dass Jugendliche den ideologischen Gehalt der Videos nicht erkennen, ihn möglicherweise auch noch positiv mit einem Like bewerten und die Strategie der rechtsextremen Gruppierungen erfolgreich ist

3. Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit mit rechtsaffinen und rechtsextremen Personen

(vgl. Reinemann et al. 2019, 28f.). Jugendliche, welche Affinitäten zu solchen Videos aufweisen und die Inhalte nicht strikt ablehnen, gehören bereits zur Zielgruppe der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit, einem Handlungsfeld der Sozialen Arbeit.

3. Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit mit rechtsaffinen und rechtsextremen Personen

Die pädagogische und sozialarbeiterische Auseinandersetzung mit den Themen Rechtsradikalisierung, Rechtsradikalität und Rechtsextremismus kann in Deutschland bereits auf eine längere Historie zurückblicken. Der in diesem Kapitel dargestellte Einblick in die Historie und das Handlungsfeld erhebt jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern bietet einen Einblick in die sozialarbeiterische Auseinandersetzung mit rechts(-orientierten) Jugendlichen und stellt zentrale praktische Handlungslinien dar.

In Deutschland wird sich seit den 1970er Jahren pädagogisch mit dem Thema des Rechtsextremismus unter Jugendlichen auseinandergesetzt. In der damaligen Zeit lag der Fokus bei einem aufklärerischen Gedanken durch die Vermittlung von historischem Wissen über den Nationalsozialismus in Form politischer Bildung (vgl. Rieker 2009, 24). In den 1980er Jahren setzte sich dann die Erkenntnis durch, dass weder die aufklärerische Arbeit über den Nationalsozialismus mit „Jugendliche[n] mit rechtsextremen Affinitäten“ (a.a.O., 96) noch die Exklusion dieser von Angeboten der Jugendarbeit dazu führen, dass sie wieder auf den demokratischen Weg zurückfinden (vgl. ebd.). Zudem nahm in dieser Zeit die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus bei Jugendlichen im öffentlichen Raum zu und es wurden spezielle Projekte entwickelt, um pädagogisch mit diesen Jugendlichen zu arbeiten (vgl. a.a.O., 24; 96). Am bekanntesten dürfte hier das Bremer Modell sein, welches Franz Josef Krafeld mit einer Gruppe von Pädagog*innen konzipierte (vgl. Stützel 2019, 13). Es ging darum, ein von der Hochschule Bremen gefördertes Projekt zur aufsuchenden Jugendarbeit mit „rechtsorientierten, gewaltbereiten oder gewaltgeneigten Jugendlichen“ (ebd.) zu initiieren. Das allgemeine Konzept der Akzeptierenden Jugendarbeit, welches sich seit Beginn der 1980er Jahre generell mit aufsuchender Jugendarbeit mit gesellschaftlichen Randgruppen befasste, wurde hierbei auf die Gruppe rechtsextremistisch orientierter Jugendlicher ausgerichtet (vgl. ebd.). Im Jahr 1996 veröffentlichte Franz Josef Krafeld dann *Die Praxis Akzeptierender Jugendarbeit*, wodurch neue Impulse in die pädagogische Arbeit mit rechtsextremistisch orientierten Jugendlichen gesetzt wurden. Darin grenzt sich Krafeld auch von der zuvor gängigen Praxis ab, rechtsaffine Jugendliche zu exkludieren:

„Die Akzeptierende Jugendarbeit tritt schon mit ihrer Bezeichnung bewußt pointiert an gegen die übliche, ja lange Zeit in der Jugendarbeit geradezu als selbstverständlich

3. Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit mit rechtsaffinen und rechtsextremen Personen

geltende Ausgrenzung von solchen Jugendlichen, die durch rechtsextremistische Orientierungen und entsprechendes Gewaltverhalten auffällig geworden waren“ (Krafeld 1996, 13f.).

Zentral für die Akzeptierende Jugendarbeit ist damit, dass die Bedürftigkeit der Jugendlichen in den Vordergrund gestellt wird und nicht ein ‚Würdigsein‘, um Angebote überhaupt in Anspruch zu nehmen zu dürfen (vgl. Koc 2019, 110). Für die Einhaltung der Grundhaltung formuliert Krafeld zentrale Grundsätze, welche in ihren Prinzipien und Perspektiven bis heute prägend sind in der „Distanzierungsarbeit im Handlungsfeld ‚Rechtsextremismus‘“ (Glaser 2017a, 218f.). So ist es zunächst wichtig, die Jugendlichen nicht zu belehren und zu bestrafen auf Grund ihrer Handlungen. Damit würde nämlich nur auf bereits geschehene Handlungen ‚re-agiert‘ werden, was keinen Einfluss auf deren zukünftiges Verhalten hätte. Daher ist es für Krafeld wichtig „diejenigen Probleme in den Mittelpunkt [zu] stell[en], die die Jugendlichen *haben*, nicht die Probleme, die sie *machen*“ (Krafeld 1996, 14, H.i.O.). Mit diesem Grundprinzip wird verdeutlicht, dass die Hinwendung zum Rechtsextremismus bei Jugendlichen zumeist nicht ideologisch begründet ist, sondern diese in komplexeren Problemlagen innerhalb der Lebenswelt der Jugendlichen eingebunden ist, welche es in der Akzeptierenden Jugendarbeit aufzugreifen bedarf. So ist Akzeptanz gegenüber rechtsaffinen Jugendlichen, zentral für den Ansatz nach Krafeld. Dies umfasst auch die Akzeptanz, dass die Jugendlichen einen subjektiven Sinn darin sehen, sich zu dem aktuellen Zeitpunkt ihres Lebens mit einer solchen Ideologie zu befassen und entsprechend zu orientieren, statt eine demokratische Grundüberzeugung zu besitzen. Die Trennung zwischen Person und deren Einstellungen und politischen Überzeugungen ist für die Akzeptierende Jugendarbeit daher elementar. Dabei geht es gegenüber den Jugendlichen „nicht um das Akzeptieren von verurteilenswerten Auffälligkeiten, sondern um das Akzeptieren von Menschen *mit* kritikwürdigen oder verurteilenswerten Auffälligkeiten“ (Krafeld 1996, 15, H.i.O.). Glaser fasst dies als „Verstehensperspektive“ (Glaser 2017a, 219) zusammen, mit dem Ziel „gemeinsam mit den Jugendlichen nach ‚funktionalen Äquivalenten‘ [...] [zu suchen], die der Anziehungskraft rechtsextremer Angebote entgegenzuwirken vermögen“ (ebd.). Funktionale Äquivalente sind nach Böhnisch „eine Methode der Erweiterung von Lebens- und Bewältigungslagen“ (Böhnisch 2018, 290) und auch heute noch ein zentrales Reflexions- und Arbeitsprinzip in der Sozialen Arbeit. In dieser Methode geht es darum, Projektsettings zu initiieren, bei denen die Klient*innen erfahren, dass sie nicht auf antisoziale oder aggressive Verhaltensweisen zurückgreifen müssen, um Selbstwert, soziale Anerkennung und Selbstwirksamkeit zu erfahren. Die aufgezeigten funktionalen Äquivalente orientieren sich nah am devianten Verhalten (vgl. ebd.). Übertragen auf die Akzeptierende Jugendarbeit mit rechtsorientierten Jugendlichen bedeutet

3. Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit mit rechtsaffinen und rechtsextremen Personen

dies, dass sich explizit an deren politisch ideologisierten und antisozialen Verhalten orientiert wird. Insgesamt ist es für Krafeld möglich, gleichzeitig offen gegen rechtsextreme Positionen Haltung zu beziehen und dennoch Jugendliche mit entsprechenden Tendenzen von Angeboten nicht auszuschließen (vgl. Krafeld 1996, 15). Stattdessen steht die Beziehung zu den Jugendlichen im Vordergrund. Dabei bedarf es einer „belastbaren Arbeitsbeziehung“ (Glaser 2017a, 219) mit den Jugendlichen, um an deren Problemlagen adäquat gemeinsam arbeiten zu können. Dafür ist es einerseits wichtig, dass der pädagogische Raum einen geschützten Ort darstellt, um auch heikle Themen behandeln zu können, andererseits müssen rechtliche Grenzen beachtet und offen kommuniziert werden (vgl. ebd.). Diese Grenze ist dort, „wo konkrete Gefahren für andere oder für Jugendliche selbst erkennbar werden“ (ebd.).

Auch wenn Krafeld in seinem Ansatz rechtsextreme Einstellungen und Handlungen von Jugendlichen nicht tolerieren oder positiv darstellen wollte, sorgte vor allem der Akzeptanzbegriff für viel Kritik an seinem Konzept (vgl. Koc 2019, 111). So wurden, nachdem sich zu Beginn der 1990er Jahre das Bremer Modell in der Praxis verbreitete und sowohl in den alten als auch den neuen Bundesländern breite Anwendung fand, ab Mitte der 1990er Jahre „pädagogische Projekte, die akzeptierend mit rechtsorientierten Jugendcliquen arbeiteten, in einer Vielzahl von Presse und Medienberichten teilweise scharf kritisiert“ (Stützel 2019, 14). Vor allem die Übertragung des in Westdeutschland entwickelten Konzepts auf Ostdeutschland in den Jahren nach dem Mauerfall stellt eine zentrale pädagogische Kontroverse dar (vgl. Jachmann-Ciaglia und Stützel 2021, 1083). Es wurde vermutet, dass die Anwendung des Konzeptes rechte Strukturen stärkt und stabilisiert und eine Unterwanderung durch Neonazis stattfindet, statt die Strukturen aufzulösen und effektiv zu bekämpfen (vgl. Stützel 2019, 15). Verbreitung fand die Akzeptierende Jugendarbeit in Deutschland durch die Initiierung des *Aktionsprogramms gegen Aggression und Gewalt* (AgAG) zu Beginn der 1990er Jahre. Doch durch das Auslaufen dieses Programms und die rege Kritik an der Akzeptierenden Jugendarbeit nahm diese zum Ende der 1990er Jahre wieder ab (vgl. Jachmann-Ciaglia und Stützel 2021, 1083).

Entsprechend der Kritik wurde der Ansatz der Akzeptierenden Jugendarbeit weiterentwickelt und als Konzept der (Re-)Integrationspädagogik oder auch der Subversiv Konfrontativen Jugendarbeit modifiziert (vgl. Koc 2019, 112f.). Zentral für die (Re-)Integrationspädagogik ist der Ansatz der Desintegration von Jugendlichen, welcher auf die von der Forschungsgruppe um Wilhelm Heitmeyer „diagnostizierte Desintegration rechtsextrem orientierter Jugendlicher“ (Rieker 2009, 101) zurückgeht. Ziel dabei ist es, dass Jugendliche durch eine soziale Reintegration in demokratisch gesellschaftliche Teilsysteme wieder an diesen partizipieren

3. Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit mit rechtsaffinen und rechtsextremen Personen

können, Anerkennung erfahren und sich damit von rechtsextremen Gruppierungen und Ideologien entfernen (vgl. Koc 2019, 112f.). Im Vergleich zum Ansatz der Akzeptierenden Jugendarbeit von Krafeld schließt die (Re-)Integrationspädagogik auch weitere Formen von Menschenfeindlichkeit mit ein, wie bspw. Sexismus oder Heterophobie. Dadurch werden „auch Menschen mit anderen nationalen und kulturellen Hintergründen sowie Angehörige unterschiedlicher Jugendkulturen“ (Rieker 2009, 101) adressiert. Die Subversive Konfrontation erweitert den zuvor auf Akzeptanz und Unterstützung basierenden Ansatz um das Konzept der „Konfrontation und Grenzsetzung“ (Koc 2019, 113). Entsprechend des Ansatzes wird die von den Jugendlichen angeeignete Ideologie als Versuch verstanden, sich die Wirklichkeit zu erklären, um das eigene Leben zu bewältigen und Lösungen für die eigenen Probleme zu finden (vgl. Rieker 2009, 102). Ziel dieses Ansatzes ist es, mittels pädagogischer Arbeit, an die der Ideologie zugrundeliegenden Probleme zu gelangen. Dazu werden verschiedene rhetorische Mittel von den Fachkräften verwendet, wie „der permanente Wechsel zwischen der Sachebene und der Beziehungsebene [...] [oder] das Ausmalen der Konsequenzen der von den Jugendlichen geäußerten Argumente“ (ebd.). Mit dieser strategisch eingesetzten Rhetorik und dem permanenten Nachfragen, sollen bei den Jugendlichen Prozesse des Umdenkens angeregt werden, welche idealerweise zur Auflösung der eigenen politischen Ideologie und der Auseinandersetzung mit den Gründen für die Hinwendung zum Rechtsextremismus und zur Gewalt führen (vgl. Rieker 2009, 102; Koc 2019, 113).

Auch wenn mit diesen Ansätzen versucht wurde auf die Kritik und Revision an der Akzeptierenden Jugendarbeit zu reagieren, muss davon ausgegangen werden, dass sie keine „vergleichbare Breitenwirkung in der pädagogischen Arbeit mit rechtsorientierten Jugendlichen erzielen konnten“ (Stützel 2019, 15). Zudem änderte sich nach der Einführung des Aktionsprogramms *Jugend für Toleranz und Demokratie* im Jahr 2001 der Fokus der pädagogischen Arbeit mit rechtsorientierten Jugendlichen in Deutschland. Stützel spricht hier von der „zweiten Generation“ (a.a.O., 18) der staatlichen Förderprogramme in der Arbeit mit rechtsorientierten Jugendlichen. Statt aufsuchender offener Jugendarbeit verbreiteten sich präventive Angebote in der schulischen und außerschulischen politischen Bildungsarbeit. Es handelte sich um Angebote zur „Stärkung der Zivilgesellschaft“ (Jachmann-Ciaglia und Stützel 2021, 1083) und um den Ausbau von Beratungs- und Netzwerkstrukturen für Opfer rechter Gewalt. Die direkte pädagogische Arbeit mit rechtsorientierten Jugendlichen fand unter strengeren Rahmenbedingungen statt, wie in Strafvollzugsanstalten oder Austeiger*innenprojekten.

Mit der Initiierung des Förderprogramms *Toleranz fördern – Kompetenz stärken* im Jahr 2011, trat die unmittelbare pädagogische Arbeit mit rechtsextremen Jugendlichen wieder stärker

3. Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit mit rechtsaffinen und rechtsextremen Personen

in den Vordergrund. Die pädagogische Arbeit wurde zunächst in verschiedenen „Präventionsbereiche“ (Jachmann-Ciaglia und Stützel 2021, 1084) unterteilt. Während die primäre Prävention darauf abzielt „die demokratische Orientierung und ein Weltbild der Vielfalt und Gleichheit aller Menschen zu stärken“ (Baldauf und Wittels 2015, 178), richtet sich die sekundäre Prävention hingegen an bereits rechtsextrem-affine Jugendliche, welche schon erste Orientierungen am und Kontakte mit dem Rechtsextremismus aufzeigen. Die tertiäre Prävention richtet sich an Menschen, welche bereits ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild besitzen (vgl. ebd.). Auf der tertiären Ebene ist auch die Straffälligen- und Ausstiegsarbeit angesiedelt (vgl. Jachmann-Ciaglia und Stützel 2021, 1084). Insgesamt stellt Rieker fest, dass die präventiven und intervenierenden Angebote überwiegend „in der außerschulischen pädagogischen Arbeit“ (Rieker 2009, 24) umgesetzt werden. Vor allem wenn diese spezifisch gegen Formen von Rechtsextremismus, Ausländer*innenfeindlichkeit, Rassismus oder Antisemitismus gerichtet sind. Auch wenn mit dem schulischen Kontext viele Anknüpfungs- und Interventionsmöglichkeiten einhergehen, hat dieser bei den spezifischen Angeboten in dem Feld eine weniger ausgeprägte Bedeutung (vgl. ebd.). Neben der Zuordnung der Angebote entsprechend dieser drei Präventionsebenen ist eine „weitergehende begriffliche Differenzierung“ (Jachmann-Ciaglia und Stützel 2021, 1082) förderlich, in Bezug auf die Zielgruppe sozialarbeiterischer Auseinandersetzungen. Dabei kann zwischen rechtsorientierten und rechtsorganisierten Jugendlichen unterschieden werden (vgl. ebd.). Wenn bereits eine rechtsextreme Einstellung und auch Politisierung eindeutig feststellbar ist, sind die Jugendlichen zumeist auch in „neonazistischen Strukturen verankert bzw. *organisiert*“ (Jachmann-Ciaglia und Stützel 2021, 1082, H.i.O.). Pädagogische Arbeit mit diesen Jugendlichen ist nur dann möglich, wenn diese selbst einen Ausstiegswunsch aus der rechten Szene signalisieren. Rechtsorientierte Jugendliche meint dagegen „am Rechtsextremismus interessierte Jugendliche“ (Köttig 2008, 263), bei denen von einer prinzipiellen Möglichkeit der Erreichbarkeit ausgegangen wird (vgl. Jachmann-Ciaglia und Stützel 2021, 1082). Doch auch die pädagogische und sozialarbeiterische Arbeit mit rechtsorientierten Jugendlichen bedarf spezieller Interventionen, um diese im intendierten Sinne zu erreichen. Ergänzend zu der Differenzierung der Zielgruppe, entsprechend ihrer „unterschiedlichen Grade der Hinwendung [...] zu rechter Ideologie“ (ebd.), hat sich in der dritten Generation der staatlichen Förderprogramme auch die Zielgruppe der Angebote erweitert und Mädchen, beziehungsweise junge Frauen, gelten nun ebenfalls als Adressatinnen. Ziel ist es, „geschlechterreflektierte Ansätze im Bereich der Neonazismusprävention“ (Stützel 2019, 19) zu implementieren, welche nicht mehr ausschließlich auf Männlichkeit, Gewalt, Desintegration und Bildungsferne spezialisiert sind.

3. Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit mit rechtsaffinen und rechtsextremen Personen

Mittlerweile zeigen sich auch erste Weiterentwicklungen der sozialarbeiterischen und pädagogischen Arbeit mit rechtsextremorientierten und -organisierten Jugendlichen die sich auf den virtuellen Raum beziehen. Das im Jahr 2014 gestartete Projekt ‚nonazi.net‘ gilt als das erste Projekt, welches „klassische aufsuchende Soziale Arbeit – auch bekannt als ‚Streetwork‘ – in den sozialen Netzwerken“ (Dinar und Heyken 2017, 6) praktizierte. So wird an dieser Stelle noch auf den Ansatz der „aufsuchende[n] Angebote im virtuellen Raum“ (Hohnstein und Glaser 2017, 261) eingegangen. Doch die Arbeit mit und im Medium Internet stellt noch immer ein „Nischenthema“ (Baldauf und vel Wittels 2015, 183) dar und gilt eher als ein „weniger verbreitete[r] und erheblich ressourcenintensiverer Ansatz“ (Hohnstein und Glaser 2017, 261). Im Vergleich zur klassischen aufsuchenden Jugendarbeit bezieht die aufsuchende Arbeit in digitalen sozialen Netzwerken explizit den digitalen Raum und damit auch einen elementaren Teil der jugendlichen Lebenswelt mit ein. Die digitale aufsuchende Jugendarbeit ermöglicht es Zielgruppen anzusprechen und zu erreichen, welche sonst den öffentlichen Raum meiden und damit für die klassisch aufsuchende Jugendarbeit schwer erreichbar sind. Hohnstein und Glaser zählen dazu auch rechtsextrem orientierte und organisierte Jugendliche, welche von außen zunehmend schwieriger erkennbar werden und immer weniger sichtbar im öffentlichen Raum auftreten (vgl. a.a.O., 262). Digitale Ansätze ermöglichen es, diesen Jugendlichen auf deren genutzten Plattformen ein niedrighwelliges und der jugendlichen Lebenswelt entsprechendes Kontaktangebot zu bereiten, um so den wichtigen Erstkontakt zu gestalten (vgl. a.a.O., 263). Besonders die im Netz gewährleistete Anonymität macht das Internet für ausstiegswillige Jugendliche zu einem geeigneten Ort für eine Kontaktaufnahme mit professionellen Fachkräften (vgl. Baldauf und vel Wittels 2015, 179). Doch auch genau darin besteht bereits eine Grenze, denn am Ende bleibt es „lediglich die private Nachricht bzw. der Chat zum persönlichen Austausch“ (ebd.) und damit limitierte Kommunikationsmöglichkeiten für die Fachkräfte. Daher bedarf es im Anschluss an einen digitalen Erstkontakt auch ein Kennenlernen im analogen Raum, um dort die wichtige sozialarbeiterische Beziehungsarbeit leisten zu können und Jugendlichen schließlich eine Distanzierung zur rechtsextremen Szene zu ermöglichen (vgl. ebd.). Weitere Herausforderungen kommen hinzu, wenn sich rechtsextrem organisierte Jugendliche vorrangig in nicht-öffentlichen Räumen innerhalb der Sozialen Medien bewegen. Geschlossene Facebook-, WhatsApp- oder Telegramgruppen bleiben auch für Fachkräfte unerreichbar, weshalb sich hier Grenzen für die aufsuchende Online-Arbeit ergeben (vgl. Hohnstein und Glaser 2017, 263). Insgesamt resümieren Baldauf und vel Wittels über den digitalen Ansatz der Arbeit mit Rechtsextremismus, dass darüber keine „reine Online-Deradikalisierung“ (Baldauf und vel Wittels 2015, 179) möglich ist. Gleichzeitig muss jedoch der digitale Raum in die Präventionsarbeit auf den verschiedenen

3. Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit mit rechtsaffinen und rechtsextremen Personen

Ebenen einbezogen werden, „da dieser ein identitätsbildender Ort ist, den Rechtsextreme, welche die kulturellen Praxen des Web 2.0 adaptiert haben, gezielt als Möglichkeit zur Ansprache junger Menschen nutzen“ (Baldauf und Wittels 2015, 179). Doch in diesem Bereich besteht noch Entwicklungsbedarf in der professionellen Praxis, wie Dinar und Heyken feststellen (vgl. Dinar und Heyken 2017, 35). Für die Publikation *Digital Streetwork. Pädagogische Interventionen im Web 2.0*, herausgegeben von der Amadeu Antonio Stiftung, wurden Projekte praxisbezogener digitaler Präventionsansätze der professionellen Praxis wissenschaftlich begleitet und ausgewertet (vgl. a.a.O., 6). Das Ergebnis ist, „dass es noch viel Raum für innovative Formen der Rechtsextremismusprävention und deren Umsetzung im digitalen Raum gibt“ (ebd.). Die Autor*innen möchten Fachkräfte jedoch ermutigen, „selbst zu eruiieren und zu beurteilen, was es weiterhin für die Erschließung des digitalen Raums in der Jugend(sozial)arbeit braucht“ (a.a.O., 37). Hiermit wird deutlich, dass bewehrte Konzepte, Ansätze und Methoden noch entwickelt und erprobt werden (müssen).

Um sich jedoch insgesamt sozialarbeiterisch mit rechtsextrem orientierten und organisierten Jugendlichen professionell auseinanderzusetzen, bedarf es rechtlich einer Legitimierung und eines Auftrages. Koc stellt diesbezüglich zunächst fest, dass „in den Sozialgesetzbüchern [...] kein expliziter Verweis auf die Bearbeitung von demokratiefeindlichen Bestrebungen zu erkennen [ist]“ (Koc 2019, 34), weshalb es eines genaueren Blicks bedarf. „Ausgangspunkt jeder Jugendarbeit“ (Krafeld 2017, 311) bildet §1, Abs. 1 des SGB VIII. Dieser besagt, dass „jeder junge Mensch [...] ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gesellschaftsfähigen Persönlichkeit [hat]“ (§ 1 SGB Abs. 1 VIII). Krafeld betont, dass damit ausnahmslos jede*r Jugendliche eingeschlossen ist, ob Straftäter*in oder auch „jeder junge Rechtsextremist“ (Krafeld 2017, 311). Koc greift ebenfalls §1 SGB VIII auf und sieht den sozialarbeiterischen Auftrag darin, dass Jugendliche zu gesellschaftsfähigen Persönlichkeiten, und damit frei von rechtsextremen Ideologien, erzogen werden. Zudem bezieht Koc sich neben §1 SGB VIII auch auf §11 SGB VIII. Demnach gilt für die Soziale Arbeit auch „Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl [zu] schützen“ (§1 Abs. 3 Satz 4 SGB VIII), sowie die Anregung und Befähigung zur „Selbstbestimmung [...] und zu gesellschaftlichen Mitverantwortung und zu sozialem Engagement“ (§11 Abs. 1 SGB VIII). Der Auftrag für die sozialarbeiterische Auseinandersetzung mit rechtsorientierten und -organisierten Jugendlichen ergibt sich dann daraus, dass „der Jugendextremismus [...] Jugendliche in vielerlei Hinsicht [gefährdet und] durch die Zuneigung zur Gewalt gefährden sie sich selbst und andere Personen“ (Koc 2019, 34). Somit kommt der Sozialen Arbeit, neben den zentralen Sozialisationsinstanzen der Familie und der Schule, die Aufgabe zu, jungen Menschen „alternative Kompensationswege wie der Hinwendung zu politisch-weltanschaulich

4. Herleitung der Forschungsfrage

radikalen Gruppen“ (Koc 2019, 34) aufzuzeigen. Doch auch wenn der sozialarbeiterische und pädagogische Auftrag damit eindeutig feststellbar ist, darf Rechtsextremismus und Gewalt nicht als Jugend- oder Randgruppenproblem behandelt werden. Denn wie Krafeld bereits 1996 formulierte, stellen Rechtsextremismus und (rechte) Gewalt „ganz gravierende Probleme aus der Mitte der Gesellschaft“ (Krafeld 1996, 14) dar, welche nicht zu einer „pädagogischen Aufgabe umdefiniert werden“ (ebd.) dürfen, sondern politisch sind und bleiben. Solange Jugendliche mit den Angeboten der rechtsextremen Gruppierungen erreicht und erfolgreich angeworben werden und damit „rechtsextreme Ideologien und Organisationen für Jugendliche attraktiv sind [,] [...] gibt es keine Alternative zur pädagogischen Arbeit mit diesen Jugendlichen“ (Rieker 2009, 118). Die pädagogische Praxis und die Soziale Arbeit können dabei auf langjährige Erfahrungen zurückgreifen und weisen eine lange Geschichte der verschiedenen praktischen Ansätze auf. Gleichzeitig müssen diese stets weiterentwickelt und entsprechend modifiziert werden. Dabei muss sich die sozialarbeiterische und pädagogische Praxis vor allem an der Lebenswelt der Jugendlichen orientieren und damit auch explizit den digitalen Raum umfassen.

4. Herleitung der Forschungsfrage

Um Jugendliche für rechte Ideologien zu gewinnen und zu mobilisieren, setzen rechtsextremistische Gruppierungen explizit am Jugendalter an und nutzen die Herausforderungen dieser Lebensphase, „in deren Verlauf eine grundlegende Umorientierung primärer sozialer Beziehungen stattfindet, [sich] Handlungs- und Aktionsfelder erweitern und die Auseinandersetzung mit der eigenen politischen Identität zunehmend an Bedeutung gewinnt“ (Zick et al. 2019, 71). Auf Grund dieser Spezifität der jugendlichen Lebensphase, gelten Jugendliche auch als die „bedeutendste Zielgruppe rechtsextremer Ideologie“ (Michel 2021, 163). Doch die Darstellung von Rechtsextremismus als ein Jugendproblem birgt auch Gefahren (vgl. Langbach 2017, 376). So droht eine Verkürzung und Verharmlosung des Rechtsextremismus durch eine Darstellung als „ein Problem Heranwachsender und ihrer Adoleszenzkrise“ (ebd.). Davon ausgehend wird Rechtsextremismus in dieser Arbeit nicht als Jugendproblem bagatellisiert, jedoch wird das verbreitete Einstiegsalter in der Lebensphase der Jugend verortet. Zwar schätzen Autor*innen das genaue Einstiegsalter von „weiblichen und männlichen Personen in der Lebensphase der Adoleszenz“ (Zick et al. 2019, 71) in die rechtsextreme Szene etwas unterschiedlich ein, doch ist es eindeutig, dass das Einstiegsalter insgesamt in der Lebensphase der Adoleszenz liegt. Glaser et al. und Zick et al. nennen 13 bis 14 Jahre als Einstiegsalter und Koc 12 bis 15 Jahre (vgl. Zick et al. 2019, 71; Glaser et al. 2017b, 216; Koc 2019, 48). Wie bereits beschrieben stellt Radikalisierung keinen Zustand, sondern einen

4. Herleitung der Forschungsfrage

Prozess dar, weshalb das Jugendalter vor allem als Beginn eines Prozesses gesehen wird, welcher bis in das Erwachsenenalter hinein andauern kann. Unter Bezugnahme auf Zick et al. (2019), Glaser et al. (2017a) und Koc (2019) sowie der Shell-Jugendstudie (vgl. Schneekloth und Albert 2019, 50), wird in dieser Arbeit Jugend als Altersspanne von 12- bis 25 Jahren verstanden.

Für den Einstieg und die Hinwendung junger Menschen zu rechtsextremen Gruppen ist es entscheidend, in welcher Weise die Jugendlichen die Entwicklungsaufgaben der Lebensphase Jugend bewältigen, bzw. nichtbewältigen (vgl. Koc 2019, 129). Haben Jugendliche Probleme die Entwicklungsaufgaben der Lebensphase innerhalb der üblichen Strukturen, wie Schule, Familie, Sportvereine zu bewältigen, ist eine Hinwendung zu rechtsextremistischen Kreisen, Gruppen und Szenen möglich (vgl. Koc 2019, 129; Hurrelmann und Quenzel 2016, 218). Eine solche Hinwendung kann jedoch quantitativ nur bei wenig Jugendlichen festgestellt werden (vgl. Hurrelmann und Quenzel 2016, 218). Glaser et al. nennen dennoch zwei jugendspezifische Hinwendungsmerkmale zu rechtsextremen Gruppen: Zum einen die „Suche nach Sinnstiftung und Orientierung“ (Glaser et al. 2017b, 216), welche durch Simplifizierungen innerhalb rechtsextremer Ideologie vermittelt werden und zum anderen die „Abgrenzung von der Elterngeneration“ (a.a.O., 216f.), was stark zusammenhängt mit der „Suche nach Abenteuer und Grenzerfahrungen“ (a.a.O., 217). Vor allem die sinn- und orientierungsstiftende Funktion rechtsextremer Ideologien kann Jugendlichen, im Gefühl der Schweben und mit durch Entgrenzung entstandenen Unsicherheiten, vermeintliche Sicherheiten und simplifizierte Orientierungsmuster bieten.

Wie eingangs bereits beschrieben, sind Jugendliche in der Phase der Identitätsbildung mit einer Vielfalt von teils widersprüchlichen Möglichkeiten konfrontiert, aus welchen sie auswählen und ihre Identität bilden sollen. Um in dieser Phase die sie umgebene Komplexität zu reduzieren, schließen sich Jugendliche Cliques an und bilden teils stereotype Feindbilder (vgl. Michel 2021, 165). Doch auch in den Medien, der „führenden gesellschaftlichen Orientierungsquelle“ (a.a.O., 163), suchen Jugendliche nach Halt und Orientierung. Diese Orientierungssuche versuchen sich rechtsextreme Gruppierungen zunutze zu machen, indem sinnstiftende Aspekte und Themen aus der rechtsextremen Ideologie abgeleitet und den Jugendlichen als „Identitätsangebote“ (Koc 2019, 47) geboten werden. Rechtsextremistische Gruppierungen bieten Jugendlichen dabei die Möglichkeit, sich „eine Position mit Anerkennung, Respekt und einer Identität mit eigenen Wertemustern zu verschaffen“ (a.a.O., 129). Um Jugendliche für die eigenen Ideen zu gewinnen, setzen rechtsextreme Gruppierungen auf die Themen „Kameradschaften, Abenteuererlebnisse, Provokationen und Protest“ (a.a.O., 48),

4. Herleitung der Forschungsfrage

um möglichst die Interessen und Bedürfnisse Jugendlicher anzusprechen. Besonders hervorzuheben ist der Einsatz rechtsextremer Musik und die übernommenen jugendkulturellen Elemente für den Einstieg von Jugendlichen in die rechtsextreme Szene. Ergänzt durch die dargestellten Möglichkeiten des digitalen Raumes, transportieren rechtsextreme Gruppierungen dann ihre Ideologie in Form von tabubrechenden Aktions- und Musikvideos, welche gezielt die Lebensrealitäten der Jugendlichen ansprechen (vgl. Ipsen et al. 2017, 32). Auch wenn innerhalb der Videos eine antimoderne Ideologie verbreitet wird, sprechen die Videos die „Symbolsprache des 21. Jahrhunderts“ (Pfeiffer 2017, 41) und damit die Lebensrealität der Jugendlichen an. Für Jugendliche, die mit der rechten Ideologie sympathisieren, ist dabei, neben der Identifikation mit den Inhalten der Aktions- und Musikvideos, die Hemmschwelle im digitalen Raum geringer, selbst digital im Sinne rechter Ideologie aktiv zu werden und sich an Aktionen im Web zu beteiligen. Der jugendliche Drang nach Tabubrüchen kann dadurch bedient werden und die digitale Teilnahme an Aktionen ist „weitaus banaler, repressionsfreier und ohne direkte strafrechtlich relevante Aussagen möglich geworden“ (Ipsen et al. 2017, 31), wodurch weniger Mut und Überwindung von den Jugendlichen vorausgesetzt wird. Dies zeigt zunächst, dass die Hinwendungen zu rechtsextremistischen Gruppierungen durch Jugendliche „keineswegs immer aus primär ideologischen Motiven erfolgen“ (Glaser 2017a, 214). So sind zwar dennoch häufig fremdenfeindliche Orientierungen bei diesen Jugendlichen vorhanden, jedoch ist ihr Weltbild meist diffus und das politische Interesse häufig nicht stark ausgereift (vgl. ebd.). Glaser selbst weist zudem darauf hin, „dass für Hinwendungen [zum Rechtsextremismus] niemals nur einzelne Faktoren verantwortlich sind, sondern dass diese stets aus dem Zusammenspiel verschiedener Aspekte resultieren“ (a.a.O., 218). Deutlich wird jedoch, dass die Lebensphase der Jugend einige Charakteristika aufweist, weshalb rechtsextreme Gruppierungen versuchen, genau in dieser Zielgruppe neue Mitglieder für ihre Ideologie zu gewinnen. Um dabei an der Lebensrealität der Jugend anzuknüpfen, werden verstärkt digitale Möglichkeiten der Kontaktaufnahme oder der Verbreitung der eigenen Weltanschauung genutzt. Vor allem die Möglichkeiten im Internet als Akteur*innen zu agieren und sich die Phänomene der Filterblasen und Echokammern zunutze zu machen, sind Ziele rechter Gruppierungen.

Wie Glaser et al. (2017b) und auch Neumann (2017) beschreiben, ist ein Rechtsradikalisierungsprozess ein individuelles und komplexes Konglomerat aus verschiedenen Faktoren. Bezogen auf das Internet sind sich Forscher*innen darin einig, „dass das Internet Radikalisierung nicht verursacht“ (Neumann et al. 2019, 230). Gleichzeitig machen Abay-Gaspar und Sold darauf aufmerksam, dass weiterhin noch wenig „über die Interaktion zwischen virtueller und realer Welt und die Wirkung von Online-Kommunikation in Radikalisierungsprozessen“

4. Herleitung der Forschungsfrage

(Abay-Gaspar und Sold 2018, 43) bekannt ist. Dass das Internet allein nicht die Ursache für Radikalisierungsprozesse ist, jedoch mit seinen verschiedenen Plattformen und Nutzungsmöglichkeiten eine erhebliche Bedeutung in einem Rechtsradikalisierungsprozess haben kann, wurde bereits in dieser Arbeit deutlich aufgezeigt. Über den Umfang und die diversen Mechanismen, wie das Internet einen Rechtsradikalisierungsprozess von jungen Menschen beeinflussen kann, herrscht weiterhin Unklarheit (vgl. ebd.). Um digital geprägte Rechtsradikalisierungsprozesse von Jugendlichen detaillierter verstehen zu können, wird dieser Arbeit ein weit gefasstes Radikalisierungsverständnis zugrunde gelegt, welches keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Radikalisierung und Gewalt sieht (s. Kapitel 2.3). Dadurch werden auch Jugendliche in den Fokus genommen, welche noch als rechtsextremorientiert und nicht bereits rechtsextremorganisiert gelten. Aufbauend darauf dient das Zwei-Pyramiden-Modell von McCauley und Moskalenko (2017) als leitende Forschungsheuristik, um die komplexen Rechtsradikalisierungsprozesse von Jugendlichen methodisch operationalisieren und für diese Arbeit anwenden zu können. Ergänzt zu diesem Pyramidenmodell dienen die von Neumann (2017) formulierten fünf Bausteine – Frustration, Drang, Idee, Leute, Gewalt – als „analytische Werkzeuge“ (Neumann 2017, 50), um die Adaptionmöglichkeiten rechter Ideologien in der Lebensphase Jugend stärker aufzuzeigen.

In dieser Arbeit wird untersucht, inwiefern sich die theoretischen Elemente der leitenden Forschungsheuristik auch in den digitalen Raum übertragen lassen. Die dargelegten Möglichkeiten digital geprägter Rechtsradikalisierungsprozesse werden anschließend auf die spezifischen Herausforderungen des Jugendalters übertragen und mit dem Ansatz der Lebensbewältigung nach Lothar Böhnisch verknüpft. Entsprechend ergibt sich für die Forschung folgende Forschungsfrage:

Wie kann das Internet politische Rechtsradikalisierungsprozesse bei Jugendlichen beeinflussen?

- Wie kann das Internet die politische Rechtsradikalisierung von Haltungen und Einstellungen bei Jugendlichen beeinflussen?
- Wie kann das Internet die politische Rechtsradikalisierung von Handlungen und Aktionen bei Jugendlichen beeinflussen?

Die übergeordnete Forschungsfrage wird, in Orientierung an das Zwei-Pyramiden-Modell von McCauley und Moskalenko (2017) und den differenzierten Formen von Radikalisierungsprozessen von Abay-Gaspar und Sold (2018), anhand von zwei Unterfragen operationalisiert und bearbeitbar gemacht.

5. Aktueller Forschungsstand

Die Komplexität der Lebensphase Jugend, die diversen Nutzungsmöglichkeiten des Internets von politisch aktiven Gruppen, der wissenschaftliche Diskurs über Rechtsradikalisierungsprozesse und Rechtsextremismus im Allgemeinen sowie die Bedeutung des Handlungsfeldes der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit wurden bereits in der Arbeit aufgezeigt und deutlich gemacht. Entsprechend vielschichtig gestaltet sich auch der Forschungsstand zum Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit. Dieser stellt gemäß der Forschungsfrage politische Rechtsradikalisierungsprozesse bei Jugendlichen dar und die Bedeutung des Internets innerhalb dieser. Der hier vorgestellte Forschungsstand kann und soll jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, sondern zeigt zentrale Befunde, die für die Beantwortung der in dieser Arbeit behandelten Forschungsfrage von Relevanz sind. Dazu werden ausschließlich Forschungen aus Deutschland herangezogen, auch wenn ein Großteil der verfügbaren Studien „US-zentriert verankert sind“ (Montag 2018, 34). Allerdings ist eine Übertragung von Forschungsergebnissen über politische Internetnutzungen und dessen Wirkungen aus anderen Ländern, mit anderen politischen Systemen auf das deutsche Mehrparteiensystem fraglich und erscheint wenig sinnvoll (vgl. ebd.). Zudem lässt sich insgesamt eine Dysbalance in der deutschen Forschungslandschaft feststellen, im Bezug zur Datenlage über das Phänomen des Online-Extremismus (vgl. Neumann et al. 2019b, 213). Demnach befasst sich „der Großteil wissenschaftlicher Studien [...] mit dem Phänomen des islamistischen Extremismus“ (ebd.). Als eine mögliche Erklärung dessen steht die Annahme einer höheren Einstufung einer möglichen Sicherheitsbedrohung durch den dschihadistischen Extremismus und ein daraus verstärktes politisches Interesse an der Erforschung dessen zur Diskussion (vgl. ebd.). Dieses verstärkte Interesse am islamistischen Extremismus geht folglich mit einem mangelnden politischen und empirischen Interesse für den Rechtsextremismus und den Prozess der politischen Rechtsradikalisierung einher.

Trotz dieser Annahme finden sich in Deutschland Erhebungen, welche für diese Arbeit relevant sind. So wird zunächst die Metaanalyse von Knippig-Sorokin und Stumpf betrachtet, welche sich „mit dem Einfluss des Internets auf Meinungsbildungsprozesse in Gestalt der *Radikalisierung Jugendlicher*“ (Knippig-Sorokin und Stumpf 2018, 2) befasst. Dafür wurde „nach Forschungsarbeiten gesucht, die, empirisch gestützt und mit bundesdeutschem Bezug, die Zusammenhänge zwischen Jugendlichen, Radikalisierung und dem Internet näher untersuchen“ (a.a.O., 8). Neben verschiedenen Onlinedatenbanken wurden auch diverse Publikationen von privat und öffentlich finanzierten Institutionen in die Analyse einbezogen. Die Recherche umfasste Literatur aus den Jahren von 2006 bis 2015 (vgl. a.a.O., 8f.). Identifiziert wurde zwar eine Fülle von Literatur, welche sich mit dem genannten Themenkomplex

5. Aktueller Forschungsstand

befasst, doch weisen nur wenige dieser Arbeiten einen empirisch fundierten Forschungszugang auf (vgl. Knippig-Sorokin und Stumpf 2018, 10). Zudem fokussieren die meisten der empirischen Arbeiten die Angebotsseite rechtsextremer Gruppierungen im Internet und setzen sich mit deren Kommunikationsstrukturen auseinander, anstatt die Nutzer*innenseite und mögliche ablaufende Prozesse durch die Nutzung zu fokussieren (vgl. a.a.O., 12). Zentraler Befund von Knippig-Sorokin und Stumpf ist, dass im deutschsprachigen Raum keine Arbeiten existieren, „die explizit die Radikalisierung von Jugendlichen über das Internet erforschen oder gar emische Einblicke in deren Radikalisierungsverlauf geben“ (a.a.O., 10). Gleichzeitig zeigen sich in den Forschungen immer wieder Bezüge zwischen Jugendlichen und den digitalen Angeboten extremistischer Gruppierungen im Internet. Entsprechend resümieren die Autor*innen, dass zwar Einigkeit darüber besteht, „dass das Internet – schon allein wegen seiner alltäglichen Verschränkung mit dem Leben junger Menschen – im Zusammenhang mit der Radikalisierung junger Menschen einen wichtigen Einfluss hat, eine klare empirische Befundlage steht jedoch in weiten Teilen noch aus“ (a.a.O., 17f.). Zu einem ähnlichen Fazit kommen Abay-Gasper und Sold, welche betonen, dass das Internet immer häufiger „als wichtiger Faktor im Radikalisierungsprozess genannt“ (Abay-Gaspar und Sold 2018, 43) wird, doch weiterhin wenig darüber bekannt ist, wie sich die reale und die virtuelle Welt während dieses Prozesses bedingen. Zudem stellen Knippig-Sorokin und Stumpf, genau wie Neumann et al. (2019b), fest, dass es eine „überwiegende Mehrheit an Forschungsarbeiten [gibt, die] dschihadistische Ideologien und männliche Täter in den Mittelpunkt rück[en]“ (Knippig-Sorokin und Stumpf 2018, 18).

Um dennoch den aktuellen Stand der Forschung vor dem Hintergrund des für diese Arbeit relevanten Themenfeldes, zu erschließen, werden zunächst die empirischen Befunde bezüglich der Bedeutung des Internets in der alltäglichen Lebenswelt der Jugendlichen betrachtet. Die JIM-Studie (Jugend, Information, Medien) des medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest bietet dazu die Möglichkeit (vgl. Feierabend et al. 2021). Diese ist eine seit 1998 jährlich stattfindende Basisuntersuchung, um die Mediennutzung der zwölf bis 19 Jährigen in Deutschland aufzuzeigen. Für die JIM-Studie 2021 wurden insgesamt 1.200 Jugendliche befragt, entsprechend eines Mixed-Methods Forschungsdesigns (vgl. a.a.O., 2-4). Demnach wachsen Jugendliche insgesamt mit einem breiten Medienrepertoire in den Haushalten auf. So haben nahezu alle Haushalte ein Smartphone (97%), Computer/Laptop (97%) und einen Fernseher (91%) (vgl. a.a.O., 5). Bei der Beschäftigung mit Medien in der Freizeit (täglich oder mehrmals die Woche) der Jugendlichen wird deutlich, dass die Nutzung des Internets (95%), Musik hören (92%), Online Videos (80%), Fernsehen (80%) und digitale Spiele (72%) die größte Relevanz für die Jugendlichen haben (vgl. a.a.O., 14). Durchschnittlich geben die

5. Aktueller Forschungsstand

Jugendlichen an, täglich vier Stunden (241 Min) online zu sein und damit 17 Minuten weniger als im Vorjahr (vgl. Feierabend et al. 2021, 31). Die 18. Shell-Jugendstudie von 2019, welche zum Ziel hat, das „Gesamtbild einer Generation zu zeichnen, ohne dabei Konturen und Schattierungen verblassen zu lassen“ (Albert et al. 2019, 45), zeigt ein ähnliches Bild. Ebenfalls mit einem Mixed-Methods Forschungsdesign wurden 2.572 Jugendliche zwischen zwölf und 25-Jahren mittels standardisierter Fragebögen interviewt und zusätzlich 20 vertiefende Interviews durchgeführt (vgl. Shell Deutschland Holding 2019, 33). Die Zeit, die die Jugendlichen aktiv im Internet verbringen, gibt die Shell-Jugendstudie mit durchschnittlich 3,7 Std. an (vgl. Wolfert und Leven 2019, 224). Die Abweichung der Nutzungsdauer der Jugendlichen im Internet zwischen der JIM- und der Shell-Studie kann sowohl auf die unterschiedliche Altersstruktur des Samplings als auch auf die unterschiedlichen Erhebungszeiträume zurückgeführt werden. Während die Erhebung der Shell-Jugendstudie im Frühjahr 2019 stattfand und damit vor Beginn der Corona-Pandemie, fand die Erhebung der JIM-Studie während der Pandemie im Sommer 2021 statt (vgl. Shell Deutschland Holding 2019, 33; Feierabend et al. 2021, 2). Dennoch nannten auch 2019 50% der Jugendlichen das Surfen im Internet als eine ihrer häufigsten Freizeitaktivitäten und damit 5% hinter dem Treffen mit Freund*innen (vgl. Wolfert und Leven 2019, 214). Nur ein Drittel nannte die Nutzung von Social Media als eine der wichtigsten Freizeitaktivitäten. Wolfert und Leven gehen jedoch davon aus, dass Jugendliche „Social Media weniger als abgekoppelte Beschäftigung, sondern als integraler Bestandteil des Alltags [verstehen]“ (a.a.O., 217). Während ihrer aktiven Internetnutzung nutzen 96% der Jugendlichen mindestens einmal täglich ein soziales Medium wie einen Messengerdienst oder ein Soziales Netzwerk. 76% der Jugendlichen nutzen täglich das Internet zu Unterhaltungszwecken (bspw. Musikhören, Videostreaming, Gaming) und 71% schauen täglich nach Informationen (im Allgemeinen, für die Schule, Ausbildung, den Beruf oder auch zu Politik und Gesellschaft) (vgl. a.a.O., 227f.).

Dieses Verhalten wird in den von der JIM-Studie herausgearbeiteten wichtigsten Apps unter Jugendlichen in Teilen bestätigt. So sind die fünf wichtigsten Apps für Jugendliche WhatsApp, Instagram, YouTube, TikTok und Snapchat (vgl. Feierabend et al. 2021, 34f.). Bei der Frage, welche der Apps „am ehesten als Quelle der Inspiration dient“ (a.a.O., 40) gaben 32% YouTube an, gefolgt von Instagram (27%) und TikTok (19%) (vgl. ebd.). Innerhalb der fünf beliebtesten Apps spiegelt sich jedoch nicht die von 71% der Jugendlichen angegebene tägliche Suche nach Informationen wider. Bei den von den Jugendlichen aufgezählten Nachrichten- und Informationsquellen gilt das lineare Fernsehen (32%) als bedeutsamste, gefolgt vom Radio (22%) und dem Internet im Allgemeinen (21%). Von den beliebtesten Apps werden ausschließlich Instagram (12%) und YouTube (11%) explizit als Nachrichtenquellen genannt.

5. Aktueller Forschungsstand

Bei der gezielten Suche zum aktuellen Tagesgeschehen hingegen gewinnen die beliebtesten Apps an Bedeutung. Am häufigsten werden dabei Suchmaschinen (41%) wie Google genutzt, gefolgt von Instagram (30%), YouTube (26%), Google News (24%) und TikTok (22%) (vgl. Feierabend et al. 2021, 52f.). Die Shell-Jugendstudie hat zudem genauer untersucht, wie viele und wie Jugendliche sich über politische Themen informieren. Demnach gaben 36% der Jugendlichen an „sich selbst aktiv über politische Themen [zu] informier[en]“ (Schneekloth und Albert 2019, 53). Von diesen 36% informieren sich 30% online über politische Themen. Am häufigsten über Nachrichten-Websites und News-Portale (20%), jedoch auch über Social Media Angebote. So geben 14% Soziale Netzwerke und Messenger Apps an und 9% YouTube. 23% nutzen auch den Fernseher als Informationsquelle, 15% das Radio und 15% klassische Printmedien (vgl. ebd.). Insgesamt aber resümieren die Autoren der Shell-Jugendstudie: „Internet und Social Media haben den klassischen Medien im Bereich der gezielten Informationssuche damit den Rang abgelaufen“ (ebd.).

In mehreren aufeinander aufbauenden Teilstudien sind Reinemann et al. (2019) verschiedenen Forschungsfrage zum Thema Jugend, Medien und Extremismus nachgegangen. Das Sampling setzte sich aus Jugendlichen zwischen 14- und 19 Jahren zusammen (vgl. Reinemann et al. 2019, 64). In der zweiten Teilstudie sind die Autor*innen der Frage nachgegangen: „Wie und warum unterscheiden sich Jugendliche in ihrer Kompetenz, extremistische Online-Inhalte zu erkennen?“ (a.a.O., 149). Dazu wurden mit 23 Jugendlichen leitfadengestützte Interviews durchgeführt. In den Ergebnissen stellen Reinemann et al. vier verschiedene Kontakttypen dar: die Unbedarften, die Informierten, die Reflektierten und die Gefährdeten (vgl. a.a.O., 158-182). Die Unbedarften stellen die größte Gruppe unter den Jugendlichen dar und umfassen ca. die Hälfte. Die Gruppe hat „nur selten bewussten Kontakt mit Extremismus“ (a.a.O., 220). Reinemann et al. stellen bei dieser Gruppe jedoch auch fest, dass politische Informationen nicht aktiv im Internet gesucht werden und ihnen auch das notwendige Wissen fehlt, extremistische Inhalte zu erkennen (vgl. a.a.O. 159). Der zweite Typ umfasst die Informierten, für welche es „typisch ist, extremistische Inhalte kritisch zu hinterfragen und zu kontextualisieren“ (a.a.O., 162). Die Informierten kommen vor allem in klassischen Nachrichten mit extremistischen Inhalten in Kontakt, denn innerhalb dieser Gruppe gilt eine „Orientierung an Medienmarken, die für Qualität zu stehen scheinen“ (ebd.). Die Reflektierten dagegen kommen sowohl über traditionelle und digitale Medien als auch über ein bereits filterndes soziales Umfeld mit Extremismus in Kontakt. Diese Gruppe erkennt zwar „längst nicht alle extremistischen Inhalte“ (a.a.O., 166), besitzt jedoch zumeist ausreichend Politik- und Medienkompetenz, um extremistische Inhalte „zu identifizieren und zu problematisieren“ (ebd.). Der letzte Typ stellt die Gefährdeten dar, eine Gruppe „mit aktivem

5. Aktueller Forschungsstand

Kontakt zu einem breiten Spektrum von Medien mit extremistischen Inhalten“ (Reinemann et al. 2019, 168). Diese Gruppe nutzt vor allem Facebook zur Informationsgewinnung, erkennt extremistische Inhalte nicht und hinterfragt nicht die Urheber*innen (vgl. ebd.). Die Gruppe der Gefährdeten wird von den Autor*innen der Erhebung dahingehend problematisiert, dass hier negative Auswirkungen auf die politische Meinungsbilder der Jugendlichen wahrscheinlich sind. Durch einen wiederkehrenden Kontakt mit extremistischen Inhalten im Internet, kann es zu „Abstumpfungseffekten“ (a.a.O., 182) oder einer positiven Bewertung extremistischer Inhalte „durch das Wiedererkennen bestimmter Personen und Botschaften“ (ebd.), kommen.

In der Shell-Jugendstudie wird zudem nach den Informationsquellen gefragt, denen die Jugendlichen Vertrauen entgegenbringen. Hier ordnen sich 82% die öffentlich-rechtlichen ARD- und ZDF-Fernsehnachrichten als vertrauenswürdig ein. Anschließend folgen die überregionalen Tageszeitungen mit 80% (vgl. Wolfert und Leven 2019, 242). Mehr als zwei Drittel der Jugendlichen sehen dagegen Facebook als kritische Nachrichtenquelle. In Deutschland ist Facebook häufig mit Diskussionen um Fake News und Datenschutz in Verbindung gebracht worden, was sich in den Einschätzungen der Jugendlichen widerspiegelt (vgl. Schneekloth und Albert 2019, 53f.). YouTube, als inzwischen verbreitete universale „Unterhaltungs- und Informationsquelle“ (Schneekloth und Albert 2019, 54), wird hingegen als deutlich vertrauenswürdiger angesehen. So ordnen 43% der Jugendlichen YouTube als vertrauenswürdige Informationsquelle ein (vgl. Wolfert und Leven 2019, 243). Die drei Themen, die die Jugendliche politisch am stärksten interessieren, sind nach der Jim-Studie der Klimawandel (68%), die Corona-Situation (67%) und die Gleichberechtigung von Mann und Frau (56%) (vgl. Feierabend et al. 2021, 50).

Wie bereits dargestellt hat sich das Internet längst zum interaktiven Social Web weiterentwickelt. Für diese Arbeit ist es daher auch relevant, in welchem Umfang Jugendliche selbst Inhalte in das Internet einstellen und aktiv werden. So posten nach der Shell-Jugendstudie 30% der Jugendlichen zwischen zwölf und 15 Jahren mindestens einmal pro Woche ein Foto online und 48% weniger als einmal pro Woche. Bei dem Hochladen von eigenen Videos oder eigener Musik zeigt sich ein anderes Bild: Hier sind es 12% die mindestens einmal die Woche etwas hochladen, 18% weniger als einmal pro Woche, wohingegen 69% noch nie eigene Videos oder Musik im Internet hochgeladen haben. Am wenigsten verbreitet ist das Schreiben eigener Blogs im Internet. Hier geben 83% der Jugendlichen an, noch nie einen eigenen Blog verfasst zu haben, 24% dagegen tun dies mindestens einmal die Woche (vgl. Wolfert und Leven 2019, 227). In der qualitativen Erhebung der Shell-Jugendstudie wurde jedoch immer

5. Aktueller Forschungsstand

wieder deutlich, dass es Jugendliche als normal wahrnehmen, wenn Personen aus ihrem Umfeld Inhalte online hochladen. Zudem war es den Jugendlichen wichtig zu betonen, dass das Hochladen eigener Inhalte nicht ausschließlich der Selbstinszenierung gilt, sondern auch als Ausdruck von Kreativität verstanden wird (vgl. Wolfert und Leven 2019, 231f.).

Doch neben den diversen Möglichkeiten das Internet zur Freizeitbeschäftigung oder auch als Informations- und Inspirationsquelle zu nutzen, werden Jugendliche hier auch mit negativen Aspekten konfrontiert. So nimmt „neben der Gefahr der Konfrontation mit jugendgefährdeten Inhalten und Kontakttrisiken“ (Feierabend et al. 2021, 61) auch das Risiko der Konfrontation mit Desinformationen zu. Im Zuge der Corona-Pandemie und der Bundestagswahl im September 2021 haben Fake News und Verschwörungstheorien in der digitalen Lebenswelt der Jugendlichen insgesamt zugenommen. Insgesamt geben 58% der Jugendlichen an, im letzten Monat mit Hassbotschaften konfrontiert worden zu sein, gefolgt von extremen politischen Ansichten (56%), Verschwörungstheorien (51%), beleidigenden Kommentaren (47%) und Fake News (42%). Im Vergleich zum Jahr 2020 sind diese Werte zwar in allen Bereichen angestiegen, am deutlichsten fällt dies aber bei den extremen politischen Ansichten (+11%) und bei beleidigenden Kommentaren (+10%) auf. Lediglich ein Viertel gibt an, nicht mit einem dieser Aspekte konfrontiert worden zu sein (vgl. a.a.O., 61f.). Voraussetzung dafür, überhaupt Angaben machen zu können zu jugendgefährdeten Inhalten, ist das Erkennen und Einordnen solcher Inhalte. Ähnliche Befunde finden sich im Bericht *Jugendschutz im Internet* über das Jahr 2020. Jugendschutz.net betreibt „kontinuierliche[s] Risikomonitoring“ (Glaser 2021, 7) und fokussiert sich auf „die sexuelle Ausbeutung von Minderjährigen, riskante Kontakte, Selbstgefährdungen, politischen Extremismus, Hass und Gewalt“ (ebd.) im Internet. Im Jahr 2020 wurden 5.065 Jugendschutzverstöße im Internet von jugendschutz.net bearbeitet. Von diesen Fällen beziehen sich 41% auf sexualisierte Gewalt, gefolgt vom politischen Extremismus mit 21%. Zudem relevant für diese Arbeit sind auch die 9% der Fälle, die sich auf Gewalt beziehen (a.a.O., 22). Reinemann et al. sind der Frage nachgegangen, mit welchen Formen von Extremismus Jugendliche in Kontakt kommen. Dazu wurden 1.061 Jugendlichen zwischen 14- und 19 Jahren befragt (vgl. Reinemann et al. 2019, 77). Die Analyse ergibt, dass sich 49% der Erfahrungen mit extremistischen Inhalten dem Bereich des Rechtsextremismus zuordnen lassen. Auch bei der Frage nach dem generellen Kontakt zum Extremismus zeigt sich, dass der Rechtsextremismus medial am stärksten in der Lebenswelt der Jugendlichen auftritt: 53% der Antworten lassen sich dem Rechtsextremismus zuordnen, 15% dem religiös begründeten Extremismus, 1% dem Linksextremismus und 31% keiner Extremismusform (vgl. a.a.O., 94).

5. Aktueller Forschungsstand

Im Jahr 2020 verzeichnet jugendschutz.net zudem einen besonders starken Anstieg an Jugendschutzverstößen bei dem Messenger-Dienst Telegram, denn mit insgesamt 210 Fällen gab es mehr als vier Mal so viele Fälle wie im Jahr 2019. Doch auch bei den für die Jugend relevanten Apps Snapchat (2020: 91; 2019: 13) und TikTok (2020: 218; 2019: 192) konnte jugendschutz.net einen Anstieg feststellen (vgl. Glaser 2021, 22). Doch vor allem den Messenger-Dienst Telegram sieht jugendschutz.net als „Plattform für die Verbreitung rechtsextremer Propaganda“ (a.a.O., 17). Zudem eignet sich Telegram als Ort der „Vernetzung und Koordinierung rechtsextremer Kampagnen oder Aktionen“ (ebd.) (vgl. auch Dittrich et al. 2020 16f.). Telegram wird auch im Monitoringbericht *Alternative Wirklichkeiten* von der Amadeu Antonio Stiftung aufgegriffen (vgl. Dittrich et al. 2020). Die Zahlen und Auswertungen dieses Berichts beruhen auf dem „täglichen qualitativen Monitoring rechts-alternativer Online-Welten“ (a.a.O., 10). Telegram gilt demnach als „Dark Social-Plattform“ (a.a.O., 16), also einer nicht- oder nur teil-öffentlichen Kommunikationsplattform. Über Telegram kann die „rechts-alternative Szene [...] Nachrichten und Inhalte sowohl relativ sicher als auch ungestört von jeglicher inhaltlichen Moderation [teilen]“ (ebd.). Anknüpfend an die eingangs beschriebene Bedeutung der journalistischen Gatekeeperfunktion im Internet, zeigen diese Ergebnisse deutlich, dass sich die extremistischen Szenen diese fehlende journalistische Gatekeeperfunktion der Plattform zunutze machen, um Inhalte ungehindert zu verbreiten. Über die Verbreitung von Telegram als Messenger-App unter Jugendlichen lassen sich Zahlen in der JIM-Studie von 2020 finden. Demnach nutzten 2020 8% der Jugendlichen Telegram mehrmals in der Woche, 2019 lag der Wert noch bei 0% (vgl. Feierabend et al. 2020, 40).

Die unter Jugendlichen beliebtere App TikTok wird ebenfalls im Bericht von jugendschutz.net aufgegriffen. Das Interesse an Informationen zur Corona-Pandemie bei Kindern und Jugendlichen im Jahr 2021 wurde bereits aufgezeigt. Der Plattform TikTok kommt im Zuge dessen eine riskante Bedeutung zu, denn suchten Jugendliche über TikTok Informationen über die Pandemie, landeten sie „über den Hashtag ‚Corona‘ auf einem tendenziösen Profil, führen weitere automatische Knoten-Empfehlungen tiefer hinein in verschwörungstheoretische und demokratiefeindliche Gedankenwelten“ (Glaser 2021, 16). Auch rechtsextreme Kreise nutzen die Pandemie, um diese „in das Narrativ von der jüdischen Weltverschwörung“ (ebd.) einzuordnen und damit auch Jugendliche mit ihrer Ideologie zu erreichen. Dieser beschriebene Prozess, die Suche nach Informationen über einen Hashtag, spiegelt das Phänomen der Filterblasen wider. Sollten Jugendliche, basierend auf ihrem Nutzungsverhalten der TikTok-App, anschließend vermehrt Videos mit verschwörungstheoretischen Inhalten anschauen, werden diese Inhalte den Jugendlichen wiederkehrend und verstärkt angezeigt. Forschungen über die Evidenz von Filterblasen liegen bisher jedoch keine vor und auch über den

5. Aktueller Forschungsstand

deutschsprachigen Kontext hinaus lassen sich keine Forschungen finden, die eine Wirkmächtigkeit von Filterblasen belegen. So fassen Zuiderveen Borgesius et al. zusammen: „At present, there is no empirical evidence that warrants any strong worries about filter bubbles. Nevertheless, the debate about filter bubbles is important“ (Zuiderveen Borgesius et al. 2016, 10). Doch das Auftreten rechtsextremer Gruppierungen auf TikTok beschäftigt jugendschutz.net weiterhin. Auch in ihrem Bericht 2020/21 zum Rechtsextremismus im Internet wird TikTok aufgegriffen, denn es finden sich in den Kurzvideos auf der Plattform, neben den Liedern bekannter Rechtsrockbands wie Landser oder Slepnr, auch neonazistische Balladen und rechtsextremer Rap. Zahlencodes wie 1488 oder Hashtags aus der rechtsextremen Szene wie #heimatliebeistkeinverbrechen finden über TikTok Einzug in die Lebenswelt der Jugendlichen. Das Auftreten auf der Plattform ist generell orientiert an der Lebenswelt der Jugendlichen und so finden sich neben „Musikvideo-Memes mit dazugehörigen Tanzbewegungen“ (Ipsen et al. 2021, 16) auch Urlaubs- oder Rezeptempfehlungen aus dem vermeintlichen Alltag rechtsextremistischer Aktivist*innen. Das dahinterliegende Ziel ist es, „das Leben als Aktivist:in möglichst attraktiv und unverfänglich erscheinen zu lassen“ (ebd.) und Rechtsextremismus so als einen jugendaffinen Lifestyle zu bewerben. Reinemann et al. haben zudem in ihrer Forschung festgestellt, dass Botschaften, die im Stile der jugendlichen Lebenswelt präsentiert werden, eher ihr Potential entfalten können und entsprechend weniger hinterfragt werden (vgl. Reinemann et al. 2019, 183).

Einen Perspektivwechsel, auf die Onlineauftritte rechtsextremer Gruppierungen im Internet, wird durch die Forschung *Das Online-Ökosystem rechtsextremer Akteure* von Guhl et al. (2020) vorgenommen. Basierend auf einem Mixed-Methods Forschungsdesign wurde darin eine digitale ethnografische Forschung durchgeführt, mit dem Ziel einen „Einblick in [deutsche] rechtsextreme Communities auf alternativen Plattformen“ (Guhl et al. 2020, 8) zu geben. Als alternative Plattformen werden diese bezeichnet, welche Personen oder Gruppen nutzen, die die ‚Mainstream‘ Social Media Plattformen meiden und daher auf alternative Plattformen wechseln. Diese können entweder explizit für extremistische Zwecke gegründet worden sein oder ein weites Verständnis von Meinungsfreiheit haben, weshalb extremistische Meinungen dort toleriert werden. Auch werden Plattformen, die unpolitische Zwecke verfolgen, zweckentfremdet und für extremistische Zwecke genutzt (vgl. a.a.O., 5). Als alternative Plattformen gelten zum Beispiel 4chan, Gab, der Messenger-Dienst Telegram sowie die Gaming App Discord (vgl. a.a.O., 7). Insgesamt wurden „379 rechtsextreme und rechtspopulistische Kanäle identifiziert“ (a.a.O., 8), wobei Telegram die Plattformen mit den

5. Aktueller Forschungsstand

meisten Kanälen (129) darstellt, gefolgt von dem russischen Sozialen Netzwerk VK² (115). Die Autor*innen schätzen, „dass 15.000 bis 50.000 deutschsprachige Personen mit rechtsextremen Ansichten diese Plattformen nutzen und dort in unterschiedlichem Ausmaß aktiv sind“ (Guhl et al. 2020, 8). Von den Kanälen konzentrieren sich die meisten (104) auf die Ablehnung von Islam und Muslimen, Einwanderung und Flüchtlingen, gefolgt von offenem Nationalismus (92). 35 Kanäle werden mit identitären und ethnonationalistischen Gruppen in Verbindung gebracht. 117 Communities konnten keiner konkreten Gruppe zugeordnet werden (vgl. a.a.O., 9). Wichtig ist jedoch zu beachten, dass „eine größere Anzahl von Kanälen nicht der größten Reichweite [entspricht]“ (ebd.). So hat der größte identitäre Kanal 35.000 Follower, der größte muslimfeindliche Kanal 18.000 und der größte Neonazi-Kanal ca. 10.000 (vgl. ebd.). Die erhobenen Motivationen der Nutzer*innen dieser Plattformen und Kanäle spiegeln in Teilen die dargestellten Bausteine der Radikalisierung (s Kapitel 2.3) – Drang, Frustration, Gewalt, Idee, Leute – nach Neumann (2017) wider. So nennen die meisten Nutzer*innen (54%) der alternativen Social Media Plattform Gab als Hauptmotivation „deren Sorge um die Meinungsfreiheit und Ressentiments gegenüber Linken“ (Guhl et al. 2020, 9), was dem Baustein der Frustration entspricht. Auf der Plattform 4chan sind die Hauptmotivationen Hass gegenüber Minderheiten (44%) und der Wunsch nach Unterhaltung (22%), wohingegen die Hauptmotivation der Mitglieder der Discord-Gruppe Reconquista Germanica „im Wunsch nach politischer Veränderung [39%] und der Suche nach Gemeinschaft und Zugehörigkeit [41%]“ (ebd.) liegt. Damit werden auch die Bausteine der Idee und der Leute aufgegriffen. Bezogen auf den Baustein der Gewalt stellen Guhl et al. in ihrer Forschung fest, dass von den fast 1.000 analysierten Posts nur sieben Beiträge „Gewalt befürworteten oder Unterstützung für terroristische Gruppen zum Ausdruck brachten“ (a.a.O., 10). Gleichzeitig zeigt die Analyse, dass „das rechtsextreme Online-Ökosystem Nutzer mit einem kontinuierlichen Strom von Beiträgen über Migrantenkriminalität, Verschwörungstheorien und mit gegen das vermeintliche Establishment gerichteten Narrativen [versorgt wird]“ (a.a.O., 47), weshalb die rechtsextremen Inhalte auch ohne explizite Gewaltaufrufe „zu Radikalisierungsprozessen beitragen“ (ebd.) können. An dieser Stelle jedoch zeigt sich noch deutlicher Forschungsbedarf. So stellen Guhl et al. fest, dass noch „mehr Forschung betrieben werden muss, um zu untersuchen, wie solche rechtsextremen Ideen übernommen werden“ (ebd.).

Ergänzend dazu sind Reinemann et al., mittels eines sozialwissenschaftlichen Experiments, der Frage nachgegangen, ob extremistische Inhalte im Internet eine Wirkung bei Jugendlichen entfalten (vgl. Reinemann et al. 2019, 185f.). In der Teilstudie ihrer Arbeit wurde ein

² VK ist nach eigenen Angaben das größte russische Soziale Netzwerk (<https://vk.com/about>)

5. Aktueller Forschungsstand

politisches Meme, „mit insgesamt 12 verschiedenen Inhalts-Versionen (*Stimulus*)“ (Reinemann et al. 2019, 189), erstellt. Dieses Meme soll einerseits eine extremistische politische Botschaft enthalten und gleichzeitig humorvoll wahrgenommen werden. Humor dient auch extremistischen Gruppierungen als ein Instrument, welches „bei der Ansprache von Jugendlichen genutzt wird, um Aufmerksamkeit zu erregen und eine positive Erstreaktion zu erzeugen, die dann zu einer positiveren Bewertung von Quelle und Botschaft beitragen kann“ (a.a.O., 190). In den Ergebnissen kommen die Autor*innen zu dem Schluss, dass „die Wirkungen der Botschaftsmerkmale auf die Gewaltakzeptanz und die abgefragten Verhaltensabsichten schwach [sind]“ (a.a.O., 209). Eine zustimmende Reaktion den extremistischen Inhalten gegenüber ergibt sich jedoch meist, wenn die Jugendlichen häufiger Kontakt mit Extremismus in ihrer Alltagswelt haben und die Botschaft insgesamt als weniger extremistisch einstufen (a.a.O., 211). Das Experiment lässt den Schluss zu, dass weniger der Medieninhalt von Bedeutung ist, sondern die „individuellen Prädispositionen der Jugendlichen“ (a.a.O., 215). Die Rückschlüsse, die dieses Experiment zulässt, sind jedoch begrenzt. Dadurch, dass die Jugendlichen nur kurz mit dem extremistischen Inhalt konfrontiert waren, können keine validen Aussagen über den Zusammenhang mit möglichen Radikalisierungsprozessen gezogen werden. Somit lässt sich auch keine abschließende Aussage formulieren, ob und inwiefern eine wiederkehrende Konfrontation mit extremistischen Inhalten im Netz bei Jugendlichen eine Auswirkung auf ihren Radikalisierungsprozess hat. Reinemann et al. zu Folge, könne man „nicht erwarten, dass dieser Inhalt dramatische unmittelbare Wirkungen entfaltet“ (a.a.O., 195). Insgesamt resümieren sie über den Zusammenhang von Jugend, Medien und Extremismus, dass Jugendliche, welche quantitativ häufiger mit Extremismus in Kontakt kommen, „auch empfänglicher für weitere extremistische Botschaften [sind]“ (a.a.O., 215). Das Potenzial extremistischer Medieninhalte auf einen potenziellen Rechtsradikalisierungsprozess von Jugendlichen kann also mit dieser Forschung nicht abschließend beantwortet werden und auch hier wird insgesamt „ein erhebliche[r] Bedarf an Forschung“ (a.a.O., 236) festgestellt.

Aufbauend auf die von Reinemann et al. betonte Bedeutung der „individuellen Prädispositionen der Jugendlichen“ (a.a.O., 215), werden die politischen Einstellungen unter Jugendlichen genauer in den Blick genommen. Dazu werden zunächst die Ergebnisse Mitte-Studie 2020/21 (Zick et al. 2021a) betrachtet, welche alle zwei Jahre durch die Friedrich-Ebert-Stiftung herausgegeben wird. Diese geht der Frage nach: „Wie verbreitet sind rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in der Mitte?“ (Zick 2021b, 17). Die Studie basiert „auf einer Repräsentativbefragung der erwachsenen deutschen Wohnbevölkerung“ (Rump und Mayerböck 2021, 32), bei welcher 1.750 telefonische Interviews durchgeführt wurden. Das Durchschnittsalter der Befragten lag bei 53 Jahren (vgl. a.a.O., 37). In der Studie wird

5. Aktueller Forschungsstand

unter anderem die Verbreitung rechtsextremer Einstellungen in Deutschland aufgezeigt (vgl. Küpper et al. 2021b, 95-97). Rechtsextremismus setzt sich nach der Mitte-Studie aus „sechs zentralen Ideologiedimensionen“ (a.a.O., 80) zusammen: „*Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur, nationaler Chauvinismus, Verharmlosung des Nationalsozialismus, Fremdenfeindlichkeit* gerichtet gegen jene, die als ‚Ausländer‘ markiert werden, *Antisemitismus* und *Sozialdarwinismus*, der unterstellt, es gäbe eine natürliche Hierarchie zwischen ‚Leben und Völkern‘, in der die Deutschen anderen ‚Völkern‘ überlegen seien“ (ebd. H.i.O.). Die Autor*innen differenzieren in der Ergebnisdarstellung zwischen verschiedenen Altersgruppen (17-30 Jahren, 31-60 Jahre, 61 Jahre und älter) (vgl. a.a.O., 95-97). Rückblickend auf vergangene Mitte-Studien galt lange, „je älter, desto rechtsextremer eingestellt“ (a.a.O., 95), doch seit einigen Jahren deutet sich eine Trendumkehr an. Die „rückläufige Entwicklung rechtsextremer Einstellungen setzte sich bei den Jüngeren nicht mehr fort, im Gegenteil, bei einigen Subdimensionen stieg die Zustimmung unter Jüngeren sogar wieder an“ (a.a.O., 96). Vor allem die Befürwortung einer Diktatur findet bei den unter 30-Jährigen die größte Zustimmung (4,7%), im Vergleich zu den Mittelalten (0,6%) und Älteren (3,8%). Doch zeigt sich bei genauere Betrachtung der Altersgruppe der 17-30-Jährigen eine „Auseinanderentwicklung“ (ebd.) zwischen jungen Menschen in West- und Ostdeutschland: Während rechtsextreme Einstellungen bei Jüngeren im Westen anhaltend rückläufig sind und sehr selten vorhanden sind, nehmen diese bei Jüngeren im Osten tendenziell zu (vgl. a.a.O., 96-97).

Auch die Shell-Jugendstudie untersucht die politischen Einstellungen unter Jugendlichen (vgl. Schneekloth und Albert 2019, 48). Entsprechend einer Selbsteinordnung auf einer ordinalen Links-Rechts-Skala ordnen sich 41% der Jugendlichen eher links, 27% eher mittig und ein dagegen kleinerer Teil mit 13% eher rechts ein (vgl. a.a.O., 61). Während sich Student*innen, Gymnasiast*innen, weibliche- und ostdeutsche Jugendliche häufiger einem eher linken Spektrum zuordnen, positionieren sich eher ältere, erwerbstätige und etwas häufiger männliche Jugendliche rechts (vgl. a.a.O., 62). Zudem wurde untersucht, inwiefern „Jugendliche in Deutschland populistische Verhaltens- und Denkmuster übernommen haben“ (a.a.O., 76f.). Dabei haben sich die Autor*innen der Shell-Jugendstudie unter anderem an der empirischen Erhebung der Mitte-Studie von 2019 orientiert (vgl. a.a.O., 77). Küpper et al. definieren Populismus in der Mitte-Studie 2020/21 „zunächst allgemein als ein Wenden an das Volk und Sprechen für das ‚Volk‘“ (Küpper et al. 2021a, 44f.) Das ‚Volk‘ wird dabei von einer „illegitimen, korrupten [und] nur am eigenen Machterhalt interessierten Elite“ (ebd.) unterdrückt. Der (Rechts-)Populismus kennzeichnet sich durch seine starke Mobilisierungsfähigkeit, wobei dessen Auswirkung auf die Demokratie weiterhin unklar sind. Bei der Mobilisierung spielen vor allem das Internet und die Sozialen Medien eine wichtige Rolle (vgl. a.a.O., 44-46).

5. Aktueller Forschungsstand

Mobilisierung mittels des Internets wurde bereits als Teil der digitalen Strategien von rechts-extremen Gruppierungen im Internet aufgezeigt. Typische Merkmale von Populismus sind nach der Shell-Jugendstudie „die Simplifizierung komplexer Zusammenhänge (Anti-Intellektualismus), die Berufung auf einen ‚gesunden Menschenverstand‘ (Anti-Politik, Personalisierung der Politik), die Mobilisierung von Ressentiments und Vorurteilen gegenüber anderen (Moralisierung, Polarisierung) sowie die Enthüllung von scheinbaren Verschwörungen (Anti-Elitarismus, Institutionenfeindlichkeit)“ (Schneekloth und Albert 2019, 76). Zur Erhebung der populistischen Einstellungen unter Jugendlichen wurden diese in der Studie mit verschiedenen populistischen Aussagen konfrontiert und aufgefordert, diese Aussagen einer fünfstufigen Skala zuzuordnen. Dabei zeigte sich, dass sich „die große Mehrheit der Jugendlichen in Deutschland als grundsätzlich tolerant gegenüber anderen Lebensformen oder sozialen Gruppen“ (a.a.O., 86) erweist. Dennoch zeigt sich auch Zustimmung zu den populistischen Aussagen. Während 57% der Jugendlichen der Aussage *Ich finde es gut, dass Deutschland viele Flüchtlinge aufgenommen hat*, eher zustimmen, stimmen 40% der Jugendlichen eher nicht zu (vgl. a.a.O., 77). Bei genauerer Betrachtung der von den Jugendlichen geäußerten Vorbehalte wird deutlich, dass geflüchtete Menschen am häufigsten abgelehnt werden, denn „[j]eder Fünfte fände es nicht so gut, wenn er eine Flüchtlingsfamilie als Nachbarn hätte“ (a.a.O., 86). Ähnlich stark verbreitet sind Vorbehalte gegenüber türkischstämmigen Familien, wohingegen jüdische Familien am wenigsten häufig negativ bewertet werden (8% der Jugendlichen lehnen diese als Nachbarn ab) (vgl. ebd.). Der Aussage *Die Regierung verschweigt der Bevölkerung die Wahrheit* stimmen 53% der Jugendlichen mindestens tendenziell zu (vgl. a.a.O., 77). Diese Zahlen verdeutlichen eine unter Jugendlichen vorherrschenden Politikverdrossenheit. Untermauert wird diese Annahme durch das Ergebnis, dass 71% der Befragten der Aussage *Ich glaube nicht, dass sich Politiker darum kümmern, was Leute wie ich denken* (vgl. a.a.O., 95) zustimmen. Ob diese Einstellung und die sich abzeichnende Tendenz zur Politikverdrossenheit unter Jugendlichen auch durch die Sozialen Medien beeinflusst werden, hat die Shell-Jugendstudie nicht erhoben.

Der dargelegte Forschungsstand zeigt auf, dass die bisherige Empirie den Prozess der politischen Rechtsradikalisierungen zwar vermehrt tangiert, jedoch meist nicht als expliziten Untersuchungsgegenstand aufgreift. Dennoch zeigen die Ergebnisse zweifelsfrei auf, dass der digitale Raum zu einem elementaren und alltäglichen Teil der jugendlichen Lebenswelt avancierte und rechtsextreme Gruppierungen die verschiedensten Möglichkeiten des digitalen Raumes nutzen, um Teil dieser Lebenswelt zu werden und darüber Jugendliche zu adressieren. Auch wurde deutlich, dass rechte Gruppierungen dabei meist dem technischen Fortschritt folgen und strategisch auf den bei den Jugendlichen beliebtesten Apps und digitalen

5. Aktueller Forschungsstand

Plattformen auftreten und sich innerhalb dieser zeitgenössisch und anschlussfähig an der jugendlichen Lebenswelt präsentieren. Schlussendlich bleibt die Frage, inwiefern die Möglichkeiten des digitalen Raumes mögliche politische Rechtsradikalisierungsprozesse bei Jugendlichen bekräftigen und wie diese Prozesse konkret ablaufen, auf Grund mangelnder empirischer Auseinandersetzungen unbeantwortet.

Ausgehend von dieser Forschungslücke ergibt sich die Aktualität dieses Forschungsvorhabens. Die Notwendigkeit manifestiert sich zudem durch den fehlenden Bezug des bisherigen Forschungsstandes zu dem sozialarbeiterischen Handlungsfeld der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit mit Jugendlichen. Für die professionell Auseinandersetzung mit diesem Themenfeld und einer zeitgemäßen Weiterentwicklung der bestehenden sozialpädagogischen Angebote, die den digitalen Raum als Teil der jugendlichen Lebenswelt einbeziehen, bedarf es weiterer empirischer Erkenntnisse. Denn fehlendes Wissen über die Funktion „digitaler Medien für die Hinwendungs-, Einbindungs- und Radikalisierungsprozessen von jungen Menschen“ (Hohnstein und Glaser 2017, 248) wirkt sich auch auf die pädagogische Auseinandersetzung mit diesen aus. Im dargestellten Forschungsstand ist zudem deutlich geworden, dass der Themenbereich Internet, Jugend und Rechtsradikalisierung vor allem makroperspektivisch untersucht wird. Neben quantitativen Erhebungen, wie Monitoringberichte, werden vor allem digitale Angebote der rechtsextremen Akteur*innen und Gruppen untersucht, welche versuchen ein Teil der jugendlichen Lebenswelt zu werden. Forschungen, welche explizit Jugendliche fokussieren, zeigen überwiegend das Nutzungsverhalten dieser auf und die Bedeutung des digitalen Raums für deren Lebenswelt. Zudem zeigt der aktuelle Forschungsstand eine quantitative Zunahme von Auftritten rechter Akteur*innen und Gruppen in der Lebenswelt der Jugendlichen auf. Weiterführende Erhebungen, welche auch mikroperspektivisch den Prozesscharakter von Radikalisierungsprozessen bei Jugendlichen gerecht werden, ließen sich im deutschsprachigen Raum allerdings nicht finden. Anzumerken ist aber auch, dass eine mikroperspektivische Betrachtung von Radikalisierungsprozessen von Jugendlichen im digitalen Raum auch mit spezifischen Herausforderungen verbunden ist. Die Erhebung individueller Fälle wird in diesem Zusammenhang insbesondere bezüglich eines Zugangs zu und der Akquirierung von einem passenden Sampling erschwert. So ist es zunächst nachvollziehbar, „dass ein Mensch mit biografischen Brüchen auf viele Betrachtende, Lesende und Zuhörende einen besonderen Reiz ausübt“ (Murawa und Schnuck 2020, 56). Zudem ist das biografische Aufarbeiten des individuellen Radikalisierungsprozesses auch Teil der persönlichen Arbeit der Ausstiegswilligen, bei ihrem Weg heraus der rechtsextremen Szene. Doch es gilt stets zu reflektieren, inwieweit der Radikalisierungsprozess öffentlich oder im Forschungskontext erneut wiederholt werden muss (vgl. ebd.). Gleichzeitig ist es

6. Forschungsdesign

wichtig, dass auch diese individuelle Perspektive der Betroffenen in der Forschung betrachtet wird, indem die Mikroebene in die Analyse einbezogen wird.

Dass rechtsextreme Gruppen im digitalen Raum stets zeitgemäß und strategisch auftreten und agieren, unterstreicht den notwendigen Forschungsbedarf. Langebach betont, dass dies vor allem für den Bereich Jugend und Rechtsextremismus gelte und einmal gewonnene Ergebnisse immer kritisch hinterfragt werden müssen (vgl. Langebach 2017, 419). Primär, weil „von Generation zu Generation sich die Kohorte der Jugendlichen hinsichtlich ihrer Wertvorstellungen und Einstellungen [verändert]“ (ebd.). Jedoch auch, da sich das digitale Nutzungsverhalten und die digitalen Plattformen der Jugendlichen stetig verändern und weiterentwickeln. Zudem kritisiert Langebach – und mit Blick auf den dargestellten Forschungsstand gilt dies weiterhin – Defizite in der Forschung, die das „Wechselverhältnis zwischen den Dimensionen Einstellung und Verhalten“ (ebd.) fokussieren. Ähnliches fordern auch Abay-Gaspar und Sold die Defizite in der Untersuchung der Wechselwirkung von virtueller und realer Welt innerhalb von Rechtsradikalisierungsprozessen konstatieren (vgl. Abay-Gaspar und Sold 2018, 43). Für die Verknüpfung von Einstellung und Verhalten fungiert in dieser Arbeit das Zwei-Pyramiden-Modell von McCauley und Moskalenko (2017) als leitende Forschungsheuristik. Dieses Modell ermöglicht eine theoriegeleitete Betrachtung der Wechselwirkung des digitalen und analogen Raumes im Kontext eines möglichen Zusammenhangs von individueller Einstellung und daraus resultierendem Verhalten.

Zusammenfassend skizziert der dargelegte Forschungsstand ein beunruhigendes Bild. Ein sich wandelndes Verhältnis von jungen Erwachsenen zum Rechtsextremismus, eine zunehmende Präsenz rechtsextremer Akteur*innen und Gruppen in der Lebenswelt von Jugendlichen und eine simultan zunehmende Politikverdrossenheit unter Jugendlichen, unterstreichen einen eindeutigen Bedarf an aktuellen Forschungen und praktischen professionellen Implikationen. Vor allem das subtile Auftreten rechtsextremer Akteur*innen und Gruppen kann Jugendliche unwissend und unbewusst mit rechtsextremen Ideologien konfrontieren. Inwieweit dies mit politischen Rechtsradikalisierungsprozessen bei Jugendlichen zusammenhängt, soll im Rahmen dieser Arbeit genauer untersucht und aufgezeigt werden.

6. Forschungsdesign

Das Forschungsdesign umfasst die geplante Untersuchung und kann insgesamt als Leitlinie verstanden werden „auf die im Verlauf der Forschung immer wieder zurückgegriffen werden kann“ (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014, 118). Diese Leitlinie umfasst die begründete Darstellung des Erkenntnisinteresses, der methodologischen Positionierung, des Samplings, des

6. Forschungsdesign

Erhebungs- und Auswertungsverfahren und einer forschungsethischen-, sowie -methodischen Reflexion. Relevant ist dabei ein „Ineinandergreifen der verschiedenen Schritte des Forschungsablaufes“ (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014, 118), damit das Forschungsdesign als Leitlinie stimmig ist.

6.1 Erkenntnisinteresse und methodologische Grundlage

Grundlage für die Entwicklung eines Forschungsdesigns ist die methodologische Fundierung des Erkenntnisinteresses einer Forschung. Das Erkenntnisinteresse dieser Forschung bezieht sich auf die Erforschung von Kausalmechanismen (vgl. Gläser und Laudel 2010, 26). Im Fokus stehen dabei bestimmte Bedingungen, welche bestimmte Effekte hervorbringen (können), womit die Identifizierung von Ursachen und Wirkungen miteingeschlossen wird (vgl. ebd.). Diese abstrakt beschriebenen Bedingungen und Effekte meinen in dieser Arbeit die Nutzung des Internets in der, durch Bewältigungsaufgaben geprägten, Lebensphase Jugend und einem potenziell daraus resultierenden Effekt auf einen möglichen Prozess einer politischen Rechtsradikalisierung, welcher sich auf Einstellungs- und/oder auf der Verhaltensebene entwickeln kann. Diese Forschung fragt somit danach, entsprechend der leitenden Forschungsheuristik dieser Arbeit, in welchen Stufen (McClauey und Moskalenko 2017) und innerhalb welcher Bausteine (Neumann 2017) ein politischer Rechtsradikalisierungsprozess von Jugendlichen digital stattfinden und geprägt werden kann. Dass die Jugendlichen mit „individuellen Prädispositionen“ (Reinemann et al. 2019, 215) im digitalen Raum agieren und somit unterschiedlich auf extremistische Inhalte reagieren und mit diesen interagieren haben Reinemann et al. herausgearbeitet und wurde bereits im Forschungsstand dieser Arbeit dargestellt. Dadurch wird deutlich, dass die extremistischen Inhalte im Internet nicht auf unvoreingenommene Jugendliche treffen und die „individuellen Prädispositionen“ (ebd.) einen möglichen Prozess einer politischen Rechtsradikalisierung entscheidend beeinflussen können. Grafisch lässt sich das Erkenntnisinteresse dieser Forschung wie folgt darstellen und zusammenfassen:

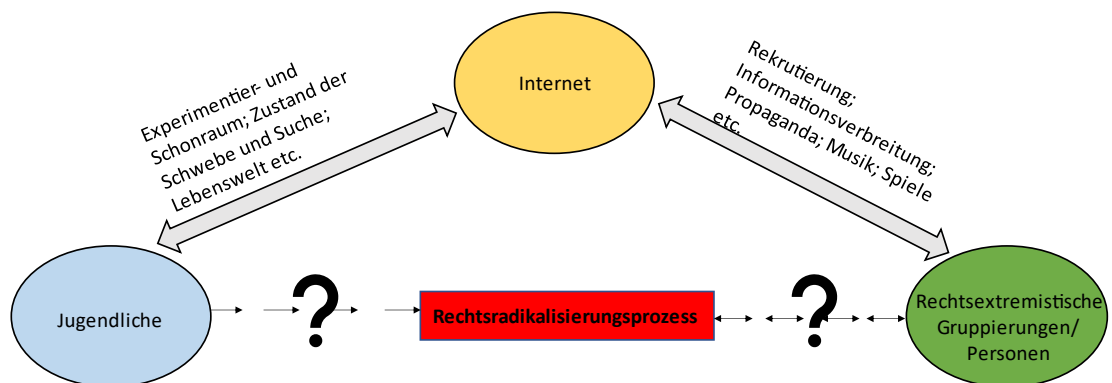


Abbildung 2: Darstellung des Erkenntnisinteresses (eigene Darstellung)

6. Forschungsdesign

Der digitale Raum wird dabei als ein elementarer Teil der jugendlichen Lebenswelten verstanden. Die digitale Welt, als ein Raum der Auseinandersetzung mit jugendlichen Bewältigungsaufgaben, kann und wird in dieser Arbeit nicht unabhängig von der realen Welt verstanden und betrachtet, denn es macht „wenig Sinn, die beiden Bereiche voneinander abzugrenzen“ (Neumann et al. 2019b, 231). Somit steht die Bedeutung des Internets innerhalb von politischen Rechtsradikalisierungsprozessen immer in Relation zu der analogen Welt. Wie bereits angesprochen, herrscht insgesamt Einigkeit darüber, „dass das Internet Radikalisierung nicht *verursacht*“ (a.a.O., 230 H.i.O.). Daher richtet sich das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit auch auf die Frage, wie ein Rechtsradikalisierungsprozess von Jugendlichen digital in Interaktion mit dem analogen Raum stattfinden kann.

Folglich werden die sozialen Prozesse rekonstruiert und nach wissenschaftlichen Erklärungen über die Bedeutung des Internets innerhalb des Radikalisierungsprozesses gesucht (vgl. Gläser und Laudel 2010, 13). Damit liegt dieser Forschung eine rekonstruktive Methodologie zugrunde, indem die Konstruktionen der Wirklichkeiten, in diesem Falle die der Jugendlichen, welche deren Handlungen zugrunde liegen, versucht werden zu rekonstruieren (vgl. Meuser 2011, 140). Somit handelt es sich um eine Forschung, in der „*soziale Situationen oder Prozesse rekonstruiert werden sollen*, um eine sozialwissenschaftliche Erklärung zu finden“ (Gläser und Laudel 2010, 13 H.i.O.). Der rekonstruierende Charakter dieser Forschung kann bereits der formulierten Forschungsfrage entnommen werden, denn das Fragewort *Wie* gilt bereits als Kennzeichen dafür, dass das Erkenntnisinteresse die Rekonstruktion eines sozialen Prozesses umfasst und nach einem sozialen Mechanismus gefragt wird (vgl. a.a.O., 69). Forschungen, die der Strategie der rekonstruktiven Mechanismusorientierung zugeordnet werden können, lassen sich als „‘qualitativ’, ‚induktiv‘ oder ‚theoriegenerierend‘ [...] identifizieren“ (a.a.O., 26). Generell werden auf Rekonstruktion aufgerichtete Forschungen den qualitativen Verfahren zugeordnet. So fassen Przyborski und Wohlrab-Sahr für qualitative Forschungslogiken zusammen: „Wir rekonstruieren also etwas, das bereits in sich sinnhaft ist und dessen Sinn es zu erschließen und in wissenschaftliche Konzepte zu übertragen gilt“ (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014, 118). Dabei wird von Forscher*innen neues Wissen produziert.

Um die Produktion dieses Wissens nachvollziehbar zu gestalten, nennen Gläser und Laudel drei methodologische Prinzipien für die Wissenschaft, welche auch in dieser Arbeit beachtet werden. So sind Offenheit, theoriegeleitetes Verstehen und Regelgeleitetheit wichtige methodologische Prinzipien dieser Arbeit (vgl. Gläser und Laudel 2010, 30-32). Das „*Prinzip der Offenheit* fordert, dass der empirische Forschungsprozess offen sein muss für unerwartete

6. Forschungsdesign

Informationen“ (Gläser und Laudel 2010, 30). Damit soll der Gefahr entgegengewirkt werden, bereits vor dem Forschungsprozess mit fixierten Vorabkategorien unerwartete Erkenntnisse auszuschließen. Somit orientiert sich nach dem Prinzip der Offenheit die Forschung am Material und nicht das Material an der Forschung und den Vorkenntnissen der Forscher*innen (vgl. a.a.O., 30). Das zweite Prinzip des theoriegeleiteten Vorgehens umfasst „die Notwendigkeit an vorhandenes theoretisches Wissen über den Untersuchungsgegenstand anzuschließen, da nur so auch zu diesem Wissen beigetragen werden kann“ (a.a.O., 31). Die thematische Hinführung und die Darstellung des aktuellen Forschungsstandes in dieser Arbeit ermöglichen solch ein theoriegeleitetes Vorgehen. Nach dem Prinzip des regelgeleiteten Vorgehens muss die „Wissensproduktion expliziten (intersubjektiv kommunizierbaren) Regeln folgen“ (ebd.), um eine Transparenz im methodischen Vorgehen und eine sich daraus ergebene intersubjektive Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten. Entsprechend dieses Prinzips ist das Forschungsdesign dieser Arbeit aufgebaut.

6.2 Methodisches Vorgehen

Da das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit einen sozialen Prozess darstellt, ist das Ziel der Arbeit die Interpretation dieses sozialen Sachverhaltes (vgl. Gläser und Laudel 2010, 27). Auf Grund dieser methodologischen Bestimmung stellt sich die Frage nach der methodischen Operationalisierung, die es ermöglicht, aussagekräftige und der Forschungsfrage entsprechend aufschlussreiche Ergebnisse generieren zu können (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014, 124). Der Forschungsstand hat bereits die Vielfalt an möglichen Erhebungsmethoden, zur Erhebung von relevanten Daten für den Themenbereich dieser Arbeit, aufgezeigt. Dabei wurde deutlich, dass vor allem quantitative Daten vorliegen, welche weder den prozesshaften Charakter von Radikalisierungsprozessen noch dem Erkenntnisinteresse dieser Arbeit an sozialen Prozessen entsprechen. Um das beschriebene Erkenntnisinteresse und den dahinterliegenden sozialen Prozess zu rekonstruieren, bedarf es für diese Arbeit Erhebungs- und Auswertungsmethoden aus dem Bereich der qualitativen Sozialforschung.

In dieser Arbeit werden mittels leitfadengestützter Expert*inneninterviews soziale Sachverhalte und Prozesse rekonstruiert, indem Interviews mit Personen geführt werden, welche „aufgrund ihrer Beteiligung [an sozialen Prozessen] Expertenwissen über diese Sachverhalte erworben haben“ (Gläser und Laudel 2010, 13). Diese Personen sind somit nicht der unmittelbare Untersuchungsgegenstand dieser Forschung, sondern fungieren als Zeug*innen und Begleiter*innen des Untersuchungsgegenstandes (vgl. a.a.O., 12). Doch das Verständnis, was eine*n Expert*in charakterisiert folgt „oft keinen klaren und definierten Kriterien“ (Meuser und Nagel 2011, 57), weshalb der Expert*innenbegriff für diese Arbeit klar definiert wird:

6. Forschungsdesign

Diese Forschung orientiert sich an der wissenssoziologischen Unterscheidung von Expert*in und Laie, bei der die interviewte Person explizit nicht als Expert*in ihrer eigenen Lebenswelt verstanden wird. Der dieser Arbeit zugrundeliegende Expert*innenbegriff und die damit verbundene Unterscheidung von Expert*in und Laien differenziert zwischen spezialisiertem Sonderwissen und Allgemeinwissen (vgl. Meuser und Nagel 2011, 57). Entsprechend definieren Gläser und Laudel den*die Expert*in und das Expert*inneninterview wie folgt:

„‘Experte‘ beschreibt die spezifische Rolle des Interviewpartners als Quelle von Spezialwissen über die zu erforschenden sozialen Sachverhalte. Experteninterviews sind eine Methode, dieses Wissen zu erschließen“ (Gläser und Laudel 2010, 12).

Dabei tritt die eigene Biografie und Motivation der*des Expert*in in den Hintergrund, da vor allem der Funktionskontext der Person und dessen Wissensvorsprung in dem relevanten Feld von Interesse ist (vgl. Meuser und Nagel 2011, 57). Diese Interviewtechnik zielt darauf ab, über die Einzelfallebene hinauszugehen und „überindividuell gemeinsame Wissensbestände herauszuarbeiten“ (a.a.O., 58). Neben der besonderen Reflexivität, Kohärenz und Gewissheit des Expert*innenwissens ist insbesondere auch die Praxiswirksamkeit von Interesse, welche überorganisational orientierungs- und handlungsleitend für weitere Akteur*innen relevant ist (vgl. Bogner et al. 2014, 13f.). Somit erhält diese Untersuchung zugleich die praktische Relevanz für das sozialarbeiterische Handlungsfeld der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit aufrecht.

Mithilfe der Expert*inneninterviews werden verschiedene Wissensformen der Expert*innen abgefragt, was in der Formulierung des Leitfadens beachtet wird. Somit kann nach Bogner et al. mit dem Expert*inneninterview technisches Wissen, Prozesswissen und Deutungswissen erhoben und je nach Erkenntnisinteresse stärker fokussiert werden. Technisches Wissen umfasst dabei „Daten, Fakten, ‚sachdienliche Informationen‘, Tatsachen“ (a.a.O., 17). Die befragten Expert*innen haben zu diesen einen privilegierten Zugang und können ihr Wissen darüber wiedergeben in den Interviews. Ob dieses Wissen von den Forscher*innen nun als Fakt verstanden oder im weiteren Verlauf gedeutet wird, hängt davon ab „wie wir [die Aussagen] lesen *wollen*“ (a.a.O., 18). Doch die methodische Stärke und Relevanz von Expert*inneninterviews ergibt sich nicht aus der Erhebung von technischem Wissen, wozu sich auch andere Erhebungsmethoden eignen. Prozesswissen dagegen charakterisiert eine Stärke des Expert*inneninterviews. Dieses „umfasst Einsicht in Handlungsabläufe, Interaktionen, organisationale Konstellationen, Ereignisse usw., in die die Befragten involviert sind oder waren“ (a.a.O., 18). Prozesswissen umfasst auch das Wissen, das die Expert*innen auf Grund ihrer Nähe zu dem interessierenden sozialen Geschehen erwerben. Dieses Wissen ist auch an die

6. Forschungsdesign

befragten Personen gebunden und kann nicht als technische Fakten erhoben werden. Eine entsprechende Frage im Leitfaden, welche auf das Prozesswissen der Expert*innen abzielt ist beispielsweise: Haben digitale Medien und das Internet die Radikalisierungsprozesse von Jugendlichen verändert? (vgl. Anhang 1). Das Deutungswissen als dritte Wissensform impliziert „die subjektiven Relevanzen, Sichtweisen, Interpretationen, Deutungen, Sinnentwürfe und Erklärungsmuster der Expertinnen“ (Bogner et al. 2014, 18f.). Dieses Wissen beinhaltet jedoch nicht den Wissensvorsprung, den Expert*innen im Vergleich zur*m Forscher*in haben, sondern es geht „klar um subjektive Perspektiven der Befragten“ (a.a.O., 19). Damit ist dieses Wissen jedoch nicht automatisch irrelevant für Expert*inneninterviews, da diese auf überindividuelles Wissen abzielen. Denn die subjektiven Deutungsperspektiven der Expert*innen können durchaus kollektiv geteilte Perspektiven innerhalb der Expert*innengruppe darstellen und damit überindividuelles Wissen repräsentieren (vgl. ebd.). Eine Frage, welche auf dieses Deutungswissen abzielt, ist beispielsweise: Haben Sie politische oder gesellschaftliche Forderungen/Ideen, damit sich weniger Menschen rechtsradikalisieren? (vgl. Anhang 1). Insgesamt ist für diese Forschung vor allem das von den Expert*innen vorhandene Prozesswissen über politische Rechtsradikalisierungsprozesse von Jugendlichen relevant. Dennoch sind für die Forschungspraxis alle drei Wissensformen von Interesse und werden in der Forschung erhoben (vgl. Bogner et al. 2014, 21).

Als Erhebungsinstrument eignen sich leitfadengestützte offene Interviews (vgl. Meuser und Nagel 2011, 58). Der Leitfaden gilt als „thematische Vorstrukturierung“ (ebd.), auf welche nicht verzichtet werden sollte. Ein vollkommen unstrukturiertes Vorgehen, wie beispielsweise bei biographisch-narrativen Interviews, birgt bei Expert*inneninterviews die Gefahr dem thematisch begrenzten Erkenntnisinteresse nicht gerecht zu werden (vgl. ebd.). Der Leitfaden ist jedoch weder in der Formulierung noch Chronologie der Fragen verbindlich für die Interviews. Relevant ist, dass alle Themen und Fragen, die von Interesse sind, innerhalb der Interviews beantwortet werden (vgl. Gläser und Laudel 2010, 42). Der Leitfaden ergibt sich aus dem bereits beschriebenen Erkenntnisinteresse dieser Forschung und zielt auf die Rekonstruktion eines bestimmten sozialen Prozesses ab. Dabei ist ein eindeutig formuliertes Erkenntnisinteresse wichtig, denn „nur wer weiß, was er herausbekommen möchte, kann auch danach fragen“ (a.a.O., 63). Neben dem Erkenntnisinteresse und der Forschungsheuristik orientiert sich die Formulierung des Leitfadens auch an den dargestellten Wissensformen, welche in den Expert*inneninterviews erhoben werden können. Jede einzelne Frage des Leitfadens stellt hierbei eine Operationalisierung dar, indem das Erkenntnisinteresse der Forschung in die einzelnen Fragen übersetzt wird. Dies geschieht bei der Erstellung des Leitfadens und muss auch von der*m Forscher*in spontan während des Interviews geleistet

6. Forschungsdesign

werden (vgl. Gläser und Laudel 2010, 112). Zudem können die „theoretische[n] Vorüberlegungen in der Erhebung“ (a.a.O., 115) berücksichtigt werden, womit dem methodologischen Prinzip des theoriegeleiteten Verstehens entsprochen wird.

Insgesamt werden die von Bogner et al. formulierten differenzierten Fragetypen bei der Entwicklung des Leitfadens beachtet, um die Forschungsfrage adäquat in Form des Interviewleitfadens zu berücksichtigen. Die Autor*innen differenzieren zwischen erzählgenerierenden Fragen, Stellungnahmen und Bewertungsfragen, Sondierungen, Faktenfragen und der thematischen Steuerung (vgl. Bogner et al. 2014, 62). Für die Formulierung des Leitfadens dieser Forschung wurde sich jedoch auf einzelne Fragetypen beschränkt. Zu Beginn des Basisleitfadens dieser Arbeit steht eine erzählgenerierende Frage, welche auf einen spezifischen Prozess bezogen ist, jedoch als Gesprächsanreiz dienen soll (vgl. ebd.). So wird nach dem Prozess gefragt, den die Klient*innen durchlaufen, bis sie zu den Expert*innen der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit gelangen (vgl. Anhang 1). Zudem enthält der Basisleitfaden Stellungnahmen und Bewertungsfragen, welche „sich nicht auf konkrete [...] Ereignisse und Erlebnisse beziehen, sondern abstrakter sind“ (Bogner et al. 2014, 64). So wird danach gefragt, ob sie die Radikalisierungsverläufe der Klient*innen in den vergangenen Jahren verändert haben, bzw. in welcher Form diese das taten (vgl. Anhang 1). Sondierungen werden in Form von potenziellen Anschlussfragen in den Basisleitfaden aufgenommen, jedoch nur dann genutzt, wenn zu Detaillierungen und Präzisierungen angeregt werden muss (vgl. Bogner et al. 2014, 66). Um die thematische Steuerung im Interview aufrecht zu erhalten, enthält der Fragebogen themenblockübergreifende Fragen, um an Gesagtem möglichst anknüpfen zu können (vgl. a.a.O., 68). Die drei zentralen Themenblöcke sind politische Rechtsradikalisierung, Jugend und Internet. Der genutzte „Basisleitfaden“ (a.a.O., 30) kann dem Anhang entnommen werden (vgl. Anhang 1). Da sich die einzelnen Interviewpartner*innen hinsichtlich ihrer beruflichen Position, Disziplin oder Ausbildung unterscheiden, sind einzelne „personen- bzw. funktionsbezogene Anpassungen[en]“ (Bogner et al. 2014, 30) zwischen den verschiedenen Interviews nicht nur möglich, sondern stellen darüber hinaus ein Kennzeichen von Expert*inneninterviews dar.

Mittels der Expert*inneninterviews werden Texte und somit noch auszuwertende Rohdaten erzeugt. Dabei werden erst im Verlauf des Auswertungsprozesses die für die Forschung relevanten Informationen aus den erzeugten Texten heraus extrahiert. Dieses, für die qualitative Sozialforschung kennzeichnende Vorgehen, realisiert zudem das methodologische Prinzip der Offenheit (vgl. Gläser und Laudel 2010, 43). Die mit einem Audio-Aufzeichnungsgerät erhobenen Interviews werden anschließend, entsprechend des modulartigen

6. Forschungsdesign

Transkriptionsverfahrens nach Fuß und Karbach (2019), verschriftlicht. Dadurch kann in der späteren Auswertung und Darstellung der Ergebnisse mit wörtlichen Zitaten gearbeitet werden (vgl. Kuckartz 2018, 165). Die Anwendung des modulartigen Transkriptionsverfahrens ergibt sich in Abhängigkeit zum Auswertungsfokus (vgl. Fuß und Karbach 2019, 61). Insgesamt umfasst das Verfahren acht Module: Sprachglättung, Pausen, Sprachklang, Lautäußerungen/Wortabbrüche/Verschleifungen, nicht-sprachliche Ereignisse, Interaktionen, Unsicherheiten/Unterbrechungen/Auslassungen und Zeichensetzungen (vgl. a.a.O., 40). Die einzelnen Module beinhalten die anzuwendenden Transkriptionsregeln sowie dessen Transkriptionszeichen und sind kompatibel mit Qualitative-Data-Analysis-Softwares (vgl. a.a.O., 39). In welchem Umfang und mit welchen Transkriptionsregeln die einzelnen Module in dieser Forschung angewandt werden, kann dem Anhang 2 entnommen werden. Orientiert wird sich an den Empfehlungen für eine wissenschaftliche Transkription mit einem Analysefokus auf den Inhalt der Expert*inneninterviews (vgl. a.a.O., 64-68).

6.3 Samplingstrategie

Im direkten Zusammenhang mit der Erhebungsmethode und dem Erhebungsinstrument steht die Samplingstrategie. Entscheidend für die Festlegung des Samples ist die Reichhaltigkeit der Informationen, die durch diese Auswahl generiert werden. Die Auswahlstrategien „bewegen sich [...] immer zwischen den Zielen ein Feld möglichst breit zu erfassen oder möglichst tiefgründige Analysen durchzuführen“ (Flick 2012, 167). Diese Forschung verfolgt die Strategie einer möglichst breiten Analyse. Hierbei wird versucht das Feld in seiner Vielschichtigkeit abzubilden, in dem das Sampling möglichst differente Erfahrungen aufweist (vgl. ebd.). Die Expert*innen als Individuen stehen dabei nicht im Fokus, sondern deren „Eigenschaft als Expert[*in] für ein bestimmtes Handlungsfeld“ (a.a.O., 214). Daher werden die Expert*innen auch nicht als Einzelfälle, sondern als Repräsentant*innen einer Expert*innengruppe betrachtet, weshalb eine Vollerhebung für diese Arbeit nicht erforderlich ist (vgl. ebd.). Die Sample-Struktur wird in dieser Forschung durch vorab festgelegte Kriterien bestimmt (vgl. a.a.O., 155f.). In dieser Forschung beziehen sich die Kriterien der Expert*innenauswahl auf das Berufsfeld und die Organisation, in der die Expert*innen tätig sind. So bieten die Organisationen, in denen die interviewten Expert*innen tätig sind, Angebote in der tertiären Prävention im Handlungsfeld der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit an und arbeiten somit mit der Zielgruppe von rechtsaffinen, rechtsorganisierten oder rechtsorientierten Jugendlichen. Ein weiteres Kriterium umfasst die geographische Position der Organisation. Angestrebt wird ein Sampling, welches in möglichst verschiedenen Bundesländern innerhalb Deutschlands tätig ist. Die Expert*innen sollen möglichst als Ausstiegsbegleiter*innen

6. Forschungsdesign

arbeiten und dadurch im direkten Kontakt mit Aussteiger*innen stehen und diese bei der Distanzierung und dem Ausstieg aus der rechtsextremistischen Szene unterstützen. Dadurch erhalten sie „ihr besonderes Wissen über soziale Kontexte“ (Gläser und Laudel 2010, 12), was für die Beantwortung der Forschungsfrage relevant ist. Welche berufliche Qualifikation die Expert*innen haben, kann im Vorfeld nicht bestimmt werden, denn die meisten Organisationen arbeiten interdisziplinär und geben, auch zum Schutz der Mitarbeiter*innen, zumeist keine Informationen darüber bekannt.

Die Interviews werden sowohl digital als auch in Präsenz durchgeführt. Die demographischen Daten der Personen haben keine vordergründige Relevanz für das Sampling. Insgesamt umfasst das Sampling fünf Expert*innen, womit eine Sättigung, bezogen auf die Forschungsfrage, erreicht werden soll. Für die Interviews ist ein zeitlicher Umfang von ca. 30-45 Minuten geplant und die Transkripte können dem Anhang entnommen werden (vgl. Anhang 3).

6.4 Auswertungsverfahren

Für die qualitative Sozialforschung ist es wesentlich, dass Erhebungs- und Auswertungsverfahren eng aufeinander bezogen und abgestimmt sind (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014, 125f.). Sowohl Bogner et al. als auch Gläser und Laudel legen für Expert*inneninterviews eine qualitativ inhaltsanalytische Auswertung des Materials nahe (vgl. Bogner et al. 2014, 25f.; Gläser und Laudel 2010, 46). Dies ist insoweit zutreffend, als dass das Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse zunächst die „Analyse von Material [ist], das aus irgendeiner Form von Kommunikation stammt“ (Mayring 2015, 11). Zudem muss es mittels der angewandten Auswertungsmethode möglich sein, das Expert*innenwissen adäquat aus dem Material zu extrahieren und für die Forschung nutzbar zu machen. Die qualitative Inhaltsanalyse „als Forschungsmethode zur Systematisierung und Interpretation von manifesten und latenten Kommunikationsinhalten“ (Stamann et al. 2016, 13) bietet genau dazu die Möglichkeit, um das gesicherte Expert*innenwissen über den sozialen Prozess der politischen Rechtsradikalisierung von Jugendlichen im digitalen Raum entsprechend der Forschungsfrage aufzuarbeiten.

Charakteristisch für die Auswertungsmethode der qualitativen Inhaltsanalyse ist die Kombination aus vorab spezifizierten Schritten und den „vielfältigen Realisationsmöglichkeiten“ (Schreier 2014, 25). So stellt Schreier fest, dass es die eine qualitative Inhaltsanalyse nicht gibt, weshalb es einer entsprechenden Präzisierung der in dieser Forschung verwendeten Verfahrenstechnik bedarf (vgl. a.a.O., 3). Auch Mayring zeigt auf, dass die qualitative Inhaltsanalyse kein Standardinstrument darstellt, weshalb sie adäquat an das jeweilige Material, den jeweiligen Forschungsgegenstand sowie die Forschungsfrage angepasst werden muss (vgl. Mayring 2015, 51f.). Gleichzeitig betont er die charakteristische Bedeutung der

6. Forschungsdesign

„Festlegung eines konkreten Ablaufmodells der Analyse“ (Mayring 2015, 50), um ein systematisches Vorgehen im Sinne der qualitativen Inhaltsanalyse gewährleisten zu können. Deshalb schlägt Schreier für die qualitative Inhaltsanalyse „das Konzept des Werkzeugkastens“ (Schreier 2014, 23) vor. Damit werden nicht jeweils neue Varianten der qualitativen Inhaltsanalyse generiert, sondern eine adäquate Anpassung dieser an die entsprechende Forschung ermöglicht (vgl. a.a.O., 23-25). Diese variable Anpassung illustriert zugleich das Wesen der qualitativen Inhaltsanalyse, welche sich als „Kombination von Systematik und Gegenstandsangemessenheit“ (a.a.O., 25) zusammenfassen lässt. Mittels des systematischen Vorgehens der qualitativen Inhaltsanalyse wird zudem das methodologische Prinzip des regelgeleiteten Vorgehens erfüllt und ein intersubjektiv nachvollziehbares Vorgehen skizziert.

In dieser Arbeit wird sich an den verschiedenen Anwendungsmöglichkeiten der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015), sowie den Weiterentwicklungen nach Kuckartz (2018), Stamann et al. (2016) und Schreier (2014) orientiert. Damit wird die qualitative Inhaltsanalyse in dieser Arbeit im Sinne Schreiers als Werkzeugkasten verstanden und genutzt. Zentrales Instrument qualitativer Inhaltsanalysen stellt das Kategoriensystem dar (vgl. Mayring 2015, 51). Dieses wird „als ein System zur Strukturierung von Textmaterial bestehend aus Ober- und Unterkategorien“ (Stamann et al. 2016, 7) definiert. Während Kuckartz und Mayring verschiedene Analysetechniken vorschlagen, stellt Schreier fest, dass es sich im Grunde um einen Basisablauf handelt, welcher entsprechend modifiziert und erweitert werden kann (vgl. Schreier 2014, 23). Die Basis dieses Werkzeugkastens der qualitativen Inhaltsanalyse stellt die strukturierende qualitative Inhaltsanalyse dar (vgl. ebd.). Kuckartz differenziert zwischen zwei Dimensionen, nach denen das Material strukturiert wird: nach Fällen oder nach Kategorien (vgl. Kuckartz 2018, 49). Während Fälle die Forschungsteilnehmenden (Interviewpartner, Organisationen, Familien, etc.) darstellen, bezieht sich die Dimension der Kategorien auf eine Strukturierung nach Themen. Eine Kategorie selbst stellt „das Ergebnis der Klassifizierung von Einheiten“ (a.a.O., 31) dar. Aus diesen zwei Dimensionen bildet sich eine Matrix aus Fällen und Kategorien, welche horizontal oder vertikal analysiert werden kann (vgl. a.a.O., 49f.).

Ziel der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ist die Entwicklung eines Kategoriensystem, welches sich aus dem Wechselspiel von Theorie und dem konkreten Material entwickelt (vgl. Mayring 2015, 61). Wie diese Kategorien gebildet werden, hängt von der Art der Anwendung der qualitativen Inhaltsanalyse fest. So sieht Kuckartz ein weites Spektrum der verschiedenen Möglichkeiten: von einem vollständig induktiv am Material gebildeten Kategoriensystem, bis hin zu einer weitgehend deduktiven Erstellung eines

6. Forschungsdesign

Kategoriensystems (vgl. Kuckartz 2018, 97). Mayring dagegen sieht das Ziel der strukturierenden Analyse darin, „bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien“ (Mayring 2015, 67), womit er ein deduktives Vorgehen in der Kategorienbildung beschreibt. Ein induktives Vorgehen bei der Erstellung eines Kategoriensystems schreibt Mayring der Analysetechnik der Zusammenfassung zu. Dabei wird das Ziel verfolgt, „das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben [und] durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist“ (ebd.). Entsprechend wird das Material immer wieder auf eine höhere Abstraktionsebene zusammengefasst bis hin zur induktiven Bildung eines Kategoriensystems (vgl. a.a.O., 68f.). Schreier sieht die von Mayring differenzierten Analysetechniken jedoch „nicht als eigenständige inhaltsanalytische Verfahren, [...] sondern [...] als Schritte innerhalb des Gesamtprozesses einer qualitativen Inhaltsanalyse“ (Schreier 2014, 21).

In dieser Arbeit wird mittels der qualitativen Inhaltsanalyse die Dimension der Kategorien fokussiert, während die einzelnen Expert*innen als Fälle keine Relevanz haben. Die Kategorienbildung erfolgt aus einem gemischt deduktiv-induktiven Vorgehen (vgl. Kuckartz 2018, 95f.). So werden zuvor, entsprechend des Leitfadens, deduktiv „grobe Vorabkategorien“ (Stamann et al. 2016, 8) entwickelt, die dem Erkenntnisinteresse und der Forschungsfrage entsprechen (vgl. Schreier 2014, 6-8). Damit werden die „theoretischen Überlegungen“ (Mayring 2015, 85) bei der deduktiven Kategoriendefinition bereits bedacht. Wichtig dabei ist, dass diese, von Kuckartz als A-priori-Kategorien bezeichneten Kategorien, bereits vor der ersten Sichtung des erhobenen Materials und „unabhängig von empirischen Daten“ (Kuckartz 2018, 65) festgelegt werden. In dieser Forschung dienen vor allem die als Heuristik herangezogenen Radikalisierungsmodelle – das Zwei-Pyramiden-Modell nach McCauley und Moskalenko (2017) und den Bausteinen der Radikalisierung nach Neumann (2017) – der Bildung der A-priori-Kategorien. Diese gebildeten Kategorien fungieren „als eine Art Suchraster“ (Kuckartz 2018, 96) bei der Auswertung und Sichtung des Materials. Zudem wird der Gefahr entgegengewirkt ein verengtes Radikalisierungsverständnis in der Arbeit zu reproduzieren (vgl. Abay-Gaspar et al. 2019, 21). Die theoretische Fundierung dieser Kategorien ermöglicht darüber hinaus auch eine Verknüpfung mit und eine Erweiterung des bisherigen Forschungs- und Wissensstandes.

Weitere Oberkategorien sowie Subkategorien werden anschließend induktiv sukzessive aus dem Material heraus entwickelt. Damit wird der von Gläser und Laudel beschriebenen Gefahr entgegengewirkt, ein geschlossenes Kategoriensystem auf den Text anzuwenden, um „letztlich Häufigkeiten [zu] analysier[en], anstatt Informationen zu extrahieren“ (Gläser und Laudel

6. Forschungsdesign

2010, 199). Das Vorgehen der induktiven Kategorienbildung stellt ein Kennzeichen „qualitativ orientierter Textanalysen“ (Mayring 2015, 68) dar, wie sie in dieser Arbeit angewendet wird. Die Kategorien werden „ohne [...] vorab formulierte Theorienkonzepte“ (a.a.O., 85) induktiv aus dem Material gebildet. Dieses Vorgehen ermöglicht es, relevante Themenbereiche in die Auswertung mit aufzunehmen, welche durch die Forschungsheuristik und dem bisherigen Wissensstand noch nicht abgedeckt werden. Dieses Vorgehen spiegelt das methodologische Prinzip der Offenheit wider, da unerwartete Erkenntnisse nicht ausgeschlossen werden. Auch nach der Zuordnung der Textstellen zum deduktiv-induktiv gebildeten Kategoriensystem bleibt der Wortlaut der Aussagen der Befragten erhalten und hat für die Auswertung sowie für die Analyse der Ergebnisse eine hohe Relevanz (vgl. Kuckartz 2018, 48). Das daraus resultierende Kategoriensystem wird nach Durchsicht des Materials zunächst überarbeitet, um es dann zur Überprüfung anschließend deduktiv am Material anzuwenden. Mittels dieses zirkulären Vorgehens, in Anlehnung an die zusammenfassende qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2015), kann das Kategoriensystem auf das für die Forschungsfrage relevante Abstraktionsniveau gehoben und es können notwendige Modifikationen vorgenommen werden (vgl. Schreier 2014, 6). Dabei ist ein einheitliches Abstraktionsniveau der Kategorien wichtig. Das Ergebnis der qualitativen Inhaltsanalyse stellt dann das ausgearbeitete Kategoriensystem dar, welches abschließend hinsichtlich der Fragestellung, des aktuellen Forschungsstandes und des theoretischen Hintergrundes interpretiert werden kann (vgl. Mayring 2015, 87). Für dieses Forschungsvorhaben bedeutet dies, dass das Kategoriensystem abschließend mit den Bewältigungsaufgaben der Lebensphase Jugend nach Böhnisch, dem digitalen Auftreten rechtsextremer Gruppierungen sowie den relevanten Ergebnissen der bisherigen Forschungen in Verbindung gebracht und diskutiert wird. Das gesamte Vorgehen und Forschungsdesign dieser Arbeit lässt sich grafisch wie folgt darstellen:

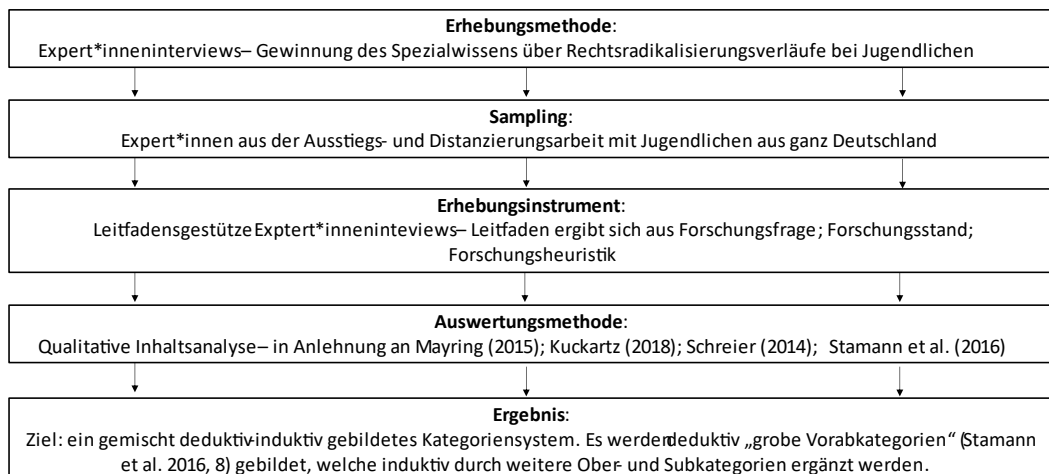


Abbildung 3: Zusammenfassung des Forschungsdesigns (eigene Darstellung)

6. Forschungsdesign

6.5 Forschungsethische und -methodische Reflexion

Abschließend werden im Forschungsdesign noch forschungsethische Fragen aufgegriffen sowie das forschungsmethodische Vorgehen reflektiert. Da sozialwissenschaftliche Forschungen „keine rein technische Angelegenheit des Gewinns und Auswertens von Daten“ (Gläser und Laudel 2010, 48) ist, sondern das Leben von Menschen betrifft und verändern kann, liegt der Fokus zunächst auf den ethischen Fragestellungen. In jeder Forschung gibt es spezifische forschungsethische Fragestellungen, welche es sowohl bei der Konzipierung als auch fortlaufend während des Forschungsprozesses zu reflektieren gilt (vgl. DGSA 2020, 1). Ethische Fragestellungen einer Forschung treten bereits bei der Kontaktaufnahme mit potenziellen Studienteilnehmer*innen auf und ergeben sich auch bei der Frage danach, wie ausführliche Informationen ihnen über die Studie zur Verfügung gestellt werden (vgl. Friedrichs 2014, 81). Wichtig ist, dass „die vollständige oder zumindest angemessene Information der Befragten die Voraussetzung“ (ebd.) dafür ist, dass diese entscheiden können, ob sie an der Forschung teilnehmen möchten oder nicht. Entsprechend wird ein Anschreiben, welches alle relevanten Informationen über diese Forschung enthält, erstellt und den Praxiseinrichtungen zur Verfügung gestellt (vgl. Anhang 4). Dieses beinhaltet eine Aufklärung „über Zweck, Vorgehen, Dauer und voraussichtliche Art der Ergebnisse, über die Konsequenzen ihrer Teilnahme sowie ihr Recht, ihre Beteiligung am Forschungsprozess jederzeit zu beenden und die Verwendung ihrer Daten zu versagen“ (DGSA 2020, 6), soweit es bereits vor Beginn der Erhebung möglich ist. So stellen Gläser und Laudel fest, dass der genaue Verlauf der Forschung im Anschluss an die Erhebung, zum Zeitpunkt der Akquise des Samples, den Forscher*innen selbst nicht bewusst sein kann (vgl. Gläser und Laudel 2010, 54). Basierend auf der Aufklärung über die Forschung wird eine *Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten* von den Studienteilnehmer*innen vor Interviewbeginn schriftlich unterzeichnet (vgl. Anhang 5). Bei Personen, welche „der Mittelklasse entstammen, ein mittleres Alter und einen ähnlichen Bildungsstand haben wie der Forscher“ (Flick 2012, 64), kann davon ausgegangen werden, dass sie die notwendigen Kriterien – Kompetenz, angemessene Informiertheit und Freiwilligkeit – erfüllen. Dies trifft auf das Sampling dieser Forschung – Expert*innen aus der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit – zu. Zudem wird den Interviewpartner*innen „Anonymität und eine vertrauliche Behandlung der Interviewinhalte [...] zugesichert“ (Bogner et al. 2014, 89), auch deshalb, damit für die Teilnehmer*innen keine Gefahren oder Nachteile durch die Teilnahme entstehen (vgl. ebd.). Dies gilt insbesondere für dieses Forschungsvorhaben, da die Expert*innen teils mit radikalierenden, gewalttätigen und/oder extremistischen Personen und Gruppen arbeiten, sodass eine zugesicherte

6. Forschungsdesign

Anonymität von besonderer Bedeutung ist. So wird dem Grundsatz gefolgt: „Risiken und Belastungen sind minimal zu halten“ (DGSA 2020, 4).

Das Interviewen von Expert*innen im Rahmen dieser Forschung gilt es zudem auch forschungsmethodisch zu reflektieren. So bilden Expert*innen selbst nicht die Personengruppe ab, welche vordergründig dem Forschungsgegenstand entspricht. Die Expert*innen fungieren in dieser Forschung als Informationsträger*innen von Expert*innenwissen, da sie als Fachkräfte Jugendliche bei ihrem Ausstieg und ihrer Distanzierung zur rechten Ideologie professionell begleiten und unterstützen. Im Rahmen dessen wird Einstieg, Motivation, Biografie, etc. der Jugendlichen aufgegriffen. In welchem Umfang dies jedoch geschieht ist im Vorfeld der Interviews nicht bekannt. Die Expert*innen selbst begleiten die Jugendlichen nicht während des Rechtsradikalisierungsprozesses und dieser steht beim Ausstieg gegebenenfalls nicht primär im Vordergrund der professionellen Arbeit. Außerdem sind die Expert*innen auf die subjektiven Aussagen der Jugendlichen bezüglich ihrer Hinwendungsprozesse zur rechten Ideologie angewiesen. Folglich kann nicht gesichert bestimmt werden, wie detailliert der Einblick der Expert*innen in den Prozess der Rechtsradikalisierung der Jugendlichen ist. Zudem ist die Aussagekraft der Ergebnisse, durch eine Samplingauswahl von fünf Expert*innen, begrenzt. Daher erhebt diese Arbeit auch keinen Anspruch auf Repräsentativität ihrer Forschungsergebnisse.

Neben der Erhebungsmethode und der Samplingauswahl bedarf es auch einer Reflexion der Auswertungsmethode. Trotz der detaillierten Begründung über die Auswahl der qualitativen Inhaltsanalyse als Auswertungsmethode, gilt es das gemischt induktiv-deduktive Vorgehen der Kategorienbildung zu reflektieren. Während ein rein deduktives Vorgehen dem Prinzip der Offenheit widerspricht und riskiert wird, den Besonderheiten des erhobenen Materials nicht gerecht zu werden, kann ein rein induktives Vorgehen dazu führen, „vorhandenes und im Kontext der Analyse relevantes Vorwissen nicht zu explizieren und somit intersubjektive Nachvollziehbarkeit zu gefährden“ (Ruin 2019, 8). Während jegliche Kategorienbildung einen Konstruktionsprozess darstellt, gilt dies für die induktive Kategorienbildung besonders. So ist die „Kategorienbildung [...] von der individuellen Kategorienbildungskompetenz und dem aktiven Tun [der Forscher*innen] abhängig“ (Kuckartz 2018, 72). Für den Prozess der induktiven Kategorienbildung lässt sich somit „keine intersubjektive Übereinstimmung, keine Reliabilität, postulieren“ (ebd.), während der Anspruch bei der deduktiven Kategorienbildung die Intracoder- und Intercoder-Übereinstimmung ist (vgl. a.a.O., 73). Intercoderreliabilität dient zu Sicherstellung der Reliabilität und Objektivität, indem „üblicherweise so vorgegangen [wird], dass die gesamte Analyse [...] von mehreren Personen durchgeführt wird und die Ergebnisse

7. Darstellung der Forschungsergebnisse

verglichen werden“ (Mayring 2015, 124). Um „Reliabilität im engeren Sinne“ (ebd.) gewährleisten zu können, schlägt Mayring Intracoderreliabilität vor, indem dieselbe Person das Material erneut codiert, ohne die erste Kodierung zu kennen. Da diese Arbeit von einer Einzelperson durchgeführt wird, kann die Intercoderreliabilität nicht durchgeführt werden. Entsprechend wurde abschnittsweise im Sinne der Intracoderreliabilität gearbeitet. Da „Reliabilität [...] die Voraussetzung für Validität [ist]“ (a.a.O., 125), wird darüber die maximale Erfüllung der „sozialwissenschaftliche[n] [...] Gütekriterien“ (a.a.O., 124) angestrebt.

7. Darstellung der Forschungsergebnisse

Das gemischt deduktiv-induktiv gebildete Kategoriensystem enthält insgesamt sechs Oberkategorien: *Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit*, *Online-Aktivitäten rechter Akteur*innen*, *Zielgruppen*, *Filterblasen*, *5-Bausteine der Radikalisierung* und *Zwei-Pyramiden-Modell* (vgl. Anhang 6). Zur Beantwortung der Forschungsfrage sind vor allem die Kategorien *Filterblasen*, *5-Bausteine der Radikalisierung*, *Zielgruppen* und *Zwei-Pyramiden-Modell* relevant, da diese die durch das Internet geprägten Rechtsradikalisierungsprozesse aufgreifen, die Zielgruppe der Jugendlichen fokussieren und empirische Einblicke in mögliche Rechtsradikalisierungsprozesse geben. Die Ergebnisdarstellung erfolgt systematisch anhand der zwei Unterfragen der Forschungsfrage, bevor die Forschungsfrage beantwortet wird und damit auch herausgearbeitet wird, wie politische Rechtsradikalisierungsprozesse bei Jugendlichen digital stattfinden können.

7.1 Digitale Handlungen und Aktionen von Jugendlichen im Prozess der politischen Rechtsradikalisierung

Die erste Unterfrage der Forschungsfrage fragt danach, wie rechtsradikalisierende Jugendliche digitale Handlungen und Aktionen vollziehen können. Zentrale Kategorie für die Beantwortung der Unterfrage ist die deduktiv gebildete und an der leitenden Forschungsheuristik orientierte Kategorie *Radikalisierung Handlungen*. Diese Kategorie stellt eine Subkategorie der Oberkategorie *Zwei-Pyramiden-Modell* dar. Die Kategorie *Radikalisierung Handlungen* umfasst vier weitere deduktiv gebildete Subkategorien: *untätige Bürger*innen*, *Aktivist*innen*, *Radikalisierte* und *Terrorist*innen*, welche sich ebenfalls an dem *Zwei-Pyramiden-Modell* orientieren. Die Kategorie der *Aktivist*innen* wurde durch induktiv entwickelte Subkategorien erweitert, auf welche im weiteren Verlauf genauer eingegangen wird. Auch weitere deduktiv-induktiv gebildete Kategorien, welche für die Beantwortung der Unterfrage relevant sind, werden bei der Ergebnisdarstellung ergänzend herangezogen.

Die erste Subkategorie der *Radikalisierung von Handlungen* umfasst politisch *untätige Bürger*innen*. Rechtsextreme Akteur*innen versuchen diese Gruppe und vor allem die

7. Darstellung der Forschungsergebnisse

Zielgruppe der Jugendliche mittels des Internets für die eigene Bewegung zu gewinnen und zu mobilisieren. Jugendliche stellen dabei „grundsätzlich immer das Ziel von allen möglichen ideologischen Gruppierung[en]“ (IC: 332f.) dar und somit auch von Rechtsextremen.³ Zudem wird festgestellt, dass „eine extrem Rechte seit Jahren versucht das Internet zu nutzen, beziehungsweise nicht nur versucht, sie schaffen es ja auch, dort Anknüpfungspunkt zu sein“ (IA: 126-128). Über diese Anknüpfungspunkte wird versucht, eine „Ebene auf Augenhöhe herzustellen, ohne erstmal vorrangig über Inhalte zu sprechen“ (IB: 551f.). Insgesamt berichten mehrere Expert*innen, sie hätten es bisher „nicht erlebt, dass man einen Jugendlichen über Ideologie fischen kann“ (IC: 401f.), sondern eher mit gesellschaftlich relevanten Themen und Themen aus der Lebenswelt der Jugendlichen. Entsprechend wird auch „der Grundpfeiler [für Rechtsradikalisierungsprozesse] in der Mitte der Gesellschaft gelegt“ (IA: 137f.), indem rechte Einstellungen immer stärker dort platziert werden und auf Akzeptanz und positive Resonanz treffen. Dabei, so betonen die Expert*innen, vermitteln extrem Rechte ihre Ideologie und Botschaften vor allem mittels subtiler Botschaften: „die Menschen sollen ihre Einstellung zu gewissen Themen verändern und das muss nicht zwangsläufig erstmal sofort sein, ich sag jetzt mal in Anführungsstrichen ‚Ausländer raus‘ so, sondern es soll natürlich erstmal vermittelt werden: ‚ok, wäre es denn nicht gut, wenn alle Menschen dort hin gehören oder in den Sozialraum gehören, wo sie aufgewachsen sind, wo sie sich irgendwie sozialisiert haben‘“ (IA: 332-336). Die von den extrem Rechten digital platzierten Inhalte und Themen wirken dann „auf bestimmte Leute abschreckend, auf andere anziehend“ (ID: 121f.). Insgesamt machen die Expert*innen vermehrt darauf aufmerksam, dass der Schritt von einer*em untätigen Bürger*in auf die Ebene der Aktivist*innen und folglich auch die Zuwendung zu rechtsextremen Gruppen und Profilen im Internet, stets ein eigenverantwortlicher Schritt ist. Schließlich ist es „nicht zufällig [...], warum ich mich bestimmten Instagramprofilen oder bestimmten Chatgruppen zuwende“ (ID: 118f.).

Die zweite Subkategorie des Codes *Radikalisierte Handlungen* umfasst *Aktivist*innen*. Dieser Code enthält insgesamt fünf Subcodes, welche verschiedene Formen von digitalem Aktivismus beschreiben: *Rekrutierung*, *Liken*, *Kommentieren*, *Content Creator* und *Austausch*. Da im Internet „gewisse Ebenen fehlen“ (IC: 220), sind manche Formen vom digitalen Aktivismus besonders niedrigschwellig für Jugendliche. Während es bei der *Rekrutierung* darum geht, durch getätigte Äußerungen andere zu bestärken und die eigene Einstellung auf „weitere User zu übertragen“ (ID: 132), bezieht sich das *Liken* auf eine regelmäßige Zustimmung

³ Im Sinne einer besseren Lesbarkeit findet in der Darstellung der Ergebnisse eine stärkere Sprachglättung statt, als in den verschriftlichen Interviewtranskriptionen und der Auswertung.

7. Darstellung der Forschungsergebnisse

rechtsextremer Positionen und Beiträge im Internet und ist damit weniger proaktiv als die Versuche einer Rekrutierung. Außerdem relevant für rechtsextreme Akteur*innen und sich radikalisierende Jugendliche sind die *Kommentarfunktionen* auf den verschiedenen Plattformen. Anders als im analogen Raum, werde in den Kommentaren die ideologischen Inhalte und die extremistischen Gedanken subjektiv häufig als „ein Stück sagbarer“ (IA: 296) eingeschätzt. Wie ein*e Expert*in aus einem Gespräch mit einer*m Aussteiger*in berichtet, fühlen sich Menschen mit rechtsextremen Einstellungen innerhalb des Internets auch sicherer, diese Einstellungen dort äußern zu können, denn „hier kann mir ja nichts passieren“ (IA: 318). Doch in den Kommentaren und den digital getroffenen Äußerungen, bei denen das Thema Hasskommentare für radikalisierende Jugendliche auch von Bedeutung ist, ist der Übergang zur Ebene der radikalisierten Handlungen nicht trennscharf bestimmbar. Während aktivistische Handlungen noch als legal gelten, sind radikalisierte Handlungen außerhalb des gültigen Rechtssystems. So kommt es vor, dass auch Jugendliche sich „verfassungsfeindlich im Netz“ (ID: 406) äußern und damit radikale Handlungen vollziehen. Die Expert*innen berichten davon, von „sehr junge[n] Jugendliche, die dann auch daraufhin verurteilt werden oder zumindest angeklagt werden“ (ID: 133-135). Das Kommentieren wird von den Expert*innen als eine niedrigschwellige Aktivität im Netz dargestellt, da „man da schnell eine Äußerung trifft“ (IC: 315), wenngleich auch betont wird, dass das Schreiben eines Kommentares und das Verfassen der eigenen Positionen vorrangig von Personen unternommen wird, welche „schon bisschen tiefer drinsteck[en]“ (IB: 387f.) in der rechten Ideologie und „sich [digital] reiben“ (IB: 399) wollen. Daran anknüpfend werden *Content Creator* erwähnt, welche eigene Inhalte digital ins Netz stellen. Der digitale Auftritt mancher Gruppen sieht dabei immer „so sauber, neu, ordentliche aus“ (IC: 505) und ist damit zu „hundert Prozent anschlussfähig“ (IC: 505f.) an der Lebenswelt der Jugendlichen. Durch eine an der Lebenswelt der Jugendlichen orientierten Präsentation der Inhalte, werden diese „anknüpfungsfähiger“ (ID: 208) bei den Jugendlichen. Weiter wird festgestellt, dass die Betreiber*innen dieser Seiten häufig wenige Personen umfassen, auch wenn mittels des digitalen Auftrittes ein anderes Bild vermittelt wird: „wenn man sich das klarmacht, dass da vielleicht 20 Leute es schaffen, ein komplettes Land zu zu bomben, dass man den Eindruck hat, das müssen 10.000 Leute sein“ (IC: 509f.). Zudem dient das Internet als ein Ort des kommunikativen und ideologischen *Austausches* unter rechtsaffinen und rechtsextremen Personen. Dabei werden Daten in Form „verschlüsselte[n] ZIP-Dateien [über die Plattform] [...] WeTransfer“ (IC: 487) ausgetauscht oder auch digital Musik weitergegeben. So gab es beispielsweise eine „Neuaufgabe dieser Schulhof-CDs, die aber tatsächlich nur digital verteilt wurde“ (IC: 476). Dies funktioniert, indem Links oder Dateien beispielsweise per WhatsApp weitergegeben werden. Dadurch entsteht etwas

7. Darstellung der Forschungsergebnisse

„Schneeballsystemartig[es]“ (IC: 493) und die Jugendlichen verbreiten die Lieder untereinander weiter. Hierbei zeigt sich, dass Musik weiterhin eine große Bedeutung hat in der rechts-extremen Szene, auch im digitalen Kontext. Denn neben weitergegebenen Liedern finden sich auch auf der Videoplattform YouTube rechtsextreme Lieder aus verschiedenen Genres: „YouTube findest auch alles, voll mit rechter Musik“ (IB: 241). Innerhalb der jugendlichen Lebenswelt werden vor allem Rap und Hip-Hop als die relevantesten und anschlussfähigsten Musikrichtungen beschrieben, wie beispielsweise die Gruppe Neuer Deutscher Standard (NDS) (vgl. IA: 276f.). Der kommunikative Austausch unter rechtsaffinen, rechtsorientierten und rechtsorganisierten Personen kann sowohl in Kommentaren geschehen, als auch innerhalb geschlossener digitaler Gruppen, worauf im folgenden Kapitel (7.2) genauer eingegangen wird. Der digitale Austausch kann auch dazu führen, dass sich im analogen Raum Menschen offen zusammenschließen und aktivistische Handlungen planen und vollziehen. Als Beispiele werden die „Montagsspaziergänge und mit diesen Corona-Geschichte“ (IC: 254f.) in Verbindung gebrachte Demonstrationen genannt. So kommt bei diesen Aktivitäten „ein unglaubliches Konglomerat an allen möglichen Ideologien [zusammen], die sich dort im Netz solidarisiert haben, wo man Veranstaltungen geplant und Aufrufe gemacht hat“ (IC: 255-257). Die Expert*innen machen immer wieder deutlich, dass die digitale Welt unmittelbare Auswirkungen auf die analoge Welt hat. Vor allem das Geschehen innerhalb von Filterblasen, sei hier von großer Bedeutung, denn „diese Filterblasen gibt es die Menschen [die] radikalieren sich darin auch, pushen sich auf, stacheln sich an, und daraus folgt natürlich etwas für den analogen Raum, das ist ja nicht so, dass ich das da jetzt irgendwie schreibe, irgendwie nachts, zwischen 22 und 24 Uhr und dann steh ich am nächsten Morgen auf und sag ‚ok, das ist ja alles irgendwie ganz schön gewesen, was ich da gestern Abend geschrieben hab aber ich seh das ganz anders‘ natürlich wird diese Ideologie dann auch gelebt im alltäglichen Leben“ (IA: 289-295). Doch „der Switch von ‚ich habe jetzt hier im Netz gesagt, dass ich das scheiße find‘ bis zu ‚ich stehe jetzt hier mit meinem selbst gemalten Pappschild und bekenne als Person Flagge‘“ (IC: 315-317), wird als ein großer Unterschied eingestuft.

Der dritte Subcode der *Radikalisierung Handlungen* umfasst *radikalisierte Handlungen*, welche außerhalb des gültigen Rechtssystems stattfinden und aus ideologischer Motivation heraus durchgeführt werden. Damit wird deutlich, dass die Grenzen zwischen den Ebenen fließend sind und einer analytischen Trennung folgen, welche in der Realität nicht eindeutig voneinander zu differenzieren ist. So können Handlungen, welche der Ebene der Aktivist*innen zugeordnet werden, ebenfalls dieser Ebene zugeordnet werden, sobald die Intention ideologischer Art ist und die Handlungen außerhalb des gültigen Rechtssystems vollzogen werden. Unter den Expert*innen zeigt sich Uneinigkeit darüber, inwieweit radikalisierte

7. Darstellung der Forschungsergebnisse

Handlungen überhaupt digital stattfinden können. Einerseits wird diesbezüglich festgestellt, dass Gewalt auch digital eine Bedeutung bekommt, denn auch digital gibt es „auf jeden Fall Gewalt, verbale Gewalt“ (ID: 454) aber „eben nicht [...] physische Gewalt in dem Sinne“ (IE: 78f.). Zudem kann innerhalb geschlossener Gruppen der Druck erhöht werden, aktivistische oder radikalisierte Handlungen im analogen Raum durchzuführen (vgl. IC: 623-626). Als eine Plattform, auf der radikalisierte Äußerungen getätigt werden können, wird das russische Soziale Netzwerk VK genannt, denn dort „ist auch die Strafverfolgung ziemlich schwierig“ (IC: 215f.). Andererseits werden Handlungen auf dieser Art „mit einer Ausübung von Gewalt“ (IC: 615) in Verbindung gebracht und dies sei „übers Netz eben es ist möglich, ja, aber es ist schwierig“ (IC: 616). Ein*e weitere*r Expert*in verortet Hackerangriffe, beispielsweise auf Träger der Geflüchtetenhilfe, als digitale gewalttätige Handlungen. Doch insgesamt seien diese Handlungen sehr aufwändig und es bedarf hoher IT-Kenntnisse, weshalb diese Aktivitäten als eher unwahrscheinlich eingestuft werden (vgl. IC: 616-620).

Der letzte Subcode der Kategorie *Radikalisierung Handlungen* umfasst *Terrorist*innen*. Dies stellt die Gruppe dar, welche quantitativ den geringsten Anteil darstellt und illegale Aktionen durchführt, die die gesamte Zivilgesellschaft treffen sollen. Hier zeigt sich, dass die Expert*innen vor allem auf Attentäter*innen aufmerksam machen, welche sich online radikalisiert haben und mit terroristischen Handlungen zum ersten Mal öffentlich auftreten („das sind Leute, die nicht klassisch in der extrem Rechten organisiert [sind, sondern] offline [...] nur in einem Forum unterwegs sind“ (IB: 514f.)). So werden die Anschläge in Halle⁴ und Hanau⁵ als Beispiele genannt, für „die aller schlimmsten Varianten, die man sehen kann [...], wenn sich Leute übers Internet radikalieren, dann merkt man [...] das ist knallhart was da passiert oder mörderisch“ (IB: 101-104). Denn auch wenn „es in der Summe [...] immer noch nicht viele [sind] [...] jeder Mord der passiert, ist ein Mord zu viel“ (IC: 634-636).

Die Darstellung der Forschungsergebnisse und damit die Beantwortung der Unterfrage ermöglicht eine Modifizierung der Opinion-Pyramide nach McCauley und Moskalenko. Entsprechend der digitalen Möglichkeiten, wie politische Rechtsradikalisierungsprozesse von Jugendlichen auf den verschiedenen Ebenen beeinflusst werden und ablaufen können, ergeben sich folgende vier Ebenen:

⁴ „Am 9. Oktober 2019 versuchte der Rechtsextremist Stephan B. in Halle an der Saale schwer bewaffnet in eine Synagoge einzudringen. Nachdem er an der Tür scheiterte, tötete er zwei Menschen und verletzte bei seiner Flucht zwei weitere“ (bpb 2020, o.S.).

⁵ „Am 19. Februar 2020 tötete ein 43-jähriger Rassist in Hanau zehn Menschen und sich selbst“ (bpb 2022, o.S.).

7. Darstellung der Forschungsergebnisse

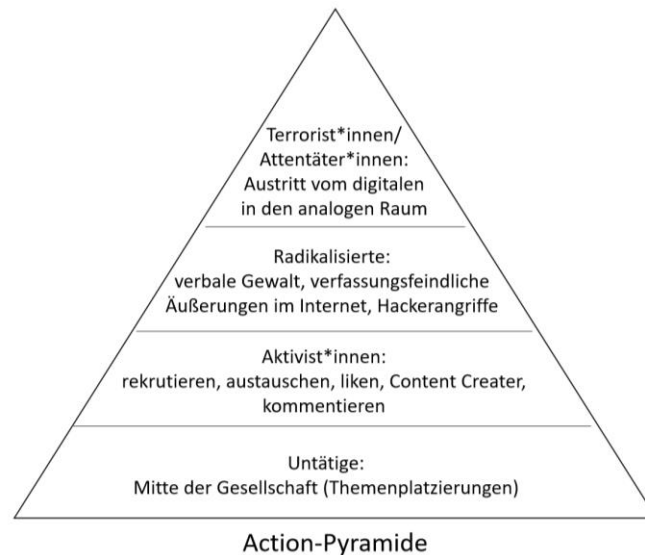


Abbildung 4: Modifizierung Action-Pyramide (eigene Darstellung)

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass vor allem digitaler Aktivismus divers praktiziert werden kann und sich als niedrigschwellig erweist. Denn „die rechte Szene bietet da ja allerhand Spiel, Spaß und Möglichkeiten für jemanden, der aktionsorientiert ist“ (IE: 81f.) und dies trifft vor allem auf Jugendliche zu. So können auch digitale, niedrigschwellige Handlungen einen Reiz auf Jugendliche ausüben, neben den diversen Aktionen in der analogen Welt. Gefährlich hierbei ist, dass für Jugendliche selbst teilweise nicht ersichtlich ist, wann die Grenze des gültigen Rechtssystems überschritten wird und Handlungen somit zu Straftaten werden. Grundlegendes Ziel der extremen Rechten ist es, die Gruppe der Untätigen zu erreichen und für die eigene Ideologie zu gewinnen. Einerseits, um diese im Sinne der rechten Ideologie zu mobilisieren und andererseits, um breitere Akzeptanz in der Mitte der Gesellschaft zu erlangen. Dabei ist vor allem die Verbreitung sowie auch die Radikalisierung von rechtsextremen Einstellungen, entsprechend der Opinion-Pyramide, von Bedeutung.

7.2 Digitale Rechtsradikalisierung der Einstellungen von Jugendlichen

Die zweite Unterfrage der Forschungsfrage fragt danach, wie das Internet die Haltung und Einstellung von Jugendlichen innerhalb eines Rechtsradikalisierungsprozesses beeinflussen kann. Für die zweite Unterfrage ist die zweite Subkategorie des Codes *Zwei-Pyramiden-Modell* zentral, nämlich *Radikalisierung Einstellung*. Diese Kategorie umfasst die vier Subkategorien *neutrale Bürger*innen*, *Sympathisant*innen*, *Rechtfertiger*innen* und *Radikalisierte*. Die Kategorie der neutralen Bürger*innen und der Sympathisant*innen wurden durch induktiv entwickelte Subkategorien erweitert, auf welche im weiteren Verlauf genauer eingegangen wird. Auch weitere deduktiv-induktiv gebildete Kategorien, welche für die Beantwortung der Unterfrage relevant sind, werden in der Ergebnisdarstellung ergänzend herangezogen.

7. Darstellung der Forschungsergebnisse

Die erste Subkategorie von *Radikalisierung Einstellung* bezieht sich auf politisch *neutrale Bürger*innen*. Wie der Code *untätige Bürger*innen* bereits gezeigt hat, wird von den extrem Rechten versucht, diese Gruppe für die eigene rechtsextreme Ideologie zu gewinnen. So haben Rechtsextreme „natürlich das Ziel eine viel größere Bewegung zu werden“ (IA: 340). Zudem haben sich zwei Subcodes induktiv aus dem Material heraus ergeben: *Kritik äußern* und *Mitte der Gesellschaft*. Entsprechend einer*s Expert*in hat es „die Neue Rechte als Metapolitik bezeichnet, das heißt also man möchte Inhalte in die Mitte der Gesellschaft vermittelt [...] es soll sich gesellschaftlich etwas verändern, die Menschen sollen ihre Einstellung zu gewissen Themen verändern“ (IA: 329-333). So werden Themen an der „Schnittstelle [...] zwischen rechtskonservativ und rechtsextrem oder extremer Rechter“ (IB: 178f.) gesucht. Auch werden in den Interviews verschiedene Themen genannt, die an dieser Schnittstelle zu verorten sind, wie beispielsweise Gender bzw. Anti-Feminismus, die Debatten um Geflüchtete im Jahr 2015 und Tierschutz (vgl. IB: 185; IC: 263f.). Durch die Verbreitung der Themen im digitalen Raum wird auch versucht, Jugendlichen ein Angebot der Identifikation und Sicherheit zu unterbereiten. Schließlich ist ein „jugendlicher Mensch [...] ja sowieso grundsätzlich auf der Suche nach dem Sinn [...] und Identitätsbildung“ (IE: 157f.). Der Subcode *Kritik äußern* bezieht sich auf die Menschen, welche „sich abgehängt fühl[en] von der Gesellschaft“ (IE: 135f.) und „durchaus berechtigte Kritik an irgendwelchen Zuständen“ (IE: 103) äußern und auf Grund dessen von ihrem sozialen Umfeld als ‚Nazis‘ betitelt werden. Aussteiger*innen berichten häufig von dieser Erfahrung: „Die wollten ein Nazi in mir sehen, dann haben sie einen gekriegt“ (IE: 101f.). Somit weist der Code Parallelen auf zum Code der *Frustration*. *Frustration* ist ein Subcode der deduktiv gebildeten Oberkategorie *5-Baustein der Radikalisierung*. Bei dem Code der *Frustration* wird deutlich, dass Expert*innen die Frustration zwar nicht speziell nur im digitalen Raum verorten, sondern das Internet primär eine Möglichkeit bietet, die Frustration zu verbalisieren. Neben dem Ziel, „die Ideologie möglichst breit zu streuen und anschlussfähig zu machen“ (ID: 290f.), nutzen rechtsextreme diese Frustration. Eine hohe Gefahr bestehe, wenn neutrale Bürger*innen in ihrer Frustration ausschließlich von rechtsextremen Gruppen aufgefangen werden: „Wer einen da abholt, wo man da gerade steht, ob das jetzt im Internet oder in der Realwelt ist, kann das sehr schnell in eine Radikalisierung gehen“ (IE: 137f.). Allerdings wird auch hier wieder auf die Eigenverantwortung der Menschen hingewiesen. Wie bereits betont, haben „die Leute [...] trotzdem ihre eigene Verantwortung“ (IB: 124f.) für ihr Handeln. So grenzt sich ein*e Expert*in deutlich von dem Begriff ‚reinrutschen‘ ab, da diese Formulierung „die Verantwortung von den Menschen“ (IE: 247f.) nehmen würde.

7. Darstellung der Forschungsergebnisse

Menschen, die sich zunehmend einer rechtsextremen Ideologie zuwenden und die damit verbundenen Werte teilen, jedoch Gewalt entschlossen ablehnen, werden den *Sympathisant*innen* zugeordnet. Diesbezüglich haben sich induktiv insgesamt vier Subcodes für den Code der Sympathisant*innen ergeben: *Digitaler Kontaktaufbau*, *Social Media Gruppen*, *Konsumieren von rechten Inhalten* und *Gaming*. Es zeigt sich, dass Sympathisant*innen im digitalen Raum „schneller eine Gemeinschaft“ (IC: 218f.) finden, die die eigene rechte Meinung verstärkt. Dabei ist vor allem das Social Web von Bedeutung, denn dort „wo wir uns mit dem Smartphone bewegen, ist ja vor allem Social Media oder so Kanäle wie Telegram, so Messenger-Diensten. Und Telegram ist ein ganz gutes Beispiel für so eine Möglichkeit [...], einfach dieses: ‚Ich trete irgendeiner Gruppe bei und dann kommt [...] ungefiltert, unglaublich viele Informationen und wenn ich schon so ein bisschen angetriggert bin, dann kommen natürlich auch immer die Informationen, die mich noch verstärken und bestärken, in dem, was ich eh in meinem Kopf hab““ (IB: 106-112). Dieses Phänomen steht in direktem Zusammenhang mit dem Code der *Echokammer*. In diesen Echokammern „funktioniert Radikalisierung relativ wunderbar, weil die Leute einfach es ist eine Echokammer, das, was sie, was ihnen auf dem Herzen liegt, was sie anfrisst, das werden sie auch belegt finden, mit anderen Aussagen, insofern kochen da die Emotionen hoch“ (IC: 188-191).

Zudem finden sich Menschen mit ähnlichen Meinungen in *Social Media Gruppen* zusammen, denen auch Sympathisant*innen beitreten. In diesen Gruppen haben die eigenen als relevant erachteten Themen dann „eine besondere Relevanz“ (ID: 117). Dazu wird angemerkt, dass dann die Möglichkeit besteht, dass Sympathisant*innen ausschließlich Informationen erhalten, welche der eigenen Relevanzwahrnehmung entsprechen und diese auch stetig bestätigt bekommen (vgl. IB: 120-122). An diesem Punkt nutzt ein*e Expert*in auch den Begriff der „Radikalisierungsmaschinen“ (IB: 123), in Bezug auf Social Media Gruppen. Die stetige Bestätigung der eigenen Positionen und Meinungen in diesen Gruppen wird von den Expert*innen auch als ein Phänomen von Filterblasen beschrieben. In diesen „pushen [die Menschen] sich auf, stacheln sich an“ (IA: 290) und fördern so gegenseitige Radikalisierungsprozesse.

Die Social Media Gruppen stehen im direkten Zusammenhang mit dem Code des *digitalen Kontaktaufbaus*, da auch dieser über die Social Media Gruppen stattfinden kann, denn „du hast [digital] schneller eine Gemeinschaft gefunden, die deine Meinung unterstützt“ (IC: 218f.). So werden „in Chatgruppen Kontakte geknüpft“ (ID: 116) und das Internet ermöglicht es vor allem Jugendlichen „die offline es schwerer haben, in Kontakt zu kommen“ (ID: 416f.). So bestätigt ein*e andere*r Expert*in, dass der Kontaktaufbau zwischen Jugendlichen und Vertreter*innen rechter Ideologien digital stattfindet und auch auf der digitalen Ebene

7. Darstellung der Forschungsergebnisse

verbleiben kann: „Da muss man auch ganz klar sagen, bleibt vieles natürlich auch im digitalen Bereich, also wenn wir heute mit Jugendlichen sprechen, dann sprechen die von Freunden, die sie jedenfalls noch nie gesehen haben“ (IA: 173-175).

Doch neben einem aktiven Kontaktaufbau und der digitalen Vernetzung, können Sympathisant*innen auch passiv als *Konsument*innen* im digitalen Raum agieren. Konsumieren meint diesbezüglich das Lesen und Wahrnehmen von Inhalten rechtsextremer Akteur*innen. Hier werden vor allem die Plattformen YouTube und Instagram genannt, aber auch das Abonnieren von Newslettern und das Schauen ausgewählter Nachrichtenkanäle. Während bei Instagram „Bilder eine starke Rolle spielen“ (IB: 150f.), sind es auf YouTube, neben der bereits thematisierten Musik, jegliche Themen, die die Akteur*innen der extrem Rechten aufgreifen und bedienen. Ob politische-, ideologische- und gesellschaftliche Themen, diese spiegeln immer bestimmte Aspekte der rechtsextremen Ideologie wider. Welche Themen dabei eine Relevanz haben können, wurden dem Code *Ideen* zugeordnet, einem Subcode der Oberkategorie *5-Bausteine der Radikalisierung*. So sind Themen, die die extrem Rechte digital bedient, die Corona Pandemie, Tier- und Umweltschutz, Heimat, Identität, der große gesellschaftliche Austausch, die Debatte um Geflüchtete, Gender bzw. Anti-Feminismus und Rassismus. Ein*e Expert*in betont, dass vor allem dem Thema „Antifeminismus, Sexismus und [...] Gender [perspektivisch eine größere Bedeutung bekommen wird]. Also weil das nämlich auch eine Schnittstelle ist, zwischen rechtskonservativ und rechtsextrem oder extremer Rechter“ (IB: 177-179). So berichtet ein*e Expert*in: „wir erleben immer wieder, dass auch gerade bei Jugendlichen so bestimmte Vorstellungen von [...] Rollenbildern, für Männer und Frauen eine große Rolle, gerade für [...] junge Männer, eine Rolle spielt, da ja so ein Identifikationsangebot von Stärke und Macht zu haben“ (ID: 203-206).

Außerdem werden auf Instagram von „rechten Protagonistinnen [...] [auch] Lifestyle Instagramkanäle“ (IB: 198f.) betrieben, welche besonders jugendaffin auftreten und an der Lebenswelt der Jugendlichen orientiert sind. Bei Nachrichtenkanälen wird, neben den erwähnten Social Media Gruppen und sozialen Plattformen, auch RT-Deutsch (Russia Today) genannt, einem russischen Nachrichtensender. Durch diese Plattformen und Nachrichtenkanälen droht den Konsument*innen „eigentlich gar keinen Zugang mehr [...] zu gesicherten Informationen“ (ID: 364) zu haben und ausschließlich „Fake News [...] [und] Nachrichten mit [...] bestimmter Intention“ (ID: 365f.) zu konsumieren.

Ein weiterer Aspekt, den die Expert*innen nennen, der unmittelbar an der Lebenswelt der Jugendlichen anschließt, ist das *Gaming*. Auch darüber werden Jugendliche an die rechtsextreme Ideologie herangeführt. So führt ein*e Expert*in aus, hat es „eine Phase [gegeben], da

7. Darstellung der Forschungsergebnisse

würde viel über Instagram versucht, also über Neue Rechte Influencerinnen, mittlerweile hat YouTube, hat Facebook, sehr sehr viel gesperrt, ist dagegen vorgegangen, gegen extrem Rechte Plattformen, gegen extrem Rechte Akteure“ (IA: 230-233). Durch diese Beschränkungen avancierte das Gaming zu einem neuen „Hauptfeld“ (IA: 234) für rechtsextreme Akteur*innen. So gibt es in der Gaming Welt „die unglaublich schönsten Treffs“ (IC: 240), wie es ein*e Expert*in ironisch nennt. Als Beispiel werden die Chat-Kanäle der jeweiligen Spielekonsolen, welche „noch gar nicht im Fokus“ (IC: 239) sind, genannt. Stärker im Fokus dagegen sind die Plattformen Steam und Discord, in denen Gaming Communities aktiv sind (vgl. IB: 516; ID: 318). Die Spiele, die von diesen Communities und von Jugendlichen gespielt werden, sind jedoch keine Spiele der extrem Rechten selbst. So beschreibt ein*e Expert*in, dass „zu manchen Ballerspielen ziemlich gut [...] diese Ideologie da anschlussfähig ist“ (IC: 241f.). Innerhalb der Spiele findet damit eine Zweckentfremdung der ursprünglichen Spielkonzeption statt: „Es gibt Spiele, ja, wo man sich halt unterschiedliche Charaktere aussucht, wie man das halt so kennt, so dann werden da hauptsächlich irgendwie die People of Color dann wird sich zusammengeschlossen, werden die angegriffen es werden Äußerungen getätigt im Chat“ (IA: 93-96). So kommen Jugendliche über das Gaming in Communities, da es über diese Spiele ideal ist „an junge Menschen heranzutreten“ (IA: 229f.). Die Gaming Communities der extrem Rechten treten zunächst subtil auf, wenn sie an Jugendliche herantreten. Doch wenn Jugendliche sich dann „in so einem festen Kern [befinden], da wird es dann eindeutig und auch klarer, [...] da hat man ein Hakenkreuz als Profilbild [...], also dann ist klar, worum es sich handelt“ (IA: 246-248). Schließlich können diese Communities auf Jugendliche sowohl abschreckend als auch attraktiv wirken. Die Expert*innen betonen aber auch hier erneut, dass ein Beitritt in solche Communities auch stets mit eigenverantwortlichem Handeln einhergehe. Dennoch ist festzuhalten, dass insbesondere der digitale Raum, jugendlichen Sympathisant*innen rechter Ideologien diverse Möglichkeiten bietet, um auf verschiedensten Plattformen Nachrichten zu konsumieren, Influencer*innen zu folgen, Spiele zu spielen und sich in Gruppen zu vernetzen.

Der dritte Subcode der *Radikalisierung Einstellung* umfasst die Kategorie der *Rechtfertiger*innen*. Die Ergebnisse dieser Kategorie sind weniger eindeutig, und die Expert*innen sind sich uneinig, inwieweit der (öffentliche) digitale Raum, Einfluss auf jugendliche Rechtfertiger*innen rechter Ideologie nimmt. So umfassen die Rechtfertiger*innen jene, welche Gewalt durch Ideologie rechtfertigen. Auch wenn die Expert*innen bestätigen, dass digital „stumpf auch durchaus gewalttätige Handlungen befürwortet [wurden], ohne dass man selber physisch wurde“ (IE: 84f.), zeigt sich gleichzeitig erhebliche Uneinigkeit darüber, inwieweit das Internet Gewaltbereitschaft und -akzeptanz fördert. Auch ist unklar, inwiefern der

7. Darstellung der Forschungsergebnisse

digitale Raum ein Ort ist, um Gewalt offen zu rechtfertigen. Nur einzelne Expert*innen bestätigen, dass der digitale Raum ein Ort ist, an dem Gewaltakzeptanz und Gewaltbereitschaft rechtsextremer Gruppierung „ausgelebt wird“ (IA: 316), auch wenn dies vermutlich „nur innerhalb [...] geschlossener Gruppierungen“ (IC: 625f.) geschieht. Ähnlich verhält es sich bei dem Code der *radikalisierten Personen*, dem vierten Subcode der *Radikalisierung Einstellung*. Radikalisierte Personen sehen eine individuelle und moralische Pflicht in der Gewaltanwendung auf Grundlage rechter Ideologien. Diese Ebene wird auch als „Führungsebene“ (IC: 46) gesehen, „die quasi eigene Strategien entwickeln und eigenes Engagement, eigenen Antrieb einbringen, um diese Ideologie in der Gesellschaft weiter breitzumachen“ (IC: 46-48). Damit wird eine unmittelbare Korrelation zu den Codes der *Radikalisierung Handlungen* deutlich. Doch auch ein*e Expert*in bekräftigt: „in den meisten Fällen, die wir so beraten [...] hat eben auch Aktivität auf der Handlungsebene stattgefunden“ (ID: 238f.). Ergänzend dazu wird auch von konkreten Planungen im digitalen Raum berichtet: „wo es eine Online-Radikalisierung gegeben hat und Dinge geplant wurden, die nicht in die Tat umgesetzt wurden“ (IE: 240-242). Somit können den radikalisierten Personen vor allem jene zugeordnet werden, welche organisatorisch mit rechtsextremem Gedankengut im digitalen Raum agieren und „Gewaltfantasien oder Dinge mit Gewalt durchsetzen wollen, [denn] das ist natürlich Teil einer extrem Rechten Ideologie, machen wir uns nichts vor, also ich meine das ist zentral“ (IA: 57f.).

Analog zu der Action-Pyramide, kann auch die Opinion-Pyramide des Zwei-pyramiden-Modells von McCauley und Moskalenko entsprechend der dargestellten Ergebnisse angepasst werden. Diese Modifizierung folgt dabei, wie auch bei der Action-Pyramide, den Möglichkeiten und Einflüssen der politischen Rechtsradikalisierung von Jugendlichen im digitalen Raum.

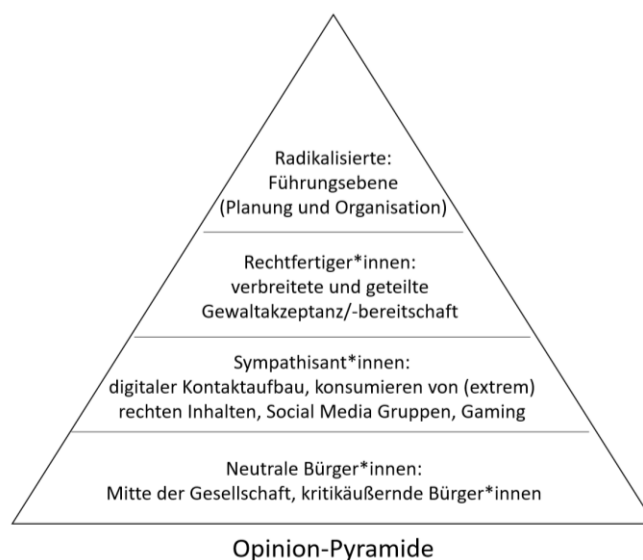


Abbildung 5: Modifizierung Opinion-Pyramide (eigene Darstellung)

7. Darstellung der Forschungsergebnisse

Resümierend lässt sich festhalten, dass rechtsextreme Akteur*innen vor allem auf Themen setzen, welche sowohl an der rechtsextremen Ideologie als auch an aktuelle gesellschaftliche Themen anknüpfen. Dabei bietet der digitale Raum vor allem den Sympathisant*innen diverse Möglichkeiten, im Internet ihre Nähe zur rechtsextremen Ideologie zu bekräftigen. Diese Möglichkeiten knüpfen dabei an der jugendlichen Lebenswelt an, bezogen auf Inhalte, Themen und Plattformen welche zielgruppengerecht von rechten Akteur*innen aufgegriffen und bedient werden. In diesem Kontext wird von den Expert*innen auch wiederholt das Phänomen der Filterblasen angeführt. Inwieweit ein Radikalisierungsprozess auf einer gewaltakzeptierenden Ebene im öffentlichen digitalen Raum stattfindet, ist unter den Expert*innen jedoch umstritten und kann nicht abschließend beantwortet werden. Allerdings kann davon ausgegangen werden, dass der Radikalisierungsprozess – vom Sympathisieren hin zum Rechtfertigen – digital, bzw. digital geprägt stattfinden kann. Auf der obersten Ebene der Radikalisierten folgen dann Personen, welche selbst aktiv im Internet agieren und Online-Kampagnen voranbringen. Hierbei wird auch eine deutliche Korrelation zwischen der Handlungs- und der Einstellungsdimension sichtbar.

7.3 Zusammenfassung der Forschungsergebnisse

Auf Grundlage der dargestellten Ergebnisse lässt sich nun die Forschungsfrage beantworten.

Wie beeinflusst die Nutzung des Internets politische Rechtsradikalisierungsprozesse bei Jugendlichen?

- Wie beeinflusst das Internet die politische Rechtsradikalisierung von Haltungen und Einstellungen bei Jugendlichen?
- Wie beeinflusst das Internet die politische Rechtsradikalisierung von Handlungen und Aktionen bei Jugendlichen?

Insgesamt wurde in der Erhebung festgestellt, dass politische Rechtsradikalisierungsprozesse von Jugendlichen digital stattfinden können. Grundlage für einen Rechtsradikalisierungsprozess im digitalen Raum ist jedoch, dass auch digital an der jugendlichen Lebenswelt, dem Weltbild und den Problemen oder Bedürfnissen der Jugendlichen angeknüpft wird. Dafür versuchen rechtsextreme Akteur*innen ihre Propaganda möglichst subtil und anschlussfähig in weiten gesellschaftlichen Teilen zu verbreiten. Mittels Instagramprofilen, YouTube-Videos, Gaming Communities, Social Media Gruppen oder Nachrichtenkanälen wird versucht, Jugendliche zu erreichen und anzusprechen. Die rechtsextreme Ideologie ist dabei meist nicht vordergründig, sondern gewinnt erst im späteren Verlauf eines Rechtsradikalisierungsprozesses an Bedeutung. Dennoch werden Teile der Ideologie mit den für die Jugendlichen relevanten Aspekten verknüpft. Es wird versucht den Jugendlichen, mittels einfacher Antworten

7. Darstellung der Forschungsergebnisse

auf komplexe und jugendtypische Fragen, Sicherheit und Orientierung zu bieten. Auch haben Identifikationsangebote eine hohe Bedeutung, damit Jugendliche in der Phase ihrer Identitätssuche und -bildung die rechtsextreme Ideologie aufgreifen und übernehmen. So können die digitalen Angebote von rechtsextremen Akteur*innen häufig nicht von anderen jugendaffinen Angeboten differenziert werden. Mittels Lifestyle Kanälen oder Rap- und Hip-Hop-Videos, welche generell für Jugendliche von Bedeutung sind, werden sympathisierende Jugendliche auf die rechtsextreme Ideologie aufmerksam gemacht. Damit wird auch deutlich, dass rechtsextreme Akteur*innen auf den gängigen Plattformen vertreten sind, auf den Jugendliche generell aktiv sind und Inhalte konsumieren.

Immer wieder betonen die Expert*innen jedoch, dass diese Hinwendungsprozesse zur rechtsextremen Ideologie und das Konsumieren rechter Internetangebote nicht passiv geschehen, sondern ein eigenverantwortlicher Schritt hinein in die digitale rechte Szene ist. Dies verdeutlicht auch, dass Jugendliche mit einem Weltbild, welches der rechten Ideologie diametral entgegensteht, nicht zufällig in eine digitale rechte Szene ‚abrutschen‘ können, sondern bereits entsprechende Dispositionen vorhanden sein müssen. Bestehen solche Dispositionen, beispielsweise geprägt durch das Elternhaus oder dem sozialen Umfeld, ist es möglich, dass Jugendliche sich bestimmten digitalen Kanälen, Nachrichtenseiten oder Accounts auf Foto- und Videoplattformen zuwenden, auf denen sie vermehrt Beiträge mit rechtsextremistischen Inhalten und Botschaften konsumieren. Jugendliche, welche mit der rechten Ideologie sympathisieren, haben daher eine entsprechende Haltung und Einstellung, wodurch die Gefahr besteht, dass sich diese durch das Phänomen der Filterblasen in Social Media Gruppen oder Gaming Communities, verstärkt und sie sich schließlich radikalieren. In diesen Filterblasen ist ein stetiges Verstärken eines rechtsextremen Weltbildes möglich. Sympathisant*innen, so wird es in den Ergebnissen deutlich, haben digital diverse Möglichkeiten ihre eigenen Ansichten immer wieder zu bestätigen und Gleichgesinnte zu finden. Von diesem Punkt an sprechen die Expert*innen vermehrt davon, dass innerhalb dieser Filterblasen dann Radikalisierungsprozesse voranschreiten und beschleunigt werden. Es wurde jedoch auch deutlich, dass der digitale und der analoge Raum nicht als zwei voneinander getrennte Sphären betrachtet werden können. So hat ein rechtes Weltbild, welches sich im digitalen Raum innerhalb der Filterblasen ausbildet und verstärkt, auch unmittelbare Auswirkungen auf das analoge Leben der Jugendlichen. Ein rechtsextremistisches Weltbild, welches durch das Internet immer stärker ausgeprägt wird, wird auch in der analogen Welt ausgelebt. Ein öffentliches Ausleben der Ideologie außerhalb des digitalen Raumes wird jedoch als größerer Schritt von den Expert*innen betrachtet, welcher nicht immer bei Jugendlichen festzustellen ist. Trotzdem erkennen die Expert*innen häufig auch Handlungen von

7. Darstellung der Forschungsergebnisse

sympathisierenden Jugendlichen auf der Aktionsebene. Diese können im digitalen Raum niedrigschwellig zu Aktivist*innen werden, indem sie rechtsextreme Beiträge Liken, rechts-extreme- oder Hasskommentare verbreiten, damit in Echokammern aktiv werden und versuchen, andere Menschen von der Ideologie zu überzeugen oder eigene Inhalte erstellen. Auch wenn diese Aktivitäten als deutlich niedrigschwelliger eingeordnet werden als Aktionen in der analogen Welt, wie die Teilnahme an Demonstrationen oder Szenetreffen, gehen die Expert*innen davon aus, dass diese Aktivitäten vorrangig von Aktivist*innen gemacht werden, welche bereits überzeugter von der rechten Ideologie sind und damit auch auf der Einstellungsebene als Sympathisant*innen gelten. Festzuhalten ist aber, dass Jugendliche durch die Funktionen des digitalen Raumes, wie das Verfassen von Kommentaren oder Beiträgen – ob anonym oder nicht – die Möglichkeit haben, digital Grenzen auszutesten oder auch ein Gefühl von sozialer Zugehörigkeit zu erhalten. Dass die digitalen Gemeinschaften auch in der analogen Welt zusammenkommen, stellt keine Zwangsläufigkeit dar. Dennoch stellen die Expert*innen fest, dass dies möglich ist. Auf Grundlage bestimmter Themen haben sich digital Gruppen und Gemeinschaften bereits gebildet, woraus größere Demonstrationen und Bewegungen entstanden und Menschen sich offen auf der Straße zu bestimmten Positionen bekannten. Gleichzeitig haben die Befragungen auch gezeigt, dass es durchaus möglich ist, dass rechtsradikalisierende Jugendliche ihre Kontakte ausschließlich auf der digitalen Ebene aufrechterhalten und keine Begegnung in der analogen Welt stattfindet.

Die Kategorien der *Aktivist*innen* und der *radikalisierten Personen* machen die analytische Trennung der verschiedenen deduktiven Kategorien am deutlichsten. So ist es schwer zu differenzieren, welche Kommentare aus ideologischen Gründen verfasst wurden und ob dabei bewusst geltendes Recht überschritten wird oder nicht. Auf der Ebene der Radikalisierten wird zudem Gewalt nicht mehr strikt abgelehnt, sondern ideologisch begründet angewendet. Gewalt bekommt ebenfalls auf der dritten Ebene der Opinion-Pyramide eine Bedeutung: der Ebene der Rechtfertiger*innen. Auf dieser Ebene geht es darum, Gewalt durch die eigene Ideologie zu begründen und zu befürworten, jedoch selbst nicht aktiv zu werden. Inwieweit digital gewalttätiges Handeln auch auf psychischer Art ausgelebt werden kann, ist unter den Expert*innen umstritten. Auch ob die digitale Welt eine Akzeptanz oder Bereitschaft von Gewalt fördert, ist unklar. Dennoch bekräftigen Expert*innen, dass online gewaltvolle Aktivitäten möglich sind und Gewalt auch offen befürwortet wird. Offene Verherrlichung von Gewalt und Aufrufe dazu vermuten die Expert*innen eher in geschlossenen Gruppen oder auf bestimmten Plattformen, auf denen die Strafverfolgung schwieriger ist. Insgesamt wird aber deutlich, dass die Verbindung von Gewalt und digital stattfindenden

8. Ergebnisdiskussion

Radikalisierungsprozessen unter den Expert*innen umstritten ist und sich daher abschließend kein eindeutiges Verhältnis bestimmen lässt.

Signifikant bei den Ergebnissen ist, dass der Code der *radikalisierten Personen*, als oberste Ebene der modifizierten Opinion-Pyramide, von den Expert*innen in direkter Verbindung mit Handlungen gesetzt wird. Radikalisierte Personen können als Führungsebene von rechten Gruppierungen digitale Kampagnen durchführen und dabei innerhalb des gültigen Rechtssystems agieren und dies ohne direkte psychische Gewaltanwendung. Bei Terrorist*innen wird dann ein Übergang von der digitalen in die analoge Welt hinein beschrieben. So sind es die Attentate von Halle und Hanau, welche die Expert*innen mit dieser Kategorie in Verbindung bringen. Doch auch wenn nur wenige Menschen dieser Kategorie zugeordnet werden, geht von ihnen eine mörderische Gefahr für die Zivilgesellschaft aus. Und dass auch junge Menschen zu solchen Attentaten in der Lage sind, wird durch den damals 27-jährigen Attentäter Stephan B. in Halle deutlich (vgl. bpb 2020, o.S.).

Es zeigt sich also, dass Menschen sich durchaus im digitalen Raum radikalieren können. Auch wurden die diversen Möglichkeiten deutlich, sich der rechten Ideologie sukzessive anzunähern, sie zu internalisieren, zu teilen und damit als eigenes Weltbild anzunehmen. Auch Handlungen sind digital möglich und können durch digitale Zusammenkünfte über den digitalen Raum hinaus Aktionen und Handlungen im analogen Raum zur Folge haben. Die Niedrigschwelligkeit, im Internet selbst aktiv zu werden, deutet zudem darauf hin, dass dadurch eine Art Schneeballsystem entsteht und viele Menschen zu Multiplikator*innen rechter Ideologie werden. Warum Menschen sich jedoch einer rechten Ideologie zuwenden, ist auf jeweils individuelle Konglomerate verschiedener Faktoren zurückzuführen. Wie ein*e Expert*in zusammenfassend über Rechtsradikalisierungsprozesse von Jugendlichen im Internet feststellt: „was man eindeutig sagen kann, ist, dass sozusagen die Einflussfaktoren sich teilweise verändert haben, weil eben [...] der ganze Online-Bereich als sozusagen neues Feld von Lebenswelt was eben nicht abgegrenzt ist, als sozusagen: ‚das ist nicht Realität und das ist nicht echt‘ [...] einfach ein riesen Einfluss gewonnen hat, das merken schon, also das ist sozusagen die Form der Aktivität, [...] sich verändert, also dass die teilweise hauptsächlich im Netz stattfindet und auch schon bei den Hinwendungsprozessen eine Rolle spielt“ (ID: 109-115).

8. Ergebnisdiskussion

Die dargestellten Ergebnisse bieten nun die Möglichkeit, theoriegeleitete Annahmen zu formulieren und diese vor dem Hintergrund der genutzten Forschungsheuristiken, der theoretischen Hinführung und dem dargestellten aktuellen Forschungsstand zu diskutieren. Damit wird eine detaillierte Einordnung der Forschungsergebnisse möglich und es wird zur

8. Ergebnisdiskussion

Erweiterung des aktuellen Forschungsstandes beigetragen. Zudem werden die Forschungsergebnisse in den Kontext der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit mit rechtsextremen und rechtsaffinen Jugendlichen als ein Handlungsfeld der Sozialen Arbeit eingeordnet.

8.1 Diskussion der Ergebnisse mittels des theoretischen Hintergrunds

Ausgehend von der Betrachtung der Lebensphase Jugend, mittels der Theorie der Lebensbewältigung nach Lothar Böhnisch (s. Kapitel 2.1), den forschungsheuristischen Orientierungen an dem Zwei Pyramiden Modell nach McCauley und Moskalenko (s. Kapitel 2.3.1), den 5-Bausteinen der Radikalisierung nach Neumann (s. Kapitel 2.3) und der thematischen Hinführung der digitalen Welt (s. Kapitel 2.2), können nun die Forschungsergebnisse kontextualisiert werden.

Nach dem Lebensbewältigungsansatz von Lothar Böhnisch streben Individuen stets nach subjektiver Handlungsfähigkeit, welche sich aus einem Selbstwertgefühl, sozialer Anerkennung und der Erfahrung von Selbstwirksamkeit zusammensetzen (vgl. Böhnisch 2018, 24). Das Streben ist „in der Regel nicht vornehmlich kognitiv-rational, sondern genauso emotional und triebdynamisch strukturiert“ (Böhnisch 2012, 223). Zudem sieht Böhnisch in der digitalen Welt einen Raum, in welchem Jugendliche soziale Anerkennung und Selbstwirksamkeit suchen, um die eigene Handlungsfähigkeit aufrechtzuerhalten (vgl. Böhnisch 2019, 80). Dass dies möglich ist, haben die Forschungsergebnisse dieser Arbeit verdeutlicht. Vor allem Filterblasen und Echokammern bieten dazu Möglichkeiten: „das findet Zustimmung, man fühlt sich auch [...] wirksam. Obwohl man immer noch in seinem Kinderzimmer sitzt, hat man auf einmal ganz viel Sprech und ganz viel Meinung und kriegt ganz viel Anerkennung. Also [...] das geht schnell, das ist gefährlich“ (IE:233-236). Die Orte, an denen Jugendliche sozialen Anschluss und soziale Anerkennung suchen, ergeben sich daraus, wo es ihnen realistisch erscheint, dies auch zu bekommen. Dies muss nicht unbedingt innerhalb sozial geteilter Normen geschehen, sondern ist auch mittels sozial abweichender Verhaltensweisen möglich (vgl. Böhnisch 2018, 25-27). Rechtsextreme Akteur*innen versuchen vor allem Jugendlichen entsprechende Angebote zu bereiten, denn diese „sind grundsätzlich immer das Ziel von allen möglichen ideologischen Gruppierungen“ (IC: 332f.).

Jugendliche haben verschiedene Bewältigungsaufgaben innerhalb der Lebensphase Jugend, in welchen die Aufrechterhaltung der subjektiven Handlungsfähigkeit immer wieder herausgefordert wird. Diese Bewältigungsaufgaben umfassen die Felder Familie und soziale Beziehungen, Konsum und Freizeit, Sexualität, Bildung und Qualifizierung, politische Werte, Medienwelt und Selbst. Das Bewältigungsfeld Medien hat eine besondere „bewältigungskulturelle Relevanz“ (Böhnisch 2019, 80) für Jugendliche, da diese innerhalb der Medien und der

8. Ergebnisdiskussion

digitalen Welt verschiedene „jugendbiographische Themen [wie] [...]: Selbstständigwerden, Abschied von den Eltern, Freundschaft und Sexualität, Mann- und Frau-Werden, Erwachsenwerden, pubertäre Omnipotenzgefühle, Geborgenheitssehnsucht, Schulfrust etc.“ (Böhnisch 2018, 145) zu bewältigen versuchen. Zudem stellt die digitale Welt einen elementaren Teil jugendlicher Lebenswelt dar, denn „der ganze Online-Bereich [ist] sozusagen [ein] neues Feld von Lebenswelt“ (ID: 111). Innerhalb dieser Lebenswelt agieren auch rechtsextreme Akteur*innen. Diese versuchen strategisch mittels „Anfix-Faktoren, die bei Jugendlichen tatsächlich funktionieren“ (IC: 390), Jugendlichen die rechte Ideologie zu vermitteln und damit die eigene Bewegung zu vergrößern. Die Verknüpfung der Forschungsergebnisse mit dem theoretischen Hintergrund dieser Arbeit zeigt, dass verschiedene Bewältigungsfelder der Lebensphase Jugend für den Prozess einer Rechtsradikalisierung von Bedeutung sein können. Die Bewältigungsfelder, welche sich in dieser Arbeit als relevant erwiesen haben, sind Medienwelt, politische Werte, Sexualität, soziale Beziehungen und Selbst.

Das Feld der Medienwelt ist fortlaufend von Bedeutung, da dieses im Fokus dieser Arbeit steht. In den Ergebnissen zeigte sich, dass der Prozess einer Rechtsradikalisierung bei Jugendlichen nicht durch das Internet oder Algorithmen allein bedingt ist. Wiederkehrend zeigt sich, dass es sich dabei um einen selbstverantwortlichen Prozess handelt und dass es bereits bestehende Affinitäten zu Teilen einer rechtsextremen Ideologie und bestimmten Dispositionen bedarf, damit ein Prozess der Rechtsradikalisierung stattfinden kann. Vor dem Hintergrund der jugendlichen Lebenswelt kommt dem Bewältigungsfeld der politischen Werte eine besondere Bedeutung zu. Dieses umfasst sowohl die Ausbildung eines eigenen Wertesystems sowie die Vorstellung vom Leben als Gesamtgesellschaft. Dieses Wertesystem ist zunächst durch die Eltern geprägt, ob in Anlehnung an das vermittelte oder durch Abgrenzung zu dem Wertesystem der Eltern (vgl. Hurrelmann und Quenzel 2016, 201; Scherr 2009, 134). An diesem Wertesystem versuchen rechtsextreme Akteur*innen im Internet anzuschließen, indem strategisch Themen an der Schnittstelle zwischen jugendlicher Lebenswelt, gesellschaftlich relevanten Themen und Inhalten der rechtsextremen Ideologie platziert werden. Rechtsextreme Akteur*innen nutzten dabei gezielt die digitalen Möglichkeiten, die journalistische Gatekeeperfunktion zu übergehen und erlangen dadurch die Möglichkeit, ungehindert rechte Themen in der Lebenswelt der Jugendlichen zu platzieren. Ein Thema, welches die Expert*innen immer wieder hervorhoben, ist Gender und Anti-Feminismus, ein Thema an der Schnittstelle zwischen rechtsextrem und rechtskonservativ. Vor allem für die Rollenbilder von Jugendlichen hat dieses Thema eine Bedeutung und kann vor allem Männern ein Identifikationsangebot bieten, welchem Stärke und Macht inhärent ist.

8. Ergebnisdiskussion

Um die Entwicklung und Inszenierung einer Geschlechtsidentität geht es auch im Bewältigungsfeld der Sexualität (vgl. Böhnisch 2019, 66). Wenn die Rollen- und Geschlechtsbilder der Jugendlichen dann eine gewisse Kompatibilität zu dem Rollenverständnis der extremen Rechten ausweisen, ergeben sich Anknüpfungspunkte. Finden Jugendliche Instagramprofile, YouTube-Kanäle, Gaming Communities oder Nachrichtenseiten aus der rechtsextremen Szene, wirken diese, je nach individuellen politischen Werten, die die Jugendlichen bewusst oder unbewusst vertreten, abschreckend oder aber attraktiv und anziehend. Sollte es zu einem Prozess der Rechtsradikalisierung kommen, kann sich das Wertesystem immer weiter, im Sinne eines rechtsextremistischen Weltbildes, ausbilden und verfestigen. Die Strategie, am Wertesystem und der Lebenswelt der Jugendlichen anzuknüpfen, greift die beschriebene Wirkungsart der Persuasion auf. Demnach geht es darum bei Konsument*innen von Medien eine Einstellungsänderung zu bewirken, wie beispielsweise bei Werbung (vgl. Hasebrink et al. 2009, 9f.). Doch wie Hasebrink et al. aufzeigen, ist das Ziel, die Einstellungen von bestimmten Zielgruppen grundlegend zu verändern sehr schwierig, während die Veränderung von Relevanzwahrnehmungen von bestimmten Themen dagegen als erreichbareres Ziel gilt (vgl. ebd.). Genau darauf zielen rechtsextreme Akteur*innen ab, indem bei der Platzierung von rechten Inhalten bei den Jugendlichen an bereits vorhandenen Einstellungen und relevanten Themen angeknüpft wird. Darüber wurde in der Erhebung auch deutlich, dass die Anknüpfungspunkte über Schnittstellenthemen rechtsextremer Akteur*innen zu den Jugendlichen weniger ideologisch aufgeladen sind, sondern sich vor allem an deren lebensaltertypischen Bedürfnissen und der jugendlichen Lebenswelt orientieren. Entsprechend der 5-Bausteine der Radikalisierung nach Neumann (2017), bekommt der Baustein *Drang* daran anknüpfend eine Bedeutung. Demnach haben die Gefühle und Emotionen junger Menschen, innerhalb einer Radikalisierung, einen ähnlichen Stellenwert wie politische oder ideologische Faktoren (vgl. Neumann 2017, 49). Hier zeigt sich eine Verbindung zum Bewältigungsfeld der Sexualität, in welchem Jugendliche sich der eigenen Emotionen bewusst werden und sich auf diese einlassen müssen (vgl. Böhnisch 2019, 40). Dadurch wird auch nochmal deutlich, warum rechtsextreme Akteur*innen das Thema Gender und Anti-Feminismus nutzen, um an Jugendliche heranzutreten und es in deren Relevanzwahrnehmung zu stärken.

Haben rechtsextreme Akteur*innen eine digitale Möglichkeit gefunden, mittels bestimmter Themen, Beiträge oder Angebote, an Jugendliche heranzutreten, wird versucht eine soziale Beziehung zu den Jugendlichen aufzubauen. Im Feld der sozialen Beziehungen geht es vorrangig darum, Beziehungen außerhalb der Familie und zu Gleichaltrigen einzugehen und mittels Gruppenaktionen neue Lernprozesse zu erleben (vgl. Böhnisch 2018, 130f.). Es zeigt sich, dass rechtsextreme Akteur*innen den Jugendlichen vor allem Kontaktangebote

8. Ergebnisdiskussion

machen, welche sich als Sympathisant*innen der rechtsextremen Ideologie erweisen. Eine Suche nach neuen Kontakten kann jedoch auch von den Jugendlichen selbst ausgehen. Innerhalb von Social Media Gruppen oder Gaming Communities können Jugendliche mit anderen Personen in Kontakt treten und soziale Zugehörigkeit erfahren. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass diese Kontakte auf der digitalen Ebene verbleiben können, wenn Jugendliche „von Freunden [sprechen], die sie jedenfalls noch nie gesehen haben“ (IA: 174f.). Der digitale Raum und vor allem Social Media bietet dabei vorrangig die Möglichkeit den wichtigen Erstkontakt zu gestalten. Die Expert*innen „merken bei vielen Beratungsfällen, dass da erste wirkliche Kontakte stattgefunden haben“ (ID: 125f.). Doch wie Böhnisch feststellt, geht es Jugendlichen, welche sich Gruppen mit devianten Verhalten anschließen, nicht primär darum, eigenes antisoziales Verhalten zu bestärken, sondern darum, soziale Bindungen und Geborgenheit zu erfahren (vgl. Böhnisch 2018, 27f.). So wird darauf hingewiesen, dass das Internet als Ort, an dem Kontakte geknüpft werden, für Jugendliche eine „Chance [bietet] [...], die offline es schwerer haben, in Kontakt zu kommen“ (ID: 416f.). Ergänzend wird auch betont, dass das Internet nicht ausschließlich ein Ort ist, wo sich „alle Außenseiter [...] sammeln und radikalieren“ (ID: 418f.). Wie Böhnisch deutlich aufzeigt, haben Gleichaltrigengruppen für Jugendliche eine besondere Bedeutung, da sie als Orte der sozialen Anerkennung und Zugehörigkeit fungieren. Dennoch werden sie im Kontext von Rechtsradikalisierungsprozessen vor allem aus sozialpädagogischer Sicht „gleichermaßen zentral wie ambivalent“ (Böhnisch 2018, 129) angesehen. Aus Sicht von Jugendlichen, die sich rechtsextremen Gruppierungen anschließen – ob analog in Kameradschaften oder digitale in einer Gaming Community – wird festgestellt „erstmal nehmen die gut auf“ (IE: 95f.). Innerhalb von Gleichaltrigengruppen wächst dann der Druck, sich dieser anzupassen, da Jugendliche auf den Gruppenzusammenhalt und -status angewiesen sind (vgl. Böhnisch 2019, 67f.). Dadurch kann Risikoverhalten und Kriminalität bei Jugendlichen gefördert werden (vgl. Böhnisch 2018, 129). Diesen Effekt beschreiben die Expert*innen auch im digitalen Raum innerhalb von Filterblasen. Damit bieten Filterblasen und Echokammern Jugendlichen einen vermeintlich geeigneten Ort für das Bewältigungsfeld der sozialen Beziehungen und das Bedürfnis nach sozialer Zugehörigkeit. Gleichzeitig stellen sie jedoch auch einen Ort dar, welcher antisoziales Verhalten oder in diesem Fall, rechtsextremes Denken und Handeln, verstärken kann. Diese digitale Verstärkung gehe laut Expert*innen „sehr, sehr schnell. Ne, weil diese Medien so funktionieren wie sie eben funktionieren. Und dann hat man ratzfatz ein komplett braunes Universum um sich herum. Es geht sehr, sehr schnell und ist sich seiner Wortwahl dann häufig nicht bewusst, weil auch da wird ja, da werden Dinge geschrieben, die man möglicherweise nicht sagen würde“ (IE: 228-233). Schließlich kann davon ausgegangen werden, dass die

8. Ergebnisdiskussion

„maßgeschneiderte Welt“ (Pariser 2012, 17) der Algorithmen den Radikalisierungsprozess der Jugendlichen verstärken kann, diese jedoch den Schritt hinein in diese Welt selbstverantworten. Die Aktionen und Handlungen innerhalb dieser Filterblasen gehen, wie die Forschungsergebnisse zeigen, schnell über den gültigen rechtlichen Rahmen hinaus und werden ideologisch begründet. Zudem wird deutlich, dass der Schritt von aktivistischen Handlungen, im Sinne von Kommentaren, (Daten-)Austausch, liken oder rekrutieren besonders niedrigschwellig und schwer differenzierbar ist, zu ähnlichen Handlungen, welcher aus ideologischer Motivation entstehen und nicht mehr aus jugendlichem Experimentieren. Hasskommentare, gewaltakzeptierende oder -befürwortende Äußerungen im Netz gelten bereits als radikalisierte Handlungen und implizieren, dass Gewalt nicht mehr strikt abgelehnt wird. Ohne diese Handlungen zu bagatellisieren, zeigt sich in diesen aber auch ein für Jugendliche wichtiges Element, nämlich die negative Abgrenzung der eigenen Gleichaltrigengruppe zu anderen Gruppierungen (vgl. Scherr 2009, 165). Diese negative Abgrenzung können sich rechtsextreme Gruppierungen zunutze machen. Wie beispielhaft bereits ausgeführt wurde im Bereich des Gamings, wenn innerhalb eines Spiels ausschließlich People of Color attackiert werden und entsprechend Äußerungen dazu in der Community getätigt werden. Innerhalb der digitalen Gruppen kann dann die rechte Ideologie und Einstellung auch offener ausgelebt werden.

Auch hier zeigt sich erneut eine Verbindung zu den 5-Bausteinen der Radikalisierung nach Neumann (2017). So setzt sich der Baustein *Leute* mit sozialen Phänomenen auseinander, indem davon ausgegangen wird, dass Menschen ihr Verhalten immer auch nach anderen Individuen ausrichten (vgl. Neumann 2017, 49). Das gilt auch für den digitalen Raum, in welchem man Bestätigung vorrangig für die eigenen Positionen findet, vor allem innerhalb digitaler Gemeinschaften, welche einem das Gefühl vermittelt, Teil einer Mehrheit zu sein. Insgesamt ist somit das Bewältigungsfeld der sozialen Beziehungen zentral für Jugendliche und auch für die digitalen Angebote rechtsextremer Akteur*innen. Werden digital soziale Beziehungen zwischen rechtsextremen Akteur*innen und Jugendlichen erfolgreich aufgebaut, kann sich dies auf verschiedenen Ebenen des modifizierten Zwei-Pyramiden-Modells widerspiegeln und die digitale soziale Einbindung kann ein zentraler Faktor in Rechtsradikalisierungsprozessen von Jugendlichen sein. Soziale Beziehungen sind zentral auf der Ebene der Aktivist*innen, welche sich austauschen, versuchen andere Personen zu rekrutieren, aber auch Beiträge kommentieren. Doch auch auf der Ebene der Sympathisant*innen, wenn diese Teil von Social Media Gruppen oder Gaming Communities werden. Diese können im weiteren Verlauf eines Rechtsradikalisierungsprozesses Aktivitäten planen oder Treffen im analogen

8. Ergebnisdiskussion

Raum vereinbaren, wodurch die digital entstandenen sozialen Beziehungen und das daraus gewachsene Gruppengefühl prägend für den Verlauf sein können.

Das letzte Bewältigungsfeld, welches sich als relevant erwiesen hat in den Forschungsergebnissen, ist das Feld des Selbst. Dieses Feld umfasst den inneren, personalen Pol der Identität, welcher sich „im Magnetfeld von Selbstwert, sozialer Anerkennung und – damit verbunden – Selbstwirksamkeit“ (Böhnisch 2019, 21) bewegt. Dieses Magnetfeld wird immer wieder herausgefordert und muss immer wieder neu hergestellt werden (vgl. a.a.O., 164). So muss „in einer unübersichtlicher gewordenen sozialen Umwelt“ (a.a.O., 165) das Verhältnis von Subjekt und Gesellschaft stets ausgehandelt und bestimmt werden. Dass dazu das Internet als ein Ort genutzt wird, wurde bereits aufgegriffen. Einerseits bezogen auf die Geschlechtsidentität im Bewältigungsfeld der Sexualität, jedoch auch als ein Raum mit unbegrenzten Möglichkeiten. So haben Jugendliche die Möglichkeit digital den sonst verwehrteten Erwachsenenstatus einzunehmen, können eigene Inhalte erstellen, pubertäre Träume ausleben und sozial abweichendes Verhalten zelebrieren (vgl. Böhnisch 2018, 148f.). Während es in der analogen Welt schwierig ist „mit gewissen Symboliken rum[zu]rennen [...], sind [digitale] Räume großartig, die kann ich voll zu hängen mit irgendwelchen tollen Bildchen und anderen Sachen. Und es ist natürlich ein bisschen anonym, zeitgleich wie gesagt, habe ich Zugriff auf alles, was mich interessiert“ (IC: 223-227). Digital besteht die Möglichkeit, das Selbst immer wieder auszutesten und auch Grenzen zu überschreiten. Vor allem jedoch dient die rechtsextreme Ideologie dazu, dass die Jugendlichen ein gefestigteres Selbst erleben. So fasst ein*e Expert*in zusammen: „Also wenn ich irgendwie noch sehr auf der Suche bin nach Identität und Zugehörigkeit und da wird mir ein Angebot gemacht, wo eigentlich sozusagen Voraussetzung ist, ‚ich bin ich bin erst mal Deutsch und weiß und männlich‘ und dann ja, ist das natürlich in dem Sinne ein attraktives oder für manche ein attraktives Angebot“ (ID: 304-308). Somit wird den Jugendlichen eine Möglichkeit geboten, mit geringen Ressourcen ein Selbst zu entwickeln, welches jedoch auf einer rechtsextremen Ideologie fußt. So bekommen „Jugendliche gute Antworten, [...] auf komplexe Fragestellungen, [und] einfache Antworten ist ja erstmal super“ (IE: 158-160). Digitale Orte und Möglichkeiten diese Antworten zu finden, wurden in den Ergebnissen aufgezeigt. Zudem wurde immer wieder deutlich, dass Jugendliche innerhalb eines digital geprägten Rechtsradikalisierungsprozesses ihren Selbstwert, die soziale Anerkennung und ein Gefühl von Selbstwirksamkeit digital aufrechterhalten können und damit ein vermeintlich stabiles Selbst entwickeln. Eine Übernahme der rechtsextremen Ideologie erweist sich zudem als zentral bei einem Rechtsradikalisierungsprozess, sowohl auf der Einstellungs- als auch auf der Handlungsebene. So können Handlungen ideologisch begründet durchgeführt oder gerechtfertigt werden.

8. Ergebnisdiskussion

Die Verknüpfung der Forschungsergebnisse mit den Forschungsheuristiken und der thematischen Hinführung haben aufgezeigt, warum Jugendliche als primäre Zielgruppe rechtsextremer Akteur*innen gelten. Insbesondere die Theorie der Lebensbewältigung bietet mögliche theoriegeleitete Annahmen darüber, mit welcher Intention Jugendliche sich Social Media Gruppen, Instagramprofilen, Nachrichtenseiten oder Gaming Communities anschließen. So haben Jugendliche die Möglichkeit, auch in einem voranschreitenden Rechtsradikalisierungsprozess, digital die subjektive Handlungsfähigkeit aufrechtzuerhalten, indem sie soziale Anerkennung erfahren, einen Selbstwert empfinden und ein Gefühl von Selbstwirksamkeit haben. Digital kann dies, mittels gewalttätiger Handlungen, gewaltbefürwortenden und/oder ideologischen Äußerungen und außerhalb des gültigen rechtlichen Rahmens, ebenfalls sozial deviant geschehen. Der digitale Raum stellt dabei für Jugendliche einen grenzenlosen Experimentierraum dar, welcher damit zugleich eine hohe Kompetenz zur Selbstreflexivität von den Jugendlichen fordert. Die Grenzen der jugendlichen Reflexionskompetenz kann von rechtsextremen Akteur*innen ausgenutzt werden. Auch wenn Jugendliche in verschiedenen Bewältigungsfeldern im digitalen Raum als anfälliger für rechtsextreme Gruppierungen gelten können, ist dies in keinem Fall eine Zwangsläufigkeit. Ähnlich wie Neumann für das Modell der 5-Bausteine der Radikalisierung feststellt, kann es „genauso gut zur Mitgliedschaft bei den Grünen oder Greenpeace führen“ (Neumann 2017, 51). Radikalisieren sich Jugendliche innerhalb rechter Ideologien, braucht es ein Zusammenspiel komplexer Gelegenheiten, Kontexte und ungünstiger Zusammenhänge (vgl. ebd.). Wichtig zu betonen ist aber, dass rechtsextreme Akteur*innen im digitalen Raum strategisch agieren und in bestimmten Situationen von manchen Jugendlichen als „die besseren Sozialarbeiter“ (IE: 91f.) wahrgenommen werden. Was ein erschreckendes Zeugnis für die Institutionen des deutschen Sozialstaates darstellt.

8.2 Diskussion der Ergebnisse mittels des aktuellen Forschungsstandes

Die Darstellung des aktuellen Forschungsstandes hat aufgezeigt, dass es in Deutschland bisher keine Forschungen gibt, welche explizite empirische Einblicke in digital geprägte Rechtsradikalisierungen von Jugendlichen geben können. Durch die Forschungsergebnisse dieser Arbeit und der damit zusammenhängenden Modifizierung des Zwei-Pyramiden-Modells von McCauley und Moskalenko, unter Berücksichtigung des Lebensbewältigungsansatzes nach Böhnisch, werden erste Einblicke gegeben. Die Forschungsergebnisse spiegeln zwar keine individuellen Rechtsradikalisierungsverläufe wider, sondern zeigen im Allgemeinen, welche Bedeutung und Möglichkeiten das Internet auf den verschiedenen Ebenen eines Rechtsradikalisierungsprozesses von Jugendlichen bietet. Dennoch wird durch das Forschungsdesign und die Durchführung von Expert*inneninterviews die Mikroebene bedacht und auch die

8. Ergebnisdiskussion

individuellen Rechtsradikalisierungsprozesse von den Expert*innen beschrieben und in der Ergebnisaufbereitung aufgegriffen.

Der aktuelle Forschungsstand zeigt eine Fokussierung auf das generelle Nutzungsverhalten von Jugendlichen sowie den Inhalten und Angeboten politisch rechter bis rechtsextremer Akteur*innen im Internet. Im Nutzungsverhalten bei Jugendlichen zeigt sich, dass in ihrer Lebenswelt vor allem Messenger-Apps wie WhatsApp oder Soziale Medien wie Instagram und Snapchat eine hohe Bedeutung haben (vgl. Wolfert und Leven 2019, 227f.; Feierabend et al. 2021, 34f.). Diese Apps haben sich in der Ergebnisdarstellung auch als relevante Orte bezüglich rechter Radikalisierungsprozesse erwiesen, wenngleich ein*e Expert*in deutlich macht, dass das generell „die Plätze [sind], wo sich ausgetauscht wird, wo Kontakte geknüpft werden“ (ID: 415f.). Messenger-Dienste und Soziale Medien sind für Jugendliche „die Orte, die [...] ergänzend zur Offline-Welt für soziale Interaktion genutzt werden [...] da ist es dann auch nicht so, zumindest in den Erzählungen ist es nicht so, dass sozusagen [...] diese Plattform genutzt werden, um jetzt mit Rechtsextremen in Kontakt zu kommen, sondern die werden einfach sowieso genutzt“ (ID: 420-424). Wenn also nicht vorrangig die allgemeine Nutzung von Apps und Plattformen entscheidend für eine Zuwendung zu digitalen Angeboten rechtsextremer Akteur*innen ist, dann sind es die spezielle Nutzungsweisen und das Konsumieren bestimmter Inhalte, die auf diesen Plattformen präsentiert werden. Dabei wird die ‚Wolf im Schafspelz-Strategie‘ (s. Kapitel 2.3.2) in der Erhebung mehrfach beschrieben. So wird „erstmal versucht Lebensgefühl zu vermitteln“ (IB: 552f.), „ohne erstmal vorrangig über die Inhalte zu sprechen“ (IB: 551f.). Dabei kann es einerseits ein „Hipster [sein] der [...] das Rind selber schlachtet [...] und sagt hier ‚Anti-Moderne und wir müssen wieder zurück zu den Wurzeln‘“ (IB: 224f.) oder andererseits, gerade bei jungen Menschen, die Vermittlung „von so Lebensgefühlen“ (IB: 128), wie im Deutschap der extremen Rechten. Doch auch das Konsumieren von Lifestyle Kanälen auf Instagram oder das Schauen von Musikvideos auf YouTube stellt keine besondere Nutzungsweise spezieller Plattformen von Jugendlichen dar, sondern ein verbreitetes Verhalten.

Doch während YouTube laut Expert*innen „voll mit rechter Musik“ (IB: 241) ist, rücken in den Monitoringberichten von jugendschutz.net und der Amadeu Antonio Stiftung andere Plattformen in den Fokus der Aufmerksamkeit. Neben Snapchat und TikTok, bei denen ein Anstieg an Jugendschutzverstößen im Jahr 2020 festzustellen war, ist vor allem bei dem Messengerdienst Telegram der stärkste Anstieg an Jugendschutzverstößen festgestellt worden. Unter Jugendlichen gilt der Messenger-Dienst bisher nicht als weit verbreitet, auch wenn ein prozentuell starker Anstieg verzeichnet wurde. Suchen Jugendliche innerhalb von

8. Ergebnisdiskussion

Messenger-Diensten bewusst geschlossene Kommunikationsräume auf, in denen eine rechte Ideologie geteilt wird, kann auf Grund der Forschungsergebnisse angenommen werden, dass sich Jugendliche im Prozess einer Rechtsradikalisierung befinden und zumindest als Sympathisant*innen der Szene gelten. Eine weitere alternative Plattform, die auch als Dark Social Media Plattform gilt, ist Discord. Dark Social Plattformen stellen nicht- oder nur teilöffentliche Kommunikationsplattformen dar (vgl. Dittrich et al. 2020, 16). Discord ist Teil der digitalen Gaming Infrastruktur von jungen Menschen, wie Twitch oder Steam (vgl. Ipsen et al. 2021, 18). Nach Einschätzung der Amadeu Antonio Stiftung ist „die Relevanz der Plattform für die rechtsalternative Szene in den letzten Jahren zurückgegangen“ (Dittrich et al. 2020, 20), doch sieht ein*e Expert*in im Gaming ein „Hauptfeld“ (IA: 234) zur Vermittlung von rechtsextremen Inhalten. So gibt es in der Gaming Welt diverse Möglichkeiten des Austausches und Kontaktaufbaus zu Jugendlichen. Auch die Anschlussfähigkeit der rechtsextremen Ideologie „zu manchen Ballerspielen“ (IC: 241) wurde bereits in der Ergebnisdarstellung aufgezeigt.

Die Vermittlung von rechtsextremen Inhalten, um sympathisierenden Jugendlichen die rechte Ideologie näher zu bringen, geschieht zunächst mittels subtiler Botschaften. So werden die Botschaften „relativ unterschwellig [präsentiert, denn es ist] [...] wichtig, dass die Leute regelmäßig die Seite besuchen“ (IA: 165f.). Damit Interesse an der Seite besteht, werden Schnittstellenthemen genutzt, welche sowohl an der Lebenswelt der Jugendlichen als auch der rechtsextremen Ideologie anknüpfen können. Ein solches Thema wird auch im Bericht von jugendschutz.net aufgegriffen: das Thema der Corona-Pandemie. In ihrem Monitoringbericht machen die Autor*innen darauf aufmerksam, dass Jugendliche über die Suche nach dem Hashtag Corona, auf der Plattform TikTok, schnell auf tendenziöse Profile gelangen können. Auf diesen Profilen kann dann verschwörungstheoretisches und demokratiefeindliches Gedankengut verbreitet werden und vor allem rechtsextreme Kreise nutzten die Corona-Pandemie zur Verbreitung einer rechten Ideologie (vgl. Glaser 2021, 16). Diesen Prozess beschreibt das selbstverantwortliche Eintreten in eine Filterblase, durch das Konsumieren von bestimmten Videos und das Folgen von entsprechenden Profilen. Werden solche Videos oder Profile konsumiert oder ggf. auch aktiv geteilt, kann dies bereits den zweiten Ebenen der Action- und der Opinion-Pyramide zugeordnet werden, auf welchen sich Aktivist*innen und Sympathisant*innen befinden. Auch wenn im Bericht von jugendschutz.net das Phänomen von Filterblasen beschrieben wird, bleibt es dabei, dass es, auch über den deutschsprachigen Kontext hinaus, keine validen Forschungen gibt, welche die Wirkmächtigkeit von Filterblasen darlegen (vgl. Zuiderveen Borgesius et al. 2016, 10). Die Expert*innen dieser Erhebung sind sich jedoch einig „es gibt diese Filterblasen“ (IA: 284) und innerhalb dieser „funktioniert Radikalisierung relativ wunderbar“ (IC: 188). Vor dem Hintergrund lässt

8. Ergebnisdiskussion

sich sagen, dass Filterblasen nicht der Grund für eine Radikalisierung ist, jedoch aber als eine Art Verstärker fungieren kann, durch den eine „Blitzradikalisierung“ (IE: 76) möglich ist.

Dass die „individuellen Prädispositionen der Jugendlichen“ (Reinemann et al. 2019, 215) entscheidend sind, bei den Wirkungen von rechtsextremen Medieninhalten auf die Individuen haben Reinmann et al. bereits in ihrer Forschung dargestellt und ist auch Ergebnis dieser Untersuchung. Zudem lassen sich die Ergebnisse dieser Arbeit auch auf die vier Kontakttypen nach Reinemann et al. übertragen (s. Kapitel 5). Die Kontakttypen der Informierten und der Reflektierten können extremistische Inhalte im Internet weitestgehend erkennen und problematisieren (vgl. a.a.O., 162-166). Somit stellen diese Gruppen nicht die Jugendlichen dar, welche akut drohen in Filterblasen einzutreten und bestimmte tendenziöse Profile positiv zu bewerten. Ungefähr die Hälfte der Jugendlichen ordnen Reinemann et al. dem Kontakttyp der Unbedarften zu, welchen das notwendige Wissen fehlt, um extremistische Inhalte im Internet zu erkennen (vgl. a.a.O., 159). Vor allem Lifestyle Kanäle oder Musikvideos von rechtsextremen Akteur*innen, welche subtile Botschaften vermitteln, können für diese Zielgruppe bestimmt sein. Ob darüber Jugendliche den Prozess einer Rechtsradikalisierung einschlagen, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geklärt werden. Deutlich wurde aber, dass die Gruppe der Gefährdeten, dem vierten Kontakttyp nach Reinemann et al., besonders gefährdet ist, einen digital geprägten Prozess der Rechtsradikalisierung einzuschlagen. Die Gefährdeten informieren sich nach Reinemann et al. vor allem über Facebook, haben wiederkehrenden Kontakt zu extremistischen Inhalten, erkennen deren ideologischen Prägung nicht und hinterfragen auch nicht die Urheber*innen (vgl. a.a.O., 168). Werden „keine Quellen gegengecheckt“ (IE: 259f.), „gibt es keine anderen Informationen mehr [und] [...] immer nur Bestätigung von dem, was ich in meinem Kopf hab“ (IB: 120-122), sprechen die Expert*innen von Filterblasen. Wird der ideologische Gehalt innerhalb der Filterblasen zunächst nicht erkannt, den Inhalten jedoch zugestimmt, steigt die Gefahr, dass Menschen sich online rechtsradikalisieren. Reinemann et al. stellen zudem „Abstumpfungseffekte“ (Reinemann et al. 2019, 182) bei den Jugendlichen dieses Kontakttyps fest, durch wiederkehrende Personen und Botschaften, welche dadurch immer positivere Bewertungen erfahren. Auch dies beschreibt das Phänomen der Filterblase. Fraglich ist, ob noch immer Facebook die Hauptinformationsquelle für Gefährdete Jugendliche darstellt. Die Plattform hat entsprechend des aktuellen Forschungsstands keine signifikante Relevanz mehr unter Jugendlichen.

Insgesamt resümieren Reinemann et al. über den Zusammenhang von Jugend, Medien und Extremismus, dass Jugendliche, welche häufiger mit Extremismus in Kontakt kommen, „auch empfänglicher für weitere extremistische Botschaften [sind]“ (a.a.O., 215). Somit stellen, wie

8. Ergebnisdiskussion

die Forschungsergebnisse dieser Arbeit aufzeigen, nicht nur die Gefährdeten und Jugendliche mit gewissen Prädispositionen die Zielgruppe rechtsextremer Akteur*innen im Internet dar, sondern auch die Personen, welche den untersten Ebenen der Zwei-Pyramiden zugeordnet werden können. So ist in der Ergebnisdarstellung aufgezeigt worden, dass gesellschaftlich versucht wird, Teile einer rechtsextremen Ideologie bis in weite Teile einer gesellschaftlichen Mitte zu verbreiten. Es wird versucht „eine Ebene auf Augenhöhe herzustellen“ (IB: 551), denn „der Grundpfeiler [für Rechtsradikalisierungsprozesse liegt] in der Mitte der Gesellschaft“ (IA: 137f.). Dazu ist es notwendig, dass rechte Einstellungen immer stärker innerhalb einer Gesellschaft platziert werden und dort auf Akzeptanz treffen. So sollen Menschen „ihre Einstellung zu gewissen Themen verändern“ (IA: 332f.), im Sinne einer rechten Ideologie. Primäre Zielgruppe rechtsextremer Akteur*innen bleiben jedoch Jugendliche. Dass zur Verbreitung der rechtsextremen Ideologie digitale Wege genutzt werden, wurde deutlich aufgezeigt. Der Forschungsstand zeigt zudem erste Tendenzen, dass eine solche Verbreitung der Ideologie und Herstellung einer Ebene auf Augenhöhe möglich ist. So mussten die Autor*innen der Mitte-Studie 2020/21 feststellen, dass die Aussage „je älter, desto rechtsextremer eingestellt“ (Küpper et al. 2021b, 95) ihre Gültigkeit verloren hat und eine stetige Rückentwicklung rechtsextremer Einstellungen unter jungen Menschen nicht mehr festzustellen ist (vgl. a.a.O., 96). Ob die Einstellungsveränderungen unter jungen Menschen auf die digitalen Aktivitäten rechtsextremer Akteur*innen zurückzuführen sind, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geklärt werden. Dennoch verdeutlicht sowohl der aktuelle Forschungsstand als auch die Ergebnisse dieser Untersuchung sich deutliche Tendenzen, einer Einflussnahme digitaler Medien auf Rechtsradikalisierungsprozesse. Dies gilt es weiterhin zu beobachten und mittels wissenschaftlicher Forschungen zu untersuchen.

Finden darüber hinaus vermehrt Prozesse von Rechtsradikalisierungen statt, bedeutet dies auch eine weitere zunehmende Relevanz des Handlungsfeldes der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit, welche auch auf sich verändernde und digital geprägte Rechtsradikalisierungsprozesse reagieren muss.

8.3 Einordnung der Ergebnisse im Handlungsfeld der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit

Die sozialarbeiterische und pädagogische Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus im Handlungsfeld der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit in Deutschland wurde bereits aufgezeigt. Auch die diversen Ansätze, welche sich im Laufe der 50-jährigen Historie dieses Handlungsfeldes entwickelten, initiiert und unterschiedlich gefördert wurden. Die Erhebung hat gezeigt, dass die Veränderungen des Handlungsfeldes dabei nicht nur mit einer sich verändernden Ausrichtung politischer Förderprogramme einhergehen, sondern auch mit einer

8. Ergebnisdiskussion

stetigen Anpassung an die aktuellen Entwicklungen und Veränderungen von Rechtsradikalisierungsprozessen von Menschen in Deutschland. So fasst ein*e Expert*in zusammen:

„Also das ist zu beobachten, wir haben es ja nicht mehr mit festen, so festen Strukturen zu tun wie in den neunziger Jahren, Anfang der Zweitausenderjahre, also das ja diese Hinwendungsprozesse zu einer extremrechten Ideologie oder extrem rechten Szene, die haben sich natürlich verändert unter anderem natürlich durch das Internet aber auch diese Szenen sind viel fluid geworden, das heißt es gibt keine festen Zugehörigkeiten mehr, zu Kameradschaft XY, keine feste Zugehörigkeit mehr zur NPD, die Menschen sind überall unterwegs, unter anderem natürlich auch im Sozialraum Internet, wo eben auch eine Radikalisierung ganz ohne Szenezugehörigkeit stattfinden kann“ (IA: 66-73).

Hierbei werden zwei entscheidende und sich gegenseitig bedingende Faktoren deutlich, die sich in den Rechtsradikalisierungsprozessen im Laufe der letzten Jahrzehnte verändert haben: einerseits die soziale Einbindung und die Form der Organisation der sich rechtsradikalisierenden Personen und andererseits der digitale Sozialraum, innerhalb dessen sich Rechtsradikalisierungen vollziehen können. Eines der ersten Projekte, welches aufsuchende Arbeit mit rechtsorientierten und rechtsorganisierten Jugendlichen im Sozialraum Internet durchführte, gab es bereits im Jahr 2014 (vgl. Dinar und Heyken 2017, 6). Dass die Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit im digitalen Raum 2015 noch als „Nischenthema“ (Baldauf und Wittels 2015, 183) bezeichnet wurde, ist somit nicht verwunderlich. Doch wird in dieser Erhebung deutlich, dass die aktuell angewendeten digitalen Ansätze nach wie vor „natürlich ganz am Anfang [sind und] [...] für viele von uns in der pädagogischen Praxis und erst recht in der Rechtsextremismusprävention, [...] das Internet Neuland [ist]“ (IB: 278f.).

Digitale Ansätze werden als „erheblich ressourcenintensiver“ (Hohnstein und Glaser 2017, 261) angesehen, zudem bietet der digitale Raum „lediglich die private Nachricht bzw. de[n] Chat zum persönlichen Austausch“ (Baldauf und Wittels 2015, 179). Erschwert wird die aufsuchende Arbeit im digitalen Raum auch dadurch, dass rechtsextrem organisierte Jugendliche sich zumeist außerhalb öffentlich zugänglicher digitaler Räume bewegen (vgl. ebd.). Diese Grenzen der digitalen pädagogischen Arbeit mit rechtsorientierten und -organisierten Jugendlichen bekräftigen die Expert*innen zum Teil auch in der Erhebung. Dort wird angemerkt, dass die digitalen Ansätze „nicht bloß eine Webseite“ (IC: 246) umfassen, sondern einen „full-time Job, wenn man das anständig machen will“ (IC: 247f.). Dieses Verständnis sei noch nicht umfassend zu den Mittelgeber*innen der einzelnen Organisationen durchgedrungen, sodass „extra Gelder“ (IC: 249) gefordert werden müssen, um den digitalen Raum personell überhaupt gerecht werden zu können, unabhängig von vorhandenen praktischen

8. Ergebnisdiskussion

Konzepten und Ansätzen. So macht eine Expert*in deutlich, dass wenn die personellen Ressourcen nur ungefähr fünf Stellen für ein ganzes Bundesland umfassen, Arbeit außerhalb der analogen Lebenswelt nicht adäquat geleistet werden kann (vgl. ID: 148-151). Ein*e andere*r Expert*in resümiert, dass „wenn [die digitale Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit] nicht als eigenständiger Arbeitsbereich wahrgenommen wird [...] dann kann man solcher Felder schlichtweg nicht professionell [...] beackern“ (IC: 695-698).

Insgesamt zeigen sich in der Erhebung divergierende Ansätze in Bezug auf den Sozialraum Internet und die verschiedenen Stellen arbeiten in einem unterschiedlichen Umfang im digitalen Sozialraum. Zunächst wird die Schwierigkeit der Beziehungsarbeit im digitalen Raum beschrieben, denn es ist „schwierig [...], ohne mit der Beziehungsarbeit jemanden im Netz anzusprechen und dann da Irritationen zu setzen“ (ID: 174f.). Hier wird eine weitere Grenze der digitalen Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit aufgezeigt, denn dort ist es schwieriger rhetorische Mittel, wie das der Irritation, zu nutzen. Eine Übersetzung des Ansatzes der Subversiven Konfrontation in den digitalen Sozialraum ist somit nur sehr begrenzt möglich. Bei diesem Ansatz wechselt die Fachkraft „permanent [...] zwischen der Sachebene und der Beziehungsebene“ (Rieker 2009, 102) oder zeigt die Konsequenzen von ideologischen Äußerungen der Jugendlichen auf. Mittels rhetorischer Mittel und permanenter Nachfragen wird versucht ein Umdenken bei den Jugendlichen zu bewirken (vgl. Koc 2019, 113). Innerhalb eines Chats können rhetorische Mittel missverstanden werden und Jugendliche können den Chat zudem schnell verlassen, um Nachfragen auszuweichen. Die erforderliche Grundlage für eine stabile Beziehungsarbeit ist somit kaum gegeben. Dennoch stellt der digitale Raum einen Ort dar, an dem ein wichtiger Erstkontakt zu potentiellen Aussteiger*innen hergestellt werden kann. So berichtet ein*e Expert*in, dass sie „schon das Ziel haben von diesem digitalen Bereich dann auch sozusagen irgendwann den Prozess zu schaffen, dass wir uns mit den Personen treffen“ (IA: 187-189). Das Problem, dass rechtsorganisierte Jugendliche und Personen öffentliche digitale Räume zunehmend meiden, wird von den Expert*innen nicht unmittelbar aufgegriffen. Auch in dieser Erhebung wird das Problem eher in einer mangelnden Bereitstellung von personellen und finanziellen Ressourcen verortet. Wenn diese „einfach wirklich mehr Stellen [hätten], die dann sagen ‚ok gut, [...] wir sind dann jetzt nur auf VK einer Plattform der extrem Rechten, so da bewegen wir uns und versuchen dort irgendwie in den Kontakt zu treten‘“ (IA: 216-219), dann bestehe darüber auch die Möglichkeit in geschlossene Gruppierungen im Internet zu kommen. Das Soziale Netzwerk VK stellt ein Netzwerk dar, auf dem Personen „sich relativ ungehemmt austauschen [...] [und] die Strafverfolgung ziemlich schwierig [ist]“ (IC: 215f.). Die Grenzen der digitalen Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit also ausschließlich an mangelnden Konzepten oder fehlenden digitalen Möglichkeiten auszumachen, greift

8. Ergebnisdiskussion

eindeutig zu kurz. Expert*innen betonen und wissen um die Möglichkeiten und Bedeutung des digitalen Sozialraums in ihrem Handlungsfeld.

Eine Umsetzung von digitaler Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit mit rechtsorientierten und -organisierten Jugendlichen, auf der Ebene der tertiären Prävention, wird von den Expert*innen also als umsetzbar angesehen. Dafür ist es aber grundsätzlich wichtig, dass der Sozialraum Internet „als solches als umkämpfter Ort“ (IB: 269) verstanden wird, innerhalb welchem interveniert werden muss. Elementar dabei ist auch, über Ländergrenzen und Zuständigkeitsbereiche hinweg zu denken, „weil ich kann natürlich nicht regulieren, von wo die Leute kommen“ (IB: 274f.). Hier ist eine bundesländerübergreifende Zusammenarbeit einzelner Organisationen notwendig. In Teilen gibt es eine solche bereits (vgl. IA: 190-196), sie ist jedoch zunächst auf manche Bundesländer begrenzt und nicht flächendeckend in Deutschland vorhanden.

Insgesamt wird versucht „den digitalen Raum zu bespielen, dass wir mit Menschen in Kontakt kommen“ (IA: 185f.), auch wenn solche Vorhaben derzeit noch „wirklich in den Kinderschuhen [stecken]“ (IA: 186f.). Über die Art und Weise, wie mit Menschen digital Kontakt hergestellt werden kann, gibt es unter den Expert*innen Uneinigkeit. So wird die digital aufsuchende Arbeit von einer befragten Person in eine Analogie mit Stalking gesetzt: „wir fühlten uns pädagogisch nicht wohl damit Leute zu stalken, quasi“ (IB: 333). Das Vorgehen „bei Facebook zu schreiben ‚ey hier Fritz du hast du das und das geschrieben, so wie meinst du das denn?‘“ (IB: 333f.) wird von dem*der Expert*in als unvereinbar mit professionell pädagogischer Arbeit gesehen. Doch auch mangelnde Wirksamkeit des aufsuchenden Ansatzes wird beschrieben. So wurde „vor einigen Jahren, als Facebook noch mehr genutzt wurde“ (ID: 157f.), über diese Plattform eine „proaktive Ansprache [versucht] [...] mit auffällig rechtsaffinen Profilen“ (ID: 156-1159). Doch auch wenn „sich teilweise schon ernsthafte Gespräch daraus entwickel[ten,] [...] [kam es] zu keinen wirklichen Beratungskontexten“ (ID: 159-161). Aufbauend auf solche Erfahrungen wird berichtet, dass nun versucht wird, durch den eigenen Online-Auftritt „ein Veränderungsimpuls, so Key-Moment“ (IB: 340) zu schaffen bei rechtsorientierten und -organisierten Jugendlichen. Entweder, um bei Personen ein Nachdenken anzuregen oder auch, um sie zu Kommentaren oder Kontaktaufnahmen zu bewegen. Reagieren Personen auf die Impulse und Key-Momente, sieht sich die*der Expert*in „schon ein Stück weit befugt zu antworten“ (IB: 344). So wird versucht, über Algorithmen in die Filterblasen von User*innen neurechter und rechter Kanäle zu gelangen, sodass die Personen aktiv kommentieren oder Kontakt aufbauen (vgl. IB: 80-83). Während dieser proaktive Ansatz von einem Teil der Befragten dahingehend kritisiert wird, dass solche Vorgehensweisen

8. Ergebnisdiskussion

„eigentlich eher mehr Aggression und Reibungsfläche“ (IC: 145f.) erzeugen würden, sieht ein anderer Teil darin eher eine Form der Herstellung einer „Gegenöffentlichkeit“ (ID: 176) im digitalen Raum. Diese Gegenöffentlichkeit sei eine sinnvolle Möglichkeit im Internet zu agieren, um auch dem bereits beschriebenen möglichen Eindruck entgegenzuwirken, „dass dieses Netz von rechten Strukturen dominiert ist“ (IC: 232). Diese divergierenden Positionen und Auffassungen darüber, in welcher Form die pädagogische Arbeit mit rechtsorientierten und -organisierten Jugendlichen im digitalen Raum konzipiert und praktiziert werden sollte, steht stellvertretend für den aktuellen Stand im Handlungsfeld insgesamt. Folglich besteht weiterhin dringender Entwicklungs- und Ausstattungsbedarf. Auch müssen entwickelte Konzepte für digital aufsuchende Arbeit mit rechtsorientierten und -organisierten Jugendlichen zunächst getestet und evaluiert werden. Vor dem Hintergrund lässt sich abschließend auf Dinar und Heyken verweisen, die die professionell sozialarbeiterische Praxis dazu ermutigen, „selbst zu eruieren und zu beurteilen, was es weiterhin für die Erschließung des digitalen Raums in der Jugend(sozial)arbeit braucht“ (Dinar und Heyken 2017, 37). Zwar zeigt der Stand in Forschung und Praxis auf, dass erste Bewegungen in diesem Handlungsfeld bereits stattfinden, doch ist das nach wie vor eher „Neuland“ (IB: 278f.).

Expert*innen können auf Grund ihrer Erfahrungen somit weitere Schwierigkeiten benennen, welche sich in der Arbeit im und mit dem digitalen Sozialraum ergeben. So ist ein signifikantes Problem der digitalen Arbeit, die eigene Arbeit mit validen Statistiken darlegen zu können, bezogen auf die Zielgruppe und die Wirksamkeit. Im Zusammenhang mit der Zielgruppe der digitalen Arbeit beschreibt ein*e Expert*in, dass es bei ihnen Jugendliche bis 27 Jahren sind. Das tatsächliche Alter der Personen, die die digitale Arbeit erreicht, kann die*der Expert*in jedoch „nicht valide mit Zahlen [belegen], weil die YouTube Statistik sagt mir das [...] aber [...] ich weiß es nicht“ (IB: 421-423). Hier wird deutlich, dass User*innen von Video- oder Social Media Plattformen entweder ihr Alter nicht korrekt angeben oder auch nicht angeben müssen, weshalb die Bestimmung des Alters erschwert wird. So werden andere Indizien, wie Profilbilder, Nutzungsverhalten oder genutzte Plattformen, herangezogen, um die Zielgruppe zu identifizieren und es werden bestimmte Stilmittel und Plattformen genutzt, um sich möglichst an die Zielgruppe der Jugendlichen anzunähern (vgl. IB: 424-429). Eine erschwerte Wirksamkeitsmessung der Arbeit wirkt sich zudem stark auf die verfügbaren Mittel aus, denn um finanzielle Mittel für entsprechende materielle und personelle Ressourcen zu erhalten, geht es „immer auch um Wirkung“ (IB: 378) der einzelnen Maßnahmen. Ein*e Expert*in fasst diese Herausforderung zusammen: „Auf ein kommentiertes Video bei uns, kommen ja unglaublich viele Leute, die diesen Kommentar lesen, [...] also hoffe ich, ich gehe davon aus, da kommen viele die den Kommentar lesen [...] es haben sich [...] auch mega viele Leute das

8. Ergebnisdiskussion

Video angeguckt ohne oder waren auf unserer Webseite, ohne das aber zu kommentieren und das können wir nicht belegen“ (IB: 366-370). Eine Beurteilung darüber, wie verschiedene digitale Angebote generell auf Jugendliche wirken, so fasst Böhnisch zusammen, reichen „von der Betonung handlungserweiternder Möglichkeiten bis zur Warnung vor gefährdenden Risiken“ (Böhnisch 2018, 30). Gleiches gilt auch für Angebote der digitalen pädagogischen Arbeit mit rechtsorientierten und -organisierten Jugendlichen. Welche Wirkungen Videos, Online-Auftritte, Interventionen oder digitale aufsuchende Arbeit bei den Jugendlichen auslösen, können nicht bestimmt werden, denn „gerade in dieser Online-Welt [...] verpufft vieles einfach im Nirvana“ (IC: 163f.).

Dass das Handlungsfeld der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit auf sich verändernde Rechtsradikalisierungsverläufe und verändernde Strukturen reagieren kann, ist bewiesen worden – auch in Bezug auf die Wahrnehmung von Frauen und Mädchen innerhalb der rechten Szene. Wird die Szene häufig als eine männlich dominierte im öffentlichen Raum wahrgenommen und so auch lange von der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit angegangen, beziehen sich alle Organisationen der Expert*innen explizit auch auf Frauen in der Szene. Dass Frauen einen entscheidenden Anteil in der rechten bis rechtsextreme Szene ausmachen, hat Bitzan aufgezeigt (vgl. Bitzan 2017, 339f.). Trotz expliziter Ansprache der Frauen von den Organisationen, ist deren Anteil als Klientinnen dennoch weiterhin „verschwindend gering“ (IE: 203). Selbstkritisch wird dieses Problem jedoch nicht ausschließlich in der Rolle der Frauen innerhalb der Szene, sondern auch bei der Vorgehensweise der Organisationen selbst verortet: „Wir haben auch tatsächlich eher Schwierigkeiten, wenn wir uns überlegen, wie wir diese Frauen bessere erreichen könnten“ (IC: 447f.). Dies wird in der Erhebung auch als Problem der „doppelten Unsichtbarkeit“ (IE: 207) von Frauen eingeordnet. Demnach werden Frauen in ihrer Rolle nicht immer „wahrgenommen oder ernstgenommen, teilweise auch von der Justiz nicht“ (IE: 208f.) und „bestimmte Äußerungen werden weniger problematisiert“ (ID: 338f.). Folglich werden Frauen auch kaum über Multiplikator*innen erreicht, wenn die „Voraussetzung [ist], dass es jemand anderem auffällt, dass Leute aktiv sind“ (ID: 336f.). Somit bewegen sich Frauen noch immer in einem anderen „Wahrnehmungsfokus“ (IC: 442) im öffentlichen Raum, weshalb die Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit mit Frauen weiterhin schwierig bleibt, auch wenn eine Sensibilisierung dafür innerhalb des Handlungsfeldes stark ausgeprägt zu sein scheint.

Insgesamt zeigt sich, dass die Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit inmitten eines Prozesses steht, vor allem im Bereich der Digitalisierung. Ansätze werden ausprobiert, Bedarfe erkannt und Ressourcen gefordert, um den verändernden Rechtsradikalisierungsprozessen und dem

9. Fazit und Ausblick

dafür wichtigen Sozialraum Internet adäquat begegnen zu können. Auch bleibt die Herausforderung im digitalen Sozialraum pädagogische Arbeit im unmittelbaren Kontakt zur Zielgruppe auszuführen. Übertragen auf die zu Beginn dargelegte Theorie der Lebensbewältigung nach Böhnisch, erschwert dies auch die Vermittlung angemessener funktionaler Äquivalente für Jugendliche. Ziel der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit muss es jedoch bleiben, die Jugendlichen dabei zu unterstützen, Selbstwirksamkeit, soziale Anerkennung und Selbstwert über andere Wege als die rechte Ideologie und entsprechend deviantes Verhalten zu erlangen. Die dafür wichtige Beziehungsarbeit kann zwar auf der digitalen Ebene initiiert werden, muss jedoch in analoger Form im persönlichen Kontakt fortgesetzt und stabilisiert werden. Das dafür länderübergreifende Zusammenarbeit notwendig ist, ist deutlich gemacht worden. Einem grenzenlosen Sozialraum kann nicht mit geographisch begrenzten Zuständigkeitsbereichen begegnet werden. Auch zeigt sich, dass Krafelds Ansatz der Akzeptierenden Jugendarbeit in der digitalen Arbeit keinen erkennbaren Einfluss mehr hat. Ein Ansatz, der die pädagogische Arbeit mit rechtsorientierten und -organsierten Jugendlichen seit den 1990er-Jahre bestimmte, verliert auf digitaler Ebene in den 2020er Jahren weiter an Bedeutung. Bestehende Konzepte müssen für die digitale Ebene angepasst und auch gänzlich neue entwickelt werden, um den umkämpften Sozialraum Internet nicht rechtsextremen Akteur*innen zu überlassen. Ein Ausblick, wie es in Deutschland weitergehen muss, gibt ein*e Expert*in: „wenn wir jetzt übers Internet sprechen, [...] ist das glaub ich zentral die nächsten Jahre, weil das muss man einfach ja auch so sagen, da ist Deutschland ja hintendran, wenn man sich auch so in Europa umschaute, was da digital passiert und [...] [da] müsste viel mehr [...] gemacht werden, Grundlagen gelegt werden“ (IA: 386-390) und zwar auf den Ebenen der primären, sekundären und tertiären Prävention.

9. Fazit und Ausblick

Bezugnehmend auf die bisherige unzureichende Betrachtung von digital stattfindenden Rechtsradikalisierungsprozessen von Jugendlichen in Deutschland, trägt diese Forschung zur Erweiterung des aktuellen Forschungsstandes bei und gibt erste empirische Einblicke in mögliche Rechtsradikalisierungsprozesse bei Jugendlichen. Als besonders bereichernd hat sich dabei die Verbindung des Ansatzes der Lebensbewältigung von Lothar Böhnisch, vor dem Hintergrund der Lebensphase Jugend, mit dem Radikalisierungsmodell von McCauley und Moskalko erwiesen. Das darin inhärente erweiterte Radikalisierungsverständnis ermöglicht es, bereits die ersten Prozesse in einem Rechtsradikalisierungsprozess im digitalen Raum aufzuzeigen, auch wenn diese noch innerhalb eines gültigen rechtlichen Rahmens vollzogen werden und dabei noch jegliche Gewaltakzeptanz oder -anwendung abgelehnt wird. Doch

9. Fazit und Ausblick

Radikalisierung ist ein hoch individueller und komplexer Prozess, welcher nicht im Zustand des Extremismus beginnt. Auch stellen Rechtsradikalisierungen und eine Verbreitung von rechtsextremen Ideologieelementen in weiten gesellschaftlichen Teilen kein „Problem Heranwachsender und ihrer Adoleszenzkrise“ (Langenbach 2017, 367) dar. Doch ermöglichte die Heranziehung des Ansatzes der Lebensbewältigung, einen theoriegeleiteten Einblick dahingehend, welche sinnstiftende Funktion die Adaption eines rechtsextremen Weltbildes, der Anschluss an eine rechte Online-Community oder der digitale Kontaktaufbau zu analog agierenden Gruppierungen für Jugendliche haben kann.

Dass Rechtsradikalisierungsprozesse durch das Internet geprägt werden können, ist wissenschaftlich bereits verbreiteter Konsens. Wie dies im Detail jedoch aussieht und welche Prozesse dabei angeregt oder gefördert werden, ist bisher unklar. Durch die Modifizierung des Zwei-Pyramiden-Modells von McCauley und Moskalenko durch die Ergebnisse dieser Arbeit wurden nun erste Details über einen digitalen Rechtsradikalisierungsprozess sichtbar. Hierbei wird deutlich, dass der Grundstein eines Rechtsradikalisierungsprozesses nicht der Eintritt in eine Filterblase ist oder gar ein Abrutschen in diese, sondern in einer gesellschaftlichen Mitte gelegt wird. Über digitale Wege versuchen rechtsextreme Akteur*innen neutrale und untätige Bürger*innen subtil zu erreichen, um Grenzen zu verschieben, Positionen stärker zu verbreiten oder Relevanzwahrnehmungen zu verändern. Es wird versucht an Unzufriedenheiten anzuknüpfen und ideologisch aufgeladene Themen zu platzieren. Vor allem Jugendliche, welche diesen Positionen nicht abgeneigt sind und gewisse persönliche Prädispositionen aufweisen, gelten als gefährdet. Digital können Sympathisant*innen über diverse Möglichkeiten Kontakte knüpfen, sich informieren und in den Austausch gehen. Hier wird deutlich, dass damit ein eigenverantwortlicher Schritt, hinein in eine Filterblase, schnell mit einhergehen kann. Dass innerhalb der Filterblasen dann Radikalisierungsverläufe beschleunigt werden können, belegt diese Forschung. Die genutzten Plattformen verändern sich und geschlossene oder teil-öffentliche Gruppierungen dienen den Rechtfertiger*innen der Ideologie auch dazu Gewalt offen zu akzeptieren, dazu aufzurufen oder gar als Führungsperson selbst in die Planung und Organisation von digitalen Kampagnen der rechten Ideologie zu gehen. Doch auch eine Radikalisierung auf Handlungsebene kann digital stattfinden. So wird deutlich, dass eine sich verändernde Einstellung häufig auch mit einer Veränderung von angewandten Praktiken einhergeht. Werden erfolgreich ideologisch aufgeladene Themen in weiten gesellschaftlichen Teilen platziert und somit neutrale Bürger*innen erreicht, haben diese niedrigschwellige digitale Möglichkeiten, innerhalb des gesetzlichen Rahmens auch aktiv zu werden. Dies kann vor allem reizvoll für Jugendliche sein, um deviant gegen gesellschaftliche Normen zu agieren. Jugendliche können online versuchen weitere Jugendliche zu rekrutieren

9. Fazit und Ausblick

und können sich zeit- und raumübergreifend austauschen, Beiträge liken, kommentieren und eigene Inhalte erstellen. Werden diese Handlungen jedoch zunehmend ideologisch durchgeführt, im Sinne von Hasskommentaren, verbaler Gewalt gegen bestimmte Personen(gruppen) oder Hackerangriffen, kann von radikalisierten Jugendlichen gesprochen werden. Spätestens auf der höchsten Ebene der Handlungspyramide findet dann ein Übergang von der digitalen in die analoge Welt statt. Bei den Terrorist*innen sind es vor allem Einzeltaten von Personen, welche sich in digitalen Gemeinschaften radikalisierten. Die Prozesse, welche während des Rechtsradikalisierungsprozesses online stattfinden sind jedoch keine, welche auf der digitalen Ebene verbleiben. Eine Trennung zwischen digital und analog kann nur eine analytische sein: Verändern Jugendliche digital ihre Einstellung zu gewissen Themen oder handeln sie in einem ideologischen Sinne online, hat dies immer auch Auswirkungen auf die reale Welt. Die Ideologie offen auszuleben in der analogen Welt ist jedoch ein größerer Schritt für Jugendliche.

Dass dieser Schritt für Jugendliche weiterhin mit Hürden verbunden ist, zeigt, dass das offene Ausleben einer rechten Ideologie weiterhin als sozial abweichendes Verhalten gewertet wird, in weiten gesellschaftlichen Teilen. Doch für Jugendliche kann die Hinwendung zu einer rechtsextremen Ideologie eine sinngenerierende Funktion haben, wie durch den Ansatz der Lebensbewältigung deutlich wird. Streben Jugendliche in herausfordernden Lebenssituationen nach subjektiver Handlungsfähigkeit, ergibt sich diese durch Aufrechterhaltung eines Selbstwertgefühls, sozialer Anerkennung und der Erfahrung von Selbstwirksamkeit. Vor allem in den Bewältigungsfeldern Medienwelt, politische Werte, Sexualität, soziale Beziehung und Selbst hat sich herausgestellt, dass die rechtsextreme Ideologie zu diesen Feldern Anknüpfungspunkten aufweist, welche bei manchen Jugendlichen anknüpfungsfähig sind. Einfachere Erklärungen für komplexe Sachverhalte, diverse Attribute, Identifikationsangebote, Gruppenzugehörigkeit oder lebensweltnahe Ansprachen erleichtern es den Jugendlichen einen Selbstwert zu erfahren, soziale Anerkennung zu bekommen und sich selbstwirksam zu fühlen, wodurch insgesamt ein Gefühl von subjektiver Handlungsfähigkeit aufrechterhalten wird. Auch wird an emotionalen Bedürfnissen junger Menschen angesetzt und digital werden Vorbilder geschaffen, an denen sich Jugendliche orientieren können.

Die Ergebnisse, in Verbindung mit dem Forschungsstand, haben zudem aufgezeigt, dass Jugendliche nicht in gleichem Maße anfällig sind für rechtsextreme Inhalte im Internet. Entscheidend sind die individuellen Prädispositionen und nicht das allgemeine Nutzungsverhalten. Ob Snapchat, YouTube oder Instagram genutzt wird oder vorrangig Lifestyle Kanäle, Tanz- oder Musikvideos konsumiert werden, hat keine Relevanz für

9. Fazit und Ausblick

Rechtsradikalisierungsprozesse. Diese Plattformen sind, unabhängig von deren Nutzungsweisen, für Jugendliche die zentralen Orte des Austausches, des Kontaktaufbaus, der Kreativität und Inspiration. Die Inhalte können jedoch unterschiedlich sein. Vor allem Jugendliche, welche auf Grund ihrer Prädispositionen rechtsextremistische Inhalte nicht erkennen und/oder nicht ablehnen, gelten als besonders gefährdet. Hier besteht die Gefahr, dass sie sich rechten Kanälen zuwenden, diese abonnieren, liken und folgen. Werden entsprechende Kanäle, Newsletter, etc. mit rechten Inhalten abonniert erhöht dies die Wahrscheinlichkeit, öfters mit ähnlichen Inhalten konfrontiert zu werden. Abstumpfungseffekte können die Folge sein, sowie stetige Bestätigung der eigenen Position oder gar ein gegenseitiges Anspornen ist möglich. In diesen Filterblasen und Echokammern können dann schnelle Rechtsradikalisierungen von Jugendlichen stattfinden.

Mit zunehmender Radikalität werden es jedoch auch immer weniger Menschen, welche einen entsprechenden Prozess vollziehen. Denn es gibt immer wieder Möglichkeiten auszuweichen, die rechtsextreme Ideologie zu hinterfragen und sich auch an Ausstiegsprogramme zu wenden. Der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit auf der Ebene der Tertiärprävention mit rechtsorientiert und -organisierten Jugendlichen kommt dabei eine entscheidende Bedeutung zu. Seit Beginn der 2010er Jahre hat sich dieses Handlungsfeld auch auf den digitalen Raum ausgeweitet. Damit wird auf die sich verändernden Rechtsradikalisierungsprozesse reagiert, um diesen weiterhin adäquat zu begegnen. Doch diese Forschung macht deutlich, dass der Bedarf nach digitaler Arbeit steigt, während digitale Ansätze im Handlungsfeld noch unzureichend ausgeweitet wurden. Die digitale Arbeit muss über Grenzen hinweg etabliert werden sowie stärker verstetigt und unabhängiger von Projektfinanzierungen werden. Die Bedarfe werden von den Expert*innen bereits erkannt, die digitalen Orte, an denen gearbeitet werden müsste, auch. Doch vor allem finanzielle Mittel fehlen, um die digitale Arbeit zu professionalisieren und weiterzuentwickeln. So wird die Uneinigkeit darüber, wie der Zielgruppe auf digitaler Ebene begegnet werden soll, weiterhin erhalten bleiben, wenn nicht durch ausreichend finanziellen und personellen Ressourcen eine zielgruppengerechte Ansprache im digitalen Raum konzeptioniert werden kann. Vielleicht bietet sich über diesen Weg eine Möglichkeit an, auch Frauen und Mädchen in der rechten Szene adäquater zu begegnen, welche noch immer öffentlich nicht in ihren Rollen voll umfänglich wahrgenommen werden.

Ein realistischer Ausblick, wie sich die Lebenswelt von Jugendlichen zukünftig gestalten wird, macht deutlich, dass das Internet ein entscheidender Teil der Lebenswelt bleiben wird. Die Soziale Arbeit und Jugendarbeit im spezifischen muss dies stärker anerkennen und ihre

9. Fazit und Ausblick

Angebote und Interventionen auch digital ausrichten. Dass der analoge Kontakt und die damit verbundene analoge Beziehungsarbeit unerlässlich ist, zeigt sich besonders im Handlungsfeld der Aussteigs- und Distanzierungsarbeit. Um den Zusammenhang des Internets mit Rechtsradikalisierungsprozessen von Jugendlichen jedoch besser zu verstehen, bedarf es vermehrt Forschungen darüber. Sowohl die Angebotsseite als auch die Nutzer*innenperspektive auf Makro- und Mikroebene gilt es dabei immer detaillierter zu erschließen. Diese Forschung muss stetig geschehen und dabei im Kontext einer sich kontinuierlich wandelnden Medienlandschaft kritisch hinterfragt und erneuert werden. So bedeutet empirische Forschung in diesem Bereich auch ein stärkerer Einblick in Rechtsradikalisierungsprozesse von Jugendlichen. Diese zu verstehen, ist eine wichtige Grundvoraussetzung, um ihnen auch entsprechend begegnen zu können – auf individueller Ebene in der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit, jedoch auch auf zivilgesellschaftlicher Ebene. Denn nur wer versteht, kann auch adäquat intervenieren, handeln und nicht nur reagieren. Diese Forschung bietet dazu erste Erkenntnisse und stellt dennoch nur einen Anfang dar.

Abschließend lässt sich festhalten, dass Rechtsextremismus kein Jugendproblem ist und in Adoleszenzkrisen entsteht. Rechtsextremismus ist ein gesellschaftliches Problem und muss als solches wahrgenommen und angegangen werden. Für eine starke Zivilgesellschaft ist jede*r Bürger*in nötig, um dem Rechtsextremismus keine Chance zu bieten. Dass die Aussage „je älter, desto rechtsextremer eingestellt“ (Küpper et al. 2021b, 95) keine Aktualität mehr aufweist und Rechtsextremismus kein Problem ist, welches sich von Generation zu Generation ausschleicht, muss gesamtgesellschaftlich als Aufgabe wahrgenommen, akzeptiert und angegangen werden. Die Ursache der Verbreitung von rechtsextremem Gedankengut in weiten gesellschaftlichen Teilen im Internet zu sehen, ist eine Verschiebung und Ausblendung des eigentlichen Problems. Wie in der Einleitung bereits beschrieben: das Internet ist ein Brandbeschleuniger, nicht die Brandursache. Die Ursache liegt inmitten der Gesellschaft, in alltäglichen Situationen und Entscheidungen. Rechtsextremen Gruppierungen darf nicht die Möglichkeit bereitet werden, die besseren Sozialarbeiter*innen zu sein, die besseren Antworten auf Fragestellungen zu bieten und die attraktiveren Online-Auftritte für Angebote bereitzustellen. Rechtsradikalisierungen von Jugendlichen finden online statt und können mörderisch enden, wenngleich dies durch wenige Personen an der Pyramidenspitze umgesetzt wird. Bisher resultierten in Deutschland und der Welt nur einzelne terroristische Anschläge daraus, doch es gilt: „jeder Mord, der passiert, ist ein Mord zu viel“ (IC: 636).

Literaturverzeichnis

Abay-Gaspar, Hande (2020): Abgrenzung von Extremismus, Radikalismus und Radikalisierung. Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). Online verfügbar unter [**Abay-Gaspar**, Hande; Daase, Christopher; Deitelhoff, Nicole; Junk, Julian; Sold, Manjana \(2019\): Vom Extremismus zur Radikalisierung: Zur wissenschaftlichen Konzeptualisierung illiberaler Einstellungen. In: Christopher Daase, Nicole Deitelhoff, Julian Junk, Hande Abay-Gaspar, Marawan Avou-Taam, Andreas Armbrorst et al. \(Hg.\): Gesellschaft Extrem. Was wir über Radikalisierung wissen. 1. Auflage. Frankfurt: Campus, S. 15–43.](https://www.bpb.de/lernen/digitale-bildung/bewegt-bild-und-politische-bildung/reflect-your-past/313920/abgrenzung-von-extremismus-radikalismus-und-radikalisierung#:~:text=Die%20Gleichstellung%20dieser%20beiden%20Begriffe%20ist%20bereits%20deshalb,1%29.%20Radikalisierung%20ist%20somit%20dynamisch%2C%20Extremismus%20hingegen%20statisch., zuletzt geprüft am 28.09.2021.</p></div><div data-bbox=)

Abay-Gaspar, Hande; Sold, Manjana (2018): Online- oder Offline-Radikalisierung - oder doch ein Mix? In: Magdalena von Drachenfels, Carmen Wunderlich und Philipp Offermann (Hg.): Radikalisierung und De-Radikalisierung in Deutschland. Eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung. Frankfurt am Main, S. 43–48.

Abay Gaspar, Hande; Daase, Christopher; Deitelhoff, Nicole; Junk, Julian; Sold, Manjana (2018): Was ist Radikalisierung? Präzisierungen eines umstrittenen Begriffs. Frankfurt am Main: Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) (Report-Reihe Gesellschaft Extrem, 2018/5).

Albert, Mathias; Hurrelmann, Klaus; Quenzel, Gudrun (2019): Jugend 2019: Zwischen Politisierung und Polarisierung. In: Shell Deutschland Holding, Mathias Albert, Klaus Hurrelmann und Gudrun Quenzel (Hg.): 18. Shell-Jugendstudie - Jugend 2019 // Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort. 1. Auflage. Weinheim: Beltz, S. 35–46.

Baldauf, Johannes; Wittels, Malte Switkes (2015): Arbeit gegen Rechtsextremismus in Sozialen Netzwerken - Die Praxis des Modellprojektes no-nazi.net. In: Oliver Decker, Johannes Kiess, Elmar Brähler und Johannes Baldauf (Hg.): Rechtsextremismus der Mitte und sekundärer Autoritarismus. Orig.-Ausg. Gießen: Psychosozial-Verl. (Forschung psychosozial), S. 171–183.

Bananajoe (2017): Mic Revolt- Antidemokrat. Online verfügbar unter https://www.youtube.com/watch?v=faaFETDuH_g, zuletzt geprüft am 26.01.2022.

Batzer, Jan (2019): Zur Ästhetik der Identitären Bewegung. In: Lukas Boehnke, Malte Thran und Jacob Wunderwald (Hg.): Rechtspopulismus Im Fokus. Theoretische und praktische Herausforderungen für die politische Bildung. Wiesbaden: Springer VS (Research), S. 115–134.

Becker, Andrea (2021): Die wollen nicht reden... Über die digitale Manipulierbarkeit von Diskursen. In: Schahrzad Farrokhzad, Thomas Kunz, Saloua M. Hand und Markus Ottersbach (Hg.): Migrations- und Fluchtdiskurse im Zeichen des erstarkenden Rechtspopulismus. 1. Auflage 2021. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH; Springer VS, S. 143–162.

Becker, Anna; Schreiber, Franziska; Göppert, Hannah (2020): Zwischen Netz und Nachbarschaft. Die sozialräumliche Wirkung digitaler Medien im Kontext antipluralistischer Haltungen und politischer Polarisierung. In: Lynn Berg und Jan Üblacker (Hg.): Rechtes Denken, Rechte Räume? Demokratiefeindliche Entwicklungen und ihre räumlichen Kontexte. Bielefeld: transcript (Sozial- und Kulturgeographie), S. 127–151.

Bitzan, Renate (2017): Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterverhältnisse in der extremen Rechten. In: Fabian Virchow, Martin Langebach und Alexander Häusler (Hg.): Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden: Springer VS (SpringerLink Bücher), S. 325–373.

Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang (2014): Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung. Wiesbaden: Springer VS (Springer eBook Collection).

Böhnisch, Lothar (2012): Lebensbewältigung. Ein sozialpolitisch inspiriertes Paradigma für die Soziale Arbeit. In: Thole, Werner (Hg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 219-234.

Böhnisch, Lothar (2018): Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung. 8., erweiterte Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa (Grundlagentexte Pädagogik).

Böhnisch, Lothar (2019): Lebensbewältigung. Ein Konzept für die soziale Arbeit; mit E-Book inside. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa (Zukünfte).

Böhnisch, Lothar; Schröer, Wolfgang (2018): Lebensbewältigung. In: Gunther Graßhoff, Anna Renker und Wolfgang Schröer (Hg.): Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung. Wiesbaden: Springer VS (SpringerLink Bücher), S. 317–326.

Borstel, Dierk; Bozay, Kemal (2020): Rechtsterrorismus - Gesellschaftliche Verantwortung statt Einzeltäterthese. In: Dierk Borstel und Kemal Bozay (Hg.): Kultur der Anerkennung statt Menschenfeindlichkeit. Antworten für die pädagogische und politische Praxis. 1. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 65–78.

bpb [Bundeszentrale für politische Bildung] (2020): Der Anschlag von Halle. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/316638/der-anschlag-von-halle/>, zuletzt geprüft am 10.08.2022.

bpb [Bundeszentrale für politische Bildung] (2022): Vor zwei Jahren: Anschlag in Hanau. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/505333/vor-zwei-jahren-anschlag-in-hanau/>, zuletzt geprüft am 10.08.2022.

Bülow, Lars; Johann, Michael (Hg.) (2019): Politische Internet-Memes – Theoretische Herausforderungen und empirische Befunde. Berlin: Frank & Timme (Texte und Diskurse, 4).

Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat (2020): Verfassungsschutzbericht 2020. Online verfügbar unter https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/sicherheit/vvs-2020-gesamt.pdf?__blob=publicationFile&v=5, zuletzt geprüft am 30.09.2022.

DGSA [Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit] (2020): Forschungsethische Prinzipien und wissenschaftliche Standards für Forschung der Sozialen Arbeit. Online verfügbar unter https://www.dgsa.de/fileadmin/Dokumente/Ueber_uns/Forschungsethikkodex_DGSA_abgestimmt.pdf#:~:text=Der%20vorliegende%20Forschungsethikkodex%20der%20Deutschen%20Gesellschaft%20f%C3%BCr%20Soziale,oder%20von%20der%20Durchf%C3%BChrung%20einer%20Studie%20betroffen%20sind., zuletzt geprüft am 16.05.2022.

Dinar, Christina; Heyken, Cornelia (2018): Digital Streetwork. Pädagogische Interventionen im Web 2.0. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung.

Dittrich, Miro; Jäger, Lukas; Meyer, Claire-Friederike; Rafael, Simone (2020): Alternative Wirklichkeiten. Monitoring rechts-alternativer Medienstrategien. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung.

Eckert, Roland (2013): Radikalisierung - Eine soziologische Perspektive. Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/apuz/164920/radikalisierung-eine-soziologische-perspektive?p=all>, zuletzt geprüft am 28.09.2021.

Eckert, Svea; Schmidt, Caroline (2021): Radikalisierung im Netz: Brandbeschleuniger Social Media. Soziale Medien haben die Radikalisierung der "Querdenken"-Bewegung beschleunigt. Wie das konkret vor sich geht, zeigen empirische Auswertungen und eine Fallstudie des NDR. Online verfügbar unter <https://www.tagesschau.de/investigativ/ndr/querdenker-radikalisierung-telegram-103.html>, zuletzt geprüft am 30.09.2022.

Feierabend, Sabine; Rathgeb, Thomas; Kheredmand, Hediye; Glöckler Stephan (2020): JIM Studie 2020. Jugend, Informationen, Medien. Hg. v. Medienpädagogischer Forschungsverband Südwest. Online verfügbar unter https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2020/JIM-Studie-2020_Web_final.pdf, zuletzt geprüft am 30.09.2022.

Feierabend, Sabine; Rathgeb, Thomas; Kheredmand, Hediye; Glöckler Stephan (2021): JIM Studie 2021. Jugend, Informationen, Medien. Hg. v. Medienpädagogischer Forschungsverband Südwest. Online verfügbar unter https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2021/JIM-Studie_2021_barrierefrei.pdf, zuletzt geprüft am 25.06.2022.

Ferchhoff, Wilfried (2011): Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert. Lebensformen und Lebensstile. 2., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (SpringerLink Bücher).

Flick, Uwe (2012): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Originalausgabe, 5. Auflage. Reinbek bei Hamburg: rowohlt's enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Focus Online (2015): Nazi-Braut unter Verdacht. Plante Beate Zschäpe Attacke auf farbige Mitgefangene? Online verfügbar unter https://www.focus.de/politik/deutschland/nazi-terror/nazi-braut-unter-verdacht-plante-zschaepe-attacke-auf-farbige-mitgefangene_id_2640645.html, zuletzt geprüft am 06.11.2022.

Friedrichs, Jürgen (2014): Forschungsethik. In: Nina Baur und Jörg Blasius (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, 81-91.

Funke, Hajo (2021): Was heißt Rechtsextremismus im Jahr 2021? In: Sozialmagazin 46 (5-6), S. 6–13.

Fuß, Susanne; Karbach, Ute (2019): Grundlagen der Transkription. Eine praktische Einführung. 2. Auflage. Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Glaser, Michaela (2017a): Rechtsextremismus und islamistischer Extremismus im Jugendalter - Gemeinsamkeiten und Spezifika der pädagogischen Handlungsfelder. In: Jana Kärgel (Hg.): "Sie haben keinen Plan B". Radikalisierung, Ausreise, Rückkehr - zwischen Prävention und Intervention, S. 212–226.

Glaser, Michaela; Herding, Maruta; König, Frank; Langner, Joachim; Leistner, Alexander (2015): Glossar. In: DJI Impulse (1), 35-37.

Glaser, Stefan (2021): 2020 Bericht Jugendschutz im Internet. Risiken und Handlungsbedarf. Hg. v. jugendschutz.net. Mainz. Online verfügbar unter <https://www.jugendschutz.net/fileadmin/download/pdf/bericht2020.pdf>, zuletzt geprüft am 06.08.2021.

Glaser, Stefan; Pfeiffer, Thomas; Yavuz, Christiane (2017b): #hassimnetz: Frei - sozial - multi-medial. Entwicklungslinien rechtsextremer Online-Präsenzen. In: Thomas Pfeiffer und Stefan Glaser (Hg.): Erlebniswelt Rechtsextremismus. Modern - subversiv - hasserfüllt. Hintergründe und Methoden für die Praxis der Prävention. Frankfurt am Main: Wochenschau-Verlag, S. 104–117.

Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag (Lehrbuch).

Graber, Robin; Lindemann, Thomas (2018): Neue Propaganda im Internet. Social Bots und das Prinzip sozialer Bewährtheit als Instrumente der Propaganda. In: Klaus Sachs-Hombach und Bernd Zywiets (Hg.): Fake News, Hashtags & Social Bots. Neue Methoden populistischer Propaganda. Wiesbaden: Springer VS (Aktivismus- und Propagandaforschung), S. 51–69.

Guhl, Jakob; Ebner, Julia; Rau, Jan Philipp (2020): Das Online-Ökosystem Rechtsextremer Akteure. Institute for Strategic Dialogue. London, Washington DC, Beirut, Toronto. Online verfügbar unter <https://www.isdglobal.org/wp-content/uploads/2020/03/ISD-The-Online-Ecosystem-of-the-German-Far-Right-German.pdf>, zuletzt geprüft am 27.05.2022.

Hagen, Lutz M.; Au, Anne-Marie in der; Wieland, Mareike (2017): Polarisierung im Social Web und der intervenierende Effekt von Bildung: eine Untersuchung zu den Folgen algorithmischer Medien am Beispiel der Zustimmung zu Merkels "Wir schaffen das!". Online verfügbar unter https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/51503/ssoar-ketg-2017-Hagen_et_al-Polarisierung_im_Social_Web.pdf?sequence=3&isAllowed=y&lnkname=ssoar-ketg-2017-Hagen_et_al-Polarisierung_im_Social_Web.pdf, zuletzt geprüft am 14.07.2021.

Hasebrink, Uwe; Schulz, Wolfgang; Held, Thorsten (2009): Macht als Wirkungspotenzial. Zur Bedeutung der Medienwirkungsforschung für die Bestimmung vorherrschender Meinungsmacht. Unter Mitarbeit von Regine Sprenger und Nora Rzdakowski. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung (Medien-Kurzanalysen).

Hohnstein, Sally; Glaser, Michaela (2017): Wie tragen digitale Medien zu politisch-weltanschaulichem Extremismus im Jugendalter bei und was kann pädagogische Arbeit dagegen tun? Ein Überblick über Forschungsstand, präventive und intervenierende Praxis im Themenfeld. In: Sally Hohnstein und Maruta Herding (Hg.): Digitale Medien und politisch-

weltanschaulicher Extremismus im Jugendalter. Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis. Halle (Saale): Deutsches Jugendinstitut e.V. Außenstelle Halle (Saale) Abteilung Jugend und Jugendhilfe Fachgruppe J4 Politische Sozialisation und Demokratieförderung Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Radikalisierungsprävention (Schriftenreihe der AFS, Band 13), S. 243–281.

Hurrelmann, Klaus; Quenzel, Gudrun (2016): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 13., korr. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz Juventa (Grundlagentexte Soziologie).

Identitäre Bewegung Deutschland (2016): Besetzung Brandenburger Tor - Sichere Grenzen - Sichere Zukunft. Online verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=smRj9Erq8Y4>, zuletzt geprüft am 18.05.2022.

Ipsen, Flemming; Wörner-Schappert, Michael; Eisentraut, Steffen (2017): Rechtsextreme Medienstrategien. Inszenierung von Radikalität im Social Web und ihre Attraktivität für Jugendliche. In: Sally Hohnstein und Maruta Herding (Hg.): Digitale Medien und politisch-weltanschaulicher Extremismus im Jugendalter. Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis. Halle (Saale): Deutsches Jugendinstitut e.V. Außenstelle Halle (Saale) Abteilung Jugend und Jugendhilfe Fachgruppe J4 Politische Sozialisation und Demokratieförderung Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Radikalisierungsprävention (Schriftenreihe der AFS, Band 13), S. 17–38.

Ipsen, Flemming; Zywietz, Bernd; Böndgen, Franziska; Hebeisen, Michael; Schneider, Sebastian; Schnellbacher, Jan; Wörner-Schappert, Michael (2021): 2020 2021 Bericht Rechtsextremismus im Netz. jugendschutz.net: Mainz.

Jachmann-Ciaglia, Anna; Stützel, Kevin (2021): Offene Kinder- und Jugendarbeit im Kontext von rechten Orientierungen. In: Ulrich Deinet, Benedikt Sturzenhecker, Larissa von Schwanenflügel und Moritz Schwerthelm (Hg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Unter Mitarbeit von Benedikt Sturzenhecker, Larissa von Schwanenflügel und Moritz Schwerthelm. 5. völlig neugestaltete Auflage. Wiesbaden: Springer VS, S. 1081–1092.

Jaschke, Hans-Gerd (2001): Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe · Positionen · Praxisfelder. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kilb, Rainer (2020): Konflikte, Radikalisierung, Gewalt. Hintergründe, Entwicklungen und Handlungsstrategien in Schule und sozialer Arbeit. 1. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa (Edition sozial).

Knippig-Sorokin, Roman; Stumpf, Teresa (2018): Radikal Online - das Internet und die Radikalisierung von Jugendlichen: eine Metaanalyse zum Forschungsfeld. In: kommunikation @ gesellschaft 19, S. 1–29. Online verfügbar unter <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/60463>.

Koc, Mehmet (2019): Jugendextremismus als Herausforderung der Sozialen Arbeit. Eine vergleichende Analyse vom jugendlichen Rechtsextremismus und Islamismus. 1. Auflage. Baden-Baden: Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft (Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag, 3).

Köttig, Michaela (2008): Gegenstrategien in der Jugendarbeit: Umgang mit rechtsextremen Jugendlichen in der Offenen Jugendarbeit. In: Dietmar Molthagen (Hg.): Lern- und Arbeitsbuch "Gegen Rechtsextremismus". Handeln für Demokratie; [ein Handbuch für die praktische Auseinandersetzung mit dem Thema Rechtsextremismus in Schulen und Kommunen, in der Jugendarbeit und in der politischen Bildung; mit allen Arbeitsmaterialien auf CD-ROM. 2. Aufl. Bonn: Dietz, S. 258–267.

Krafeld, Franz Josef (1996): Die Praxis Akzeptierender Jugendarbeit. Konzepte - Erfahrungen - Analysen aus der Arbeit mit rechten Jugendcliquen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Springer eBook Collection).

Krafeld, Franz Josef (2017): Möglichkeiten und Grenzen von Jugendarbeit in der Auseinandersetzung mit menschenfeindlichen Ideologien. In: Kemal Bozay und Dierk Borstel (Hg.): Ungleichwertigkeitsideologien in der Einwanderungsgesellschaft. Wiesbaden: Springer VS (SpringerLink Bücher), S. 309–319.

Kreter, Maximilian (2019): Politische Agitation, juvenile Rebellion oder rechtsextreme Erlebniswelt? 40 Jahr Rechtsrock in Deutschland. In: Eckhard Jesse, Tom Mannewitz und Isabelle-Christine Panreck (Hg.): Populismus und Demokratie. Interdisziplinäre Perspektiven. 1. Auflage. Baden-Baden: Nomos (Extremismus und Demokratie, Band 37), S. 139–164.

Kuckartz, Udo (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 4., überarbeitete Aufl. Weinheim: Beltz (Grundlagentexte Methoden).

Küpper, Beate; Krause, Daniela; Zick, Andreas (2019): Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2002-2018/19. In: Franziska Schröter, Andreas Zick, Beate Küpper und Wilhelm Berghan (Hg.): Verlorene Mitte - feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19. Unter Mitarbeit von Frank Faulbaum, Alexander Häusler, Daniela Krause, Pia Lamberty, Nico Mokros und Jonas H. Rees. Bonn: Dietz, S. 117–146.

Küpper, Beate; Berghan, Wilhelm; Zick, Andreas; Rump, Maike (2021a): Volkes Stimme - antidemokratische und populistische Einstellungen. In: Andreas Zick, Beate Küpper, Franziska Schröter, Sabine Achour, Wilhelm Berghan, Hannes Delto et al. (Hg.): Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21. Bonn: Dietz, S. 43–75.

Küpper, Beate; Zick, Andreas; Rump, Maike (2021b): Rechtsextreme Einstellungen in der Mitte 2020/21. In: Andreas Zick, Beate Küpper, Franziska Schröter, Sabine Achour, Wilhelm Berghan, Hannes Delto et al. (Hg.): Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21. Bonn: Dietz, S. 75–111.

Lambers, Helmut (2018): Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich. 4., überarbeitete und erweiterte Auflage. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Lange, Andreas; Klimsa, Anja (2019): Medien in der Sozialen Arbeit. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

Langebach, Martin (2017): Rechtsextremismus und Jugend. In: Fabian Virchow, Martin Langebach und Alexander Häusler (Hg.): Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden: Springer VS (SpringerLink Bücher), S. 375–439.

Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12., überarb. Aufl. Weinheim: Beltz.

McCauley, Clark; Moskalenko, Sophia (2011): Mechanismen der Radikalisierung von Individuen und Gruppen. In: Der Bürger im Staat 61 (4), S. 219–224. Online verfügbar unter https://www.buergerundstaat.de/4_11/terrorismus.pdf#page=21, zuletzt geprüft am 01.10.2021.

McCauley, Clark; Moskalenko, Sophia (2017): Understanding political radicalization: The two pyramids model. In: American Psychologist 72 (3), S. 205–216.

Meuser, Michael (2011): Rekonstruktive Sozialforschung. In: Ralf Bohnsack (Hg.): Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung. 3., durchges. Aufl. Opladen: Budrich (UTB Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaft, 8226), S. 140–142.

Meuser, Michael; Nagel, Ulrike (2011): Experteninterview. In: Ralf Bohnsack (Hg.): Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung. 3., durchges. Aufl. Opladen: Budrich (UTB Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaft, 8226), S. 57–58.

Michel, Laura Maren (2021): Digital, interaktiv und rechtsextrem. Jugendliche als Zielgruppe rechter Online-Rekrutierung. In: Markus Baum (Hg.): Rechte Verhältnisse in Hochschule und Gesellschaft. Rassismus, Rechtspopulismus und extreme Rechte zum Thema machen. Unter Mitarbeit von Julia Maria Breidung und Martin Spetsmann-Kunkel. Leverkusen-Opladen: Verlag Barbara Budrich (Schriften der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen Ser, v.35), S. 163–188.

Möglich, Manuel (2021): Nach dem Hass: Aussteiger*innen aus der Rechtsextremen Szene. Spotify Studios. Berlin (Wild Germany). Online verfügbar unter <https://open.spotify.com/episode/5AyMJmIntDWta7JtxEnXXK>, zuletzt geprüft am 18.05.2022.

Montag, Christian (2018): Filterblasen: „Wie wirken sich Filterblasen unter Berücksichtigung von Persönlichkeit auf (politische) Einstellung aus?“. In: Johannes Baldauf, Julia Ebner und Jakob Guhl (Hg.): Hassrede und Radikalisierung im Netz. Der OCCI-Forschungsbericht. London, S. 31–38. Online verfügbar unter https://www.isdglobal.org/wp-content/uploads/2018/10/ISD-Radicalisation-in-the-Network_Report_German_web.pdf.

Murawa, Michél; Schnuck, Thorsten (2020): Ausstiegsarbeit in Mecklenburg-Vorpommern: Bedingungen, Methoden, ein Beispiel und Antworten auf häufig gestellte Fragen. In: JUMP (Hg.): Abgelegt - Abgereist - Ausgestiegen. Perspektiven der Ausstiegsarbeit. Neustadt an der Aisch: VDS-Verlagsdruckerei Schmidt, S. 47–62.

Nahmen, Thomas von (2017): Das Internet - kein rechtsfreier Raum. In: Thomas Pfeiffer und Stefan Glaser (Hg.): Erlebniswelt Rechtsextremismus. Modern - subversiv - hasserfüllt. Hintergründe und Methoden für die Praxis der Prävention. Frankfurt am Main: Wochenschau-Verlag, S. 87–103.

Nationalist Rap Music (2017): Mic Revolt - Antidemokrat. Online verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=gPOsBONY6XU>, zuletzt geprüft am 04.11.2022.

Neugebauer, Gero (2010): Einfach war gestern. Zur Strukturierung der politischen Realität in einer modernen Gesellschaft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (44), S. 3–46.

Neumann, Katharina (2019a): Medien und Islamismus. Der Einfluss von Medienberichterstattung und Propaganda auf islamistische Radikalisierungsprozesse. 1st ed. 2019. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS.

Neumann, Peter (2013): Radikalisierung, Deradikalisierung und Extremismus. Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). Online verfügbar unter

<https://www.bpb.de/apuz/164918/radikalisierung-deradikalisierung-und-extremismus?p=all>, zuletzt geprüft am 28.09.2021.

Neumann, Peter (2017): Was wir über Radikalisierung wissen - und was nicht. In: Jana Kärgel (Hg.): "Sie haben keinen Plan B". Radikalisierung, Ausreise, Rückkehr - zwischen Prävention und Intervention, S. 42–56.

Neumann, Peter; Winter, Charlie; Meleagrou-Hitchens, Alexander; Ranstorp, Magnus; Vidino, Lorenzo (2019b): Radikalisierung und De-Radikalisierung: Die Rolle des Internets. In: Christopher Daase, Nicole Deitelhoff, Julian Junk, Hande Abay-Gaspar, Marawan Avou-Taam, Andreas Armbrorst et al. (Hg.): Gesellschaft Extrem. Was wir über Radikalisierung wissen. 1. Auflage. Frankfurt: Campus, S. 211–254.

Ohlrogge, Stephanie; Selck, Torsten Jörg (2021): Radikalisierung rechtsextremistischer Lone Actor Terroristen. Zum Einfluss sozialer Isolation und des Internets. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

Ostwald, Jens; Coquelin, Mathieu (2018): Radikalisierung. Theoriemodelle für die pädagogische Praxis. Hg. v. Demokratiezentrum Baden-Württemberg. Sersheim. Online verfügbar unter https://demokratiezentrum-bw.de/wp-content/uploads/2018/06/Ostwaldt_Coquelin_DZBW_Radikalisierung_Handout.pdf, zuletzt geprüft am 01.10.2021.

Pariser, Eli (2012): Filter Bubble. Wie wir im Internet entmündigt werden. 1. Aufl. München: Carl Hanser Verlag.

Pfahl-Traughber, Armin (2019): Rechtsextremismus in Deutschland. Eine kritische Bestandsaufnahme. Wiesbaden: Springer VS.

Pfeiffer, Thomas (2017): Menschenverachtung mit Unterhaltungswert. Musik, Symbolik, Internet - der Rechtsextremismus als Erlebniswelt. In: Thomas Pfeiffer und Stefan Glaser (Hg.): Erlebniswelt Rechtsextremismus. Modern - subversiv - hasserfüllt. Hintergründe und Methoden für die Praxis der Prävention. Frankfurt am Main: Wochenschau-Verlag, S. 41–64.

Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika (2014): Forschungsdesigns für die qualitative Sozialforschung. In: Nina Baur und Jörg Blasius (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 117–133.

Quent, Matthias (2017): Vorurteilsgeleitete Radikalisierung als integratives Konzept öffentlicher Demokratieforschung. In: Wissen schafft Demokratie. Schriftenreihe des Instituts für

Demokratie und Zivilgesellschaft. Auflage 1000. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung (Schriftenreihe des Instituts für Demokratie und Zivilgesellschaft, 01), S. 104–123.

Quent, Matthias (2018): Rassismus, Radikalisierung, Rechtsterrorismus. Wie der NSU entstand und was er über die Gesellschaft verrät. Mit E-Book inside. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim: Juventa Verlag ein Imprint der Julius Beltz GmbH & Co. KG. Online verfügbar unter <http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3905-4>.

Quent, Matthias (2020): Rechtsextremismus. Originalausgabe. München: Piper (33 Fragen - 33 Antworten).

Rau, Jan Philipp; Stier, Sebastian (2019): Die Echokammer-Hypothese: Fragmentierung der Öffentlichkeit und politische Polarisierung durch digitale Medien? In: Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft 13 (3), S. 399–417. DOI: 10.1007/s12286-019-00429-1.

Reinemann, Carsten; Nienierza, Angela; Fawzi, Nayla; Riesmeyer, Claudia; Neumann, Katharina (2019): Jugend - Medien - Extremismus. Wo Jugendliche mit Extremismus in Kontakt kommen und wie sie ihn erkennen. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Rieker, Peter (2009): Rechtsextremismus: Prävention und Intervention. Ein Überblick über Ansätze, Befunde und Entwicklungsbedarf. Weinheim, München: Juventa-Verl.

Rogers, Thomas (2014): Heil Hipster: The Young Neo-Nazis Trying to Put a Stylish Face on Hate. Inside the tote-bag friendly, "Harlem Shake"-happy world of Germany's "nipsters". (Hg.): Rolling Stone. Online verfügbar unter <https://www.rollingstone.com/culture/culture-news/heil-hipster-the-young-neo-nazis-trying-to-put-a-stylish-face-on-hate-64736/>, zuletzt geprüft am 18.05.2022.

Ruin, Sebastian (2019): Kategorien als Ausdruck einer ausgewiesenen Beobachter_innenperspektive? Ein Vorschlag für eine qualitativere qualitative Inhaltsanalyse. In: Forum: Qualitative Sozialforschung (FQS) 20 (3), Artikel 37. Online verfügbar unter <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/3395/4504>, zuletzt geprüft am 11.09.2022.

Rump, Maike; Mayerböck, Astrid (2021): Methodik und Design der Mitte-Studie 2020/21. In: Andreas Zick, Beate Küpper, Franziska Schröter, Sabine Achour, Wilhelm Berghan, Hannes Delto et al. (Hg.): Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21. Bonn: Dietz, S. 32–41.

Scherr, Albert (2009): Jugendsoziologie. Einführung in Grundlagen und Theorien. 9., erweiterte und umfassend überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Lehrbuch).

Schmidt, Jan; Lampert, Claudia; Schwinge, Christiane (2010): Nutzungspraktiken im Social Web - Impulse für die medienpädagogische Diskussion. In: Bardo Herzig, Dorothee M. Meister, Heinz Moser und Horst Niesyto (Hg.): Jahrbuch Medienpädagogik 8. Medienkompetenz und Web 2.0. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (SpringerLink Bücher), S. 255–270.

Schneekloth, Ulrich; Albert, Mathias (2019): Jugend und Politik: Demokratieverständnis und politisches Interesse im Spannungsfeld von Vielfalt, Toleranz und Populismus. Eine Generation meldet sich zu Wort. In: Shell Deutschland Holding, Mathias Albert, Klaus Hurrelmann und Gudrun Quenzel (Hg.): 18. Shell-Jugendstudie - Jugend 2019 // Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort. 1. Auflage. Weinheim: Beltz, S. 47–102.

Schreier, Margrit (2014): Varianten qualitativer Inhaltsanalyse: Ein Wegweiser im Dickicht der Begrifflichkeiten. Forum: Qualitative Sozialforschung (15 (1)). Online verfügbar unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1401185>, zuletzt geprüft am 20.10.2021.

Schröder, Achim (2016): Adoleszenz 4.0. Jugend als Möglichkeitsraum. In: Journal für politische Bildung 6. Jg. Schwalbach Wochenschau Verlag, S. 42-49.

Schweiger, Wolfgang (2017): Der (des)informierte Bürger im Netz. Wie soziale Medien die Meinungsbildung verändern. Wiesbaden: Springer.

Shell Deutschland Holding (2019): Zusammenfassung. In: Shell Deutschland Holding, Mathias Albert, Klaus Hurrelmann und Gudrun Quenzel (Hg.): 18. Shell-Jugendstudie - Jugend 2019 // Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort. 1. Auflage. Weinheim: Beltz, S. 13–33.

Seehofer, Horst (2020): Vorwort des Bundesministers des Innern, für Bau und Heimat. In: Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat (Hg.): Verfassungsschutzbericht 2020, S. 3–5.

Sold, Manjana (2020): Radikalisierung und Deradikalisierung. Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/lernen/digitale-bildung/bewegt-bild-und-politische-bildung/reflect-your-past/313952/radikalisierung-und-deradikalisierung>, zuletzt geprüft am 28.09.2021.

Stamann, Christoph; Janssen, Markus; Schreier, Margrit (2016): Qualitative Inhaltsanalyse - versuche einer Begriffsbestimmung und Systematisierung. Forum: Qualitative Sozialforschung (17 (3)). Online verfügbar unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1603166>, zuletzt geprüft am 20.10.2021.

Steiner, Felix M. (2017): Vom Nazi-Skinhead zum Nipster – rechtsextreme Jugendkulturen im Wandel. Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/255988/jugendkulturen-im-wandel>, zuletzt geprüft am 12.11.2021.

Struck, Jens; Wagner, Daniel; Wegner, Maren (2020): Digitale Worte - Analoge Taten. Eine fallgestützte Analyse nach außen und nach innen kommunizierter Ideologie einer rechtsextremen Gruppe. Online verfügbar unter https://www.researchgate.net/publication/338607432_Digitale_Worte_-_Analoge_Taten_Eine_fallgestutzte_Analyse_nach_aussen_und_nach_innen_kommunizierter_Ideologie_einer_rechtsextremen_Gruppierung, zuletzt geprüft am 10.11.2021.

Stützel, Kevin (2019): Jugendarbeit Im Kontext Von Jugendlichen Mit Rechten Orientierungen. Rekonstruktiv-Praxeologische Perspektiven Auf Professionelles Handeln. Wiesbaden: Vieweg.

Sworig, Fabian; Zick, Andreas (2018): Persönlichkeit oder Gruppe: Wo liegen die Wurzeln extremistischer Radikalisierung? In: Magdalena von Drachenfels, Carmen Wunderlich und Philipp Offermann (Hg.): Radikalisierung und De-Radikalisierung in Deutschland. Eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung. Frankfurt am Main, S. 51–58.

Wilk, Martin (2020): Fragile kollektive Identitäten. Wie sich soziale Bewegungen radikalisieren. Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft).

Wolfert, Sabine; Leven, Ingo (2019): Freizeitgestaltung und Internetnutzung: Wie Online und Offline ineinandergreifen. In: Shell Deutschland Holding, Mathias Albert, Klaus Hurrelmann und Gudrun Quenzel (Hg.): 18. Shell-Jugendstudie - Jugend 2019 // Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort. 1. Auflage. Weinheim: Beltz, S. 213–246.

Zick, Andreas; Küpper, Beate; Schröter, Franziska; Achour, Sabine; Berghan, Wilhelm; Delto, Hannes et al. (Hg.) (2021a): Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21. Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn: Dietz.

Zick, Andreas (2021b): Hinführung zur Mitte-Studie 2020/21. In: Andreas Zick, Beate Küpper, Franziska Schröter, Sabine Achour, Wilhelm Berghan, Hannes Delto et al. (Hg.): Die

geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21. Bonn: Dietz, S. 17–31.

Zick, Andreas; Srowig, Fabian; Roth, Viktoria; Pisiou, Daniela; Seewald, Katharina (2019): Individuelle Faktoren der Radikalisierung zu Extremismus, Gewalt und Terror: Zur Forschungslage. In: Christopher Daase, Nicole Deitelhoff, Julian Junk, Hande Abay-Gaspar, Marawan Avou-Taam, Andreas Armbrorst et al. (Hg.): Gesellschaft Extrem. Was wir über Radikalisierung wissen. 1. Auflage. Frankfurt: Campus.

Zuiderveen Borgesius, Frederik J.; Trilling, Damian; Möller, Judith; Bodó, Balázs; Vreese, Claes H. de; Helberger, Natali (2016): Should we worry about filter bubbles? Hg. v. Internet Policy Review. Online verfügbar unter <https://policyreview.info/articles/analysis/should-we-worry-about-filter-bubbles>, zuletzt geprüft am 12.10.2021.